

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Gymnasium zu Steglitz

Festschrift zur Feier des 25jährigen Bestehens

Zur Geschichte der Anstalt

Lück, Robert

[Berlin], 1911

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-7255

1882

GYMNASIUM ZU STEGLITZ

FESTSCHRIFT

ZUR FEIER DES



25 JÄHRIGEN
BESTEHENS



DARGEBOTEN VOM

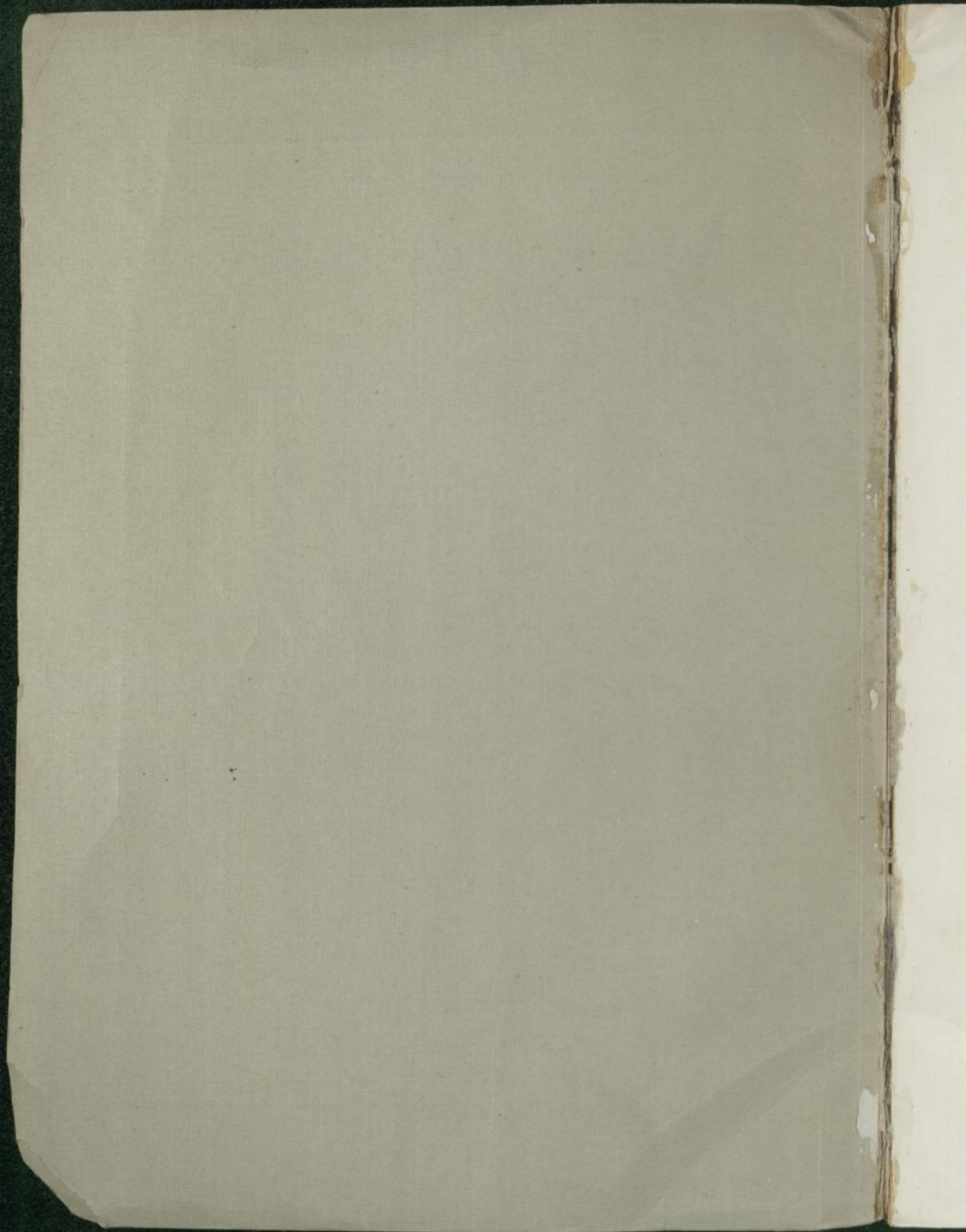
LEHRERKOLLEGIUM DES GYMNASIUMS
UNTER MITWIRKUNG DES HERRN SANITÄTS-
RATES DR. HEIDENHAIN UND MEHRERER
EHEMALIGER SCHÜLER



ERSTER TEIL: ZUR GESCHICHTE DER ANSTALT

ZWEITER TEIL: FESTAUFsätze

02
B
.006169



10 / 19852

FESTSCHRIFT
ZUR
FEIER DES 25 JÄHRIGEN BESTEHENS.



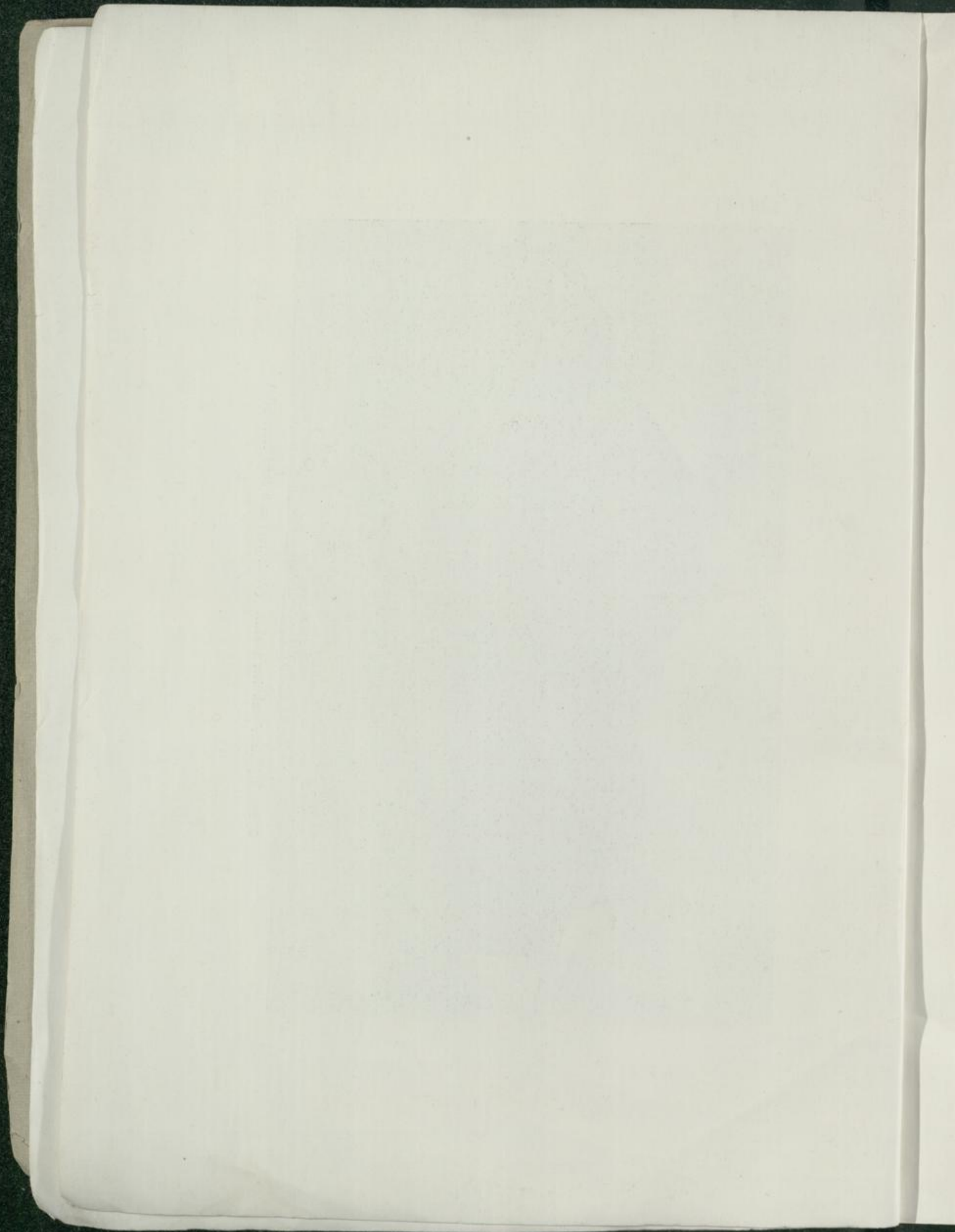
A 233.

~~1962:311~~
Bücherei
des Instituts f. Pädagogik
Pädagogische Hochschule Potsdam
1962:311

FESTSCHRIFF
ZUM 25. JAHRE DER
GRÜNDUNG DES
VEREINS DER
DEUTSCHEN
LERNLEHRER
IN
SACHSEN



Gymnasialgebäude nach dem Umbau. (Vorderfront nach der Heesestraße.)



— GYMNASIUM ZU STEGLITZ —

FESTSCHRIFT

ZUR FEIER DES



25 JÄHRIGEN
BESTEHENS



DARGEBOTEN VOM

LEHRERKOLLEGIUM DES GYMNASIUMS
UNTER MITWIRKUNG DES HERRN SANITÄTS-
RATS DR. HEIDENHAIN UND MEHRERER
EHEMALIGER SCHÜLER.

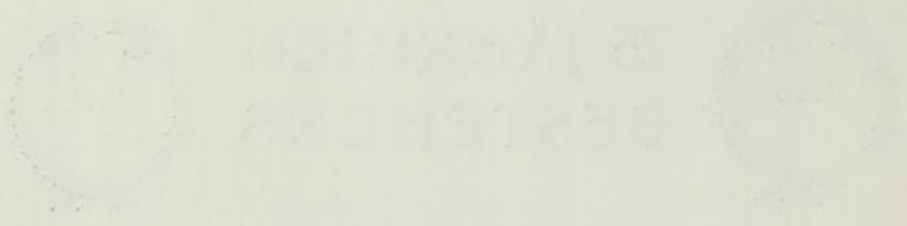


ERSTER TEIL: ZUR GESCHICHTE DER ANSTALT.

ZWEITER TEIL: FESTAUFsätze.

LYNABRUM SU...
STOLIN

FESTSCHRI...
18...



...
...
...
...
...

...
...
...

Vorwort.

Die Festschrift, die hier dargeboten wird, ist nicht für die große Öffentlichkeit bestimmt. Sie will eine schlichte Erinnerungsgabe sein für diejenigen, die unser Gymnasium kennen und ihm zugetan sind. Sie wendet sich in erster Linie an den großen Kreis unserer Schüler, der ehemaligen wie der jetzigen, an deren Angehörige, an alle, die bei dem Auf- und Ausbau unserer Schule beteiligt gewesen sind oder sonstwie für sie ein freundliches Interesse gezeigt haben.

Es wird keiner Rechtfertigung bedürfen, daß der eine Teil der Geschichte unserer Anstalt gewidmet ist. Ein Vierteljahrhundert, zumal das erste, ist nicht wenig im Leben einer Schule. Da lohnt und ziemt es sich wohl, einmal Halt zu machen und eine Rückschau anzustellen. In unserem Falle liegt dazu noch ein besonderer Grund vor. Unser Gymnasium ist so zu sagen die Mutteranstalt der anderen hiesigen öffentlichen höheren Knabenschulen gewesen. So ist seine Jubelfeier im gewissen Sinne mit der des gesamten Steglitzer höheren Schulwesens verknüpft, und in dieser Entwicklung spiegelt sich zugleich ein bedeutsamer Teil der Geschichte unseres Vororts wieder, der in den letzten 25 Jahren aus bescheidenen Anfängen heraus zu einem mächtigen Gemeinwesen herangewachsen ist.

In den amtlich vorgeschriebenen Jahresberichten werden regelmäßig die wichtigeren Ereignisse des zurückgelegten Schuljahres mitgeteilt (Abteilung III). Der 10. und der 20. Jahresbericht unseres Gymnasiums enthielt außerdem eine kurze Übersicht über die abgelaufenen Jahrzehnte. Der erste Aufsatz der Festschrift versucht nun in Anlehnung an den Inhalt und die Gliederung jener geschichtlichen Abschnitte von dem ganzen 25jährigen Zeitraum eine zusammenfassende und erweiterte Darstellung zu geben. Der Verfasser hat diese Entwicklung von Anfang an mit erlebt und, wie es in seiner Stellung lag, zum Teil mit bewirkt. Das gewährt ihm den Vorteil, daß er das meiste aus seinen eigenen Erinnerungen schöpfen kann und nicht bloß auf Akten oder auf Mitteilungen anderer angewiesen ist. Wenn hie und da eine persönliche Note durchklingt, so wird man das verzeihlich finden. Hoffentlich ist es ihm sonst gelungen, bei aller begreiflichen inneren Anteilnahme an seinem Lebenswerke volle Objek-

tivität zu wahren; daß dies sein Streben gewesen ist, darf er versichern. Seine Ausführungen werden durch eine Reihe kürzerer Artikel über einzelne Gebiete und Einrichtungen unseres Schulbetriebes aus dem Kreise der Mitglieder des Lehrerkollegiums (auch ein früherer Schüler ist zu Worte gekommen), sowie durch umfangreiche Verzeichnisse und Statistiken ergänzt. Daß auch unser Schularzt hier seine Beobachtungen an unseren Schülern und seine Erfahrungen in gemeinverständlicher Weise niedergelegt hat, wird manchem willkommen sein, und verpflichtet uns zu besonderem Danke.

Der zweite Teil der Festschrift umfaßt eine Anzahl Aufsätze verschiedener Art: Reden und Vorträge, durch besondere Anlässe des Schullebens hervorgerufen, Antikes in modernem Gewande, Erörterungen wichtiger und gerade jetzt viel umstrittener pädagogischer Probleme u. dgl. Auf diese Weise hoffen wir auch in diesem Teile ein Bild zu geben von dem Geiste und den Gedanken, die in unserer Arbeit wirksam sind. Es ist sehr dankenswert, daß wir uns hier gleichfalls in die Lage gesetzt sehen, von einem ehemaligen Schüler, der sich mit dem englischen und amerikanischen Schulwesen vertraut gemacht hat, einen Beitrag zu bringen. Auf fachwissenschaftliche Abhandlungen ist mit Absicht verzichtet worden. Wir legten größeren Wert darauf, möglichst allen verständlich zu sein, in deren Hände diese Festschrift kommt.

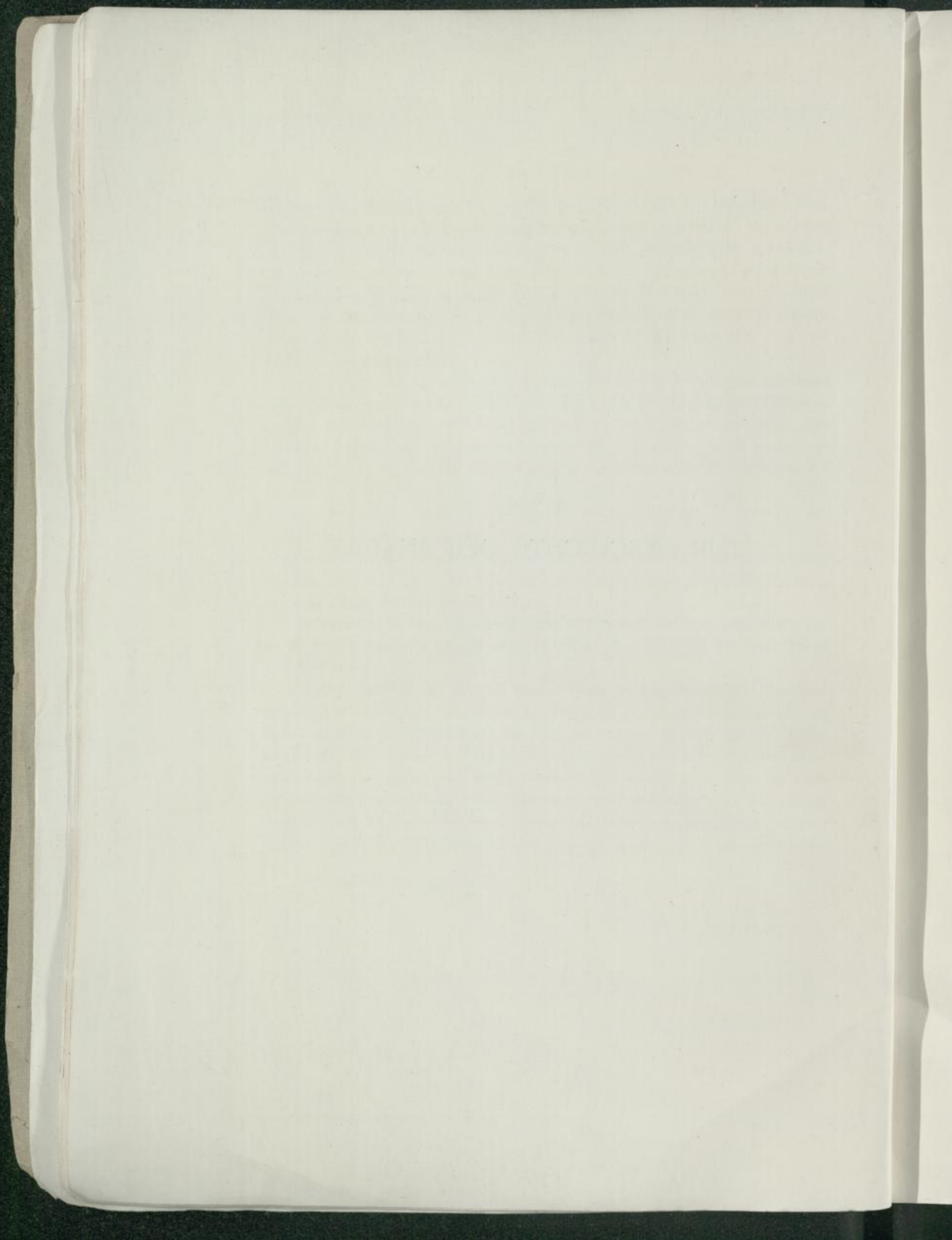
Wenn unsere anspruchslose Gabe dazu mitwirkt, das Interesse und die Freude an unserer Schule zu erwecken oder neu zu beleben, dann hat sie ihren Zweck vollauf erreicht.

Zum Schlusse drängt es mich, meinen Dank für viele freundliche Hilfe auszusprechen. Vor allem danke ich der Steglitzer Gemeindeverwaltung, die die Mittel zu dieser Veröffentlichung bewilligt und mir die Einsicht in ihre Akten erlaubt hat. Den größten Teil des bildlichen Schmuckes verdanken wir den photographischen Aufnahmen von Herrn Professor Dr. K o e p p e n, dem ich auch für vielfache Unterstützung bei der Korrektur sehr verbunden bin. Die Herren Amtsgenossen, die durch Beiträge vertreten sind, habe ich an ihrer Stelle genannt; für ihre bereitwillige Mitarbeit sei ihnen auch hier der wärmste Dank abgestattet.

STEGLITZ, im April 1911.

Dr. Lück,
Direktor.

I. TEIL
ZUR GESCHICHTE DER ANSTALT.



INHALTS-VERZEICHNIS.

	Seite
Vorwort.	
I. Darstellungen.	
Das erste Vierteljahrhundert des Steglitzer Gymnasiums Von Gymnasialdirektor Dr. Robert Lück.	1
Turnspiele, Wandern, Schwimmen Von Professor Karl Siegel.	51
Die Rudervereinigung am Steglitzer Gymnasium Von dem Protektor Oberlehrer Dr. Kurt Prenzel.	62
Einiges Gesundheitliches aus dem Steglitzer Gymnasium Von dem Schularzt Sanitätsrat Dr. Heidenhain.	65
Das Steglitzer Gymnasium und die Musikpflege Von Professor Max Pohl.	71
Etwas vom Bläserchor Von Regierungsbauführer Walter Engel.	77
Vom Zeichenunterricht am Steglitzer Gymnasium Von Zeichenlehrer Gottlob Moré.	79
Lehrer- und Schüler-Bibliothek Von Professor Karl Todt.	82
Sammlungen von bildlichen Anschauungsmitteln, Karten und Kunstwerken Von Professor Karl Siegel.	85
Die Musikalien- und Instrumentensammlung Von Professor Max Pohl.	92
Die Naturalien-Sammlung Von Oberlehrer Ernst Herz.	95
Der Lehr-Apparat für den Unterricht in der Physik und Chemie Von Professor Hermann Kühn.	97
Der Schulpflanzengarten Von Professor Hermann Kühn.	99
Lehrer-Witwen- und Waisenkasse am Gymnasium zu Steglitz Von Professor Karl Siegel.	100
II. Verzeichnisse und Statistiken.	
A. Die Lehrer	103
B. Die Schüler	117
Statistisches	147

MEMORANDUM

TO : [Illegible]

FROM : [Illegible]

SUBJECT : [Illegible]

DATE : [Illegible]

1. [Illegible]

2. [Illegible]

3. [Illegible]

4. [Illegible]

5. [Illegible]

6. [Illegible]

7. [Illegible]

8. [Illegible]

9. [Illegible]

10. [Illegible]

11. [Illegible]

12. [Illegible]

13. [Illegible]

14. [Illegible]

15. [Illegible]

16. [Illegible]

17. [Illegible]

18. [Illegible]

19. [Illegible]


20. [Illegible]

I. Darstellungen.

Das erste Vierteljahrhundert des Steglitzer Gymnasiums.

Von Gymnasialdirektor Dr. Robert Lück.

I. Vorgeschichte und Gründung.

 Wenn wir am 29. April d. J. den Tag feiern, an dem vor 25 Jahren unsere Anstalt eröffnet wurde, dann wollen wir uns zugleich daran erinnern, daß das höhere Schulwesen unseres Ortes damals, im Jahre 1886, schon eine längere Geschichte hinter sich hatte. Zum Beginn der 70 er Jahre hatten sich Dorf und Kolonie Steglitz zu einer Gemeinde verbunden und dadurch die notwendige Grundlage zu einer weiteren gedeihlichen Entwicklung geschaffen. Als nach dem deutsch-französischen Kriege ein gewaltiger Aufschwung aller Verhältnisse eintrat, begann auch das Wachstum der Vororte. In den Jahren 1871—1875 verdreifachte sich die Einwohnerzahl von Steglitz und überstieg das fünfte Tausend. Der Zuzug bestand zumeist aus Familien, die die ländliche Stille aufsuchten, um „dem Rauch, der Pracht und dem Lärm der Hauptstadt“ zu entfliehen. Fast ein Drittel der Bevölkerung gehörte zu den Gesellschaftsklassen, die ihren Kindern eine höhere Ausbildung zu geben pflegen. So machte sich bald das Verlangen geltend, eine eigene höhere Schule am Orte zu haben. Das veranlaßte im Herbst 1873 die Gründung einer Privatschule, die erst nach 12 $\frac{1}{2}$ jähriger Dauer durch die öffentliche Lehranstalt abgelöst worden ist. Es kann nicht meine Aufgabe sein, die Schicksale der Privatschule hier genauer zu schildern, um so weniger, als Herr Dr. Knuth — ihr letzter Leiter — in den zu Ostern 1885 und 1886 herausgegebenen Programmen sich ausführlich darüber verbreitet hat und ich selbst auf die dem 1. Jahresbericht des Progymnasiums vorausgeschickte eingehendere Darstellung verweisen kann. Eine doppelte Erkenntnis hatten diese Jahre gezeitigt: Es konnte kein Zweifel sein, daß eine höhere Schule in Steglitz lebensfähig, ja ein unabweisbares Bedürfnis sei. Das ging schon daraus hervor, daß mehr als 200 Steglitzer Kinder die Privatschule in der letzten Zeit ihres Bestehens besuchten. Ferner hatte sich ganz deutlich herausgestellt, daß es sich nur um eine Gymnasial-Anstalt handeln könne. Man hatte mancherlei versucht, auch anders gearteten Bildungsbedürfnissen

entgegen zu kommen; schließlich mußte man sich auf den Unterricht nach dem Lehrplan der Gymnasien beschränken. Es kam dem Schulunternehmen sehr zu statten, daß es von dem starken Interesse der Einwohnerschaft getragen wurde. In der Tat verdient die hochherzige Opferwilligkeit, die damals Steglitzer Bürger bewiesen haben, eine rühmende Hervorhebung. In den Jahren 1878—1881 hat eine „Schulvereinigung“ bestanden, gegründet und geleitet von den Rechnungsräten im Kriegsministerium **Siekman** und **Steinmeister**, Männern, die auch sonst in der Geschichte unseres Ortes eine bedeutsame und ehrenvolle Rolle gespielt haben. Diese Vereinigung hat in drei Jahren nicht weniger als 9000 Mk. aus freiwilligen Beiträgen aufgebracht, zu einer Zeit, als Steglitz noch nicht 7000 Einwohner zählte! Von ihr haben auch die maßgebenden Stellen unseres Ortes eine wirksame Anregung empfangen, der Schulfrage besondere Aufmerksamkeit zu schenken.

2. Je mehr sich die Überzeugung Bahn brach, daß der Besitz einer höheren Lehranstalt für einen Ort wie Steglitz eine Lebensbedingung ersten Ranges bedeute, desto stärker trat der Wunsch hervor, an Stelle der privaten Schule eine öffentliche zu setzen. Schon 1878, als die Konzession des ersten Leiters erlosch, wurden Gedanken in dieser Richtung laut, doch kam es nicht zu ernsthafteren Schritten. Erst fünf Jahre später, am 6. November 1883, beschloß die Gemeinde-Vertretung, unter dem Vorsitz des Gemeindevorstehers **Bürgermeisters a. D. Zimmermann**, die Umwandlung der höheren Privat-Knabenschule in ein öffentliches Progymnasium in die Wege zu leiten. An ein Vollgymnasium konnte man noch nicht denken. Die Mittel der Gemeinde hätten für eine solche Belastung nicht ausgereicht, und ein Staatszuschuß war trotz aller Bemühungen nicht zu erlangen. Die infolge jenes Beschlusses eingeleiteten Verhandlungen mit den staatlichen und kommunalen Aufsichtsbehörden zogen sich noch fast 1½ Jahre hin. Erst Ende März 1885 kam die amtliche Nachricht, daß die ministerielle Genehmigung erfolgt sei. Der Zeitpunkt der Eröffnung wurde bis Ostern 1886 hinaus geschoben. In der Zwischenzeit konnten die nötigen Vorbereitungen getroffen, insbesondere die Bildung des Lehrerkollegiums bewirkt werden. Über diesen Punkt faßte die Gemeinde am 6. Mai 1885 folgenden Beschluß, der für das Vertrauensverhältnis von Patronat und Staatsbehörde bezeichnend ist:

„In bezug auf die Besetzung der Stellen des Rektors, der wissenschaftlichen und der Elementar-Lehrer richtet die Gemeinde-Vertretung an das Königliche Provinzial-Schulkollegium das Ersuchen, die für die einzelnen Stellen zu verwendenden Persönlichkeiten auszuwählen und nach Mitteilung an den Gemeindevorstand zu berufen. Die Versammlung geht hierbei von der vollen Überzeugung aus, daß bei dem lebhaften, fördernden Interesse, welches das Königliche Provinzial-

Schul-Kollegium unserer Schulangelegenheit bisher zugewendet hat, die dringend wünschenswerte Besetzung der Stellen durch erprobte, gute Kräfte am sichersten zu erreichen ist, wenn die genannte hohe Behörde mit der Auswahl betraut wird. Soweit hierbei der bisherige Dirigent der höheren Knabenschule, Dr. K n u t h , nach Maßgabe seiner Fähigkeiten Verwendung finden kann, würde im Hinblick auf die bisherige eifrige Tätigkeit desselben eine Berücksichtigung gern gesehen werden.“



Altes Schulhaus in der Plantagenstraße.

Dieser Bitte kam das Provinzial-Schul-Kollegium nach, indem es den Rektor (so hießen damals die Leiter der Nichtvollanstalten), 5 wissenschaftliche Lehrer und 3 Vorschullehrer berief (s. unten). Das so zusammengesetzte Lehrerkollegium trat am 1. April 1886 seine hiesige Stellung an. Es hatte den Auftrag, das alte Schuljahr zu Ende zu führen und die Einrichtung der Klassen für das Progymnasium zu bewirken.

3. Das neue Schuljahr begann am 29. April 1886. Dieser Tag war zur Eröffnungsfeier ausersehen; an ihm sollte die Einweihung des Progymnasiums und die Einführung des Rektors und des Lehrerkollegiums vollzogen werden. Die Feier fand im großen Saale des „Schloßpark“ unter zahlreicher Teilnahme der Behörden und der

Bevölkerung statt. Die damals gehaltenen Reden sprachen zum Teil Gedanken aus, die für die Folgezeit bestimmend und zielweisend geworden sind, weshalb hier einiges daraus mitgeteilt sei. Besonders tief prägte sich die machtvolle Rede des Vertreters des K. Provinzial-Schul-Kollegiums, des Geheimrat Dr. K l i x, ein; ich konnte später feststellen, daß seine Worte noch nach Jahrzehnten dem Gedächtnis seiner Hörer nicht entschwunden waren. Über den Charakter und die Ziele der neuen öffentlichen Schule führte er u. a. folgendes aus:

„Die neue Schule wird ihre Schüler den lange bewährten Weg gymnasialer Ausbildung führen. Sie wird ihre Unterweisung auf die Eckpfeiler gründen, auf denen unser Kulturleben ruht, auf das Christentum, das Altertum und unser deutsches Volkstum. Sie wird sie einführen helfen in den Glauben, der unsere Hoffnung ist im Leben und im Sterben, so daß wenigstens Unkenntnis und Unwissenheit sie von der Gemeinde der Christen nicht scheiden soll. Sie wird sie treu und redlich lehren die Sprachen, an und mit der Muttersprache vornehmlich die alten, und durch die Klarheit und Sicherheit ihrer Formen ihr Denken zu Klarheit und Sicherheit schulen. Sie wird sie bekannt machen mit den Schätzen der Literatur und der Geschichte, der deutschen zumal, so daß sie die Gegenwart aus der Vergangenheit verstehen lernen; sie wird sie vertraut machen mit den Gebilden des Raumes und den Gesetzen der Zahl und ihnen den Weg zeigen, sich in der bunten Mannigfaltigkeit der Natur, die uns umgibt, zu orientieren. So wird sie ihre Schüler die Macht der wissenschaftlichen Zucht empfinden lassen mit aller Strenge und Konsequenz, zugleich aber auch mittels ihrer Gemeinschaft und ihrer sittlichen Ordnungen sie durch den Gehorsam zur Freiheit, durch die Gewöhnung zur Lust an der Tätigkeit, durch die Arbeit zu geistiger Selbständigkeit anleiten. Gibt Gott Segen, dann wird sie es erreichen, daß in ihren Schülern das Vaterhaus pietätsvolle Söhne bewahrt, der Kirche gläubige Glieder erwachsen und dem Staate gehorsame, das Vaterland liebende Bürger erstehen.“

Die Pflicht, die Hauptrede zu halten, fiel naturgemäß mir als dem neu eingeführten Rektor zu. Ich hatte es mir zur Aufgabe gestellt, über das Verhältnis der Schule zum Leben zu sprechen und dabei eingehender meine Ansichten über die klassischen Studien als den Kern der Gymnasialbildung darzulegen. In der Überzeugung vom Bildungswert der alten Sprachen, die ich damals zum Ausdruck brachte, bin ich durch die Erfahrungen dieses Vierteljahrhunderts nur immer mehr bestärkt worden. Sie hat mir Freude zum Wirken und Schaffen gegeben und Trost in den Kämpfen und Anfechtungen, an denen es nicht gefehlt hat.

Der Gemeinde-Vorsteher Z i m m e r m a n n legte in seiner schlichten und vornehmen Weise die Stellung des Patronats zu dem neuen Progymnasium dar:

„In rechter Würdigung der idealen Lebensgüter,“ so begann er, „hat die

hiesige Gemeinde der gedeihlichen Entwicklung des Kirchen- und Schulwesens ihre besondere Fürsorge gewidmet und zu nicht geringen Opfern willig die Hand geöffnet, um den berechtigten Anforderungen zu genügen. Die soeben vollzogene feierliche Eröffnung unseres Progymnasiums führt uns an das Ziel der Wünsche, welche die Herzen der Edelsten und Besten in unserer aufblühenden Gemeinde seit Jahren bewegt und erfüllt haben; der heutige Tag bildet sonach eine hervorragende Station in der Entwicklungsgeschichte unseres Ortes.“



Gymnasialgebäude vor dem Umbau. (Vorderfront.)

In der Tat, am Maßstabe der damaligen Verhältnisse gemessen, war es nichts Geringes, was Steglitz vor 25 Jahren leistete und wagte. Neben Groß-Lichterfelde war es die erste Landgemeinde vor den Toren Berlins, die eine höhere Lehranstalt gründete, ein Schritt, dessen Tragweite sich nicht übersehen ließ. Sein Beispiel, das sich darin aussprechende Vertrauen auf die Zukunft, hat erst andere zu gleichem Vorgehen ermutigt. Es berührt heute eigentümlich, in den Akten aus jener Zeit einen Brief zu lesen, worin der Vorsteher einer Nachbargemeinde — jetzt längst eine große Stadt mit vielen höheren Lehranstalten — etwas zaghaft anfragt, welche Kosten wohl ein Progymnasium wie das Steglitzer verursache. Seitdem ist eine Fülle von höheren Schulen entstanden, die sich wie ein reicher Kranz um

die Hauptstadt legen. Wenn wir uns dessen freuen, dann wollen wir es unserem Orte nicht vergessen, daß er vor einem Vierteljahrhundert Pionierarbeit auf diesem Gebiete getan hat.

2. Die äußere Entwicklung.

1. Das Progymnasium begann seine Tätigkeit zu Ostern 1886 mit einem Bestand von 148 Schülern in den Gymnasialklassen VI bis O III, von denen 88% Einheimische waren. Diese Schülerschaft verteilte sich auf die 5 Klassen sehr ungleich. Das Ganze glich einer Pyramide mit breitem Unterbau und stark sich verjüngender Spitze. Die VI war überfüllt (57), die beiden obersten Klassen waren dagegen sehr schwach besetzt; in U III saßen 12, in O III 8 Schüler. Der reiche Nachwuchs aus den unteren Klassen und der Vorschule versprach in wenig Jahren den mittleren Klassen und späterhin den oberen eine normale Besuchsziffer zu geben. Ein Blick auf die im Anhang abgedruckte Übersicht über die Schülerzahl zeigt, daß sich diese Hoffnung schnell erfüllt hat.

Zunächst war dem Progymnasium für die folgenden 3 Jahre die Aufgabe gestellt, die staatlichen Berechtigungen zu erlangen. Bis zu den Lehrplänen von 1892 hatten die Progymnasien 7 Klassenstufen; sie schlossen mit der O II ab, ihre Schlußprüfung gewährte die Reife für die Prima. Dies Ziel wurde in regelmäßigem Fortschreiten erreicht. Ostern 1887 eröffnete die Anstalt die U II, Ostern 1888 die O II und erwarb zugleich das Recht, Zeugnisse der wissenschaftlichen Befähigung für den einjährig-freiwilligen Dienst auszustellen. Die erste Entlassungsprüfung fand am 20. Februar 1889 statt; in ihr bestanden die 3 Obersekundaner *Fengler, Lorenz und Stiege*.

Es kam nun in Frage, ob sich die Anstalt zu einem vollständigen Gymnasium ausbauen sollte. Die bisherige Entwicklung schien dafür zu sprechen. Die Schülerzahl war in den 3 Jahren um fast 75% gestiegen. Doch die Gemeinde trug Bedenken, die erheblich größere Belastung schon damals zu übernehmen. Handelte es sich doch nicht bloß um die Kosten für mehrere neu zu gründende Lehrerstellen, sondern ein anderer Umstand fiel noch weit stärker ins Gewicht. Die Vollanstalten hatten damals, zurzeit des sogenannten Stellenetats, eine weit günstigere Besoldungsskala als die Nichtvollanstalten; es hätte daher der Durchschnittsbetrag des Einkommens jeder Stelle wesentlich erhöht werden müssen. Man kam nun wieder um staatliche Beihilfe ein. Als diese, wie vorausszusehen, abgeschlagen wurde, entschied man sich, einstweilen noch zu warten, um so mehr, als die finanziellen Kräfte der Gemeinde durch den Bau des neuen Schulhauses stark in Anspruch genommen waren.

2. Es sollte $2\frac{1}{2}$ Jahre dauern, bis die wünschenswerte Änderung der Dinge vor sich ging. Inzwischen machte sich die Notwendigkeit immer stärker geltend. Ostern 1891 war die Schülerzahl auf 311 gestiegen, in O II befanden sich 16, in U II 36 Schüler, ein Beweis, daß die Prima auf ausreichende Besuchsstärke rechnen konnte. Den Eltern der Schüler schien es eine große Härte zu sein, daß ihre Söhne ihre Schulbildung nicht an derselben Anstalt vollenden konnten, zumal, da es



Direktorwohnhaus. (Vom Schulhofe aus gesehen.)

ihnen immer schwerer wurde, sie in den nächstgelegenen Berliner Gymnasien unterzubringen. Es kam vor, daß die Berliner Direktionen mich aufforderten, unsere Schüler nicht mehr in ihre überfüllte Prima zu schicken. Das führte 1890 zu einer Petition an den Gemeindevorstand, die in ausgezeichneter Weise die Wünsche der gebildeten Einwohnerschaft zum Ausdruck brachte. Sie war von 150 angesehenen Bürgern unseres Ortes unterstützt; zu ihren Unterzeichnern gehörte auch Prof. Dr. Friedrich Paulsen. Diese Petition brachte die Angelegenheit bei den Gemeindebehörden in Fluß. Eine schnelle Erledigung

war auch durch die allgemeine schulpolitische Lage geboten. Die Neuordnung des preußischen höheren Schulwesens, die in den Jahren 1891 und 1892 erfolgte, nahm den Nichtvollarbeiten die 7. Stufe; also hätte unser Progymnasium einen Schritt zurücktreten und die Obersekunda eingehen lassen müssen, wodurch die Not der Eltern noch bedeutend vermehrt worden wäre. Das brach den letzten Widerstand. Am 15. Mai 1891 kam es zu dem Beschluß der Gemeindevertretung, „zum 1. Oktober 1891 mit der Umwandlung des Progymnasiums in ein Vollgymnasium vorzugehen“. Daß diese Entscheidung so bald fiel, verdankt unsere Anstalt neben der tatkräftigen und wohlwollenden Unterstützung des Gemeindevorstehers *Zimmermann* zum nicht geringen Teile dem warmen Eintreten und dem persönlichen Einflusse der Gemeindevorordneten *Siekmann*, *Steinmeister*, *Eckart* und *Fiedler*. Auf die finanzielle Leistungsfähigkeit der Gemeinde zu jener Zeit wirft es ein bezeichnendes Licht, daß sie die Mehraufwendung nicht glaubte ohne eine Erhöhung des Schulgeldes, namentlich für die Auswärtigen, tragen zu können. Die weiteren Verhandlungen wurden möglichst beschleunigt und gingen ohne Hemmnis von statten. Am 7. August 1891 nahm die Gemeinde die Bedingungen an, die der Minister der geistlichen usw. Angelegenheiten gestellt hatte. Sie mußte „die ausdrückliche Verpflichtung eingehen: 1. nach den Festsetzungen der Aufsichtsbehörde die erforderliche Zahl hinreichend befähigter Lehrer anzustellen; 2. den Direktor, die wissenschaftlichen Lehrer, die Elementar- und Vorschullehrer sowie den Schuldiener in ihren Einkommensverhältnissen so zu stellen, wie die gleichen Beamtenkategorien an den staatlichen höheren Lehranstalten; 3. die Lehrer und Beamten nach denselben Grundsätzen zu pensionieren, welche bei den Staatsanstalten Anwendung finden; 4. auf Erfordern und nach den Festsetzungen der Aufsichtsbehörde für die Hinterbliebenen der Lehrer und Beamten Fürsorge zu treffen.“ — So stand der Eröffnung der Prima zu Michaelis 1891 nichts mehr im Wege. Aber noch fehlten die Schüler; die nächste Versetzung aus O II konnte erst Ostern 1892 stattfinden. Da zeigte das Kgl. Provinzial-Schul-Kollegium ein großes Entgegenkommen. Es gestattete auf meinen Antrag die Rückkehr der früheren Abiturienten des Progymnasiums, jedoch „mit der Maßgabe, daß denselben nur ein Semester ihres Primakursus angerechnet werden solle und darum die erste Abiturienten-Prüfung zu Ostern 1893 abgehalten werden dürfe.“ Auf diese Weise kam die Anstalt ein halbes Jahr eher zum Ziele, als dies sonst möglich gewesen wäre. Die 6 Schüler, die Ostern 1891 die Entlassungsprüfung abgelegt hatten und während des darauf folgenden Sommers auf 5 verschiedenen Berliner Gymnasien gewesen waren, machten sämtlich von der Erlaubnis Gebrauch, wieder in unsere Anstalt einzutreten. Sie konnten Ostern 1892 nach O I versetzt und 1 Jahr später der Reife-

prüfung unterzogen werden, die 5 von ihnen mit Ehren bestanden: Münch, Lademann, Büttner, Wachsmuth und Beutler.

So war die Anstalt nach 7jähriger Wirksamkeit in die Reihe der vollberechtigten Gymnasien eingetreten. Nach allem, was vorangegangen war, herrschte darüber allgemeine Freude und Befriedigung, nicht nur in unserer Gemeinde, sondern auch in den benachbarten Vororten, für die Steglitz damals der Schulmittelpunkt war. Der Gedanke des Patronats, das wichtige Ereignis am 8. April



Gymnasialgebäude nach dem Umbau mit Anbau. (Vorderfront.)

1893 durch ein Festmahl im „Schloßpark“ zu feiern, fand großen Anklang; auch Geheimrat Dr. Klix nahm als Ehrengast der Gemeinde daran teil.

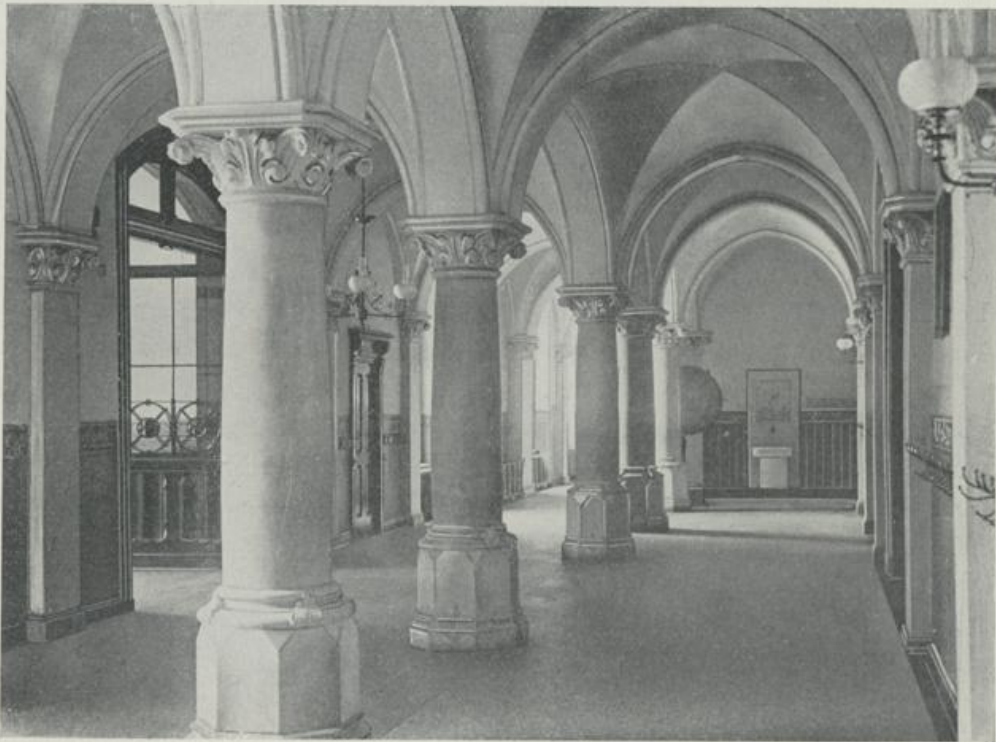
3. Kaum hatte man dieses eine Ziel erreicht, so galt es, eine andere Frage zu lösen. Die unteren und mittleren Klassen waren übertoll, die Sexta hatte man bereits teilen müssen. Das Gymnasium mit einfachen Klassen genügte nicht mehr für die Bedürfnisse des Ortes. Da beschloß die Gemeinde auf Antrag des Gemeindeverordneten Dr. Max Ruge, eine lateinlose Realschule, zunächst in Anlehnung an das Gymnasium, zu begründen. Diese Maßregel hatte auch ich

lebhaft befürwortet; es lag m. E. weder im Interesse des Gymnasiums noch der hiesigen Einwohnerschaft, wenn nur eine Schulform vorhanden war und alle Kinder denselben Bildungsweg einzuschlagen gezwungen wurden. Die neue Realschule trat zu Ostern 1893 ins Leben. Durch gewisse Verschiebungen des Lehrplanes, Befreiung vom Lateinischen und Einrichtung französischen Ersatzunterrichts war es möglich, zu Ostern 1893 neben der Real-Sexta zugleich die Real-Quinta zu eröffnen. Die beiden Klassen füllten sich außerordentlich schnell, sie waren am Ende des ersten Schuljahres schon mit 94 Schülern besetzt. Als die Realschule nach 3 Jahren, zu Ostern 1896, abgetrennt und unter eine eigene Leitung gestellt wurde, hatte sie ihren Aufbau bis zur 2. Klasse (O III) vollendet, die Schülerzahl war auf fast 200 gestiegen. Über die dauernde Vereinigung beider Anstalten kam es zu starken Meinungsverschiedenheiten zwischen der Mehrheitspartei in der Gemeindevertretung und mir, die aber durch das Eingreifen der Staatsbehörden eine allseitig befriedigende und, wie die Zukunft gezeigt hat, ersprießliche Lösung gefunden haben. Im ganzen blicke ich nicht ungerne auf die Zeit zurück, wo ich Gelegenheit hatte, die lateinlose Schule und ihre tüchtige Eigenart aus unmittelbarer Anschauung kennen zu lernen.

4. Wenn man durch die Gründung der Realschule die Doppelklassen im Gymnasium zu beseitigen hoffte, so wurde dies nur für einen Zeitraum von 5 Jahren erreicht. Von Ostern 1898 ab ließ sich die Entwicklung zur Doppelanstalt nicht mehr aufhalten. Zu diesem Zeitpunkt mußten die 3 unteren Klassen auf einmal geteilt werden, und es war bestimmt vorauszusehen, daß die Teilung in den nächsten Jahren bleiben und sich nach oben hin fortsetzen würde. Unter diesen Umständen faßte das Patronat den Beschluß, von Michaelis 1898 ab Wechselcöten einzurichten. Ausschlaggebend dafür war der Umstand, daß sämtliche Berliner Gymnasien mit Wechselcöten ausgestattet sind. Darauf, so meinte man, müsse ein Ort, der auf den Zuzug aus Berlin wesentlich angewiesen ist, Rücksicht nehmen. Um den ersten Wechselcötus gleich auf eine gesunde Grundlage stellen zu können, erhielten die besseren Schüler der ersten Vorschulklasse einen besonderen Unterricht, der sie schon in einem halben Jahre zur Versetzungsreife brachte. So konnte zu Michaelis 1898 die VIM mit 31 Schülern eröffnet werden. Seitdem trat Jahr für Jahr eine neue M-Klasse hinzu; Michaelis 1906 war mit der Errichtung der OIM der Ausbau zu einem Doppel-Gymnasium mit 9 Oster- und 9 Michaelisklassen abgeschlossen. Wie hatte sich in 10 Jahren das Aussehen der Anstalt verändert! Michaelis 1896 umfaßte sie 8 Klassen mit 331 Schülern, Michaelis 1906 18 Klassen mit 585 Schülern!

5. Die Steigerung der Schülerzahl sollte in dem letzten halben Jahrzehnt eine noch größere Ausdehnung annehmen. Gerade in diesem Zeitraum hat das Wachs-

tum von Steglitz ein außerordentliches rasches Tempo eingeschlagen. Die durchschnittliche jährliche Zunahme der Bevölkerung betrug 5000—7000, während sie sich früher in den Grenzen von 1000—2000 gehalten hatte. Das machte sich auch in dem höheren Schulwesen stark bemerkbar. Das Gymnasium wie die Oberrealschule (zu einer solchen hatte sich die einstige Realschule ausgebildet) mußten weitere Klassenteilungen vornehmen. Beide standen vor der Gefahr, zu unförmlichen und unübersehbaren Gestaltungen sich auszuwachsen. An



Säulenhalle im Erdgeschoß.

unserer Anstalt wurde zu Ostern 1908 die U II O und V I O in 2 Abteilungen zerlegt; wenn das so weiter ging, mußte in absehbarer Zeit aus dem doppelten Gymnasium ein dreifaches und vierfaches werden. Ähnlich stand es mit der Oberrealschule. Die vorhandenen Lehranstalten genügten dem gesteigerten Bedürfnis offenbar nicht mehr. Da tat die Gemeinde den entscheidenden Schritt, zu Ostern 1907 ein Realgymnasium (alten Stiles) und zugleich eine Realschule ins Leben zu rufen. Meine Stellung in dieser Angelegenheit, die ich im Kuratorium wie in öffentlichen Versammlungen darlegen konnte und die wohl nicht ganz ohne Einfluß

auf den Gang der Dinge gewesen ist, war ähnlich wie früher in der Realschulfrage: durch Schaffung möglichst verschiedener Schulen den Eltern volle Freiheit der Entscheidung zu geben. Das ist besonders wichtig für das Gymnasium. Unter keinem Übelstande hat es mehr gelitten, als daß es von so vielen ohne Begabung und Neigung besucht wurde. Seitdem besitzt Steglitz 4 öffentliche höhere Bildungsstätten für die männliche Jugend, unter denen alle 3 Gattungen der Vollenanstalten vertreten sind.

Das neue Realgymnasium, das Ostern 1907 mit der Abzweigung der U III O begründet wurde, sollte zunächst im Schoße des Gymnasiums wie einst die Realschule heranwachsen. Aber nur ein einziges Jahr hat diese Vereinigung bestanden. Als sich mit Sicherheit herausstellte, daß die neue Anstalt einer sehr schnellen Entwicklung entgegengehe, kam die Gemeinde meinem Wunsch entgegen, sie zu Ostern 1908 vom Gymnasium abzutrennen und ihr einen selbständigen Leiter zu geben. Das Realgymnasium blieb dann noch $1\frac{1}{2}$ Jahre in den Räumen des Gymnasiums, bis es zu Michaelis 1909 sein eigenes Heim beziehen konnte. Die erwartete Entlastung des Gymnasiums ist tatsächlich in starkem Maße eingetreten. Die Schülerzahl sank von 557 O 1907 auf 487 O 1908, 439 O 1909, 417 O 1910. Wenn auch zu Michaelis 1910 eine leise Aufwärtsbewegung (+ 12) zu spüren war, so scheint doch der größte Tiefstand noch nicht erreicht zu sein. Vorläufig sind die oberen Klassen, in denen das Realgymnasium noch nicht entlastend wirken konnte, stark besetzt. Wir hatten zu Michaelis 1910 gegen 100 Primaner und zu Ostern 1911 allein 36 Abiturienten! Die mittleren Klassen sind dagegen sehr mäßig besucht, und das wird mit der Zeit sich auch auf der Oberstufe geltend machen. Immerhin: auch diesen kräftigen Aderlaß wird das Gymnasium ohne Schädigung überstehen; das dauernde Wachstum unseres Ortes führt ihm stetig neues Blut zu. Und es ist wahrlich unseren Lehrern und unseren Schülern zu gönnen, daß nun einige Jahre nicht in und mit überfüllten Klassen gearbeitet zu werden braucht. Allzu lange wird dieser Zustand kaum dauern; schon beginnen die unteren Klassen langsam wieder voller zu werden.

6. Die mit dem Gymnasium von vornherein verbundene *Vorschule* ist gleichfalls sehr rasch angewachsen. Sie hatte zu Ostern 1886 mit 3 Klassen und 95 Schülern begonnen. In den ersten 10 Jahren stieg die Schülerzahl auf 178; die erste Klasse mußte Ostern 1896 geteilt werden. Da weitere Teilungen unabwendbar waren, schien es angebracht, auch hier zu gleicher Zeit wie an der Hauptanstalt Wechselcöten einzurichten, wodurch die Klassenzahl in 3 Jahren auf 6 sich erhöhte. Doch die Überfüllung wurde auch dadurch nicht beseitigt. Deshalb schuf die Gemeinde eine zweite doppelklassige Vorschule im Anschluß an die Oberrealschule. Aber auch damit ist noch keine ausreichende Abhilfe geschaffen.

Der Andrang zu unserer Vorschule ist dauernd übergroß. Diesmal konnten z. B. zum Ostertermine schon seit Anfang Februar keine neuen Schüler mehr aufgenommen werden. Es ist dringend zu wünschen, daß die Absicht der Gemeinde, an das Paulsen-Realgymnasium eine dritte Vorschule anzugliedern, bald zur Ausführung gelangt.

Dieser kurze Überblick läßt hoffentlich mit ausreichender Deutlichkeit



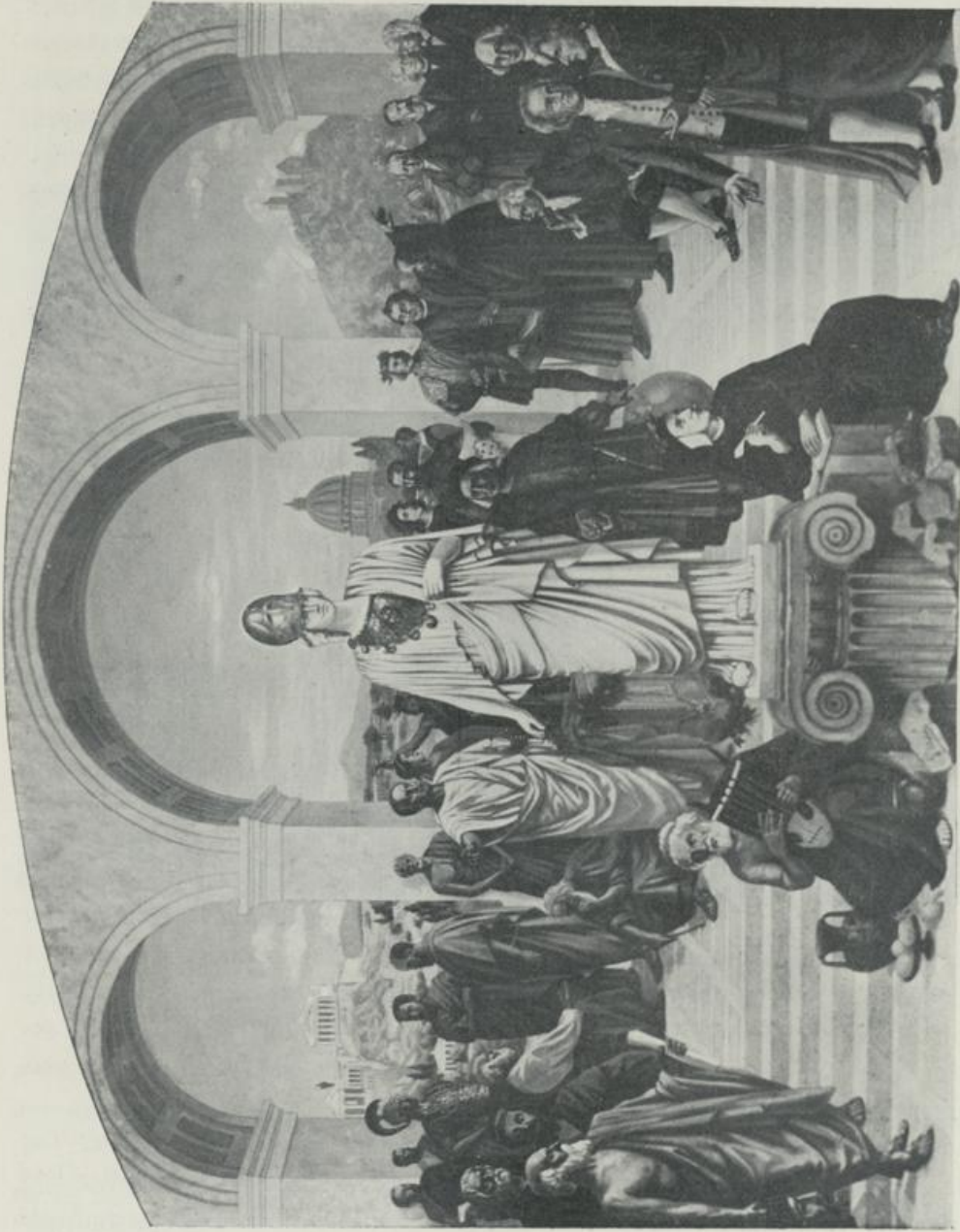
Wandelhalle im ersten Stock.

hervortreten, einen wie rastlosen Fortgang das höhere Schulwesen von Steglitz im verflossenen Vierteljahrhundert gehabt hat. Das Gymnasium insbesondere ist während der ganzen Zeit wenig zur Ruhe gekommen. Es gab kaum ein Jahr, das nicht Neues brachte, wo nicht neue Bedürfnisse sich geltend machten, neue Aufgaben zu lösen und auch neue Schwierigkeiten zu bewältigen waren. Ob nunmehr eine Zeit der Beharrung folgen wird? Vorläufig scheint es so. Aber wer will die Zukunft voraussehen? Auch die Berliner Vororte stehen unter dem Zeichen der „unbegrenzten Möglichkeiten“.

3. Baugeschichtliches.

1. Seine erste Unterkunft fand das Progymnasium in dem kleinen Gebäude Plantagenstraße 10, das der Gründer der Privatschule gebaut und Ende 1877 an die Gemeinde verkauft hatte. Alles war hier dürftig und unzulänglich: die Klassenzimmer, der Hof, die Turnhalle usw. Es gehörte eine ziemliche Findigkeit dazu, eine ganze Schule mit Zubehör darin unterzubringen. Einer meiner ersten Anträge an das Patronat begründete die Notwendigkeit, den Trockenboden zu einem Klassenraum umzugestalten, in dem zugleich die gemeinsamen Morgengandachten und die Schulfeste stattfinden könnten. Als das Provinzial-Schul-Kollegium durch eine Kommission diese Räumlichkeiten im Jahre 1884 hatte besichtigen lassen, stellte es unverzüglich die Forderung, daß bis Ostern 1889 ein neues, allen Anforderungen entsprechendes Schulhaus hergestellt werde. Darauf ging die Gemeinde mit großer Bereitwilligkeit ein, aber die vorbereitenden Verhandlungen zogen sich so in die Länge, daß wir erst $1\frac{1}{2}$ Jahr später, zu Michaelis 1890, den Neubau beziehen konnten. So lebten wir denn $4\frac{1}{2}$ Jahr lang unter durchaus ungenügenden räumlichen Verhältnissen, die den Schulbetrieb in jeder Hinsicht erschwerten, wenn sie auch von Lehrern wie Schülern mit gutem Humor getragen wurden. Zu Ostern 1888 mußten die zwei ersten Vorschulklassen in das alte Volksschulgebäude in der Schloßstraße verlegt werden. Um die Mißstände etwas zu mildern, setzte sich die Gemeinde in den Besitz des Nachbargrundstückes und errichtete auf dessen vorderem Teil einen Flügel eines später zu vervollständigenden zweiten Volksschulgebäudes mit 4 größeren und 2 kleineren Räumen; der nicht bebaute Teil diente zur Erweiterung des Schulhofes. Hier konnten nach den Sommerferien 1889 5 Klassen aufgenommen werden, wodurch die Lage wenigstens etwas erträglicher wurde.

2. Trotzdem empfanden wir es als eine rechte Erlösung, als wir zu Anfang des Winterhalbjahres 1890/91 in unser neues Heim an der Heesestraße umziehen konnten. Das Schulhaus, das von da an die Stätte unseres Wirkens geblieben ist, wurde in der Zeit von Juli 1889 bis zum Oktober 1890 erbaut. Das Grundstück hatte die ansehnliche Größe von 9759 qm = 3 Morgen 148 qR. und war von den früheren Besitzern, den Seidenwaren-Fabrikanten Gebr. Heese, an deren Maulbeerbaumplantage es angrenzte, für einen mäßigen Preis erworben worden. Es wird von der Heese-, Südend- und Klixstraße umschlossen und geht westlich ziemlich bis hart an den Bahnkörper der Wannseebahn. Für die Wahl des Bauplatzes war die Lage im Mittelpunkt des Ortes und die bequeme Zugänglichkeit von allen Seiten maßgebend. Man konnte nicht voraussehen, daß dies einmal eine der geräuschvollsten Stellen von Steglitz werden würde. Allerdings zog man die Möglich-



Wandbild in der Aula, gemalt von Gottlob Moré.

keit einer Störung durch den Eisenbahnverkehr von vornherein in Betracht und legte deshalb die Hauptfront des ganzen Gebäudes nach der der Bahn abgekehrten Seite zu, nach Osten. Das hat freilich einen anderen Übelstand zur Folge gehabt: Im Sommer leiden die Klassen den ganzen Vormittag unter der Sonne, während sie im Winter dem Ostwind stark ausgesetzt sind. Das Schulgebäude enthielt 13 Klassenzimmer, außerdem die üblichen für den Schulbetrieb sonst nötigen Räume, alle in guter Abmessung und in zweckmäßiger Anordnung. Der ursprüngliche Plan, der nicht die Genehmigung der Aufsichtsbehörde fand, war reicher gedacht und hatte es insbesondere vermieden, daß die Aula das Gebäude vom ersten Stock ab in zwei getrennte Teile zerlegte.

Der ganze Bau machte für damalige Zeiten mit seinen schönen Giebeln, seinen edlen Formen, seinen hellen Fluren und bequemen Treppen, seinen großen und wohleingerichteten Räumen einen ungemein stattlichen und ansprechenden Eindruck; ein fachmännisch gebildeter Kritiker erklärte in einer großen Berliner Zeitung: Licht und Luft bei entsprechender Weiträumigkeit seien die in dem Bauplan vorherrschenden Gesichtspunkte gewesen, „das Gebäude entspreche den strengen Anforderungen, die man an ein solches Schulhaus zu stellen gewohnt sei, in mustergültiger Weise und verdiene in jeder Beziehung die Bezeichnung „Meisterwerk“.

An der Nordseite des Schulhofes lag die Turnhalle (22 m zu 11 m), die mit durchweg neuen Geräten in vierfacher Anzahl versehen war, und ein Abortgebäude. Die Baulichkeiten ließen Raum für einen großen Schulhof übrig, der sich westlich vom Klassengebäude bis zur Bahn hin erstreckte. Er umfaßt mehr als 2 Morgen und ist mit seinen ausgedehnten Turn- und Spielplätzen, seinen schattigen Baumreihen und sonstigen gärtnerischen Anlagen ein großer Segen für die Anstalt und eine Zierde für unsern Ort geworden.

Das Verdienst, den Bau entworfen und seine Ausführung überwacht zu haben, gebührt dem Landesbauinspektor (jetzigen Geh. Baurat) *T e c h o w*; bei der Beschaffung der inneren Einrichtung hat der Gemeindeverordnete *S c h n e i d e r* (jetzt Geh. Rechnungsrat) wesentliche Hilfe geleistet. Der geschickte und geschmackvolle Plan des Schulhofes geht auf den (seitdem verstorbenen) Landschaftsgärtner *K ö r n e r* zurück.

Am 10. November 1890 wurde das neue Schulhaus eingeweiht. Der Tag war ein Festtag für ganz Steglitz und ist auch uns wie wenige in lebhafter und erhebender Erinnerung geblieben. Das Patronat hatte einen Festausschuß gebildet; vom Lehrerkollegium war eine Festschrift herausgegeben worden*).

*) Die Festschrift hat folgenden Inhalt: Zur Weihe, von Dr. L. Gurlitt. Nachrichten über das Progymnasium zu Steglitz und über das neue Schulgebäude, von Landesbauinspektor

Kreis von Freunden der Anstalt stellte eine ansehnliche, durch Sammlungen auf-gebrachte Summe der Schule zur Verfügung. Von den Eltern der Schüler wurde u. a. ein prachtvolles Banner und eine schöne seidene Turnfahne gestiftet. Die Aula war bis auf den letzten Platz gefüllt, von einer Festversammlung, wie sie später sich selten dort wieder zusammengefunden hat. Die Feier nahm einen sehr schönen und würdigen Verlauf, wie dies im 5. Jahresbericht Seite 3—9 eingehend geschildert



Stirnwand der Aula vor dem Umbau.

(In der Mitte drei Bilder aus der Kgl. Meßbildanstalt, Geschenke des Unterrichtsministeriums, zur Seite zwei Originalkartons aus dem Nachlaß des Geschichtsmalers Prof. A. v. Heyden: Gerechtigkeit und Barmherzigkeit.)

worden ist. Ein frohes Mahl vereinigte viele der Festteilnehmer im Schloßpark; am Abend führten unsere Schüler ebendort ein vaterländisches Schauspiel auf:

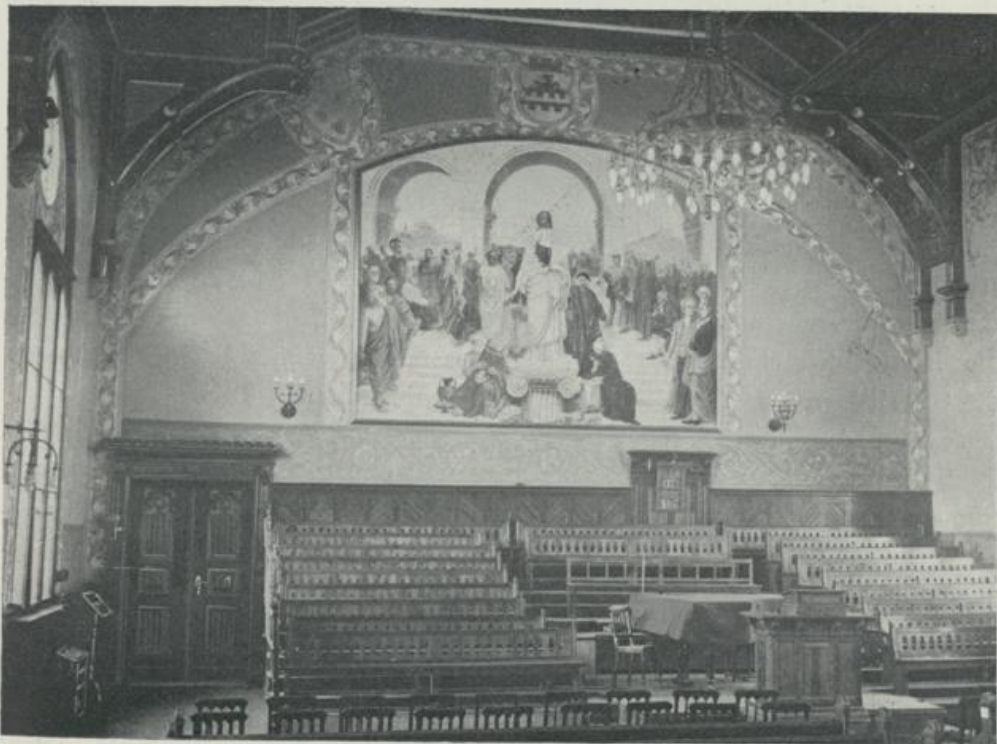
T e c h o w und Rektor Dr. L ü c k (mit 3 Tafeln in Lichtdruck). Welche Bedeutung hat Pestalozzi für den Lehrer der höheren Unterrichtsanstalten? Von H. J a c o b s e n. Ein Blick in das römische Schulwesen, von Dr. O. B i n d e. Publius Quintilius Varus, von Dr. P. v. R o h d e n. Recherches étymologiques et historiques sur les principaux termes de la psychologie empirique, von Dr. O. K n u t h. Die Entstehung der Städte in der Mark Brandenburg, von Dr. O. S t r u v e. Die Lage der Brennpunkte bei Linsen, von Dr. K. L e h m a n n. Über angewandtes Turnen, von Dr. O. L ü d e k e.

„Preußens Fall und Erhebung“, eine freie Bearbeitung von Wildenbruchs „Väter und Söhne“.

3. Die Gemeinde hatte alles getan, um ihrer höheren Schule eine geräumige, gut eingerichtete und schöne Stätte ihres Wirkens zu geben. Man nahm bestimmt an, daß sie für lange Zeit ausreichen werde, zumal die Zahl der Klassenzimmer nach den Bedürfnissen der Vollanstalt bemessen war. Diese Ansicht erwies sich als irrig: binnen kurzem sollte der Anstalt das Kleid wieder zu enge werden. Die Angliederung der Realschule bewirkte, daß schon nach $3\frac{1}{2}$ Jahren (Ostern 1894) eine Vorschulklasse in ein Gemeindeschulhaus übersiedeln und die Lehrerbibliothek als Klassenraum hergerichtet werden mußte. Durch die Abtrennung der Realschule zu Ostern 1896 wurde dem Raummangel vorderhand abgeholfen. Aber als bald darauf das Gymnasium mit den Klassenteilungen und Wechselcöten begann, fehlten nicht nur die notwendigen Klassenzimmer, sondern auch die andern Räume bedurften der Erweiterung und Vermehrung. Im Jahre 1897 fing die Periode der An- und Umbauten an, die sich über einen Zeitraum von 10 Jahren erstrecken sollte und für den Schulbetrieb recht viel Unbequemlichkeiten im Gefolge hatte. Zunächst wurde 1897 der Südflügel um das Doppelte verlängert; dadurch entstanden 5 Klassenzimmer und auskömmlichere Räume als bisher für den Physikunterricht. Zwei Jahre später nahm man mit dem Nordflügel eine ähnliche Erweiterung vor. Zugleich wurde an der Nordwest-Ecke des Schulgrundstückes dem Direktor eine Amtswohnung im Landhausstil gebaut, die er am 5. März 1901 bezog. Da das Gebäude an die westliche Schmalseite der Turnhalle angebaut wurde, mußte diese eine große Umgestaltung erfahren, die zum Teil dem Turnunterricht zugute kam. Es soll nicht verschwiegen werden, daß die neu angelegten Klassen im Nordflügel vom Bahngeräusch besonders stark getroffen werden; auch das Direktorhaus, so angenehm und wohnlich es ist, wäre besser nicht in so große Nähe der Bahn gerückt worden. Vielleicht ist es doch schade, daß ein Plan, der damals viel erwogen wurde, nicht zur Ausführung gekommen ist; er kann hier wenigstens erwähnt werden. Auf dem anstoßenden Grundstück, wo jetzt das Postgebäude sich erhebt, sollte an der Heesestraße ein 2. Schulhaus für die gesamte Vorschule des Ortes errichtet werden, das in einem Obergeschoß die Direktorwohnung aufgenommen hätte. Das schon weit gediehene Projekt war bereits vom Kuratorium genehmigt worden, fand aber nicht die Zustimmung der Gemeindegörperschaften.

Nach Vollendung jener Flügelausbauten folgte eine etwa 5 jährige Zeit der Ruhe. Währenddessen ergaben sich mancherlei Mißstände, und es stellten sich Bedürfnisse heraus, denen man schließlich endgültig und gründlich abzuhelfen beschloß. In den Jahren 1905/06 wurde ein durchgreifender Umbau vorgenommen. Man legte die Aula ein Stockwerk höher; dadurch entstand im

ersten Stock eine große Halle, die einen bequemen Verkehr im Innern ermöglichte und bei schlechtem Wetter den Schülern als Aufenthalt diente. Auf diese Halle öffneten sich die Räume, die neu gewonnen waren: ein großes Lehrer- und Konferenzzimmer, ein Lehrersprechzimmer und ein Zimmer für Karten und bildliche Anschauungsmittel. Der Vorbau an der Hofseite wurde erheblich vergrößert und mit einem Warteraum zum Untertreten der Schüler vor Öffnung des Schulgebäudes versehen. Das äußere Ansehen des Ganzen wurde durch diesen



Aula nach dem Umbau mit Podium und Wandgemälde.

Umbau gehoben: der Mittelbau, der freilich seine Giebel einbüßte, trat kräftiger und stattlicher aus der Gesamtanlage hervor.

Das letzte Glied in der Kette der baulichen Umgestaltungen war der Anbau an die Frontseite im Zuge der Heesestraße, wodurch die Lücke zwischen dem Gymnasium und dem neuen Postgebäude geschlossen wurde. Dieser Anbau enthielt in 4 Stockwerken 8 große und helle Klassenzimmer, die auf breite, von dem Podest der Nordtreppe zugängliche Flure mündeten. Nunmehr konnte man daran gehen, dringend empfundene aber lange zurückgestellte Wünsche zu be-

friedigen. Der Anstalt fehlte ein Musiksaal, ein bei der Musikfreudigkeit, die in unserer Anstalt herrschte, besonders empfindlicher Mangel. Daher wurde der bisherige Zeichensaal, der, nach Osten zu gelegen, ungünstiges Licht hatte, zum Gesangssaal gemacht, wozu er sich um so mehr eignete, als er durch Türen mit der Aula verbunden war. Der Zeichensaal wurde in den 2. Stock des Nordflügels verlegt und dadurch hergestellt, daß man die Trennungswände dreier Klassenzimmer entfernte. Im Erdgeschoß des Südflügels wurde ein Klassenzimmer dazu verwendet, um teils die Räume für die Lehrerbibliothek zu vergrößern und ein Lesezimmer einzurichten, teils dem Direktorzimmer einen angemessenen Warteraum zu geben. Diese Veränderungen, für deren Entwurf und geschickte Durchführung die Anstalt Herrn Gemeinde-Baurat B l u n c k verpflichtet ist, konnten erst dann vollständig zu Ende gebracht werden, als das Realgymnasium uns verlassen hatte. Während es in unserm Schulgebäude weilte, trat bei seiner ungeahnt schnellen Entwicklung vorübergehend wieder Raummangel ein, und unsere Kleinen mußten zum dritten Male auswandern; schließlich waren 4 Vorschulklassen im Gemeindegemeinschaftshaus in der Plantagenstraße untergebracht. Gegenwärtig sind alle beabsichtigten Veränderungen fast vollständig ausgeführt. Den Abschluß wird bilden die Herrichtung eines frei gewordenen Klassenraumes für Projektionszwecke; die Gemeinde hat bereits die erforderlichen Mittel dazu bewilligt.

Dieser Abriß der Baugeschichte zeigt gleichfalls ein buntes und unruhiges Bild, wie der ganze Entwicklungsgang unserer Anstalt. Das Schulhaus, für kleinere und einfachere Verhältnisse geplant, hat sich größeren und anspruchsvoller gewordenen Anforderungen anpassen müssen. Aber alle diese baulichen Umgestaltungen und Erweiterungen haben kein Flick- und Stückwerk geschaffen. Ohne die schönen Grundgedanken des Schöpfers zu zerstören, hat man den fortschreitenden Bedürfnissen in geschickter und ausreichender Weise Rechnung getragen, und bei der dankenswerten Fürsorge, die die Gemeinde für ihre älteste Schule allezeit gezeigt hat, dürfen wir hoffen, daß das auch fernerhin der Fall sein wird. Unser Gymnasium kann sich neben den neueren und glänzender ausgestatteten Schulbauten unseres Ortes immer noch mit Ehren sehen lassen. Uns aber, die wir darin wirken, ist es lieb und vertraut geworden, nicht allein, weil es die Stätte vieler werter Erinnerungen ist, sondern weil auch ein tüchtiges Stück Arbeit von uns allen mit darin steckt.

4. Die Räumlichkeiten sind gegenwärtig folgendermaßen verteilt:

Im Erdgeschoß befindet sich an der Westecke des Südflügels das Direktorzimmer nebst Vorzimmer und Archivraum, daneben die Lehrerbibliothek mit Lesezimmer. In den Räumen der Hauptfront und des Nordflügels sind die Vorschulklassen und die beiden Sexten untergebracht.

Fast alle anderen Klassenräume liegen im ersten Stock, dessen Mitte das Lehrerzimmer einnimmt.

Der zweite Stock enthält nur wenige (4) Klassenräume. In der Mitte liegt die Aula, daran stößt der Gesangssaal. Den Nordflügel nimmt der Zeichensaal



Aula nach dem Umbau mit Galerie und Durchblick in den Gesangssaal.

ein, den Südflügel die für den Physikunterricht vorgesehenen Räume und die zum Lichtbildzimmer bestimmte Klasse. Diese Anordnung erleichtert den Schulbetrieb ungemein, und man darf wohl behaupten, daß wenige Schulgebäude von gleicher Größe so günstige Verhältnisse für den inneren Verkehr und für die Aufsicht aufzuweisen haben.

5. Ich schließe daran noch einige Angaben über bemerkenswerte Einzelheiten des Baues, die durch verschiedene der nachstehenden Aufsätze ergänzt werden.

a) Den Eintretenden empfängt im Erdgeschoß eine schöne Halle, im Vestibül von Säulen aus echtem Sandstein getragen; auf beiden Seiten schließen sich Bogengänge an. Als bei dem Umbau im 1. Stock eine entsprechende Halle entstand, ist auf die Säulen verzichtet worden, um die freie Bewegung und die Übersicht über die Flure nicht zu hemmen. Beide Hallen, ausgestattet mit antiken Büsten, Nachbildungen von Meisterwerken der Malerei und Siegeskränzen, die unsere Schüler in Wettspielen gewonnen haben, sind eine besondere Zierde unserer Anstalt.

b) Die Aula. An die alte Aula, die so viel schöne und erhebende Stunden unserer Anstalt gesehen hat, haben wir eine freundliche Erinnerung. Ihr Eindruck beruhte wesentlich auf dem Architektonischen; besonders die mit Lasurfarbe gemalte aufstrebende Holzdecke gab ihr ein festliches Gepräge. Die Fenster waren mit farbiger Bleiverglasung geschlossen und enthielten in den Rosetten die in Glasmalerei ausgeführten Köpfe von Homer, Plato, Cicero, Luther, Alexander von Humboldt, Schiller mit entsprechenden von mir ausgewählten Sinnsprüchen. Auf der nördlichen Schmalwand waren große Spruchbänder mit Stellen aus dem Alten und Neuen Testament angebracht, die von allerlei dekorativem Beiwerk umgeben waren. Später trug sie auch eine Anzahl wertvoller Bilder, sowie bei festlichen Gelegenheiten das Anstaltsbanner. Eine kleine Empore, die vom Zeichensaal aus zugänglich war, befand sich an der Rückwand. Durch den Umbau ist, wie gesagt, die Aula aus dem 1. in den 2. Stock verlegt worden. Eine Vergrößerung, die sehr gewünscht wurde, konnte sie aus bautechnischen Gründen nicht erfahren. Auch ihre architektonische Gesamtform blieb erhalten. Sonst ist manches verändert und verschönert worden. An der Südseite ist eine von Wand zu Wand reichende etwa 100 Menschen fassende Galerie eingebaut, die den warmen Holzton des Ganzen wesentlich verstärkt. Der daranstoßende große Gesangssaal, aus dem eine Wendeltreppe nach der Galerie führt, kann für die Aula als Vor- und Hilfsraum benutzt werden. Die Wände haben eine einheitliche und ruhig wirkende Dekoration bekommen. Den Hauptschmuck bildet das Wandgemälde, das von dem Zeichenlehrer und Kunstmaler Herrn Moré in den Jahren 1907 und 1908 fertiggestellt wurde. Das Bild stellt die Hauptvertreter der humanistischen Geisteswelt von den Griechen bis zur Jetztzeit dar*). Vor der Nordwand, die dieses Bild trägt, ist ein Podium mit ansteigenden Stufen für Musikaufführungen aufgebaut.

*) „Die Aula des Steglitzer Gymnasiums, die auch sonst in ihrer geschmackvollen Holzarchitektur von der üblichen schmucklosen Nüchternheit unserer Schulsäle vorteilhaft absticht, hat mit dem neuen Wandgemälde ein sehr wirksames und fesselndes Dekorationsstück erhalten.“ („Vossische Zeitung“.)

Der Entwurf des Podiums sowie der auf den einzelnen Stufen stehenden Bänke stammt von Herrn Professor Pohl.

c) Das Lehrerzimmer. Vor dem Umbau befand sich das Lehrerzimmer zu ebener Erde, gegenüber der Tür, die nach dem Hofe hinaus führt; es hatte die Größe eines Klassenzimmers und war auf etwa 12—15 Personen berechnet. Nach Verlegung der Aula ist ein wesentlich größerer Raum im 1. Stock an der Wandelhalle dafür bestimmt worden. Dieses Zimmer wurde mit Konferenztischen,



Neues Lehrerzimmer.

Pulten und Stühlen durchaus neu und geschmackvoll unter Berücksichtigung der Wünsche des Lehrerkollegiums ausgestattet und erhielt von vornherein elektrisches Licht. An der einen Wand wurde eine Galerie zur Aufnahme der Handbibliothek angebracht. Das Lehrerzimmer ist mit dem daranstoßenden Sprechzimmer durch eine Tür verbunden und hat im Oberstock des Vorbaues auf der andern Seite der Halle praktisch eingerichtete Vorräume erhalten.

d) Klassenräume. Es ist ein Vorzug unserer Anstalt, daß ihre meisten Klassenzimmer größer sind (8,90 m zu 6,50 m), als man sie in den modernen Schulgebäuden zu bauen pflegt. In den älteren Klassen haben wir die zweisitzigen,

hölzernen Schulbänke nach dem Muster der Königlichen Augustaschule zu Berlin eingeführt. Wir hatten im Anfang viele Arten durchprobiert, schließlich kamen wir auf diese einfache Form zurück. Die alten Bänke sind freilich durch die Länge der Zeit vielfach schadhafte geworden und sollen allmählich durch solche modernen Systems ersetzt werden. In den neuen Klassen haben wir bereits Versuche mit den sogenannten Rettig-Bänken gemacht. In den letzten Jahren sind einige Klassen mit Bänken nach dem Zahnschen System versehen worden, das den Vorzug zu verdienen scheint. Das beigegebene Bildchen stellt den Klassenraum der einen Ober-Prima dar. Die Wand ist bedeckt mit den Photographien der einzelnen Abiturienten-Generationen, die auf diese Weise eine Art Ahnen-Galerie für ihre späteren Nachfahren schaffen.

4. Stellung zu den Behörden.

Das innere und äußere Wohlergehen einer Schule hängt wesentlich von der Mitwirkung der zuständigen Behörden ab. Wir dürfen, rückblickend auf den verflossenen Zeitraum, dankbar bekennen, daß unsere Anstalt ihrer wohlwollenden Unterstützung in reichem Maße teilhaftig geworden ist und daß das gute Verhältnis sich niemals auch nur vorübergehend getrübt hat.

1. Das Unterrichtsministerium hatte ein lebhaftes Interesse an der Entstehung und Entwicklung der Vorortanstalten. Ich erinnere mich einer Äußerung des Ministers von G o b l e r : die Hauptstadt müsse „ihre Lungen erweitern“, die Vororte seien ein hervorragend gesunder Boden für Schulgründungen. Derselbe Minister hat dann weiterhin dafür gesorgt, daß die Anstalten in den Landgemeinden durch die Einrichtung von Kuratorien in rechtlich geordnete Beziehungen zum Patronat gestellt wurden (s. unten). Auch für unmittelbare Gunstbezeugungen fühlt sich unsere Anstalt zu ehrerbietigem Danke verpflichtet. Die ersten 10 Jahre wurden unsere Bücherbestände alljährlich durch ansehnliche Geschenke aus der Ministerialbibliothek vermehrt. Später erhielten wir eine Anzahl großer und wertvoller Bilder aus der Königlichen Meßbildanstalt durch ministerielle Verfügung zugewiesen, von denen die schönsten lange unsere alte Aula geschmückt haben. Unsere Lehrerwitwen- und Waisenkasse erfreute sich bei ihrer Gründung eines namhaften Staatszuschusses. Die beiden letzten Zuwendungen verdanken wir in erster Linie der Befürwortung des Ministerial-Direktors Exz. Althoff, der bekanntlich seinen Wohnsitz in Steglitz hatte und öfter seine persönliche Teilnahme am Leben unserer Schule durch Wort und Tat bekundet hat. Es war eine gern geübte und ehrenvolle Pflicht der Dankbarkeit, daß wir nach seinem Tode mit unserem Schülerchor bei den Beerdigungsfeierlichkeiten am 23. Oktober 1908 uns beteiligten.

Sehr freundlich stellte sich auch allezeit die unmittelbar vorgesetzte staatliche Behörde, das Königliche Provinzial-Schul-Kollegium, zu unserer Anstalt. Vor allem gedenken wir in unauslöschlicher Dankbarkeit und Verehrung des Geheimen Regierungsrats und Provinzial-Schulrats Dr. Klix, zu dessen Aufsichtskreis unsere Schule von Anfang an gehörte. Für die Vororts-Anstalten hatte er eine sichtliche Vorliebe. Er pflegte unser Progymnasium und das in Groß-Lichterfelde, die ungefähr zu gleicher Zeit entstanden waren, wohl im Scherze die Kinder



Direktorzimmer.

seines Alters zu nennen. Und in der Tat, in wahrhaft väterlicher Weise hat er stets ihr Wohl und Wehe sich angelegen sein lassen. Und wie verwaist kamen wir uns vor, als er am 5. Februar 1894 durch einen Schlaganfall mitten aus voller Tätigkeit plötzlich hinweggerissen wurde. Die ihm damals gewidmeten, aus tiefsten Herzen gekommenen Worte, mit denen ich den 8. Jahresbericht eröffnete, mögen auch hier zur Erneuerung seines Gedächtnisses ihre Stelle finden:

„Unsere Anstalt hat während der ganzen Zeit ihres Bestehens zu seinem Aufsichtskreis gehört und überaus reiche Förderung durch ihn erfahren. Von dem

Eröffnungstage an, an welchem er in gedankenschweren, herzbewegenden Worten ihr die Richtlinien und Ziele ihres Wirkens vorzeichnete, hat er ihre Entwicklung mit unvermindertem Wohlwollen begleitet, ihr durch Rat und Tat die Wege geebnet, und mit warmer Teilnahme die Vollendung ihres Aufbaues begrüßt. Eine teure, unvergeßliche Erinnerung werden uns die Stunden bleiben, in denen der Heimgegangene persönlich unter uns gewelt hat. Mochte er bedeutsamen Ereignissen in unserm Schulleben durch festliche Reden von seltener Vollendung nach Inhalt, Form und Vortrag die rechte Weihe und Würde geben oder in amtlicher Tätigkeit den erstaunlichen Umfang seines Wissens, sein klares und treffendes Urteil, seine durchdringende Menschenkenntnis offenbaren, oder im geselligen Verkehr die Reife und den Reichtum seines harmonisch durchbildeten und den höchsten Idealen zugewandten Geistes und die gütige Freundlichkeit seines wohlmeinenden Herzens entfalten, stets gingen von ihm belebende, anspornende, erfreuende Anregungen von nachhaltiger Kraft aus.“

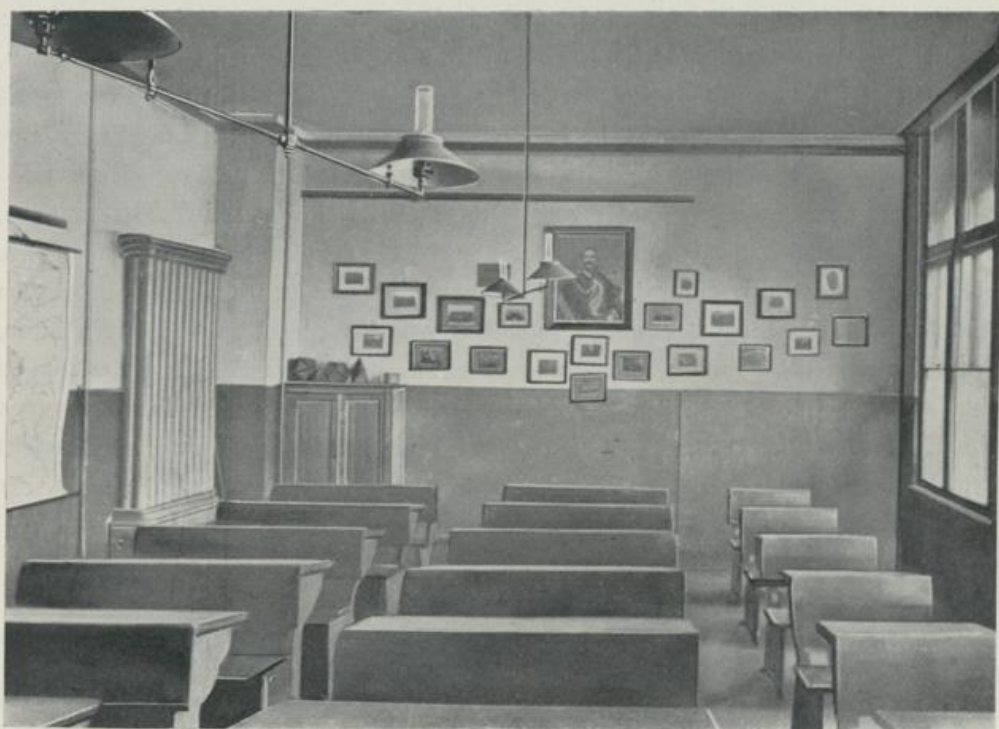
Es war eine feinsinnige Ehrung des Verstorbenen, daß unser Gemeinde- und Amtsvorsteher Herr Bürgermeister B u h r o w der zwischen dem Schulgrundstück und der Bahn hindurch führenden Straße den Namen Klixstraße beilegte.

Nach dem Hinscheiden von Geheimrat K l i x übernahm das Dezernat unserer Anstalt sein Nachfolger im Amt, Herr Geheimrat Dr. G e n z , der es jetzt noch inne hat und dem wir für das gleich bleibende Interesse und die wohlwollende Förderung, die er uns in diesen vielen Jahren hat angedeihen lassen, aufrichtig dankbar sind.

Die Gelegenheiten, bei denen die Vertreter der Aufsichtsbehörde mit den Anstalten in besonders nahe Berührung kommen und sich von ihren Leistungen überzeugen, sind die Revisionen. Auch unsere Anstalt ist häufig revidiert worden, besonders in den ersten Jahren ihres Bestehens, als es sich um die Verleihung der staatlichen Berechtigungen handelte. In den Jahren 1886—1892 wurde sie nicht weniger als siebenmal Revisionen unterzogen, die in der Regel freilich nur 1—2 Tage dauerten. Nachdem dann das Gymnasium die Probe der ersten Reifeprüfung abgelegt hatte, wurden die Revisionen seltener, aber ausgedehnter. Von 1893 bis jetzt haben im ganzen 4 größere Revisionen stattgefunden und zwar in den Schuljahren 1894/95, 1899/1900, 1906/07, 1910/11. Die letzte Revision wurde Ende Oktober vorigen Jahres abgehalten und war dadurch bemerkenswert, daß der Dezernent für unsere Provinz im Unterrichts-Ministerium, Herr Geheimer Ober-Regierungsrat Dr. R e i n h a r d t , ihr beiwohnte. Außerdem wurde eine Revision des Zeichenunterrichts durch den Professor an der Königlichen Kunstschule Herrn F r a n k am 28. November 1900 vorgenommen; den evangelischen Religionsunterricht besuchte am 2. Mai 1904 Herr General-Superintendent D. F a b e r.

Über den Ausfall dieser Revisionen kann ich natürlich keine öffentlichen Mitteilungen machen; nur das möchte ich sagen, daß stets eine Fülle von Belehrungen und Anregungen von ihnen ausgingen.

2. Von ganz besonderer Wichtigkeit ist bei allen nichtstaatlichen Anstalten, die wie die Steglitzer keinerlei Staatszuschüsse beziehen, das Verhältnis zum Patronat. Es war ein Glück für die junge Anstalt, daß unsere Gemeinde einen so tüchtigen, einsichtsvollen, zwar behutsam vorgehenden, aber dann auch stand-



Klassenzimmer der Oberprima.

haft und treu an Ansichten und Personen festhaltenden Mann an der Spitze hatte, wie den Bürgermeister a. D. Z i m m e r m a n n , der weit über unsern Ort hinaus Beliebtheit und Ansehen genoß. Wie die Blüte von Steglitz nicht zum geringen Teil seiner weisen und energischen Verwaltung verdankt wird, so hat er auch das höhere Schulwesen „in wahrhaft vornehmer Auffassung der Bildungsaufgaben und des Lehrberufs“ ganz besonders gefördert und ist mir in schwierigen Zeiten eine nie versagende Stütze gewesen. „Wir arbeiten Hand in Hand“, so pflegte er mir oft zu sagen. Treffend sind seine Verdienste in dem Nachruf

gekennzeichnet, den die vereinigten Lehrerkollegien des Gymnasiums und der Realschule bei seinem Tode am 11. April 1902 veröffentlichten. „Sein weit vorausschauender Blick,“ heißt es darin, „ließen ihn den rechten Zeitpunkt erkennen, in dem das schnell anwachsende Gemeinwesen höherer Bildungsstätten bedurfte. Mit Eifer und Tatkraft betrieb er ihre Gründung, mit wärmster Anteilnahme verfolgte er ihre Entwicklung und förderte ihr Wohl jeder Zeit in einsichtsvoller und hochherziger Weise.“

Der ruhigen Besonnenheit Z i m m e r m a n n s ist es auch zu danken, daß die Patronatsverhältnisse eine befriedigende Regelung fanden. Hier war anfangs noch vieles zu ordnen. Die Landgemeinde-Ordnung hatte den Fall nicht vorgesehen, daß einmal ein Ort mit dörflicher Verfassung Patron einer höheren Lehranstalt werden könne. So war eine Lücke im Gesetz. Besonders bedurfte die Frage, wer die Befugnis der Lehrerwahl habe, der Klärung. Die Unsicherheit der Rechtslage führte zu allerlei Mißständen und wenig erquicklichen Auseinandersetzungen, bis die Staatsbehörde einschritt und die Vorortgemeinden veranlaßte, für ihre höheren Lehranstalten Kuratorien nach dem Vorbild der westlichen Provinzen einzusetzen. Die Steglitzer Vorgänge haben, wie ich bestimmt versichern kann, dazu den ersten Anstoß gegeben, und die von Steglitz geschaffenen Satzungen sind vielfach zum Muster genommen worden. Die betreffenden Bestimmungen sind in ihrer neuen Fassung vom 18. Juni 1909 im Ersten Verwaltungsbericht der Landgemeinde Steglitz S. 244—248 abgedruckt und dadurch allgemeiner bekannt geworden. Ich hebe daraus folgendes hervor:

1. Das Kuratorium besteht aus folgenden Mitgliedern:

- a) dem jedesmaligen Gemeindevorsteher oder dessen berufenen Stellvertreter als Vorsitzenden,
- b) 6 von der Gemeindevertretung gewählten Gemeindegliedern, von denen mindestens 2 dem Gemeindevorstand angehören müssen,
- c) den Direktoren der höheren Lehranstalten oder deren berufenen Stellvertretern.

Die gewählten Mitglieder, so weit sie nicht dem Gemeinde-Vorstand angehören, bedürfen der Bestätigung durch das Königliche Provinzial-Schulkollegium.

2. Das Kuratorium hat eine kollegialische Verfassung und hat die Verpflichtung, die Leiter der Anstalten auf bemerkte Übelstände, auf welchem Gebiete des Schullebens dieselben auch hervortreten mögen, aufmerksam zu machen und deren Abstellung gehörigen Orts zu beantragen. Beschwerden über die Lehrer, welche etwa an das Kuratorium gerichtet werden, sind an den Direktor der betreffenden Anstalt, Beschwerden über einen der Direktoren aber an das Königliche Provinzial-Schulkollegium zu überweisen. Erscheint daher das Kuratorium zu unmittelbaren Eingriffen und Anordnungen in Schulangelegenheiten, für die der Direktor zunächst verantwortlich ist, nicht berechtigt, so ist dasselbe gleichwohl befugt, sich in seiner Mitte von den Direktoren über den Lehrplan und die Disziplin, sowie über alle wichtigen Vorgänge im Schulleben Auskunft geben zu lassen und darauf sich beziehende Wünsche und gutachtliche Bemerkungen dem Königlichen Provinzial-Schulkollegium zur Entscheidung vorzulegen.

3. Die Sitzungen tragen vertraulichen Charakter und ihre Verhandlungen unterliegen in Personalfragen, auch wenn sie Schüler oder deren Eltern betreffen, der Amtsverschwiegenheit.

4. Das Kuratorium berichtet an das Königliche Provinzial-Schulkollegium unmittelbar und empfängt dessen Verfügungen ohne Vermittlung einer anderen Behörde. Dagegen ist es selbst die nächste und unmittelbare Verwaltungsbehörde für die höheren Lehranstalten und führt die Verwaltung dieser Anstalten in ihrem ganzen Umfange innerhalb des von den Gemeindeorganen unter Mitvollziehung des Kuratoriums und mit Genehmigung des Königlichen Provinzial-Schulkollegiums aufzustellenden Etats. Ausgenommen sind die eigentlichen Bausachen, in betreff deren das Kuratorium seine etwaigen Wünsche und Vorschläge dem Gemeindevorstand zu unterbreiten hat, und die inneren Angelegenheiten der Anstalten, für welche die Direktoren dem Königlichen Provinzial-Schulkollegium verantwortlich sind.

5. Die Obliegenheiten des Kuratoriums beziehen sich u. a. auf:

- a) die Hinwirkung auf die genaue Befolgung der Gesetze und Anordnungen, welche seitens der Staatsbehörde hinsichtlich der höheren Lehranstalten ergangen sind;
- b) die Bestimmung über die Mittel der höheren Lehranstalten innerhalb der Grenzen des Etats; über mehrere Positionen steht den Direktoren freie Verfügung zu.
- c) die Verleihung von Freistellen und Schulgeldermäßigungen nach Maßgabe der Bestimmungen des Anstaltsetats unter den von dem Gemeindevorstande in Verbindung mit der Gemeindevertretung festgesetzten Normen;
- d) beim Eintritt einer Vakanz in den Stellen der Direktoren, der Lehrer und der Beamten der Anstalten, die Vorahme der zur Wiederbesetzung der erledigten Stelle erforderlichen Wahl und die Berichterstattung an das Provinzial-Schulkollegium wegen Bestätigung des Gewählten. Vorschläge und Referat über Personalien der Lehrer und Bediensteten der Anstalten gehören zu den Obliegenheiten der Direktoren. Eine Wahlstimme steht indes den Direktoren nur für die von ihnen geleitete Anstalt zu;
- e) bei den Abiturientenprüfungen steht dem Kuratorium die Befugnis zu, durch ein von ihm gewähltes Mitglied sich vertreten zu lassen. Dasselbe hat in der Prüfungskommission Sitz und Stimme; von demselben sind auch die Abiturientenzeugnisse mit zu unterzeichnen.

Die erste Sitzung des Kuratoriums fand am 22. Oktober 1897 statt. Den Vorsitz führte bis zum 1. Oktober 1901 Bürgermeister Z i m m e r m a n n, vom 1. Januar 1902 der gegenwärtige Gemeinde- und Amtsvorsteher Herr Bürgermeister B u h r o w. Bei der Zusammensetzung des Kuratoriums war eine Stelle offen gelassen für eine Persönlichkeit, die durch wissenschaftliche und praktische Tätigkeit zum höheren Schulwesen Beziehungen hätte. Wir konnten uns glücklich schätzen, daß Professor Dr. D. F r i e d r i c h P a u l s e n sich bereit finden ließ, gleich zu Anfang in das Kuratorium einzutreten und ihm bis in die letzten Zeiten seines Lebens anzugehören. Als er am 14. August 1908 starb, konnten wir ihm bezeugen (s. 23. Jahresbericht, S. 15), daß er auch in dieser Stellung in segensvoller Weise seine großzügige Auffassung des Unterrichtswesens, sein hohes Verständnis für die ideellen Aufgaben und materiellen Interessen des höheren Lehrstandes betätigt habe. Unser Gymnasium hat in ihm einen warmen und treuen Freund

verloren, dessen Wohlwollen und Hilfe es in guten und schlimmen Zeiten reichlich erfahren hat. In der Geschichte unserer Anstalt wird P a u l s e n s Name stets mit höchster Verehrung und unauslöschlicher Dankbarkeit genannt werden. An seine Stelle trat Geh. Ober-Regierungsrat und Vortragender Rat im Unterrichts-Ministerium Herr Dr. K a r l R e i n h a r d t, der leider nach wenigen Jahren ausscheiden mußte.

Zurzeit besteht das Kuratorium aus den Herren Bürgermeister B u h r o w, den Gemeinde-Schöffen Rittmeister a. D. B u g g e, J o c h e m, Hofbuchhändler Kommerzienrat S i e g i s m u n d, den Gemeindeverordneten Generalsekretär F i s c h e r und Geh. Rechnungsrat B a r s e k o w, sowie den 5 Direktoren der hiesigen höheren öffentlichen Schulen.

Frühere Mitglieder aus dem Kreise des Gemeindevorstandes (Schöffen) und der Gemeindevertretung waren: Rechnungsrat E c k a r t, G. V. † (M. 1900 bis O. 1905); Architekt F l e m m i n g, Sch. † (O. 1902 bis O. 1907); Oberst a. D. G ä d k e, G. V. (O. 1907 bis O. 1908); Eisenbahnsekretär H a s e l o f f, G. V. (M. 1897 bis M. 1900); Geheimer Regierungsrat Dr. K ü h n e, Sch. (M. 1901 bis O. 1907); Kaufmann K u n f t, G. V. † (M. 1897 bis M. 1901); Kaufmann M a n c k e, Sch. (M. 1897 bis M. 1910); Magistrats-Obersekretär M e y e r, Sch. † (M. 1897 bis M. 1902); Rechnungsrat N i e n a b e r, G. V. † (O. 1908 bis M. 1909); Kaufmann R i c h t e r, G. V. (O. 1906 bis M. 1910); Hauptkassen-Rendant Z w i c k a u, G. V. (M. 1897 bis M. 1902). Es ist keiner unter diesen Männern, die zum Teil schon durch den Tod abgerufen sind, der nicht ein Herz für unsere höheren Schulen gehabt und sie nach seiner Weise zu fördern gesucht hätte. Soll ich noch einige besonders hervorheben, so wäre es unter den Verstorbenen Architekt F l e m m i n g, ein Mann von seltener Klarheit und Unbeirrbarkeit des Urteils, dessen Unterstützung unser Gymnasium namentlich in den Baufragen aber auch sonst in reichem Maße erfahren hat, unter den Lebenden vor allen Herr Kaufmann M a n c k e, der während seiner langjährigen Zugehörigkeit zum Kuratorium durch seine eindringende Sachkunde und seine hingebende Arbeitsfreudigkeit um unser gesamtes höheres Schulwesen sich die größte Verdienste erworben hat. Ich sehe das eben als einen Hauptvorteil dieser Einrichtung an, daß sie eine Reihe einsichtsvoller Bürger und einflußreicher Mitglieder der Kommunal-Verwaltung mit in das Interesse der Schule zieht und ihr dadurch, wenn's not tut, einen starken Rückhalt gibt. Nach den bisherigen Erfahrungen können wir auch vom Standpunkt der Schule aus nur wünschen, daß Steglitz, falls es städtische Verfassung bekommt, an seinem Kuratorium festhält.

5. Das Lehrerkollegium.

Es war ein gar kleines Lehrerkollegium, das sich am 1. April 1886 zusammenfand, um sein Amt an dem neuen Progymnasium anzutreten. Es bestand aus dem Rektor Dr. L ü c k , den 5 wissenschaftlichen Lehrern (damals ordentliche Lehrer genannt) Dr. K n u t h , Dr. L ü d e k e , Dr. G u r l i t t , Dr. S t r u v e , J a c o b s e n , und den 3 Vorschullehrern T h i e s , S t e i n k e , v. T e c k l e n b u r g . Von diesen hatten 2 schon der Privatschule angehört: Dr. K n u t h , der sie die letzten $1\frac{1}{2}$ Jahre von M. 1884 bis O. 1886 geleitet, und v. T e c k l e n b u r g , der bereits seit O. 1879 an ihr gewirkt hatte. Von den damaligen 9 Lehrern sind außer dem Direktor nur 3, Professor Dr. K n u t h , Zeichenlehrer v. T e c k l e n b u r g und Vorschullehrer T h i e s , noch bei uns tätig und werden mit dem Anstaltsjubiläum zugleich ihr eigenes feiern, zu dem wir sie herzlich beglückwünschen.

Das Kollegium vergrößerte sich bei der äußerst schnellen Entwicklung unserer Schule sehr bald. Die Zahl der vollbeschäftigten wissenschaftlichen Lehrer stieg in den ersten 10 Jahren von 5 auf 15. Ostern 1896 blieben nach der Abzweigung der Realschule nur noch 9 zurück; aber als dann rasch hintereinander Klassenteilungen nötig wurden, trat in kurzer Frist abermals eine starke Vermehrung ein. Schon nach 2 Jahren, O. 1898, belief sich die Zahl wieder auf 15. Mit dem fortschreitenden Aufbau der Anstalt wurden jährlich durchschnittlich 1 bis 2 Stellen hinzugefügt. Die Höchstzahl war M. 1907 mit 28 erreicht. Seit der Abtrennung des Realgymnasiums sind noch 25 Stellen vorhanden, von denen die eine Ostern dieses Jahres mit dem Aufhören der Teilung der OIO eingehen wird. Dann hat die Anstalt bei 18 Klassen 24 Oberlehrerstellen, ein durchaus normales Verhältnis. Die Zahl der Vorschullehrer hat sich von 3 auf 5 bei einer Klassenzahl von 6 erhöht; außerdem wirken an der Anstalt 2 vollbeschäftigte Zeichenlehrer, die auch für den Elementarunterricht in der Vorschule und im Gymnasium verwendet werden.

Gegenwärtig setzt sich das Lehrerkollegium zusammen aus dem Direktor Dr. L ü c k (25*), den 23 Oberlehrern Professor Dr. S p i n d l e r ($19\frac{1}{2}$), Professor Dr. K n u t h (25), Professor Dr. S c h u l t z (24), Professor Dr. B i n d e (23), Professor S i e g e l (22), Professor K ü h n (15), Professor T o d t (11), Professor Dr. G o r g a s (13), Professor Dr. K o e p p e n (13), Professor P o h l (13), Professor Dr. K r o y m a n n ($1\frac{1}{2}$), Dr. H a h n ($8\frac{1}{2}$), L e h m a n n ($11\frac{1}{2}$), Dr. W a c h t l e r ($5\frac{1}{2}$), M a r s c h ($9\frac{1}{2}$), G o e b e l (5), Dr. A m e l u n g ($3\frac{1}{2}$), Dr. M ü l l e r (7), Dr. P r e n z e l (4), H e r z (3), S c h u l z e (4), G e r h a r d t (3), Dr. S i e v e r s ($1\frac{1}{2}$), den 2 Zeichenlehrern v o n T e c k -

*) Die eingeklammerten Zahlen bezeichnen die Jahre der Zugehörigkeit zur Anstalt.

lenburg (25), Moré (4) und den 5 Vorschullehrern Thies (25), Trapp (19), Schwabe (17), Wenzlau (11), Plüschke (7). Eine Oberlehrerstelle ist noch unbesetzt. Außer diesen 30 Lehrern waren an der Anstalt mit voller Beschäftigung tätig 32 Lehrer. Im ganzen haben also 62 Lehrer im Hauptamt in diesen 25 Jahren hier gewirkt.

Diese kurze Übersicht zeigt, daß auch das Lehrerkollegium unausgesetzten Veränderungen unterworfen gewesen ist. Es sind wenige Jahre vergangen, in denen nicht mehrere, mitunter 4—6 neue Mitglieder hinzukamen. Aber auch mit starkem Abgang haben wir zu rechnen gehabt. Durch die Entstehung der jüngeren Steglitzer Unterrichtsanstalten, die ihren Lehrerbedarf zum Teil dem Gymnasium entnahmen, mit dem sie vereinigt gewesen waren, wurde naturgemäß unser Lehrkörper in starke Mitleidenschaft gezogen. Als die Realschule Ostern 1896 unter eigne Leitung gestellt wurde, übernahm ihr Direktorat der bisherige Oberlehrer unserer Anstalt Dr. Lüdecke; mit ihm gingen die 5 Oberlehrer Jacobsen, Dr. Struve, Dr. Strüver, Stahlberg und Dr. Schmidt ebendorthin über. Die gleiche Zahl von Lehrern trat 12 Jahre später, zu Ostern 1908, an das Realgymnasium und die neue Realschule über, und zwar an das erstere als Direktor Oberlehrer Dr. Pralle, daneben die Oberlehrer Dr. Baumann, Roebeling und Wichmann, an die letztere Professor Wolfrum als Direktor und Vorschullehrer Seifert als Elementar- und technischer Lehrer. Es sind also im ganzen 12 festangestellte frühere Lehrer des Gymnasiums an anderen hiesigen höheren Schulen tätig. Wenn wir auch bedauern, daß es uns nicht mehr vergönnt ist, mit so trefflichen Amtsgenossen und lieben Freunden unmittelbar zusammen zu arbeiten, so freuen wir uns doch, daß sie unserm Ort erhalten geblieben sind und hoffen, daß ihre alten Beziehungen zu uns weiter bestehen werden und das gute Verhältnis zwischen den einzelnen höheren Schulen aufrecht erhalten helfen. Ferner haben wir in den letzten Jahren 2 sehr geschätzte Kollegen aus Steglitz scheiden sehen müssen, weil sie in leitende Stellungen berufen worden waren. Zu Ostern 1909 übernahm Oberlehrer Dr. Scheel das Direktorat des Realgymnasiums i. E. zu Nowawes bei Potsdam, zu Michaelis desselben Jahres Oberlehrer Dr. Hölke dasjenige des Johanneums zu Lüneburg. Insgesamt sind aus der Anstalt 6 Leiter höherer Lehranstalten hervorgegangen. Alle Direktoren unserer Steglitzer höheren Schulen (einschließlich der höheren Mädchenschule) sind einmal Mitglieder unseres Lehrerkollegiums gewesen. Ebenso war der Direktor der hiesigen Fortbildungsschule Steinke von Ostern 1886 bis Ostern 1892 bei uns als Vorschullehrer angestellt. — In den Ruhestand getreten sind zu Ostern 1897 Oberlehrer Dr. v. Rohden, der durch ein hartnäckiges Lungenleiden zu früh seiner segensvollen hiesigen Wirksamkeit entzogen wurde

und seitdem in Davos lebt, und zu Ostern 1907 Professor Dr. G u r l i t t. — Auch der Tod hat schmerzliche Lücken in unsern Kreis gerissen und uns 3 ausgezeichnete Lehrer genommen, deren Verlust wir tief betrauern. Am 19. Januar 1903 ertrank Oberlehrer W a l t h e r B u s c h beim Eislaufen auf der Havel im 34. Lebensjahre. „Eine vorbildliche Gestalt von leuchtender jugendlicher Idealität, ein Lehrer von ungewöhnlichen Gaben des Geistes und Herzens, den wir mit Stolz den unsern nannten.“ Der erschütternde Unglücksfall rief hier allenthalben ungewöhnliche Teilnahme hervor; noch lange Jahre nachher sind seine Schüler still zum Friedhof gewandert, um das Grab des geliebten Lehrers zu schmücken. Die damals bei der Schultrauerfeier gehaltenen Reden sind mit einer Auswahl seiner sinnig und tief empfundenen Gedichte zu einem Gedächtnisbüchlein vereinigt worden. Im vergangenen Jahre haben wir 2 unserer Lehrer unerwartet verloren, die beide in der Blüte des Mannesalters standen. Professor Max Müller, der 5 $\frac{1}{2}$ Jahr unserer Anstalt angehört hatte, erlag am 19. März 1910 im Alter von 41 Jahren einem schweren und schmerzhaften Leiden, das er mit heldenmütiger Standhaftigkeit getragen hatte. „Ein frischer, anregender Lehrer und väterlicher Freund seiner Schüler, ein Mann von lauterer Gesinnung und aufrechtem Charakter.“ Ein halbes Jahr später, am 8. Oktober 1910, starb in Freiburg i. Br., als er im Begriff war, eine Reise nach dem Süden anzutreten, um seine langjährige Lungenkrankheit auszuheilen, in ungefähr gleichem Alter Oberlehrer Dr. H a n s S c h u l z, der seit 11 $\frac{1}{2}$ Jahren mit unserer Anstalt verbunden war. „Mit hingebender Begeisterung hing er an seinem Beruf. Für seine Schüler hatte er ein warmes Herz und eine dem einzelnen nachgehende Liebe. Uns, seinen Amtsgenossen, war er ein lieber Freund. Sein lauterer, liebenswürdiger Charakter und seine vornehme Gesinnung sichern ihm ein dauerndes Andenken.“ Die Gedächtnisreden auf die beiden Dahingeschiedenen sind am Ende des 25. Jahresberichts abgedruckt und geben ihm so einen wehmütigen Ausklang. — Zusammen sind aus unserer Anstalt in diesen 25 Jahren ausgeschieden 32 Lehrer, 10 wissenschaftliche Hilfslehrer, die meist anderswohin als Oberlehrer berufen wurden, 20 Oberlehrer und 2 Vorschullehrer. Von diesen sind 3 Oberlehrer gestorben und 2 pensioniert; 11 Oberlehrer und beide Vorschullehrer sind in Steglitz geblieben, 3 Oberlehrer nach außerhalb in leitende Stellungen übergetreten. Nur einer unserer Oberlehrer hat Steglitz verlassen, um einen Orts- und Anstaltswechsel vorzunehmen. Trotz aller Veränderungen hat doch namentlich im älteren Kollegium eine gewisse Ständigkeit geherrscht, und es konnte sich eine Tradition bilden, die den Neueintretenden es erleichterte, sich bei uns einzuleben.

Den G y m n a s i a l c h o r leitete zuerst bis 1891 der Tonkünstler B r i n k -

m a n n , eine liebenswürdige und edle Persönlichkeit und geachteter Bürger unseres Ortes, der Schöpfer eines durch sein ernstes, künstlerisches Streben noch heute hervorragenden Gesangvereins, der auch bei der Eröffnungsfeier vor 25 Jahren mitwirkte. Nach seinem Ausscheiden fand sich Oberlehrer Dr. L ü d e k e bereit, die Leitung des Chores zu übernehmen und bis zu seinem Abgang zu O. 1896 zu behalten. Es kommt gewiß selten vor, daß der erste Mathematiklehrer, der erste Turnlehrer und der erste Gesanglehrer sich in einer Person vereinigen, und noch heute sind wir Herrn Kollegen Dr. L ü d e k e dafür von Herzen dankbar, was er auf allen Gebieten seiner Tätigkeit damals für unsere Anstalt geleistet hat. Von O. 1896 bis O. 1902 leitete den Chor der Organist an der Königlichen Haupt-Kadettenanstalt Herr P r e t z e l ; auch er hat für die musikalische Förderung unserer Jugend, namentlich durch Einstudierung größerer Tonwerke viel getan. Seit O. 1902 läßt sich Herr Professor P o h l die gesangliche und überhaupt musikalische Ausbildung unserer Schüler mit Eifer und Erfolg angelegen sein.

Als zu O 1895 die Zahl der k a t h o l i s c h e n Schüler die vom Gesetz geforderte Höhe erreichte, wurde lehrplanmäßiger katholischer Religionsunterricht eingeführt; ihn gab von Anfang an bis jetzt der katholische Ortspfarrer Herr D e i t m e r , der nacheinander von den Kaplänen v. S t r o m b e c k , S t r e h l e r und M e n z e l unterstützt wurde. An dem katholischen Religionsunterricht des Gymnasiums nahmen zugleich die katholischen Schüler der übrigen Steglitzer höheren Knabenschulen teil.

Den wahlfreien e n g l i s c h e n Unterricht auf der Oberstufe erteilte Herr Oberlehrer (jetzt Professor) Dr. A u g u s t S c h m i d t auch nach seinem Übertritt an die Oberrealschule 11 Jahre lang, bis er ihn zu O. 1907 eines Augenleidens wegen zu unserm Bedauern aufgeben mußte. Wir sind dem geehrten Herrn Kollegen für seine treue Arbeit an unsern Schülern und sein allzeit liebenswürdiges Entgegenkommen dankbar.

Seit mehreren Jahren sind französische Lehramtsassistenten an den hiesigen höheren Schulen beschäftigt gewesen, am Gymnasium bis M. 1910 Herr P é r i c a r d , von da ab Herr P a u l i n . Die Erfahrungen sprechen dafür, diese Einrichtung beizubehalten.

Das P r o b e j a h r haben in den 25 Jahren 20 Kandidaten des höheren Lehramts abgelegt, von denen 5 als Oberlehrer am Gymnasium geblieben sind (s. das Verzeichnis).

Zu O. 1901 wurde eine S e m i n a r a n s t a l t an das hiesige Gymnasium gelegt. In den verfloßenen 10 Jahren haben hier 72 Kandidaten (s. das Verzeichnis) ihre Ausbildung gefunden. Man könnte es nachgerade fast ein Seminarium praeceptorum Steglitziorum nennen: nicht weniger als 13 frühere Mitglieder

sind gegenwärtig an den hiesigen höheren Lehranstalten angestellt (4 am Gymnasium). Der Direktor wurde in der Leitung des Seminars in den verschiedenen Jahren durch die Herren Oberlehrer Dr. P r a l l e , W o l f r u m , Dr. S c h e e l , K ü h n , Dr. H ö l k und Dr. K r o y m a n n unterstützt. Die Heranbildung des Nachwuchses für den höheren Lehrerstand ist eine nicht ganz arbeit- und mühelose, aber doch ehrenvolle und im ganzen dankbare Aufgabe, der wir uns gern unterzogen haben. Ich hoffe auch, daß die jungen Herrn Kollegen (ich schließe hier die Probanden ein), die bei uns ihre pädagogischen Sporen verdient haben, uns im guten Andenken behalten werden und rufe ihnen in dieser Erwartung einen freundlichen Gruß zu.

Der höhere Lehrerstand bedarf mehr als jeder andere Stand der wissenschaftlichen Fortbildung und Vertiefung. Nur unter dieser Voraussetzung kann das Gymnasium seinen alten Ruf und Anspruch, Gelehrtschule zu sein, aufrecht halten. Es ist daher freudig zu begrüßen, daß Staat und Kommunen in immer höherem Maße die Wichtigkeit der wissenschaftlichen Weiterarbeit erkannt haben und sie durch entsprechende Veranstaltungen, durch Darbietung von Geldmitteln und Erteilung von Urlaub zu fördern suchen. Auch unsere Steglitzer Gemeinde ist in dieser Beziehung wahrlich nicht zurückgeblieben. Sie hat alljährlich in ihre Etats größere und kleinere Summen für solche Zwecke eingestellt und auch weitgehenden Gesuchen um Urlaub, falls sie mit den Interessen der Schule verträglich waren, nicht ihre Zustimmung versagt. So unternahm Oberlehrer Dr. G u r l i t t im Winter 1896/97 als Stipendiat des archäologischen Instituts eine Studienreise nach Italien. Im Winter 1900/01 ging Oberlehrer Dr. S c h u l t z nach Rom und Griechenland. Oberlehrer Dr. S c h e e l erhielt auf Befürwortung des Unterrichtsministeriums einen 1½-jährigen Urlaub (von M. 1901 bis O. 1903), um sich in die deutsche Rechtsgeschichte einzuarbeiten. Professor Dr. K n u t h wurde eines der Staatsstipendien zur Förderung der neueren Sprachen verliehen; er verbrachte den Winter 1906/07 in Frankreich. Oberlehrer G ö b e l weilte 1¼ Jahr (vom Juni 1907 bis M. 1908) in Japan als Lehrer des Deutschen an einer dortigen höheren Staatsschule; Oberlehrer Dr. M ü l l e r - B u r g durfte nach den Sommerferien 1909 noch 4 Wochen in Grénoble bleiben, um sich in der französischen Sprache zu vervollkommen. Gegenwärtig genießt Oberlehrer L e h m a n n seit Ende Januar 1911 einen Urlaub zur Vollendung einer geschichtlichen Arbeit für das „Handbuch für Heer und Flotte“. Auch Reisen zu wissenschaftlichen Versammlungen und Kongressen sind oft durch Beihilfen und Beurlaubungen ermöglicht worden. — Wissenschaftliche Leistungen unseres Lehrerkollegiums, die unmittelbar im Zusammenhang mit der Schule stehen, sind die Vorträge, auf die ich später zu sprechen

komme, und die Programmabhandlungen, von denen ich hier ein Verzeichnis folgen lasse (s. auch die Inhaltsangabe der Festschrift zur Einweihung des des neuen Schulgebäudes S. 16/17):

- 1888: Nonius Marcellus und die Cicero-Briefe. Von Dr. Ludwig Gurlitt.
1893: Zum Betriebe des französischen Unterrichts auf Gymnasien. Von Dr. Oskar Knuth.
1896: Die freien Vorträge in Prima. Von Dr. Gotthold Spindler.
1898: Textkritisches zu Ciceros Briefen. Von Dr. Ludwig Gurlitt.
1901: 1. Caesar als Schriftsteller im bellum Gallicum. Von Walther Busch.
2. Goethe und die Bibel. Von Karl Todt.
1903: Tivoli und die Villa Hadrians. Von Dr. Gerhard Schultz.
1905: Das deutsche Volkslied im Gesangsunterricht des Gymnasiums. Von Max Pohl.
1908: Das Lichtbild und seine Verwendung im Rahmen des regelmäßigen Schulunterrichts. Von Dr. Willy Scheel.
1909: Griechische Reliefsarkophage. Von Dr. Hans Wachtler*).

Ich kann diesen Abschnitt nicht beschließen, ohne den Mitgliedern des Lehrerkollegiums am Gymnasium, sowohl den gegenwärtigen wie den früheren, meinen warmen Dank auszusprechen für die treue und verständnisvolle Mitarbeit in all den Jahren, für das Zusammenstehen mit mir in guten und bösen Tagen. Wenn ich alles in allem nehme, dann kommt es mir vor, als habe sich im wesentlichen bewahrt, was Geheimrat Klix vor 25 Jahren am Eröffnungstage dem Lehrerkollegium zurief: „Ein Lehrerkollegium darf nicht eine lose zusammenhängende Vielheit von Lehrerpersonen sein; es muß sich zu einer erziehungsfähigen Gemeinschaft heranbilden durch die Einheit des deutschen, christlichen und patriotischen Sinnes, der alle erfüllt, durch die Einheit der Ansicht über die Ziele und Mittel der Bildung, durch die Einheit des Strebens in der Würdigung der Individualität der Zöglinge, durch die Einheit der Auffassung in der Lehre und durch die Darlegung eines Willens in der Handhabung der Zucht.“

6. Unterricht und Schuleinrichtungen.

An einer jungen Anstalt muß vor allem Ordnung und Einheitlichkeit geschaffen werden. Das war auch unsere nächste Aufgabe. Zu diesem Zwecke fanden in den ersten Jahren viele Fachkonferenzen statt, die sich manchmal bis in den späten Abend hinein ausdehnten. Es kam darauf an, Klarheit über die Ziele des Unterrichts, über die Verteilung des Lehrstoffes im einzelnen, über eine gleichmäßige

*) In stark erweiterter und ergänzter Gestalt erschienen in der Teubnerschen Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt“ unter dem Titel: „Die Blütezeit der griechischen Kunst im Spiegel der Reliefsarkophage“.

methodische Behandlung zu gewinnen; zugleich lernten die Mitglieder des neuen Kollegiums, die einander noch fremd waren, in gegenseitigem Meinungs-austausch sich kennen und verstehen. Ich habe den Eindruck, als ob jene Besprechungen recht angeregt und fruchtbringend verlaufen wären, und ich hoffe, auch die Herren Kollegen, die an ihnen teil genommen haben, erinnern sich nicht ungern selbst an jene „Abendsitzungen“. Aber die Freudigkeit dieser Arbeit erlahmte etwas, als die „Schulreform“ einsetzte und die Lehrplan-Veränderungen kamen. Wozu genauere Bestimmungen treffen, wenn doch in kurzer Frist vieles umgestoßen wird? Der Schulbetrieb braucht Ruhe und Stetigkeit; nur dann kann er Erfahrungen sammeln und verwerten. Auf 3 verschiedene Lehrpläne haben wir uns bald nacheinander einrichten müssen. Als das Progymnasium gegründet wurde, galten die revidierten Lehrpläne von 1882, dann traten diejenigen von 1892 in Kraft; gegenwärtig sind die Lehrpläne von 1901 maßgebend. Es ist hier nicht der Ort, in eine Kritik dieser 3 Lehrpläne einzutreten. Ich möchte nur hervorheben, daß die ungünstigen Erfahrungen mit den Lehrplänen und Prüfungsordnungen von 1901, die allem und allen gerecht werden wollten und keinen befriedigten, auch bei uns gemacht worden sind. Die Änderung der Dinge, die die neue Ordnung von 1901 brachte, ist von uns als eine erhebliche Verbesserung empfunden worden. Gerade, daß das Gymnasium aufhörte, die allein berechnete Anstalt zu sein, haben wir, wie wohl die meisten Gymnasial-Freunde, durchaus gebilligt. Nur dadurch ist es möglich geworden, ihm das durch den Allerhöchsten Erlaß vom 26. November 1900 verbriefte Recht zu verleihen und damit die Pflicht aufzuerlegen, seine Eigenart kräftig zu betonen. Diese Eigenart beruht aber auf dem Betriebe der beiden alten Sprachen. Vom heutigen Gymnasium darf und muß verlangt werden, daß es darin etwas Ordentliches leistet. In dieser Beziehung hat von jeher die größte Einheitlichkeit in unserm Lehrerkollegium geherrscht. Wir legen das größte Gewicht auf die inhaltliche Seite der antiken Literatur und bemühen uns nach Kräften, unsern Schülern die herrlichen Geistesschätze der alten Dichter und Denker nahe zu bringen, aber wir sind uns auch dessen bewußt, daß dafür ein gediegenes sprachliches Wissen erst die notwendige Grundlage abgeben muß. Wir lassen uns nicht durch Schlagworte, die von der Bosheit oder Unwissenheit eingegeben worden sind, in der Überzeugung irre machen, daß der grammatische Unterricht, zumal im Lateinischen, eine starke bildende Kraft hat, ja, daß er, richtig betrieben, alle Bedingnisse wissenschaftlicher Propädeutik in sich schließt. Und wir haben die Beobachtung machen können — schon früher, besonders aber seitdem die Gleichstellung der verschiedenen Schulgattungen besteht —, daß das Interesse der Schüler gegenüber den alten Sprachen nicht nachgelassen hat, sondern eher im Wachsen begriffen ist, wie denn ja auch das antike Element in der modernen Kultur offen-

bar wieder stärker hervorzutreten beginnt. Es gibt auch jetzt noch Schüler — ich kenne auch an unserer Anstalt solche — die ein Gefühl für den color latinus besitzen und eine Freude daran haben, sich sauber und gewandt in der Sprache Ciceros und Caesars ausdrücken zu können. Ich kann den Besuchern unserer Anstalt eine stattliche Sammlung von freiwillig gefertigten Schülerübersetzungen antiker Schriftsteller vorlegen, und es sind ganz treffliche darunter.

Wenn wir auch am Gymnasium den Mittelpunkt unserer Tätigkeit in den alten Sprachen sehen und sehen müssen, so liegt es uns doch ebenso fern, die anderen Lehrfächer darüber hintanzusetzen. Jeder Teil des gymnasialen Organismus hat sein besonderes Recht und seine besondere Aufgabe, sein *χρῆσιμα*, das es zur vollen Wirkung zu bringen gilt.

Der Vorzug des Gymnasiums ist die Geschlossenheit seines Lehrplanes, die die Konzentration auf einige wenige Hauptgebiete ermöglicht. Diesen Vorzug dürfen wir uns nicht beeinträchtigen lassen. Wir müssen eine Belastung mit immer neuen Wissensstoffen ablehnen. Das bestimmte unsere Stellung gegenüber solchen Lehrgegenständen, deren Einführung man von einflußreicher Seite aus dringend befürwortete. Ich meine die Biologie und die Bürgerkunde. Wir haben in diesem Punkte stets dieselbe Auffassung vertreten, wie sie in den ministeriellen Erlassen und Äußerungen sich ausspricht. Nach der neuesten Verfügung ist es ja gestattet, den mathematischen Unterricht auf der Oberstufe zugunsten des Unterrichts in der Naturgeschichte um 1 Stunde zu verkürzen. Ob unsere Anstalt von dieser Ermächtigung Gebrauch machen wird, ist noch ernstlich zu erwägen. — Auch die Frage der staatswissenschaftlichen Belehrung ist nachgerade in ein ruhiges Fahrwasser gekommen. Man hat allmählich eingesehen, daß es nicht tunlich und ersprießlich ist, dafür besondere Stunden anzusetzen. Wir haben die Notwendigkeit und Wichtigkeit solcher Belehrungen nie verkannt, aber wir waren der Ansicht, daß sie aus dem anderen Unterricht herauswachsen müßten. Nach meiner Kenntnis der Dinge glaube ich behaupten zu können, daß unsere Schüler, wenn sie wollen, bei uns ein solches Maß staatswissenschaftlicher Kenntnisse erwerben können, daß sie dem politischen Leben der Gegenwart nicht verständnislos gegenüberstehen.*)

Nach den Lehrplänen ist eine Verschiebung des französischen Unterrichts auf der Oberstufe zugunsten des Englischen statthaft. In Übereinstimmung damit haben wir das Englische von O II an zum Pflichtfach gemacht, aber in der Weise, daß jeder Schüler volle Freiheit hat, welche von den beiden neuen Sprachen er als verbindliches, welche als wahlfreies Fach wählen soll und worin er sich der Reife-

*) S. den Aufsatz von Herrn Prof. Dr. Gorgas im zweiten Teile der Festschrift.

prüfung unterziehen will. Unter den Gründen, die diese Änderung empfahlen, schien uns besonders der ausschlaggebend zu sein, daß die Kenntnis des Englischen fast für alle Studiengebiete der Universität unerläßlich ist. Die Tatsache, daß weit mehr Schüler für das Englische als für das Französische sich zu entschließen pflegen, zeigt uns, daß wir mit unseren Bestrebungen auf dem rechten Wege sind.

In der Frage der sogenannten *Bewegungsfreiheit*, von der man eine Zeitlang sich so viel versprach, haben wir eine vermittelnde Haltung eingenommen. So sehr auch der Grundsatz an sich bestechend ist, der Neigung und Begabung eines jeden entgegenzukommen, so läßt sich dies doch schwer im Schulorganismus durchführen. Als ich bei einer wissenschaftlich recht strebsamen Prima einmal eine Umfrage veranstaltete, ergab sich, daß ich, um alle Wünsche zu befriedigen, hätte 4 Abteilungen bilden müssen: eine altsprachliche, eine mathematische, eine nach dem amtlichen Lehrplan und eine vierte, die sowohl mehr altsprachlichen als auch verstärkten mathematischen Unterricht hätte haben wollen — und das waren gerade die besten Schüler. Da schien es uns denn doch richtiger, innerhalb des gegebenen Unterrichtsgefüges zu bleiben und da die Sonderart nach Möglichkeit zu berücksichtigen. Und das läßt sich auf mancherlei Weise tun. Vor allem im deutschen Aufsatzunterricht. Mehrfache Versuche, gute Schüler ein selbst gewähltes Thema in freierer Ausführung bearbeiten zu lassen, sind sehr günstig ausgefallen.

Gelegenheit zur Belehrung und Anregung bot unsere Schule vielfach auch außerhalb des Unterrichts. Da wären zunächst die *wissenschaftlichen Vorträge* zu erwähnen, die wir im Winter 1898/99 einrichteten. Der erste Anstoß dazu ging von Exz. Althoff aus, nachher haben wir sie aus selbständiger Überzeugung beibehalten. Es erschien uns als ein wertvolles Mittel, unseren Schülern etwas Zusammenhängenderes in geschlossener Form zu bieten als dies im Unterricht möglich ist. Auch die Eltern und die Freunde unserer Anstalt erschienen zahlreich und bekundeten ein lebhaftes Interesse. Meist wurden diese Vorträge von unseren Lehrern gehalten, aber auch andere aus unserem Bekannten- und Freundeskreise fanden sich dazu bereit. Mit großem Danke ist es besonders hervorzuheben, daß Herr Universitätsprofessor Dr. Thomas die Güte hatte, uns öfter in das pharmazeutisch-chemische Institut zu Dahlem zu einem Experimentalvortrage einzuladen.

Eine Übersicht über diese Vorträge wird vielleicht manchem lieb sein; ich füge sie deshalb hier ein:

1898/99.

Direktor Dr. Lück: Über Horaz und Goethe.

Obl. Dr. Spindler: Die Bedeutung des griechischen Unterrichts für das heutige Gymnasium.

- Obl. Siegel: Die germanische Urzeit.
Obl. Dr. Gurlitt: Das Forum romanum in seiner geschichtlichen Entwicklung
Obl. Dr. Pralle: Der siegreiche Kampf des Christentums mit dem Heidentum

1899/1900.

- Obl. Dr. Knuth: Molière und seine römischen Vorbilder.
Obl. Busch: Caesar als Schriftsteller im Bellum Gallicum.
Obl. Dr. Binde: Verfall der Beredsamkeit im Altertum im Anschluß an den Dialogus des Tacitus.
Obl. Dr. Schultz I: Apoll vom Belvedere.
Obl. Wolfrum: Goethes Farbenlehre.
Direktor Dr. Lück: Goethe und das klassische Altertum.

1900/01.

- Obl. Dr. Scheel: Das deutsche Volkslied.
Obl. Dr. Koeppe: Mechanische Vorgänge im Leben der Pflanze.
Obl. Todt: Goethe und die Bibel.
Obl. Dr. Gorgas: Friedrich der Große und der Ursprung des siebenjährigen Krieges.
Obl. Pohl: Das Gemeinsame in Goethes und Schillers Kunstanschauung.

1901/02.

- Obl. Kühn: Das Gesetz der Erhaltung der Kraft.
Obl. Dr. Schultz I: Reiseerinnerungen aus Athen.
Obl. Lehmann: Antikes Feldherrntum.
Obl. Schulz II: Über den Einfluß der Kreuzzüge auf das Abendland (besonders auf Deutschland).
Obl. Simons: Das Spiel.
Obl. Busch: Die geschichtliche Bedeutung des Sokrates.

1902/03.

- Universitätsprofessor Dr. Thoms: Wasser und Luft. (Experimentalvortrag.)

1903/04.

- Obl. Dr. Scheel: Über das mhd. Epos von der „Nibelunge not“ und die dort erscheinende Sagenform.
Derselbe: Die Nibelungentrilogie.
Gymnasiallehrer Dr. Müller: Eine Vorlesung aus Jordans Nibelungen.
Professor Dr. Weber, Oberlehrer am Französischen Gymnasium zu Berlin: Sully Prudhomme un penseur et poète français. (Vortrag in französischer Sprache.)
Obl. Dr. Pralle: Heliand.
Direktor Dr. Lück: Parzival des Wolfram von Eschenbach.
Universitätsprofessor Dr. Thoms: Über das Vorkommen und die Eigenschaften des Kohlenstoffes und seiner einfachen Verbindungen. (Experimentalvortrag.)

1904/05. Naturwissenschaftliche Vorträge mit Lichtbildern.

- Obl. Dr. Hahn: Über Tiefseeforschung. (2 Vorträge.)
Obl. Kühne: Über Winterruhe im Walde.
Obl. Wolfrum: Über den Mond.

Obl. Dr. Koeppe n : Über künstliches Licht.

Universitätsprofessor Dr. Thoms : Über den Phosphor und seine Verwendung in der Zündholzfabrikation. (Experimentalvortrag.)

1906/07.

Vorlesungen aus dem Gebiete der antiken Kunst. (Mit Lichtbildern.)

Professor Dr. Schultz I: Über die Kunst des Phidias.

Dr. Pieper: Über Praxiteles.

Obl. Dr. Wachtler: Über den Alexandersarkophag und die übrigen sidonischen Funde.

(2 Vorträge.)

Obl. Dr. Scheel: Über Pompeji.

Geh. Regierungsrat Dr. Friedensburg: Über antike Münzen.

1907/08.

Universitätsprofessor Dr. Thoms: Über Zucker und Alkohol als Nahrungs- und Genußmittel. (Experimentalvortrag.)

1908/09.

Obl. Dr. Hölk: Pythagoras, ein Bild aus dem Geistesleben des 6. Jahrhunderts v. Chr.

Obl. Dr. Müller I: Die apokalyptischen Reiter (mit Lichtbildern).

Obl. Dr. Pieper aus Berlin (früher Lehrer der Anstalt): Böcklin aus der Antike erläutert (mit Lichtbildern).

Obl. Dr. Scheel: Aus dem antiken Rom (mit Lichtbildern).

Obl. Dr. Wachtler: Aus der Blütezeit der altägyptischen Kunst (mit Lichtbildern).

Obl. Goebel: Japanische Eindrücke (mit Lichtbildern).

Universitätsprofessor Dr. Thoms: Über natürliche und künstliche Riechstoffe. (Experimentalvortrag.)

1910/11.

Redakteur Dr. Manz: Über Grillparzer. } Mit Vorlesung aus den Werken.
Derselbe: Über Hebbel. }

Universitätsprofessor Dr. Thoms: Über Milch, Butter, Margarine und deren Verfälschungen. (Experimentalvortrag.)

Auch Belehrungen über die Gesundheitspflege haben unsere Schüler empfangen. Im Auftrage des Unterrichts-Ministeriums hielt Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Dönitz, Abteilungsvorsteher im Institut für Infektionskrankheiten, im Winter 1902/03 4 interessante hygienische Vorträge über die „Ernährung“, über die „Körperpflege“, über „Hygiene der Arbeit und der Sinnesorgane“, über die „Mikro-Organismen und ihre Bedeutung für die Gesundheit der Menschen“. Seit mehreren Jahren pflegt Herr Sanitätsrat Dr. Heidenhain im Einverständnis mit der Schule und den Eltern den Abiturienten vor ihrer Entlassung Aufschluß über die sexuellen Verhältnisse und Gefahren zu geben; die Urteile darüber aus Elternkreisen lauten bis jetzt recht günstig. Es ist m. E. berechtigt, daß die Schule der Hygiene mehr Beachtung schenkt als

bisher. Deshalb bin ich gern auf den Vorschlag von Herrn Dr. Heidenhain eingegangen, unsere sämtlichen Schüler einer ärztlichen Feststellung und Kontrolle ihres Gesundheitszustandes zu unterwerfen. Er wurde unterstützt von dem hiesigen Arzt Herrn Dr. Bruns, der den Zustand der Augen unserer Schüler untersuchte. Auf diese Weise kann mit der Zeit einwandfreies Material gewonnen werden, um die Frage zu beantworten, was die Schüler gesundheitlich in die Schule mitbringen und inwiefern die Schule in körperlicher Hinsicht schädigend oder fördernd auf sie einwirkt. Wie diese Dinge an unserem Gymnasium liegen, können die Leser aus dem nachfolgenden Aufsatz des Herrn Sanitätsrat Dr. Heidenhain ersehen, der durch seine Ernennung zum Schularzt vom 1. April 1910 ab zu den hiesigen höheren Lehranstalten in ein festes Verhältnis getreten ist.

Noch viele andere Anregungen sind unseren Schülern nahe gebracht worden. Es fanden von Zeit zu Zeit Vorträge und Vorlesungen von Vortragskünstlern usw. statt, deren Aufzählung im einzelnen zu weit führen würde, Besuche von Museen (namentlich des Kolonial-Museums und des Instituts für Meereskunde), von Ausstellungen und von industriellen Anlagen (hiesiges Elektrizitätswerk, Gaswerke zu Schöneberg). Auch wurde häufig Gelegenheit geboten, in Nachmittagsvorstellungen Aufführungen von Meisterdramen in den besseren Berliner Theatern für billige Eintrittspreise zu sehen, in den letzten Jahren besonders durch das treffliche Unternehmen des „Klassischen Theaters“. Kurz, es wurde und wird hier in der Nähe der Hauptstadt so viel auch des Guten an die Jugend herangebracht, daß Beschränkung und weise Auswahl eine dringende Pflicht der Schule ist.

Laut erschallt heutzutage der Ruf nach künstlerischer Erziehung der Jugend. Auch wir haben uns dieser Forderung nicht verschlossen, aber sie auf die vom Schulbetrieb gegebenen Grenzen zurückzuführen gesucht. Wir sind bestrebt gewesen, die Anstalt mit guten Nachbildungen von Kunstwerken zu schmücken, zu deren Anschaffung die Gemeinde die Mittel in entgegenkommender Weise bewilligt hatte. Manche Schüler waren im Besitz von guten Bildern, die sie in die in ihren Klassen hängenden Wechselrahmen einspannen durften. In unseren Vorträgen ist gerade das Gebiet der Kunst mit Vorliebe behandelt worden. Manche unserer Lehrer haben einen interessierten Kreis von Schülern zu kunstgeschichtlichen Belehrungen, zum Besuch von Kunstsammlungen usw. um sich geschart. Die freiere und geistvollere Art, wie jetzt der Zeichenunterricht gehandhabt wird, trägt viel dazu bei, den künstlerischen Sinn zu erwecken und zu pflegen, in gewissem Sinne auch der Handfertigkeitsunterricht, der im nächsten Jahre an unserer Anstalt eine eigene Heimstätte bekommen soll.

Diejenige Kunst aber, die einen weit stärkeren Einfluß auf die Jugend aus-

übt als die bildende Kunst tun kann, ist die Musik. Ihr ist darum von jeher im Schulleben eine bedeutende Stellung eingeräumt worden. Welche hervorragende Rolle sie an unserer Anstalt spielt, wird unser Gesangsmeister, Herr Professor P o h l, weiter unten mitteilen.

Besonders charakteristisch für unsere Schule war von jeher die Freude an körperlichen Übungen. Wir meinten, nicht nur ihr gesundheitlicher, sondern auch ihr erzieherischer Wert könne nicht hoch genug angeschlagen werden. Für das einzelne verweise ich auf die Ausführungen von Herrn Professor S i e g e l, der wohl als der Schöpfer all' dieser freiwilligen Veranstaltungen an unserer Schule anzusehen ist. Erwähnen möchte ich nur noch, daß auch die sogenannte Wandervogel-Bewegung, die sich so erfreulich entwickelt und jetzt über ganz Deutschland verbreitet hat, von Schülern des Steglitzer Gymnasiums ausgegangen ist.

Mit diesen kurzen Bemerkungen ist bei weitem nicht erschöpft oder auch nur angedeutet, was innerhalb unseres Schulganzen von Lehrern wie Schülern in den verflossenen 25 Jahren geleistet worden ist. Nur kurz will ich streifen die Fülle der Schulfeste, der Gedächtnis- und Abschiedsfeiern, die die Jugend daran erinnern sollten, daß die Schule nicht nur allen wichtigen Vorkommnissen in ihrem eigenen Leben festlichen Ausdruck gibt, sondern daß sie auch lebendigen Anteil nimmt an allem, was in Staat, Kirche und Geisteswelt bedeutsam ist. Als ganz besonders große Tage stehen mir in der Erinnerung die Auführungen zweier Sophokleischer Dramen, der Antigone im November 1892 und des Aias im März 1901, bei denen unsere damaligen Primi omnium in so ergreifender Weise die Hauptrollen zur Darstellung brachten. Seien sie und alle die anderen, die damals zum schönen Gelingen mitwirkten, hiermit herzlich begrüßt!

Ja, reich und vielgestaltig war das Leben unserer Schule in den 25 Jahren. Es hat vielen die Möglichkeit zu freudiger und tüchtiger Betätigung geboten. Daß auch mancher der Gefahr erlegen ist, sich zu zersplittern und die Hauptsache aus dem Auge zu verlieren, wer möchte das leugnen? Dafür trägt die Schule nicht die Verantwortung, sondern diejenigen, die die von ihr gebotenen Gelegenheiten unrichtig benützt haben.

7. Die Schüler.

Zunächst möchte ich an der Hand der statistischen Tabellen, die diesem Teil beigegeben sind, die Ausführungen des 2. Abschnittes unter Beschränkung auf die Gymnasialklassen etwas ergänzen. Im Progymnasium stieg die Schülerzahl von 148 (O 1886) auf 273 (O, 1890), die Klassenzahl von 5 auf 8 (V geteilt). Vor der Entstehung der Wechselcöten vermehrte sich die Schülerzahl von 311 (O 1891) in Jahresfrist auf 356 (O 1892), sank dann aber durch den Abgang der Realschüler auf 333 (O 1893); auf dieser Höhe blieb sie mit kleinen Schwankungen bis O 1897.

Zu O 1898 war wieder der Standpunkt von O 1892 erreicht. Die Klassenzahl betrug zu diesem Zeitpunkt 12 (VI, V, IV geteilt). In der Zeit, als die Wechselcöten aufgesetzt wurden, ist eine fast dauernde langsame Zunahme zu beobachten, die zu M 1906 mit 606 Schülern ihren Gipfelpunkt erreichte. Von da ab übte der Abgang zum Realgymnasium seine Wirkung aus und veranlaßte zunächst eine stetige Abnahme der Schülerzahl, die aber nach wenigen Jahren wieder einer Aufwärtsbewegung weichen dürfte. Zu O 1907 mußte U II O und VI O geteilt werden; mithin waren damals 20 Gymnasialklassen vorhanden. Die Teilung der unteren Klassen wurde durch die Entstehung der entsprechenden Realgymnasial-Klassen beseitigt, in den oberen Klassen setzte sie sich fort und hat erst zu Ostern d. J., nachdem die beiden Ober-Primen O die Reifeprüfung bestanden haben, ihr Ende erreicht. Von jetzt ab wird das Gymnasium, hoffentlich für eine längere Reihe von Jahren, nur 18 Klassen zählen.

Unsere Schüler wohnten in der großen Mehrzahl bei ihren Eltern. Das gilt auch von den meisten, die in den Tabellen als „auswärtig“ bezeichnet sind. Diese auswärtigen Schüler sind in der Regel in den benachbarten Vororten einheimisch. Friedenau, Zehlendorf, Schöneberg, Lankwitz, Südende, ein Teil von Groß-Lichterfelde waren lange Zeit auf unser Gymnasium angewiesen. Mit dem Anwachsen dieser Orte wuchs naturgemäß auch die Anzahl der Auswärtigen; sobald sie eigene höhere Lehranstalten gründeten, nahm sie ab. Einen Einfluß auf die Gesamtfrequenz hat indessen das Sinken der Zahl der Auswärtigen kaum je ausgeübt. Nur verhältnismäßig wenige von unseren Schülern waren in Pensionen untergebracht. Darum hätte sich die Gründung eines sogenannten Familien-Alumnats in Steglitz nicht gelohnt. Ein starker Prozentsatz der Pensionäre gehörte der Pensionsanstalt „Paulinum“ in Berlin an, die uns eine Anzahl tüchtiger Schüler zugesandt hat. Seit diese nach Dahlem verlegt ist, befinden sich nur noch in den oberen Klassen „Pauliner“, die anderen besuchen meist das Arndt-Gymnasium. Am 1. Februar d. J. waren unter 429 Schülern der Hauptanstalt 89 von außerhalb, in der Vorschule unter 278 nur 6.

Wie es der Charakter des Vororts mit sich bringt, hat der Schülerbestand immer sehr stark gewechselt. Das Aufnahmeverzeichnis weist 2559 Nummern auf, die Abgangsliste aber 2045. Oft hat in einem einzigen Jahre der Ab- und Zugang eine Stärke von nicht weniger als 150 gehabt. Trotzdem gab es bei jeder Abiturientengeneration nicht wenige, die die ganze Anstalt durchgemacht hatten. Ich bin unserem früheren Abiturienten Herrn Dr. jur. Eckart sehr dankbar, daß er mich darauf aufmerksam gemacht hat, daß von 1886—1909 unsere Anstalt dauernd von Mitgliedern seiner Familie besucht worden ist, manchmal von 5 zugleich, und daß keiner von ihnen abgegangen ist, ohne mindestens die Reife für die O II zu

erreichen; er hat recht zu meinen, daß dieser Fall in der Geschichte einer höheren Schule wohl einzig dastehe.

Das Verzeichnis unsrer gegenwärtigen Schüler, das ich habe abdrucken lassen, läßt auch den Beruf der Eltern unserer Schüler erkennen. Ohne hier mich auf eine genauere Statistik einzulassen, möchte ich doch darauf hinweisen, daß ziemlich alle Bevölkerungsklassen, so weit sie ihre Kinder auf höhere Schulen schicken, vertreten sind. Auch daraus geht hervor, daß das Gymnasium keine Standesschule ist und keine sein will.

Das Zeugnis der Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienst haben in diesem Vierteljahrhundert 785 Schüler erworben, davon sind zu einem praktischen Beruf 140 übergegangen. Es ist häufig nicht gelungen, die Eltern zu bewegen, ihre Söhne, denen die nötige Begabung fehlte, nicht in die höheren Klassen eintreten zu lassen; der besseren Aussichten wegen wurde immer noch das Zeugnis der Reife für Prima erstrebt.

Im Progymnasium haben 18 Schüler die Entlassungsprüfung abgelegt. Von ihnen widmeten sich einem praktischen Beruf 5, das Gymnasium besuchten weiter 13; 8 von diesen haben später auf unserer Anstalt die Reifeprüfung bestanden.

Die Zahl der *Abiturienten* des Gymnasiums von O 1893 bis O 1911 beträgt gerade 400. Zu Ostern d. J. haben wir nicht weniger als 36 entlassen, eine Zahl, die, so viel ich weiß, diesmal von keiner Anstalt Berlins und der Provinz Brandenburg erreicht worden ist. Ich möchte unsern lieben Abiturienten auch hier meinen Dank aussprechen, daß sie durch ihre genauen Angaben mir ermöglicht haben, ein ziemlich vollständiges Verzeichnis von ihnen in die Festschrift aufzunehmen. Von besonderem Interesse ist die Berufswahl, die sich aus der letzten Spalte des Verzeichnisses ergibt. Von den 400 Abiturienten haben sich dem Universitätsstudium zugewendet 285, eigentlich weniger, als man erwarten sollte, die anderen verteilen sich auf das Baufach (17), Ingenieurfach (17), Bergfach (5), Forstfach (2), Landwirtschaft (4), Kaufmannsstand (7); Offiziere wollen 30 werden (24 Landheer, 6 Marine). Man sieht also, das Gymnasium bereitet noch immer für alle bürgerlichen Berufe vor. Bemerkenswert ist die steigende Zahl derer, die sich dem Militärdienst widmen (von unseren Oster-Abiturienten allein 7). Schmerzlich betrübt es uns, berichten zu müssen, daß 12 unser Abiturienten bereits verstorben sind, einer noch in den letzten Tagen.

Neben der wissenschaftlichen Aufgabe der Schule tritt immer mehr die *erzie-*liche in den Vordergrund. Auch in dieser Beziehung herrscht eine erfreuliche Einmütigkeit unter dem Lehrerkollegium. Unsere Schüler sind im ganzen leicht zu behandeln. Sie sind an und für sich willig und entgegenkommend und, was besonders wohlthuend berührt, meist frei von blasiertem, unjugendlichen Wesen.

Aber das junge Volk bedarf der festen Hand, damit es sich an die nötige Ordnung gewöhne, damit es Gehorsam, freiwillige Unterordnung unter das Gesetz lerne. In dem ersten Jahre unseres Wirkens haben wir eine Schulordnung entworfen und sie später mehrfach umgeändert. Solche Schulordnungen sind ja notwendig und gut, aber wichtiger als die *bonae leges* sind die *boni mores*. Und daß sich eine solche gute Tradition namentlich unter unsern älteren Schülern ausbildete, darauf haben wir das Hauptgewicht gelegt. Ganz ohne Strafe und Zwang wird kein Erzieher und keine Schule auskommen. Auch uns ist das nicht möglich gewesen. Aber es ist doch erfreulich, beim Rückblick feststellen zu können, daß das Strafregister dieser 25 Jahre, so weit es schwerere Vergehen betrifft, einen sehr geringen Umfang hat. Im wesentlichen hatten wir allen Grund, mit dem Verhalten unserer Schüler zufrieden zu sein. Wir waren uns auch bewußt, daß wir einen großen Teil davon dem Einfluß und der verständigen Mitarbeit des Elternhauses zu verdanken hatten. Ich bin durch die im hiesigen Amte gemachte Erfahrung in meiner Meinung bestärkt worden, daß es von unermeßlichem Segen ist, wenn unsere Jugend, besonders in dem bedenklichen Alter von 16—19 Jahren, in der Zucht der Schule und der Hut des Hauses aufwächst.

Wie schon die früheren Ausführungen beweisen, förderten wir gern alles, was die Freude an der Schule erhöhen kann und den Stolz, ihrer Gemeinschaft anzugehören. Dazu rechne ich die gemeinsamen Wanderungen und Ausflüge, die Aufführungen, Turnfeste, die Beteiligung an Wettspielen, kurz alles, worin Schüler etwas vereint leisten und ihre Gesamtheit vertreten. Dahin gehört auch das richtig geleitete Vereinsleben, insofern es ungezwungen aus der Schule erwächst und sich ihr eingliedert. Zu den älteren, die Musik pflegenden Vereinigungen ist in den letzten Jahren der Ruderverein getreten, über den sein Herr Protektor einen besonderen Bericht beigelegt hat.

Der schönste Lohn des Lehrers ist die Dankbarkeit seiner Schüler. Und daß viele unserer Schüler von solchen Empfindungen durchdrungen sind, das haben wir oft genug erfahren. Es war doch ein erfreuliches Zeichen von Anhänglichkeit, daß unsere ersten Abiturienten am 12. März 1903 zur Feier des 10 jährigen Bestehens der Anstalt als Vollgymnasium ein Fest im Logenrestaurant veranstalteten, das allen Teilnehmern in schönster Erinnerung geblieben ist. Und während dieser Tage der Vorbereitungen zu unserem Jubiläum sind mir so viele Beweise pietätvoller Gesinnung kund geworden, daß ich davon ganz gerührt und überwältigt worden bin. Die Aufgabe, gute Beziehungen zu unserer Schule herzustellen und zu pflegen, hat besonders der „Verein ehemaliger Steglitzer Gymnasiasten“ übernommen, der schon auf eine längere ehrenvolle Geschichte zurückblicken kann und sich bei unseren Schülern durch einen jährlichen Reisezuschuß ein dauerndes Andenken gestiftet

hat. Wir danken ihm auch für das rege Interesse für unsere Jubelfeier, der er durch einen Festball einen besonderen Glanz zu geben beabsichtigt.

8. Verschiedenes.

1. Stiftungen und Unterstützungen. a) Musikfonds.

Bei der Einweihung des neuen Schulgebäudes am 10. November 1890 erhielt die Anstalt von einem ungenannten Gönner 500 Mark zur Bildung eines Fonds für die Beschaffung eines Flügels. Diese Summe vermehrte sich schnell, namentlich durch den Ertrag eines Konzertes, das unser jetzt verstorbener Mitbürger Dr. B e r n s t e i n in Gemeinschaft mit dem Konzertmeister und Violinvirtuosen von M a k o m a s k i am 6. März 1892 in der Aula veranstaltet hatte, und es konnte schon bald darauf ein Bechsteinscher Flügel angekauft werden. Seitdem dient der Fonds zur Unterstützung der Musikpflege, besonders zur Bestreitung der Ausgaben für den Bläserchor. Als Einnahmen fließen ihm die Überschüsse aus den Schülerkonzerten zu. Einen namhaften Ertrag für die Zwecke des Musikfonds ergab auch ein Künstler-Konzert, das Herr Konzertmeister H e l l m i c h am 8. November 1896 in unserer Aula zu geben die Güte hatte. Der Fonds beläuft sich gegenwärtig auf 1073,65 Mark.

b) Ferner wurden mir zum Einweihungstage eine durch Sammlung aufgebrachte Summe von 950 Mark überwiesen mit der Bitte, „diese Gabe als ein Zeichen der Freude und des Vertrauens annehmen und nach eigenem Ermessen hierüber verfügen zu wollen“. Das Widmungsschreiben war unterzeichnet: C l a u s , Rechnungsrat, L a d e m a n n , Rentier, E. K r u g , Rechnungsrat, L o r e n z , Rechnungsrat, S c h i e m a n g , Rechtsanwalt, Dr. C a m i l l u s W e n d e l e r , Mellin. Das Geld ist verzinslich angelegt und hat mit den aufgelaufenen Zinsen die Höhe von 1538,88 Mark erreicht. Seit mehreren Jahren sind davon regelmäßig etwa 40 Mark als Beihilfen für Primaner bei den mehrtägigen Sommerausflügen verwendet worden. Demselben Zwecke dient die alljährliche Spende des „Vereins ehemaliger Steglitzer Gymnasiasten“ von 30 Mark und die Zinsen eines Kapitals von 1000 Mark, das F r e i f r a u v o n H ü n e f e l d zu Südde uns am 24. März 1909 mit dieser Bestimmung überwies.

c) Am 15. Februar 1903 hat unser Kollege Herr Prof. Dr. Spindler zum Andenken an seinen am 18. Oktober 1900 gestorbenen Sohn Erwin, unsern lieben Schüler, der Anstalt ein Legat von 1000 Mark als „Erwin-Spindler-Stiftung“ vermacht, mit der Bestimmung, daß aus den Zinsen Prämien an sittlich gute und tüchtige Schüler, wenn möglich am 18. Oktober jedes Jahres, als dem Geburts- und Todestage Erwin Spindlers, verteilt werden. Diese hoch-

herzige Gabe hat schon reichen Segen gestiftet und uns die Möglichkeit gegeben, eine Anzahl würdiger Schüler mit wertvollen Büchern zu beschenken.

Es erhielten derartige Prämien: 1903 Georg Atzrott (O I); 1904 Ferdinand Friedensburg (O I), Kurt Peschke (O I); 1905 Alfred Spindler (O I), Hans Nelson (O I); 1906 Paul Krause (O I), Udo Baumgarten (O I); 1907 Werner Ciriack (O I), Gerhard Schmidt (O I), Erhard Ziegler (O I); 1908 Walter Dietrich (O I), Paul Gohlke (O I); 1909 Reinhold Säger (O I), Walter Conrad (O I), Kurt Wollenberg (U I); 1910 Karl Bier (O I), Hugo Fest (U I), Bernhard Siebert (U I).

d) Freundlichen Zuwendungen verdankt auch die Lehrer-Witwen- und Waisenkasse ihre Entstehung, über deren Gründung und hochehrwürdige Entwicklung Herr Prof. Siegel unten einen ausführlicheren Bericht geben wird.

e) Über die Schulgeldbefreiungen s. den folgenden Abschnitt.

2. Etatsgeschichtliches. Die Steigerung der Gesamtausgaben, der Schulgeldeinnahmen und der Gemeindegzuschüsse veranschaulicht folgende Tabelle.

Etatsjahr:	Gesamtetat:	Schulgeld:	Bedürfniszuschuß:
1886/87	ℳ 24 530,—	ℳ 23 020,—	ℳ 100,—
1887/88	- 28 710,—	- 27 300,—	- —
1888/89	- 35 020,—	- 32 950,—	- 660,—
1889/90	- 37 801,—	- 34 650,—	- 1 580,—
1890/91	- 39 236,—	- 36 220,—	- 1 425,—
1891/92	- 41 358,—	- 39 720,—	- —
1892/93	- 54 500,—	- 48 957,—	- 3 400,—
1893/94	- 64 600,—	- 62 315,—	- —
1894/95	- 69 900,—	- 66 035,—	- —
1895/96	- 80 000,—	- 69 774,—	- 4 800,—
1896/97	- 63 632,—	- 55 872,—	- 3 555,—
1897/98	- 66 468,—	- 57 488,—	- 4 521,—
1898/99	- 89 235,—	- 65 984,—	- 15 203,—
1899/1900	- 101 120,—	- 69 611,—	- 24 817,—
1900/1901	- 112 670,—	- 74 447,—	- 30 832,—
1901/1902	- 126 321,—	- 78 228,—	- 40 059,—
1902/1903	- 134 210,—	- 95 910,—	- 38 300,—
1903/1904	- 143 262,—	- 99 421,—	- 43 840,—
1904/1905	- 156 613,—	- 95 253,—	- 61 360,—
1905/1906	- 171 209,—	- 99 383,—	- 71 825,—
1906/1907	- 184 664,—	- 105 011,—	- 79 653,—
1907/1908	- 242 708,—	- 109 592,—	- 133 116,—
1908/1909	- 240 876,—	- 113 892,—	- 126 984,—
1909/1910	- 234 385,—	- 98 280,—	- 136 105,—
1910/1911	- 269 940,—	- 97 000,—	- 172 940,—

Das Schulgeld betrug ursprünglich 100 Mark für jeden Schüler ohne Unterschied. Es wurde zum ersten Male erhöht am 24. November 1892 aus Anlaß der durch Einführung des neuen Normaletats entstehenden Mehrkosten. Die Gymnasialschüler zahlten von da ab 120 Mark, Auswärtige 20 Mark mehr. Eine zweite Steigerung fand statt am 4. Februar 1898: für Gymnasialschüler von 120 auf 130 Mark, für Vorschüler von 100 auf 110 Mark. Am 14. März 1902 trat für die Schüler der Hauptanstalt noch eine kleine Erhöhung ein: von 130 auf 136 Mark. Die vierte und letzte Steigerung war die erheblichste. Sie wurde hervorgerufen durch die großen Mehrausgaben, die infolge der neuen Besoldungsordnung bevorstanden. Am 30. März 1908 wurde beschlossen, das Schulgeld für die Schüler der Hauptanstalt auf 160 Mark, der Vorschüler auf 120 Mark, den Zuschlag für die Auswärtigen auf 40 Mark zu erhöhen. Anfangs waren 10% des Schulgeldes für Freistellen ausgesetzt, von O 1890 ab nur 7%, bis dann zu O 1908 der ursprüngliche Prozentsatz wieder hergestellt wurde. Der Schulgelderlaß regelt sich nach den von der Gemeinde entworfenen Bestimmungen, die mehrfach abgeändert sind und auch wohl jetzt noch ihre endgültige Fassung nicht erhalten haben. Es ist das Bestreben des Kuratoriums anzuerkennen, nur würdigen Schülern diese Vergünstigung zuteil werden zu lassen.

Der Gemeindegeldzuschuß ist in den ersten 12 Jahren recht gering gewesen. Der höchste Betrag war 4800 Mark; in 4 Jahren brauchte gar kein Bedürfniszuschuß in den Etat eingesetzt zu werden, was damals allgemeines Staunen erregte. Auch diese Tatsache bitte ich dem Gymnasium an seinem Jubiläum gutschreiben zu wollen. Der Hauptgrund, daß man so billig wirtschaftete, lag freilich darin, daß der Unterricht zum großen Teile von Hilfslehrern gegeben wurde; manchmal waren 5 zugleich beschäftigt. Sobald mehr Oberlehrerstellen gegründet werden mußten und die Bestimmungen des staatlichen Normaletats wirkten, wuchs der Bedürfniszuschuß mit zunehmender Geschwindigkeit, am stärksten natürlich bei der letzten großen Besoldungserhöhung vom Jahre 1909. Das Verhalten unserer Gemeindeverwaltung bei diesem Anlaß möchte ich auch hier dankbar anerkennen. Sie faßte die entscheidenden Beschlüsse noch vor den Sommerferien 1909 (21. Juni) und gab ihnen wie bei den staatlichen Anstalten rückwirkende Kraft bis zum 1. April 1908. Indem sie außerdem das Militärjahr und alle über 2 Jahre hinausgehenden Hilfslehrerjahre bis zu 3 Jahren anrechnete, beseitigte sie zum großen Teil die Ungleichheiten im Besoldungsdienstalter namentlich bei den älteren Lehrern, die in der Zeit des Lehrerüberflusses lange auf die Anstellung hatten warten müssen.

Im allgemeinen sind die Etats unserer höheren Schulen so ausgestattet, daß sich gut damit arbeiten läßt. Im Laufe der Zeit sind gewisse angenehme

Posten hineingekommen, die sich wohl nicht in allen Schuletats finden, Stipendien für wissenschaftliche Reisen, für sonstige Reisen im Interesse der Schule, Vergütungen für sämtliche Verwaltungen (nicht bloß die der Bibliotheken), für Vorträge und Ausschmückungen, für Unterstützung der Musikpflege u. dgl. Möge das an sich berechtigte Streben, zu sparen, sich nicht gegen diese Titel wenden! Sie zeugen davon, daß Paulsens Geist und Einfluß in unserem Kuratorium gewaltet hat; für manche dieser Positionen hat er sich persönlich eingesetzt.

Gewiß, die höheren Schulen kosten große Summen. Aber ihre Gründung war eine Notwendigkeit, die Entwicklung unseres Ortes ist eng mit ihrem Gedeihen verknüpft. Sie auf der Höhe zu halten ist ein nobile officium, dem sich die Gemeinde Steglitz nie versagt hat, und, wie wir vertrauen, auch nie versagen wird.

Der Rückblick auf das erste Vierteljahrhundert unseres Gymnasiums, den wir hiermit abschließen, hat viele Empfindungen in uns ausgelöst. Das vorwiegende Gefühl ist doch das des Dankes, wie man dies auch meiner vorstehenden Darstellung angemerkt haben wird. Wir danken dem allmächtigen und allgütigen Lenker der Menschengeschicke, daß er uns Gesundheit, Kraft und Mut geschenkt und bis zum heutigen Tage erhalten hat. Wir wenden uns auch mit dem Ausdruck des Dankes an alle, die uns geholfen und gestützt haben, an die Staats- und Patronatsbehörden, an die Eltern und Freunde, an die Lehrer und Schüler, und gehen vertrauensvoll der Zukunft entgegen, mit der festen Zuversicht, daß das humanistische Gymnasium, wie es in Steglitz dem höheren Schulwesen die Bahn gebrochen hat, hier stets eine sichere Stätte und eine geachtete Stellung behalten wird.



Turnspiele, Wandern, Schwimmen.

Von Prof. Karl Siegel.

Im Jahre 1889 wurden zum erstenmal Turnspiele auf dem Rauhen Berge veranstaltet und von den Herren Dr. Lüdeke, Dr. Schultz, Dr. v. Rohden und Probekandidat Siegel erfolgreiche Versuche gemacht, das Fußballspiel bei den Schülern einzuführen. An jedem Sonnabend nachmittag widmeten sich Lehrer und Schüler freiwillig dieser erfrischenden Körperübung, wenn auch das Gelände, wegen des tiefen Sandes und des ringsum wachsenden Besenstrauchs manche Schwierigkeiten bot. Trotzdem wurde sehr eifrig gespielt und, wenn die Kräfte erlahmen wollten, diente ein Trunk Wassers aus dem nahen Schützenhaus, dem Essig zugesetzt wurde, zur Erfrischung. Gern dehnten die Eltern ihre Spaziergänge bis zum Spie'platz aus, und manches anerkennende Wort, welches gespendet wurde, war dem Spielenden reicher Lohn. In den folgenden Jahren wurde das Fußballspiel fortgesetzt und auch andere Bewegungsspiele geübt. Seit 1892 vereinigten sich an 2 Nachmittagen des Mittwochs und Sonnabends die Schüler zum Kürturnen und zur Pflege der Jugendspiele unter Leitung der wissenschaftl. Hilfslehrer Dr. v. Rohden und Siegel. Um die entstehenden Unkosten für Beschaffung der Spielgeräte, der Fuß- und Schlagbälle zu decken, verkaufte man Mitgliedskarten zu 25 Pfg., die gern von den Schülern erstanden wurden und daneben den Zweck erfüllten, dem sehr lockeren Gefüge des freiwilligen Spiels eine etwas festere Gestalt zu geben. Als später auch die Spielgeräte aus dem laufenden Etat bestritten werden konnten, wurden Karten nicht mehr ausgegeben. Die damals begründete Spielkasse, in welche alle Straf gelder und Überschüsse von Turnfahrten der unteren und mittleren Klassen sowie Geschenke der Lehrer flossen, besteht aber noch. Sie ist mit der Turnkasse der oberen Klassen — gegründet von Oberlehrer Wolfrum — verschmolzen worden, wird als ganz private Kasse von Prof. Siegel verwaltet und dient dazu, um unter der Hand Schülern der oberen Klassen einen Zuschuß bei größeren Turnfahrten zu gewähren.

Während der langen Frostzeit legte Siegel eine Eisbahn auf dem Schulhofe an, die den Schülern der unteren Klassen Gelegenheit bot, sich im Schlittschuhlaufen zu üben und fleißig benutzt wurde. Im Jahre 1893 nahmen die Turnspiele infolge der vom Patronat bewilligten Geldmittel festere Gestalt an. Unter Leitung von Herrn Siegel bildeten sich 3 Spielabteilungen die wöchentlich in je 2 Nachmittagsstunden Spiele auf dem Rauhen Berge veranstalteten. Im Sommer machten die oberen Klassen mehrere Marschübungen, im Winter unternahmen sie Eislauffahrten auf dem Wannsee und der Havel,



Rückansicht des Schulgebäudes und Schulhof, oberer Teil.

während die Eisbahn auf dem Schulhofe besonders den jüngeren Schülern Gelegenheit gab zur Erlernung des Schlittschuhlaufens, das auch in den Turnstunden fleißig geübt wurde. Da die Beteiligung der Schüler immer größer wurde, fanden sich im Jahre 1894 noch die Herren Wolfrum, Busch und Vorschullehrer Schwabe bereit, die Leitung der Spiele mitzuübernehmen. Es spielten durchschnittlich 50 Schüler in jeder der drei Spielabteilungen an einem Nachmittage 2 Stunden. Die Eisbahn auf dem Schulhofe fand auch in diesem Jahre wieder lebhaften Zuspruch und verlockte auch zaghaftere Kinder

in den Pausen die Kunst des Schlitterns zu erlernen. Im Jahre 1895 trat Herr K ü h n ein. Da die Nachmittage durch Unterricht stark besetzt waren, wurden seit dieser Zeit nur 2 Spielnachmittage am Mittwoch und Sonnabend und 2 Spielabteilungen eingerichtet, von denen die eine die Schüler von VI—U II, die zweite von O II—I umfaßte. Die Beteiligung blieb freiwillig; die Zahl der teilnehmenden Schüler stieg auf durchschnittlich 70. Auch in diesem Jahre konnte noch eine Eisbahn auf dem Schulhofe, wenngleich nur mit großer Mühe, gegossen werden, doch bereits im folgenden Jahre machte die starke Senkung des Hofes und das schnelle Abfließen des Wassers ihre Herstellung unmöglich. Einen Ersatz bieten die Eisbahnen, welche die Gemeinde Steglitz auf ihre Kosten herstellt und den Schülern zur freien Benutzung überläßt. Im Jahre 1898 nahm auch Oberlehrer P o h l, 1899 Oberlehrer L e h m a n n an den Spielen teil; von den jüngeren Schülern fanden sich 70—100 ein.

Seit 1900 leiteten Abt. I die Oberlehrer S i e g e l und W o l f r u m, Abt. II die Oberlehrer P o h l und L e h m a n n und Vorschullehrer S c h w a b e. Eine ganz besondere Pflege fand in den folgenden Jahren das Barlaufspiel, da dieses Spiel sich besser für den Betrieb auf dem Turnhof, wohin jetzt das Freiturnen verlegt wurde, eignete; der Hof ist groß genug für viele Bewegungsspiele und bietet außerdem den Vorteil, daß bei ungünstiger Witterung die anliegende Turnhalle zur Verfügung steht. Weil Sekundaner und Tertianer das größte Interesse am Barlaufspiel zeigten, so wurden die Klassen, um die Schüler gleichmäßiger zu verteilen — so geschieden, daß die Abt. I die Schüler von U III—I, Abt. II die von VI—IV umfaßte, doch werden wenn Raum vorhanden ist, auch Schüler der anderen Abteilung zugelassen. — Eine sehr lebhaftere Anregung erhielt das Spiel durch die Einrichtung des Barlauf-Wettspiels der höheren Lehranstalten von Berlin und den umliegenden Orten, besonders seitdem dasselbe festere Gestaltung angenommen hatte und in Moabit abgehalten wurde. Jedesmal hat die Barlaufriege des Steglitzer Gymnasiums sich beteiligt und durchschnittlich recht gut gespielt, stets aber sich Anerkennung durch ihr ausgezeichnetes Betragen und ihr anständiges Spiel erworben.

Im Jahre 1903 trat für Herrn Oberlehrer P o h l Herr Oberlehrer Dr. H a h n ein; 1904 nahmen i. S. Herr Oberlehrer S i e b e r t, i. W. Herr Vorschullehrer T r a p p teil. 1905 leiteten die Abt. I die Oberlehrer S i e g e l, W o l f r u m und L e h m a n n, die Abt. II die Herren Oberlehrer Dr. H a h n, S c h w a b e und T r a p p. 1906 beteiligte sich Herr Oberlehrer W i c h m a n n vom Realgymnasium an der Leitung der Spiele, während Herr Oberlehrer Dr. H a h n ausschied. Leider machte sich in den folgenden Jahren das Fehlen eines Teiles der besseren Turner bemerkbar, die, statt zu spielen, sich dem Rudersport

zuwandten. 1907 schieden die Herren Oberlehrer *Wolfrum* und *Wichmann* aus, während Herr Dr. *Gorgas* die Vertretung bei den Wettspielen übernahm und im Sommer 1909 für Prof. *Siegel* eintrat. Seit 1909 beteiligt sich auch Herr Oberlehrer *Herz* am Freiturnen, so daß Abt. I die Herren Prof. *Siegel*, Oberlehrer *Lehmann* und Oberlehrer *Herz*, Abt. II die Herren Vorschullehrer *Schwabe* und *Trapp* leiten. Die Beteiligung ist naturgemäß im Sommer stärker als im Winter und bei den oberen Klassen durch die Beteiligung am Rudern beeinträchtigt, da ein Teil der Nachmittage sowieso durch Pflichtturnen, Singen und Zeichnen besetzt ist. — Trotzdem herrscht ein fröhliches, munteres Treiben auf dem Schulhofe oder bei ungünstiger Witterung und Frost in der Turnhalle, und ein fester Stamm von Schülern erscheint immer wieder freiwillig und ungezwungen, um im munteren Spiel oder durch angestregtes Turnen die Kräfte zu stählen, eingedenk des Wahlspruchs: *Pro patria est, dum ludere videmur.*

Zu den Jugendspielen dürfen wir auch die zuerst von den Herren *Busch*, *Lehmann* und *Siegel* eingeführten Kriegsspiele rechnen, welche mit Erlaubnis der Domänenverwaltung auf dem Gelände von *Dahlem* unternommen werden und mit einem auch von den Eltern und Lehrern gern besuchten Abkochen von *Kakao* in einem idyllischen Gehölz am Rande des *Grunewalds* enden.

Diese kriegerischen Übungen sind in den folgenden Jahren von den Leitern der unteren und mittleren Klassen, den Herren Oberlehrern Dr. *Müller I*, *Pohl*, Dr. *Schulz*, Dr. *Müller II*. und Dr. *Scheel* (jetzt Direktor des Realgymnasiums i. E. zu *Nowawes*) erfolgreich fortgesetzt worden.

Einen Höhepunkt des turnerischen Lebens des Gymnasiums bildet in jedem Jahre die Feier des Sedantages, die zwischen einem gemeinsamen Ausfluge in den *Grunewald* zum Spielen und einem Turnfest auf dem Schulhofe wechselt und zu der besondere Vorbereitungen getroffen werden. Nachdem die Turnlehrer der einzelnen Abteilungen bestimmte Übungen festgesetzt haben, findet in den letzten 14 Tagen vor dem Sedanfeste ein Wettturnen statt, um durch strenge Bewertung der einzelnen Leistungen die besten Turner festzustellen. Am Tage der Feier selbst wird der Hof mit Wappen und Fahnen festlich geschmückt, und unter einem schattigen Kastanienbaum die Rednertribüne aufgestellt. Zur festgesetzten Stunde werden von den in den einzelnen Klassen gewählten Fahnenjunkern die Klassenfahnen aus dem Gymnasialgebäude abgeholt, während der Bläserchor den Präsentiermarsch spielt. Dann folgen Freiübungen, Reigen, Geräteturnen, Spielen, Chorgesänge und die Festrede, an welche sich die Mitteilung der Namen der besten Turner und die Bekanntmachung der Auszeichnungen anschließt. Dabei wird jetzt folgendes Verfahren beobachtet: In den drei oberen Klassen erhalten die besten Turner Ehrenurkunden, in den übrigen Klassen Kränze.

Außerdem erhalten alle Schüler, die sich durch lebhaftige Teilnahme am Spiel oder durch fleißiges Turnen ausgezeichnet haben, Schleifen, die nach Klassen und Leistungen ein- bis siebenfarbig sind. Gerade diese Feier hat stets die regste Beteiligung seitens der Eltern erfahren und sicher dazu beigetragen, ein engeres Band um Haus und Schule zu schlingen.

Um bei den ehemaligen Schülern alte, angenehme Erinnerungen wachzurufen, folgen hier die Namen der Turner, welche Ehrenurkunden, soweit private Aufzeichnungen vorliegen, erhielten: 1898: Arno Krause O I; Fritz Fischer O I; Ludwig Kayser O II; Hans Bernstein O II; Erich Krause O II; Ewald Kleinau O II; Albert Burmester O II; Rudolf Buttman O II; Paul Engel



O II; Reinhold Oertelt O II; Wilhelm Hendrich U II; Joachim Schaper U II; Karl Schubert U II; Karl Wangerin O III; Ulrich Maillard O III. — 1899: Hans Bernstein U I; Ludwig Kayser U I; Joachim Schaper O II; Wilhelm Hendrich O II; Erich Krause U I; Albert Burmester O II; Ewald Kleinau U I; Bruno Rommel O I; Karl Saalwächter U I. — 1900: Paul Engel O I (Bismarck-Denkmünze); Wilhelm Hendrich U I; Hans Bernstein O I; Ewald Kleinau U I; Fritz Fregin U I; Karl Schubert O II; Robert Staiger O I; Siegfried Roggatz U II; Wilhelm Junge U II; Georg Atzrott U II. — 1901: Alfred Burmester O I; Karl Wangerin U I; Waldemar Eckart U I; Karl Schubert U I; Fritz Fregin O I; Karl Wrobel U I; Fritz Gröning O II; Erich Atzrott O II; Richard Plenske O II; Karl Suadicani U II; Wilhelm

Simmern-Sennecke U II; Hans Streckfuß U II; Alexander Niehaus U II; Ludwig Kalisch O III; Fritz Graef O III. — 1902: Karl Wangerin O I; Karl Schubert O I; Fritz Gröning U I; Erich Schimmelpfennig O I; Hans Breuer O I; Albert Mark O I; Karl Suadicani O II; Wilhelm Simmern-Sennecke O II; Kurt Kretzschmar O II; Kurt Wachsmann O II; Ewald Hagedorn U II; Max Lasicky U II; Ludwig Kalisch U II; Hans Speer U II; Walter Böhm U II; Felix Menzel O III; Erwin Keller O III; Heinrich Ruge O III; Walter Friedensburg O III. — 1903: Richard Plenske O I; Karl Suadicani U I; Georg Atzrott O I; Walter Riedel U I; Erich Mahlow O I; Kurt Krieger U I; Horst Petzold O II; Erich Walter O II; Paul Krause U II; Alfred Edelmann U II; Günther Suadicani U II; Georg Klein O III; Gerhard Grober O III; Erhard Ziegler O III; Fritz Kretzschmar O III; Helmut Bartelt O III. — 1904: Karl Suadicani O I; Erich Plenske U I; Walter Wever O I; Kurt Peschke O I; Hans Sauerbrey U I; Paul Krause O II; Günther Suadicani O II; Wilhelm Eckardt U II; Hermann Bauer U II; Georg Klein U II; Gerhard Grober U II. — 1905: Paul Krause U I; Günther Suadicani U I; Horst Petzold O I; Alfred Edelmann U I; Walter Friedensburg U I; Walter Dekkert O I; Walter Klaffenbach U I; Heinrich Ruge O II; Wilhelm Eckart O II. — 1906: Paul Krause O I; Erhard Ziegler O I; Georg Klein U I; Rudolf Peschke O I; Heinrich Korthaus O I; Robert Flemming O II; Willy Schmidt O II; Walter Kern O II; Konrad Riedel O II; Rudolf Schwandt O II. — 1907: Erhard Ziegler O I; Anton Rosenfeld O II; Alexander Bergengrün O I; Georg Klein U I; Walter Kern U I; Robert Flemming U I; Erich Eckart O II. — 1908: Walter Kern U I; Anton Rosenfeld U I; Otto Röhr U I; Hans Moebius O I; Walter Dietrich O I; Hermann Mau U I; Erich Eckart O II; Alfred Reck O II; Werner Sonntag O II. 1909 fand keine besondere Sedanfeier und daher auch kein Wettturnen statt, da sich das Gymnasium an der Feier des „Grunewaldverbandes“ beteiligte. In Zukunft wird aber das Steglitzer Gymnasium an seinem alten Brauch und seiner eigenen Feier festhalten. — 1910: Edmund Henniger U I; Sonntag O I; Werner Loesner O I; Bier O I; Langner O I; Mirbach U I; Böttger O II; Pohlmann O II; Werner Lüdeke O II; v. Mosch O II.

Um die Pfingstzeit herum wird den einzelnen Klassen Gelegenheit geboten, kleinere oder größere Turnfahrten in die Nähe oder Ferne zu machen. Besonders erwähnenswert sind die Turnfahrten der Primaner, die für viele eine der schönsten Reiseerinnerungen bleiben werden. Um ihre musterhafte Anordnung und Leitung haben sich die jetzigen Herren Direktoren Dr. Lüdeke und Wolfrum dauernde Verdienste erworben. Verschönt wurden diese Fahrten durch die Beteiligung des Bläserchors, und manchen lauten Triumph durften unsere Posaunenengel in Deutschlands Gauen einheimen. Die wichtigsten Fahrten seien hier aufgeführt:

- 1895: Sächsische Schweiz;
- 1898: Nordharz;
- 1900: Rügen;
- 1901: Thüringen;
- 1902: Märkische Schweiz;
- 1903: Riesengebirge;
- 1904: Sächsische Schweiz;
- 1905: Weimar;
- 1906: Harz;
- 1907: a) Rügen, b) Wörlitzer Park;
- 1908: a) Sächsische Schweiz, b) Thüringen;
- 1909: a) Riesengebirge, b) Sächsische Schweiz;
- 1910: a) Harz, b) Riesengebirge.

Die Obersekundaner machten meist eine zweitägige Fahrt in den Spreewald. Im Jahre 1900 unternahm der wissenschaftliche Hilfslehrer *Lehmann* mit 5 Primanern in den Sommerferien eine 14tägige Wanderung durch die schlesisch-böhmischen Grenzgebirge; von dem Eulengebirge bis Königgrätz schloß sich Oberlehrer *Siegel* an. Im Jahre 1905 nahmen an der ersten Schülerfahrt des Deutschen Flottenvereins 10 Schüler in Begleitung des Zeichenlehrers Herrn *von Tecklenburg*, an der zweiten 8 Schüler der oberen Klassen unter Herrn Oberlehrer *Dr. Hahn* teil.

Wenden wir uns nun dem Spiele zu, das am Steglitzer Gymnasium mit besonderer Liebe gepflegt wurde, dem Barlaufspiel.

Im Jahre 1891 wurde der Zentralauschuß zur Förderung der Jugend- und Volksspiele in Deutschland von *E. v. Schenkendorf* begründet. An den Verhandlungen nahmen auch Vertreter der Gemeinde Steglitz teil, denen sich auf Wunsch des Direktors *Dr. Lück* der wissenschaftl. Hilfslehrer *Siegel* angeschlossen hatte. In der Umfrage, welche der Verein, dessen Mitglied die Gemeinde Steglitz geworden ist, im Jahre 1892 bzw. der Jugendspiele veranstaltete, wird von den Vororten Berlins nur Steglitz aufgeführt mit einer Spielzeit von 3—4 Stunden wöchentlich und einer wahlfreien Beteiligung von 10—20 Schülern, sowie 3—4 jährlichen Wanderfahrten; außerdem wird erwähnt, daß der Schulhof eigens bewässert wurde, um den Schülern Gelegenheit zu der gesunden Bewegung des Schlittschuhlaufens zu geben. Als nun am 80. Geburtstag des Fürsten Bismarck im Jahre 1895 dem Zentralauschuß eine Stiftung überwiesen wurde, beschloß er für diese Summe einen Wanderpreis zu beschaffen und zwar einen Ehrenschild mit dem Bilde Bismarcks. Darauf bildete sich unter dem Vorsitz des Direktors vom Luisenstädtischen Realgymnasium *Prof. Dr. Rose*

ein Ausschuß, welcher alljährlich am 18. Juni, dem Gedenktage der Schlachten bei Fehrbellin und Belle-Alliance, ein öffentliches Wettspiel um diesen Ehrenschild von Schülern der höheren Lehranstalten Berlins und der Vororte veranstalten wollte.

Da dem Ausschuß auch Direktor Dr. L ü c k angehörte, so war es selbstverständlich, daß das Steglitzer Gymnasium — vertreten durch die Herren Siegel und Wolfrum — mit seinen Schülern von Anfang an sich an den Wettkämpfen beteiligte, die zuerst auf dem Exerzierplatz vor dem Schlesischen Tore, später auf dem Exerzierplatz in Moabit ausgefochten wurden.

Am 18. Juni 1896 wurde zum ersten Male von 16 höheren Lehranstalten Berlins und der Vororte um den Bismarckschild gespielt, und zwar Barlauf. Der Wettkampf fand das lebhafteste Interesse besonders bei der Jugend, die sich als Zuschauer außerordentlich zahlreich eingefunden hatten. Trotzdem war, wie ein Bericht besonders hervorhebt, die Haltung der Schüler sämtlicher beteiligten Anstalten musterhaft. Die gemachten Erfahrungen wurden gut verwertet, und so errangen die Steglitzer im Laufe der Zeit manchen aner kennenswerten Erfolg. Soweit Aufzeichnungen noch vorliegen, folgen hier die Namen der Kämpfer in den einzelnen Jahren und ihre Erfolge.

6. Barlauf-Wettspiel 1900. Paul Bartsch O I; Paul Engel O I; Fritz Weiße O I; Hans Bernstein O I; Arno Krause O I; Kurt Saalwächter O I; Robert Steiger O I; Ferdinand Götze U I; Albert Burmester U I; Fritz Fregin U I; Wilh. Hendrich U I; Walter Liere U I; Erich Zimmermann U I; Karl Schubert O II; Karl Wangerin O II.

8. Barlauf-Wettspiel 1902. 2. Platz unter 24 Schulen. Wilhelm Hendrich O I; Erich Schimmelpfennig O I; Erich Zimmermann O I; Albert Burmester O I; Karl Wangerin O I; Karl Schubert O I; Albert Bastian U I; Kurt Krieger U I; Georg Atzrott U I; Richard Plenske U I; Kurt Wachsmann O II; Kurt Kretzschmar O II; Karl Suadicani O II; Wilh. Lorenz O II; Gerh. Telge O II; Max Lasicky U II.

9. Barlauf-Wettspiel: 1903. Platz 11 unter 30. Richard Plenske O I; Erich Mahlow O I; Georg Atzrott O I; Karl Suadicani U I; Kurt Krieger U I; Erich Plenske O II; Walter Riedel U I; Albert Bastian O I; Kurt Wachsmann U I; Kurt Kretzschmar U I; Fritz Gröning O I; Erich Kraetke; Max Lasicky O II; Paul Buttmann.

10. Barlauf-Wettspiel 1904. Platz 17 unter 30. (rekonstruiert): Karl Suadicani O I; Erich Plenske U I; Hans Sauerbrey O II; Paul Krause O II; Walter Wieland U II; Erhard Ziegler U II; Alfred Edelman O II; Kurt Kretzschmar O I; Georg Klein U II; Walter Friedensburg O II; Horst Petzold U I; Wilhelm Eckart U II; Gerhard Grober U II; Hermann Bauer U II; Werner Boeck U II; Günther Suadicani O II.

11. Barlauf-Wettspiel: 1905. Walter Riedel O I; Robert Paul O I; Horst Petzold O I; Erich Plenske U I; Walter Klaffenbach U I; Rudolf Schwandt U II; Walter

Dekkert O I; Hans Sauerbrey U I; Fritz Kretschmar O II; Walter Wieland O II; Georg Klein O II; Simmern-Sennecke O III; Erh. Ziegler O II; Bruno Altmann U I; Walter Knebel O III.

12. Barlauf-Wettspiel: 1906. Platz 4. unter 8. Paul Krause O I; Hans Sauerbrey O I; 1. Erich Plenske O I, Führer; Walter Klaffenbach O I; Erhard Ziegler U I; Georg Klein U I; Walter Kern O II; Konrad Riedel O II; Robert Flemming O II; Eberh. Simmern-Sennecke O II; Will Schmidt O II; Walter Knebel U II; Erich Eckart U II; Anton Rosenfeld U II; Friedrich Hinze U II.

13. Barlauf-Wettspiel: 1907. Platz 2. unter 42, außerdem den besonders gestifteten Preis: ein gerahmtes Bild des Altreichskanzlers Bismarck. Erich Preißner O I; Erh. Ziegler O I; Walter Wieland O I; Willi Schmidt U I; Georg Klein U I; Robert Flemming U I; Walter Kern U I; Erich Eckart O II; Friedrich Hinze O II; Anton Rosenfeld O II; Alfred Reck U II; Edmund Henninger O III; Hans Wangerin O III; Rudolf Weichart U III Rg.

14. Barlauf-Wettspiel: 1908. Platz 3. Friedrich Hinze U I; Robert Flemming O I; Otto Röhr U I; Walter Kern U I; Anton Rosenfeld U I; Alfred Reck O II; Erich Eckart O II; Erwin v. Mosch U II; Edmund Henninger U II; Hans Wangerin U II; Hans v. Massow U II; Helmut Böttger U II; Joachim v. Bonin O III; Rudolf Weichart U III Rg.

15. Barlauf-Wettspiel 1909. Friedrich Hinze O I, Otto Röhr O I, Walter Kern O I, Edmund Henninger O II, Helmut Böttger O II, Eisermann, Hans v. Massow O II, Erwin v. Mosch O II, Albert Pohlmann O II, Karl Schmidt U I, Joh. Schmidt U I, Fritz Mirbach U I, Werner Sonntag U I, Walter Wieland U I.

16. Barlauf-Wettspiel: 1910. Platz 13 unter 56. Walter Wieland O I; Albert Pohlmann; Erwin v. Mosch; Werner Sonntag O I; Helmut Böttger U I; Karl Schmidt U I; Hans v. Massow U I; Werner Lüdecke O II; Joh. Schmidt U I; Buckermann U I; Wollenberg O I; Ildefons Richter O I; Ottomar Lenz O II; Willi Schulz U II.

Im Herbste jedes Jahres nimmt das Steglitzer Gymnasium noch an besonderen Wettkämpfen teil, die bis jetzt unter 9 Anstalten ausgefochten wurden.

Im Jahre 1904 wurde nämlich von einigen westlichen Vororten eine Vereinigung gegründet, welche sich besonders den volkstümlichen Übungen wie Fünfkampf, bestehend in Dreisprung, Ballschleudern, Ballwerfen, Kugelstoßen und 100 m-Lauf, Wettspielen wie Schlagball, Schleuderball, Faustball, Fußball und Stafettenlauf, widmen wollte. Herr Oberlehrer W o l f r u m wußte hier seine Mannschaft von Sieg zu Sieg zu führen. Dadurch erhielt das Freiturnen der oberen Klasse vielfache Anregung, und den Schülern wurde immer wieder frischer Eifer eingebläht. Die Teilnehmer an den Wettkämpfen und ihre Erfolge seien hier verzeichnet:

1904. Hasenheide. Erstes Spiel der Zehlendorfer Vereinigung: Karl Suadicani O I; Kurt Kretzschmar O I; Ferdinand Friedensburg O II; Paul Krause O II; Georg Klein U II; Walter Wieland U II; Horst Petzold U I; Fritz Kretzschmar U II; Erhard Ziegler U II; Walter Dekkert U I.

1905. 27. September. Zehlendorf. Erster Preis im Fünfkampf. Paul Krause U I, 1. Sieger in den anderen Wettkämpfen; Gerh. Ziegler U II, 2. Sieger; Walter Wieland O II, 15. Sieger; Heinrich Ruge O II, 18. Sieger; Hans Sauerbrey U I, 19. Sieger; Horst Petzold O I; Walter Dekkert U I; Fritz Kretzschmar O II.

1906. 14. Oktober. Zehlendorf. 1. Preis im Vierkampf. Paul Krause O IO, 1. Sieger; Erhard Ziegler U IO; Walter Kern O II; Alfred Edelmann O IO; Walter Klaffenbach O IO; Gerhard Grober U IO; Felix Menzel U IO; Georg Klein U I.



Stafettenlauf. 1. Preis. Friedrich Hinze O II; Heinrich Becker U II; Walter Steffek U II; Anton Rosenfeld U II; Hans Knebel U II; Eberhard Simmern-Sennecke U II; Erich Eckart U II; Adolf Fleischer U II; Hans Wangerin O III; Rudolf Weichart IV.

1907. Zehlendorf. 4. Preis Erhard Ziegler O I; Heinrich Korthaus O I; Felix Menzel O I; Anton Rosenfeld O II; Alexander Bergengrün U I; Erich Eckart O II; Alfred Reck U II; Edmund Henninger O III. Die Stafettenläufer erhielten den 3. Platz.

1908. 26. September. Zehlendorf. Fünfkampf. 1. Preis. Edmund Henninger U II, 1. Sieger; Alfred Reck O II, 2. Sieger; Otto Röhr U I, 3. Sieger; Anton Rosenfeld U I; 5. Sieger. Walter Kern U I, 7. Sieger; Helmut Böttger U II, 12. Sieger; Alexander Bergengrün O I; Hans Wangerin U II.

Stafettenlauf. 1. Preis. Edmund Henninger O II; Albert Pohlmann O II; Heinrich v. Rohden U II; Hans Wangerin U II; Kurt Grzanne U II; Helmut Böttger U II; Willi Schulz O III; Ottomar Lenz O III; Willi Zotenberg O III.

Im Jahre 1909 nahm das Gymnasium an der gemeinsamen Sedanfeier des 11 höhere Lehranstalten umfassenden „Grunewaldverbandes“ im Eichkamp teil. Vom Steglitzer Gymnasium beteiligten sich an den Kämpfen im Fünfkampf 8 Schüler von denen Röhr O I den ersten Preis mit 58 Punkten und Böttger U II einen Kranz erhielt. Den Stafettenlauf liefen 10 Schüler mit, die den 6. Platz errangen.

1909. Eichkamp. Fünfkämpfer: 1. Otto Röhr O I; 2. Helmut Böttger U II; 3. Willi Langner U I; 4. Werner Sontag U I; 5. Erwin v. Mosch O II; 6. Max Proeller O I; 7. Werner Lüdecke U II; 8. Albert Pohlmann O II.

Die Stafettenriege: 1. Böttger U II; 2. Zotenberg U II; 3. Hölzer U II; 4. v. Seeler U II; 5. Lüdecke U II; 6. v. Selle U II; 7. Lenz O III; 8. Schulz O III; 9. Blazejewski; 10. Flakowski. — Neben diesen turnerischen Übungen wurde auch das Schwimmen eifrig betrieben.

Wenn die Zahl der Freischwimmer am Gymnasium immer stets eine sehr erhebliche gewesen ist, so wurde das Interesse am Schwimmen doch noch bedeutend erhöht, seitdem im Stadtbade die Jugendriege des Steglitzer Schwimmklubs von 1909 Wettschwimmen veranstaltete, an denen sich Schüler der höheren Lehranstalten beteiligten. Sieger waren am 10. April 1910 die Primaner Heimbach und Greiner, am 13. November die Stafettenabteilung, bestehend aus: Heimbach I, Greiner, Wiegand, Pietschmann, Paul, Heimbach II, Metze und Klenner, welche dabei den vom Schöffen Herrn Architekt Sinnig gestifteten Ehrenwanderpreis gewannen. — So kann das Steglitzer Gymnasium auf manche stolze körperliche Leistung seiner Schüler zurückblicken und mit Recht behaupten, daß es neben der Pflege des Geistes die des Körpers nicht vernachlässigt hat, immer des Wortes gedenkend: *mens sana in corpore sano!*



Die Rudervereinigung am Steglitzer Gymnasium.

Von dem Protektor Oberlehrer Dr. Kurt Prenzel.

Im Winter 1905/06 hat sich zur Pflege des Schülerruderns unter dem Protektorat des Oberlehrers Dr. Hahn eine „Rudervereinigung“ gebildet. Die Satzungen sind am 12. Dezember 1905 vom Kgl. Provinzial-Schulkollegium genehmigt worden und gestatten Primanern und Obersekundanern den Eintritt in die Vereinigung. Die ersten Ruderübungen im Kasten und Boot fanden in Treptow beim Berliner Ruderverein von 1876 und in Niederschöneweide beim Schülerbootshaus statt. Nach Fertigstellung des ersten eigenen Halbauslegergigvierers siedelte die Vereinigung Sommer 1906 nach Wannsee in das Bootshaus der Turngemeinde Berlin über, wo ein Bootsstand gemietet war. Im Frühjahr 1907 wurde ein zweiter Vierer angeschafft, und mit beiden Booten zog die Vereinigung am 15. Mai 1907 in das nunmehr fertiggestellte Schülerbootshaus am Kleinen Wannsee. Noch im selben Jahre wurde der Bootsbestand um einen Doppelzweier vermehrt. Im Winter 1908/09 übernahm Oberlehrer Dr. Prenzel das Protektorat. Im Frühjahr 1910 konnten zwei weitere Boote — ein Vierer und ein Doppelzweier — angeschafft werden, so daß die „Rudervereinigung“ jetzt 5 eigene Boote besitzt:

- | | |
|----------------------|-----------------|
| 3 Vierer | 1. Steglitz. |
| | 2. Robert Lück. |
| | 3. Brandenburg. |
| 2 Doppelzweier . . . | 1. Wrangel. |
| | 2. Leistikow. |

Die Kosten für diese Boote sind zum größten Teile gedeckt worden durch den Gewinn aus 5 Winterfesten, die zusammen ca. 2250 *M* einbrachten; anderseits aber wurden der Vereinigung zur Beschaffung des Bootsmaterials auch reiche Zuwendungen von einem Gönner gemacht.

Seit dem Bestehen sind 90 Schüler Mitglieder geworden; der augenblickliche Bestand ist 39. Je mehr die Zahl der Neueintretenden wuchs, desto schwieriger und zeitraubender wurde natürlich die Ausbildung bei Beginn jedes Ruderjahres im Frühling. Da ist es denn garnicht dankbar genug zu begrüßen, daß seit dem Januar 1910 durch gütiges Entgegenkommen der Gemeindeverwaltung der Vereinigung Gelegenheit gegeben ist, im Winter die Ausbildung durch Kastenrudern im Stadtbad zu beginnen.

Besondere Pflege hat in den letzten Jahren das Wanderrudern erfahren, während die Teilnahme an den Schülerregatten in Grünau und auf dem Griebnitzsee seit 1909 teils aus prinzipiellen, teils praktischen Gründen unterblieb. In mannigfachen Fahrten von 1—5 Tagen lernten viele Mitglieder auch die weitere Umgebung kennen; hervorgehoben seien die Fahrten nach Brandenburg, Grünau-Müggelsee, Teupitz und dem Werbellinsee. 1909 wurden insgesamt 7721 km gerudert, 1910 gar 11 021 km; im Durchschnitt ergab sich für jedes Mitglied 256 bzw. 262 km; die Höchstleistungen waren 691 bzw. 845 km. Eine Mannschaft hatte 1909 Gelegenheit, durch die Tat zu beweisen, daß Schneid und Umsicht Eigenschaften des rechten Ruderers sind; sie rettete auf dem Wannsee mit viel Geschick die beiden Insassen eines gekenterten Segelbootes.

Mitglieder der Rudervereinigung:

Jahrgang 1906: 1. Endell, Eduard; 2. Götze, Hans; 3. Bergengrün, Alex.; 4. Ziegler, Erhard; 5. Nithack, Martin; 6. Steinthal, Rudolf; 7. Dreher, Rudolf; 8. Klein, Georg; 9. Wieland, Walther; 10. Rietdorf, Waldemar; 11. Götze, Fritz; 12. Fleischer, Fritz; 13. Sohnrey, Friedrich; 14. Kroll, Fritz; 15. Maron, Wilhelm; 16. Kern, Walther; 17. Schwarz, Hans; 18. Schmidt, Willy.

Jahrgang 1907: 19. Dietrich, Walter; 20. Reinicke, Georg; 21. Baumgarten, Udo; 22. Wannemacher, Erich; 23. Steinthal, Erich; 24. Niemeyer, Friedrich; 25. Kühne, Walter; 26. Jouanne, Max; 27. Breithaupt, Georg; 28. Sieglin, Hermann; 29. Oschmann, Albert; 30. Ernst, Wilhelm; 31. Pusch, Walther.

Jahrgang 1908: 32. Unger; 33. Maron, Karl; 34. v. Massow, W.; 35. Zingel, Ewald; 36. Wieland, Hellmuth; 37. Erbkam, W.

Jahrgang 1909: 38. Hartfuß, Heinr.; 39. Krohn, Werner; 40. Waldhausen, Bald; 41. Waldhausen, Hans; 42. Liedtke, Heinrich; 43. Meyer, Hans; 44. Loesener, Werner; 45. Koppe, Ulrich; 46. Koppe, Joachim; 47. v. Mosch, Erwin; 48. Pohlmann, Alb.; 49. Buckermann, Ernst; 50. Germelmann, Edzard; 51. Fromm, Hans; 52. Frost, Erich; 53. v. d. Steinen, Wolfr.; 54. v. Münchhausen, Thankmar.; 55. v. Rohden, Heinrich; 56. v. Massow, Hans; 57. Hellmann, Georg; 58. Kern, Gerhard; 59. Ruge, Walter; 60. Schmidt, Karl; 61. Mirbach, Fritz; 62. Henninger,

Edmund; 63. Böttger, Hellmuth; 64. Zotenberg, Willy; 65. Bueck, Karl; 66. Lüdeke, Werner; 67. Deventer, Heinr.; 68. Metze, Hellm.; 69. Friedling, Kurt; 70. Zille, Hans; 71. Petrich, Herbert.

Jahrgang 1910: 72. Kuntzen, Erich; 73. Paucksch, Herm.; 74. Frost, Günther; 75. Kählitz, Fritz; 76. Kählitz, Walter; 77. Schmidt, Hans; 78. Mellin, Ferdinand; 79. Seifert, Fritz; 80. Brunner, Hans; 81. Menny, Heinrich; 82. Krohn, Günther; 83. Menny, Gottfried; 84. Ring, Walter; 85. Altmann, Berthold; 86. Riep, Heinrich; 87. Krausser, Karl; 88. Erman, Peter; 89. Riep, Friedrich; 90. Donalies, Gustav.



Einiges Gesundheitliches aus dem Steglitzer Gymnasium.

Von dem Schularzt Sanitätsrat Dr. Heidenhain.

Als ich vor rund 22 Jahren mich in Steglitz niederließ, war das wichtigste Lokalereignis der Neubau eines Gymnasiums, der ersten höheren Schule, die der Ort, damals 10 000 Seelen, durch die Gemeinde bekam. Wenige Jahre darauf war das Gebäude bezogen; eine für damalige Verhältnisse in hygienischer Richtung ausgezeichnete Anstalt, die namentlich durch den Rauminhalt der Klassenzimmer, den der Bauleiter, der damalige Bauinspektor Techow, in weiser Voraussicht sehr weit berechnet hatte, auffiel. Auch heute kann das Gebäude wohl nach all seinen Umbauten neben den sogenannten „modernsten“ Schulgebäuden in allen Ehren bestehen.

Als der Verfasser vor 4 Jahren, zunächst interimistisch, das Amt des Schularztes an den höheren Schulen, und damit auch am Gymnasium, übernahm, galt es vor allen Dingen, sich über diese hygienischen Verhältnisse des Schulhauses möglichst objektiven Aufschluß zu schaffen. Zu diesem Zweck wurden vor 2 Jahren die Augen sämtlicher Gymnasiasten genau untersucht, in der Anschauung, daß gerade diese Untersuchung den besten Aufschluß über Beleuchtung der Klassenzimmer, Anlage der Sitzgelegenheiten usw. geben würde. Das Ergebnis dieser Untersuchung zeigt die anliegende Kurve, sowie die genaue Aufrechnung der klassenweisen Untersuchungsergebnisse. Bemerkt sei, daß bei dieser Untersuchung, wie auch bei Aufstellung der Kurve der hiesige Augenarzt Herr Dr. Bruns mir hilfreich zur Seite gestanden hat. — Zum Vergleich ist die Kurve, die die gleichzeitige Untersuchung der Augen der Ober-Realschüler ergibt, beigelegt; sie zeigt, wie ja deutlich zu sehen, fast dieselben Verhältnisse wie in der Gymnasiastenkurve.

Wenn wir die anliegende graphische Darstellung rein objektiv betrachten, so ergibt sich zunächst in Übereinstimmung mit allen früheren ähnlichen statistischen Untersuchungen, vor allen denen des bekannten Augenhygienikers Hermann Cohn in Breslau, daß der Prozentsatz der kurzsichtigen Schüler von den untersten bis zu den höchsten Klassen stetig und nicht unerheblich steigt. Es muß gleich-

zeitig hervorgehoben werden, daß gerade Kurzsichtigkeit nur in ganz wenig Fällen in die Schule mitgebracht wird. Was die Sehfähigkeit einzelner Schüler auch der Vorschulklassen beeinträchtigt, sind wohl Fehler im Bau des Auges, namentlich Astigmatismus, kaum aber bei unsern Lernanfängern ausgebildete Myopie. Wenn wir nun sehen, daß die Ausbildung der Kurzsichtigkeit in unserer Anstalt im Laufe der Schuljahre in sehr mäßigen Grenzen bleibt — und das ist in der Tat der Fall —, so müssen wir uns eben bescheiden. Es wird bei der größten Aufmerksamkeit und Sorgfalt nie gelingen, das soziale Übel der Kurzsichtigkeit völlig zu beseitigen oder auch nur so weit zu verringern, als es dem ärztlichen Ideal entspricht. „Wir können und werden nicht unsere Kultur zerschlagen, um zu einem Urzustand zurückzukehren, bei denen es keine Kurzsichtigkeit mehr gibt. Andererseits können und dürfen wir nicht unsere Hände in den Schoß legen, als ob dieses Opfer für unsere Kultur ganz unvermeidlich wäre. Dazu ist der Sehsinn zu kostbar. Aber wir Ärzte müssen uns klar machen, was wohl erreichbar sein dürfte und was wiederum unserer Einwirkung gänzlich entzogen bleibt.“ (Professor Dr. J. Hirschberg.) Es wäre ein Unrecht, die bedauerliche Tatsache der zunehmenden Kurzsichtigkeit, wie sie sich aus unserer Tabelle ja auch zur Evidenz ergibt, der Schule als solcher allein oder auch nur wesentlich zur Last zu legen. Denn gerade hier, wenigstens in allen neueren Schulanstalten, und dazu gehört unsere Steglitzer Anstalt in hygienisch bestem Sinne, befinden sich die Kinder unter den denkbar günstigsten Umständen, was Beleuchtung anbelangt, und ebenso wird auf zweckmäßige, auf die Körperhaltung günstig einwirkende Sitzgelegenheit Gewicht gelegt. Es ist durchaus falsch, alles von Verbesserungen in der Schule zu erwarten, denn wie liegen die Verhältnisse nur zu oft zu Hause? Häufig genug müssen die Kinder, in der Schule an allerbeste Beleuchtung gewöhnt, ihre Schularbeiten bei gänzlich ungenügender oder auch wieder zu greller künstlicher Beleuchtung anfertigen. Oft genug sind sie durch unrichtiges Verhältnis von Sitzfläche zur Tischplatte — die Augen nähern sich durch Herabsinken des Kopfes unter solchen Verhältnissen der Schrift oft bis auf 8 oder 10 cm — zur gekrümmten Körperhaltung geradezu gezwungen. Hier bleibt also der Fürsorge der Eltern, die sich ihrer Unterlassungen meist gar nicht bewußt sind, ein weiter Spielraum gelassen. Bei einem guten Arbeitstisch sollte der senkrechte Abstand zwischen Tischplatte und Bank etwa ein Siebentel der Körperlänge betragen, der wagerechte Abstand zwischen der Kante des Stuhles bzw. der Bank soll 0 oder besser noch minus 3—5 cm betragen, so daß die Vorderfläche des aufrecht sitzenden Kindes die Tischkante berührt. Die Bank muß so hoch sein, wie die Unterschenkellänge, d. h. gleich zwei Siebentel der Körperlänge des Kindes. Die Tischplatte habe eine Neigung von 1: 6, eine Kreuzlehne ist erforderlich. Die Schulkinder müssen auch bei den häuslichen Arbeiten gerade sitzen (Hirschberg).

Wird so den hygienischen Anforderungen auch von seiten des Elternhauses Genüge getan, so ist eben für das Auge des Kindes in unsern modernen hellbeleuchteten, mit modernen Sitzgelegenheiten ausgestatteten Schulhäusern, zu denen, wie immer wieder betont, auch unser Gymnasium gehört, geschehen, was geschehen kann. Kurzsichtigkeit wird sich leider bei den dazu Veranlagten immer wieder ergeben, doch die Anforderungen des heutigen Lebens sind so groß geworden, daß wir unsere Kinder weit mehr schädigten, wenn man ihr Bildungsniveau herabsetzte, als wenn ein Teil von ihnen kurzsichtig wird. Und ein Trost ist es immer noch, daß die gewöhnliche Form der Kurzsichtigkeit, und um diese handelt es sich in der Schule in den überwiegend meisten Fällen, nach Vollendung des Wachstums stillsteht.

Haben wir so gesehen, daß die Entstehung der Myopie hier wie anderwärts sehr mit Unrecht allein auf das Konto der Schule geschoben wird, so haben uns Untersuchungen auf andern Gebieten bewiesen, daß auch sonst die Schule zu Unrecht belastet wird. Der Satz, der auf der Tagung der Orthopäden zu Berlin im Jahre 1910 aufgestellt wurde: „Es gibt keine Schulscoliose“, hat auch bei uns seine absolute Begründung gefunden. Die schulärztliche Untersuchung der 6 jährigen Lernanfänger ergibt nämlich in bezug auf die körperlichen Eigenschaften, die die Kinder in dieser Richtung mit in die Schule bringen, Überraschendes und Beweisendes.

Es mag zunächst bemerkt sein, daß in den früheren Jahrzehnten stets die große Anzahl von Wirbelsäulenverbiegungen auffiel, die von der Mittelstufe der Schulen an bis in die Primen hinein konstatiert wurden. Unter den für den Militärdienst wegen Skoliose untauglichen Abiturienten stammen vom Gymnasium 0,53 %. Daß man sich über diese Tatsache den Kopf zerbrach, war selbstverständlich. Und da andere Erklärungen hierfür schwer herbeizuholen waren, mußte wieder der allgemeine Prügelknabe, die Schule, herhalten; sie war es, so sagte man, die durch das Sitzen auf den Schulbänken, mangelhafte Belichtung der Plätze und die dadurch bedingte schlechte Haltung der Schüler usw. zu dem erwähnten körperlichen Fehler führte. In dieser Anschauung hat sich im Lauf der letzten Jahre eine radikale Änderung vollzogen. Seit wir nämlich durch die Untersuchung der Lernanfänger bei der Aufnahme in die Vorschulen in der Lage sind, feststellen zu können, was an körperlichem Kapital jedes Kind in die Schule mitbringt, können wir mit Sicherheit behaupten, daß die Skoliose, im frühesten Kindesalter bereits vorhanden und erworben, in die Schule mitgebracht wird. So hat die schulärztliche Untersuchung am letzten Oktobertermin ergeben: im Gymnasium unter 91 neu aufgenommenen Sechsjährigen 39 mit Wirbelsäulenverbiegungen höheren oder geringeren Grades Behaftete, in der Oberrealschule unter 32 Neuaufgenommenen

	Myopischer Refraktionszustand					Hyperopischer Refraktionszustand					E	%	A	%			
	Zahl der untersuchten Augen	Einfache M mit normaler Sehschärfe			Ast. myop.	Ambl. myop.	Zusammen	%	Einfache H mit geom. S						Ast. hyp.	Ambl. hyp.	Zusammen
	M ₁	M ₂	M ₃					H ₁	H ₂								
O. I . . .	80	17	3	—	—	20	25,0	10	—	—	—	10	12,5	49	61,25	1	1,25
U. I . . .	76	21	2	—	—	28	36,8	—	—	—	—	—	—	46	60,5	2	2,6
O. II . . .	84	19	—	—	—	22	26,2	4	1	—	—	—	—	53	63,1	4	4,8
U. II . . .	148	36	3	—	—	41	27,7	10	—	—	—	—	—	88	59,5	9	6,1
O. III . . .	110	21	6	—	—	28	25,4	10	—	—	—	—	—	71	64,5	1	0,9
U. III . . .	172	22	1	—	—	29	16,9	15	—	—	—	—	—	123	71,5	3	1,7
IV . . .	158	21	6	—	—	31	19,6	10	—	—	—	—	—	100	63,3	15	9,5
V . . .	144	11	1	—	—	16	11,1	24	—	—	—	—	—	96	66,7	16	4,2
VI . . .	158	10	1	—	—	14	8,9	11	—	—	—	—	—	117	74,1	12	7,6
1 V . . .	176	3	—	—	—	2	1,1	27	—	—	—	—	—	126	71,6	14	8,0
2 V . . .	156	3	—	—	—	5	3,2	28	—	—	—	—	—	105	67,3	9	5,8
3 V . . .	114	6	—	—	—	8	7,0	15	—	—	—	—	—	79	69,3	12	10,5
Summa . .	1576	190	23	2	19	18	252	164	1	12	6	183	11,6	1053	66,3	88	5,6

M₁: Myopie bis 5 Dioptr. M₂: Myopie 5—10 Dioptr. M₃: Myopie mehr als 10 Dioptr.

H₁: Hyperopie bis 5 Dioptr. H₂: Hyperopie 5—10 Dioptr.

A: Amblyopie ohne bekannten Refraktionszustand.

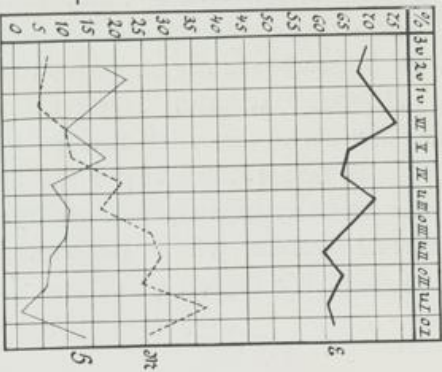
M: Myopie = Kurzsichtigkeit.

H: Hyperopie = Übersichtigkeit.

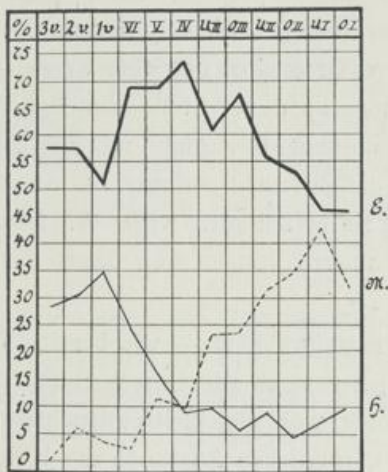
A: Amblyopie = Schwachsichtigkeit.

Ast.: Astigmatismus = Brennpunktmanget.

S.: Sehschärfe mit korrigierenden Gläsern.



19. Ganz ähnliche Verhältnisse ergaben die Untersuchungen früherer Semester, sowohl auf den höheren Lehranstalten wie auf den Volksschulen; und da diese Zahlen viel höher sind als die auf der Mittel- und Oberstufe der Schulen ermittelten Skoliotiker, so liegt der anfangs aufgestellte Satz wohl sehr nah: Die Skoliose wird nicht auf der Schule erworben, sondern bereits in die Schule mitgebracht; ja, sie bessert sich im Lauf der Schuljahre. Dieselben Umstände, die auf die Fortentwicklung der Myopie in der Schule von so großem Einfluß sind, begünstigen auch die Besserung in der Haltung der Kinder. Es ist hier nicht der Platz, diese Behauptung mit der weitläufigen Statistik zu belegen, die uns zur Hand steht. Es sei nur nochmals



darauf hingewiesen, daß sich in dieser Richtung die Ansichten der bedeutendsten unserer Orthopäden begegnen.

Die wirklichen Ursachen der Skoliose? Die biegsam-weichen Knochen unserer Kinder, namentlich der skrophulös und rhachitisch belasteten, sind leicht geneigt, auf jeden Druck von außen zu reagieren; so wird bereits in den zwei ersten Kindesjahren die Wirbelsäule durch das Tragen auf ein und demselben Arm leicht nach einer Seite gebogen werden können. Wenn dann in den späteren Jahren das Kind seine Bilderbücher bei schlechter Haltung, schlechtpassendem Sitz an zu niedrigem

Tischchen, womöglich bei mangelhafter Beleuchtung, im Zwiellicht noch am Fenster („Es ist ja noch zu früh, um Licht anzustecken!“) beschaut — dasselbe gilt übrigens ebenso für die Lernanfänger, die, unter solchen Verhältnissen ihre Schularbeiten anfertigend, leicht den Grund zu ihrer Myopie legen —, dann ist die Entstehung einer Skoliose leicht erklärlich.

Wie erklärt sich nun die vorhin erwähnte Besserung der Skoliose während der Schulzeit? Zunächst gewiß aus der allgemeinen Kräftigung des Körpers mit dem vorschreitenden Wachstum. Dann aber wirken auch die besonderen Verhältnisse der Schule eher fördernd als hemmend auf ihre Beseitigung ein. Die Schüler, namentlich jüngere, pflegen andauernd zum Geradesitzen und -stehen angehalten zu werden. Der Unterrichtsbetrieb vollzieht sich meist in der Weise, daß der Schüler nicht lange in derselben körperlichen Haltung und Lage verbleiben kann. Im Gymnasium sind durchweg 2sitzige Bänke mit Minusdistanz eingeführt; bei jeder Antwort muß der Schüler aufstehen und aus der Bank heraustreten. Zudem ist

hier die sogenannte Kurzstunde eingeführt: auf 45 Minuten Unterricht folgt jedesmal eine Pause von meist 15 Minuten, während welcher die Schüler, wenn irgend möglich, auf den Schulhof geschickt werden. Der Schulhof unseres Gymnasiums verdient besonders hervorgehoben zu werden. Sehr groß und mit schattenspendenden Bäumen besetzt, von gärtnerischen Anlagen umgeben, kann er wirklich eine Quelle hygienischen Wohlbefindens für die Schüler genannt werden. Ein eigener, mit weichem Sand versehener Teil ist für die Spiele der Kleinen bestimmt, während der größere Teil den anderen Schülern offen steht. Wieviel Eltern ziehen nur ihrer schulfähigen Kinder wegen hinaus zu uns, um dann mit Freuden zu erleben, wie sich die Kinder erholen und wie sich ihre Gesundheit bessert. Daß dazu die Regelmäßigkeit des Schulbetriebes ebenso beiträgt wie die Körperpflege durch Turnen, Spielen, Rudern, Schwimmen, Eislauf usw. — alles Übungen, die an unserem Gymnasium wie an den anderen höheren Schulen unseres Ortes eifrig getrieben werden — bedarf keiner weiteren Begründung. Erwähnt mag an dieser Stelle sein, daß die vom Steglitzer Gymnasium ausgegangene Wandervogel-Bewegung mit der Zeit einen ganz bedeutenden Umfang erreicht hat, so daß ein nicht geringer Teil unserer Schüler des Segens der Bewegung in Gottes freier Natur teilhaftig wird. Wie frisch, lustig und angeregt im besten Sinne kommen unsere Jungen von diesen ihren „Fahrten“ zurück!

Seit einigen Jahren hat das Steglitzer Gymnasium auch — wie bereits bemerkt — einen Schularzt, zu dessen Obliegenheiten u. a. die Untersuchung der sechsjährigen Lernanfänger gehört. Es ist von großer, wohl allgemein einleuchtender Wichtigkeit, daß festgestellt wird, in welchem körperlichen Zustande die Kinder in die Schule kommen. Manches Leiden, das früher dem Schulbetrieb zur Last gelegt wurde (wie die Skoliose), erklärt sich nunmehr als von Hause mitgebracht, manch Kind wird gefunden, das aus irgend einem Grunde besondere Berücksichtigung von seiten der Schule bedarf — Erfahrungen, die früher nicht gemacht werden konnten und aus deren Fehlen oft genug Übelstände erwachsen sein mögen.

So sehen wir unser Steglitzer Gymnasium beim Abschluß des ersten Vierteljahrhunderts seines Bestehens in hygienischer Beziehung wohl gerüstet.



Das Steglitzer Gymnasium und die Musikpflege.

Von Professor M a x P o h l.

Seit der Fertigstellung des Anbaues und der Einrichtung des neuen Zeichensaales an der Nordseite des Schulgebäudes besitzt das Steglitzer Gymnasium einen eigenen Raum für den Gesangunterricht, der zugleich bestimmt ist, dem seit 1894 bestehenden Bläserchor zur Abhaltung seiner Übungen zu dienen. Ein heller, freundlicher Saal, zur einen Hälfte mit Bänken für den Chor besetzt; die andere Seite nehmen die Spinde mit den Notensammlungen und Instrumenten ein. Die Wände sind mit Bildern geschmückt: ein paar Landschaften nach Art der bunten Steindrucke, darunter die Bildnisse der bedeutendsten Musiker von Bach bis auf die Gegenwart, zwei frische Handzeichnungen, die uns unser Steglitzer Mitbürger, der Maler Franz Müller-Münster nach zwei besonders gelungenen Konzerten übersandte; dazwischen findet Scherz und Übermut seinen Platz; lustige Bilder, die an den Musikbetrieb vergangener Zeiten erinnern, wie der Lautenspieler von Franz Hals oder eine unfreiwillig komisch wirkende Darstellung der Berliner Kurrendesänger um den Anfang des vorigen Jahrhunderts, oder endlich, um die persönlichste Gegenwart nicht zu verkürzen, die gelungenen Photographien von den Ausflügen und geselligen Zusammenkünften unserer lieben Bläser. Die Kunst soll heiter sein: so sind denn auch an der Tür rechts und links zwei Münchner Bilderbogen befestigt, die den Virtuosen am Klavier und mit der Violine drastisch schildern, der eine von Wilhelm Buschs Meisterhand. Das alles sind anspruchslose Schmuckstücke, aber sie geben dem Raum Stimmung und Behagen, und, wie wir hoffen, ist die Sammlung dieser kleinen Merkwürdigkeiten durchaus noch nicht abgeschlossen.

Aber auch Erinnerungen an die Tätigkeit des Schulchors selbst sind vorhanden: außer einem verblichenen Lorbeerkranz hängen an den Pfeilern die gedruckten Vortragsfolgen der vielbesuchten und, wie wir ohne Unbescheidenheit

sagen dürfen, beliebten Schulkonzerte und geben den älteren Schülern die frohe Erinnerung an frühere Leistungen, den jüngeren einen steten Ansporn, es den älteren gleichzutun und die gute Tradition zu wahren. Denn das Schulkonzert bleibt das stets sichtbare, lockende Ziel für die gemeinsame Arbeit des Chors: Hier weiß jeder, daß nur mit Anspannung der ganzen Kraft und Kunst jedes einzelnen gutes geleistet werden kann; hier, wenn irgend möglich, den Zuhörern etwas zu bieten, was nicht schülerhaft im schlechten Sinne genannt zu werden verdient, ist das dauernde Streben der jungen Sänger.



Musiksaal.

Die Tätigkeit des Steglitzer Gymnasialchors bewegt sich schon seit Jahren auf den Bahnen, die durch den neuen Lehrplan für den Gesangunterricht vom Jahre 1910 für alle preußischen Schulen vorgezeichnet worden sind. Volkslied und Kunstlied im harmonischen Verein, Weckung der Freude am Einfachen und Vermittlung des Verständnisses für die hochentwickelte Kunst unserer großen klassischen Meister sind die beiden Ziele, die gleichzeitig verfolgt werden. Es ist meistens vermieden worden, in den öffentlichen Aufführungen beides nebeneinander zum Ausdruck zu bringen. Ein Bachscher Chor paßt nicht neben ein

keckes Soldatenlied und ein Satz aus einem Requiem nicht zwischen Löwische Balladen. So folgte denn meist auf einen Volkslieder-Abend ein anderer, der den Meistern gewidmet war: der Steglitzer Gymnasial-Chor hat sich an Haydns Schöpfung und Jahreszeiten, an Stücke aus Händels Messias, Bachs Weihnachtsoratorium und Cherubinis C-moll Requiem gewagt. Daß die Zuhörerschaft die Zusammenstellung der Vorträge je als einseitig und darum ermüdend empfunden hätte, glauben wir kaum: auch innerhalb eines begrenzten Gebietes läßt sich Abwechslung schaffen. Und oft, wenn uns altdeutsche Volkslieder beschäftigten, übten wir gleichzeitig für die Weihnachtsfeier am Halleluja aus dem Messias oder für Kaiser Geburtstag ein Löwisches Te deum, einen Psalm, eine Hymne. Verlangt doch fast jede Schulfeier die Heranziehung älterer oder neuerer Kunstmusik weltlicher oder kirchlicher Art, so daß die Arbeit, aus der das Konzert erwuchs, nie einseitig war.

Und doch steht das Volkslied dauernd im Mittelpunkte unserer Tätigkeit und, so Gott will, soll es so bleiben. Denn von ihm strömt ein reicher Quell des Segens leise flutend durch die jungen Seelen, der, wo er den rechten Boden findet, und netzt, köstliche Blüten zeitigt. — Es sind jetzt bald zehn Jahre her, da konnte man an schönen, stillen Sommerabenden aus den dichten Büschen des damals noch rings umfriedeten Grundstückes, das jetzt den Steglitzer Stadtpark an der Sedanstraße bildet, von jungen, frischen Stimmen die alten, schönen Weisen gesungen hören, die damals gerade im Gymnasium geübt worden waren: „Es waren zwei Königskinder“, „Ich hört' ein Sichelein rauschen“, „Dort unten in der Mühle“ und wie sie alle hießen. Aber nicht nur diese allein; auch manch munteres Kriegslied und manche derbe Posse klang dazwischen, von den üppigen Bauern und den Landsknechten in Friaul und des Schenkenbachs frumm-ehrbares Raubritterlied. Das waren die Anfänge des Singens jener wanderfrohen Burschen, die von Steglitz aus über ganz Deutschland gezogen sind und sich die Wandervögel nennen. Heute liegt vor mir ein kleines graues Büchlein*) mit der Silhouette eines wunderlichen Gesellen; in riesigen Stiefeln stapft er mit eiligen Schritten dahin, über seinen Rücken hängt eine Gitarre. Er nennt sich der „Zupfgeigenhansl“ und ist freilich allem Ansehen nach Süddeutscher, aber sein Vater ist doch ein ehemaliger Schüler des Steglitzer Gymnasiums. Der hat im Verein mit seinen Freunden während seiner Studentenzeit drunten in Schwaben und Franken fleißig Volkslieder gesungen und gesammelt, und heute ist das Büchlein bereits als ein kleines Quellenwerk auf diesem Gebiete zu bezeichnen. In tausenden von Exem-

*) Der Zupfgeigenhansl, herausgegeben von Hans Breuer; 4. Aufl. Verlag v. Friedrich Hofmeister. Leipzig 1911.

plaren ist es über Deutschland gestreut worden und hat zusammen mit einem zweiten Büchlein**), an dem die Steglitzer auch nicht untätig waren, gewirkt, daß junge Leute aus höheren Schulen und Studenten heute auf der Wanderfahrt wieder singen, nicht mehr die öden Kneiplieder und den Gassenhauer, der im Tingeltangel oder auf der Straße aufgelesen wird, sondern das gute, alte Volkslied, das einer der köstlichsten Edelsteine im Schatze des deutschen Gemütes ist.

Das ist freilich das Verdienst derer, die da draußen so unermüdlich dafür wirkten, und die Schule kann dazu nicht gerade viel tun, weniger jedenfalls, als manche optimistische Musikpädagogen und Schriftsteller sich einbilden. Aber was sie tun kann, ist, daß sie frühzeitig den Geschmack für das Verständnis dieser wunderfeinen Weisen heranbildet, daß sie Ohr und Herz empfänglich macht für diese anspruchslose, keusche Schönheit, die das Großstadtkind leider so selten kennen und lieben lernt. Und das, dürfen wir sagen, geschieht bei uns. Das Kummische Singebuch schon, eigentlich für Volksschulen bestimmt, aus dem unser kleiner Sextaner und Quintaner sich seine ersten Fertigkeiten im Singen aneignet, ist auf der Pflege des Volksliedes aufgebaut, und auch am Anfang der Turnstunde erklingt aus den jungen Kehlen ein frisches Lied, wenn man freilich hier auch öfters den kleinen Sängern gerade bei dieser Gelegenheit höchstens das Lob spenden kann, das Börries von Münchhausen seinem alten Obersten von Torney zugesteht, von dem er sagt:

Er sang nicht schön, aber er sang laut.

Das Laute ist die Begeisterung, die Schönheit findet sich wohl später. — Und wenn ein Konzert des Schulchors befriedigend verlaufen ist, dann erhalten die zehn besten Sänger eine kleine Anerkennung in Gestalt der Volksliedersammlung, die unter dem Namen „Das neue Wunderhorn“ bei Fischer und Franke erschienen ist. Das Buch ist bei den Schülern beliebt und tut sicher auch das Seine, die Lust am Volksliede zu fördern und zu erhalten.

Aber — um ein bekanntes klassisches Zitat zu variieren — wir pflegen das Schöne mit reicher Abwechslung und wir suchen den Geschmack zu bilden, ohne die strenge Arbeit, die dabei unumgänglich ist, zu vernachlässigen. Ein fugierter Bachscher Satz, der es, wie man zu sagen pflegt, „in sich hat“, wird mit demselben Eifer studiert und bezwungen wie ein einfaches vierstimmiges Lied, und mancher unserer Sänger, der gelernt hat, Schwierigkeiten zu überwinden, steht später in den großen Gesangvereinigungen wacker seinen Mann. Die aber, die es nicht können, weil Mangel an natürlicher Begabung sie an sachgemäßer Ausbildung ihrer

**) Des Wandervogels Liederbuch. A. W. Zickfeldt, Osterwieck a. Harz 1910.

Fertigkeit im Chorgesange behinderte, die werden doch wenigstens gelernt haben, zu hören und in anderer Weise zu genießen als mancher, der seine Teilnahme an einer musikalischen Darbietung lediglich in abfälliger Kritik zu äußern weiß.

Seit einigen Jahren besteht auch ein kleines Schülerorchester an unserer Anstalt; kein Verein, der sich auf Statuten gründet, aber nichtsdestoweniger bietet auch diese Einrichtung Gelegenheit zu stets erneuter, freudig-freiwilliger Betätigung des privatim erworbenen persönlichen Könnens. Den Grundstock bilden die immer neuen Zuwachs aus den Mittelklassen erhaltenden Violinisten, auch einige Celli sind stets vorhanden; für geübtere Streicher stehen zwei der Anstalt gehörige Bratschen zur Erlernung dieses Instruments zur Verfügung. Nur auf den Kontrabaß haben wir bisher zur Vervollständigung des Streichorchesters verzichten müssen. Seltener sind die Holzblasinstrumente vertreten, doch hat es bisher noch immer eine Flöte gegeben, und was sonst fehlt, muß ein kleines Harmonium ersetzen, das, ungefähr auf die Klangfarbe der Oboe und des Fagotts eingestimmt, im Verein mit dem Klavier für die Gruppe der Holzbläser eintritt. Desto besser aber ist es mit dem Blech bestellt: Der in den letzten Jahren durch tüchtige Lehrer und uneigennützigste Mitarbeit früherer Schüler trefflich geschulte Bläserchor stellt fast immer zwei oder drei Trompeten, zwei Hörner, eine Posaune und im Notfalle auch andere Instrumente zur Verfügung. Ein paar Kesselpauken endlich geben dem Ganzen, wo nötig, besondere Kraft. — Dieses Orchester übernimmt bei den Konzerten abwechselnd mit einigen Solisten und deklamierenden Schülern die Aufgabe, dem Chor zwischen seinen Vorträgen die nötige Erholung zu gewähren; aber auch bei den Schulfeiern, besonders zu Weihnachten, sowie bei den Festen der Ruder-Vereinigung, ist es schon öfters in Tätigkeit getreten.

Und nun — last not least — unsere lieben Bläser! Außer der Aufgabe am Geburtstage Sr. Majestät das Kaiserhoch mit einem feierlichen Tusch zu begleiten, der, früher etwas berüchtigt, in letzter Zeit einige Male gleich von Anfang an richtig angesetzt worden ist, haben sie die Ehrenpflicht, überall da in Tätigkeit zu treten, wo es innerhalb des Schullebens gilt, Feierlichkeit, gepaart mit Kraft, würdevoll zum Ausdruck zu bringen. Aber auch beim fröhlichen Abschiedsfeste der Abiturienten, bei den Veranstaltungen des Rudervereins, bei den Sommerausflügen der Primen in die deutschen Berge erschallen ihre munteren Märsche, oder ein Quartett erfreut von erhabenem Standpunkt aus mit einer Volksweise oder stimmt mit einem ernsten Choral die übermütigen Herzen zu stiller Andacht. Wer aber die Bläser recht kennen lernen will, der muß ihnen dahin folgen, wo sie „unter sich“ sind, auf ihre lustigen Wanderfahrten, allein oder mit den „Wander-

vögeln“, durch die Mark oder zur Weihnachtsfeier im tannenumkränzten, geheimnisvoll nur mit Kerzen beleuchteten Zimmer unter dem strahlenden Lichterbaum. Da finden sich die getreuen ehemaligen Mitglieder ein, der rote Fez, das altehrwürdige Abzeichen des Bläserchors, wird aufgesetzt, durcheinander schwirren die urfidelen Namen, deren Verleihung erst die Aufnahme in den esoterischen Kreis gewährt, und alles sprüht von Witz und Leben.

So herrscht überall in unserem Musikbetriebe frisches fröhliches Treiben und von dem vielfach behaupteten großen Leiden unserer Tage, der Schulverdrossenheit, ist jedenfalls auf dieser Seite unseres Schullebens nicht das mindeste zu bemerken.



Etwas vom Bläserchor.

Von Regierungsbauführer Walter Engel (früheren Schüler Abit. Ost 1910).

Unser Steglitzer Gymnasium ist neben dem Friedrich-Wilhelms-Gymnasium die einzige höhere Lehranstalt Groß-Berlins, welche eine eigene Schülerkapelle mit vollständiger Hornmusikbesetzung aufzuweisen hat, wenn sich auch neuerdings eine Zweiggründung der unsrigen auf dem hiesigen Paulsen-Realgymnasium zu entwickeln beginnt. Die Schule gibt dadurch über das gewöhnliche Maß hinaus ihren Zöglingen Gelegenheit zu fröhlicher Musikpflege und hat zugleich für ihre Feste, Turnspiele und Ausflüge eine wesentliche Bereicherung gewonnen.

Die Kapelle steht unter dem Protektorate eines Lehrers der Anstalt. Zur Zeit ist Herr Oberlehrer Göbel Protektor. Schüler von Untertertia an können sich am Unterricht beteiligen, ohne mehr als ein wenig Notenkenntnis mitzubringen; denn die Schule verfügt nicht nur über eine stattliche Anzahl von Instrumenten, von den hohen Cornets und Trompeten an bis herab zur Baßtuba, sondern sie sorgt auch für die ganze Ausbildung im Blasen. Durch besondere Lehrkräfte werden die Anfänger zunächst etwa ein halbes Jahr lang soweit gefördert, daß sie zu den gemeinsamen Übungen der Kapelle hinzugezogen werden können, die sich in wöchentlich zwei Stunden auf ihre jeweiligen Aufgaben vorbereitet. Eine der umfangreichsten und beliebtesten davon bilden wohl die großen dreitägigen Sommerausflüge der Primen; denn es ist eine Lust, mit klingendem Spiel durch die Ortschaften zu ziehen und jung und alt an die Fenster zu locken, oder von freier Höhe einen feierlichen Choral oder ein ernstes Lied zu blasen und gelegentlich auch ein kleines Konzert zu veranstalten, das immer dankbare Zuhörer findet.

Wie das Gymnasium selbst, so ist auch sein Bläserchor aus kleinen Anfängen gewachsen. Im Jahre 1894 von Herrn Dr. Lüdeke, dem jetzigen Leiter unserer Oberrealschule, ins Leben gerufen, konnte er schon im März des folgenden Jahres das erste Mal in einem Schulkonzerte mitwirken. Ein ehemaliger Militärmusiker, Herr Knoke, gab den Unterricht mit großer Hingabe und gutem Erfolg, trotzdem damals wegen der beschränkten Mittel weder die besten Hörner angeschafft noch besondere Anfängerstunden eingerichtet werden konnten. Als ihn dann der Tod im Februar des Jahres 1906 abrief, wurde die Leitung einem früheren Abiturienten und Bläser, dem Regierungsbauführer Engel, anvertraut, der die Kapelle schon

mehrfach außerhalb der Schule zu den Festen des „Wandervogel“ dirigiert hatte. Dank dem großen Entgegenkommen von seiten der Schulleitung wurde es diesem jetzt auch möglich, besondere Anfängerstunden bei einem Fachmusiker einzurichten und nach und nach immer mehr gute Instrumente anzuschaffen, so daß der Chor, der bisher nur gelegentlich in den üblichen Schulaufführungen mitgewirkt hatte, es jetzt wagen konnte, mit eigenen Konzerten hervorzutreten, an denen sich auch seine ehemaligen Mitglieder in dankenswerter Weise beteiligten.

Ist diese Anhänglichkeit über die Schule hinaus an sich schon ein erfreuliches Zeichen kameradschaftlichen Geistes, so hat es für die Kapelle um so mehr Bedeutung, weil sie sich bei dem schnellen Herannahen der Reifeprüfung nur zu oft der eben erst einigermaßen eingespielten Kräfte wieder beraubt sieht.

Wenn erst einmal der junge Sprößling unseres Chores am Realgymnasium mehr entwickelt sein wird, dann werden sich diese Schwankungen vielleicht auch durch gemeinsame Arbeit an größeren Aufgaben mildern lassen.

Mitglieder des Bläserchors am Steglitzer Gymnasiums vom
vom Gründungsjahre 1898 an.

1894: Lübke, Leopold, Moeller, Rudolf Buttman, Behrend, Baerthold.
1895: Rievers, Wilhelm Alberts, Knuth, Hänsch, Hubert Fischer, Litten. 1896: Eveler, Probst, Bewersdorff, Kiepert. 1897: Otto Büsing, Rudolf Fischer, Harte, Weiße, Karl Schubert. 1898: Preß, Robert Kühn, Hans Wollburg, von Döhn, Achilles, Wernicke, Blokuzewsky, Walter Engel. 1899: de Carbonnel. 1900: Max Bruch, Plenske, Kurt Moeller, Theodor Harte, Burmester, Robert Staiger, Wangerin, Jakobi. 1901: Heinrich Sohnrey. 1902: Wilhelm Simmern Sennecke, Bergmeier, Kurzinna. 1903: Bastian, v. Krottnaurer, Rückwardt, Riedel, Kurt Kretschmar, Robert Paul, Richard Sarrazin, Georg Klein, Schmidt, Erich Plenske. 1904: Böhm, Streckfuß, Hinze. 1905: Walter Wieland, Otto Staiger, Deckert, Konrad Riedel, Eberhard Simmern Sennecke. 1906: Erhard Ziegler, Friedrich Sohnrey, Julius Kühn, Alwin Proeller, Walter Dietrich, Günther Mahlow, Willy Schmidt, Günther Wasmuth, Hans Möbius. 1907: Erich Maron, Hans Atzrott, Walter Nitsche, Otto Strauch. 1908: Ernst Harte, Walter Herzberg, Edzard Germelmann, Kurt Nitsche, ehemlg. Kurt Dienel, Erich Lange. 1909: Hans Achelis, Paul Loubier, Wilhelm Germelmann, Werner Lüdeke, Walter Müller, Franz Simmern Sennecke. 1910: Werner Pietschmann, Walter Peschke, Hellmuth Metze. Außerdem: Gerhard Ihsberner, Harder, Otto Krauß, Schröer, Hermann Schade, Adfeldt, Hans Kupper.



Vom Zeichenunterricht am Steglitzer Gymnasium.

Vom Zeichenlehrer Gottlob Moré.

Der Zeichensaal, der früher neben der Aula auf der Ostseite des Gebäudes lag, wurde 1907 nach dem Umbau des Gymnasiums durch Vereinigung von drei Klassenräumen den neuzeitlichen Anforderungen entsprechend nach demnördlichen Flügel verlegt. Ein Teil des vorliegenden Flures wurde zu einem Modellzimmer umgestaltet, dessen Notwendigkeit durch beständige jährliche Vermehrung der Modelle, sowie durch Anschaffung und Aufstellung eines Modellschranks, der zugleich auch zur Aufbewahrung der Zeichensblocks der Schüler diente, sich immer mehr als dringendes Bedürfnis herausstellte.

Auch wird beabsichtigt, bei der bevorstehenden Umwandlung der Beleuchtungsanlage den hinteren Teil des ca. 20 m langen Zeichensaals atelierartig zu gestalten, um den Schülern der oberen Klassen Gelegenheit zu bieten, auch größere Arbeiten auszuführen.

Die Lehrmittelsammlung¹⁾ zerfällt in drei Abteilungen, die beiden ersten umfassen Gegenstände für das Freihandzeichnen und die dritte Holzmodelle für das Linearzeichnen.

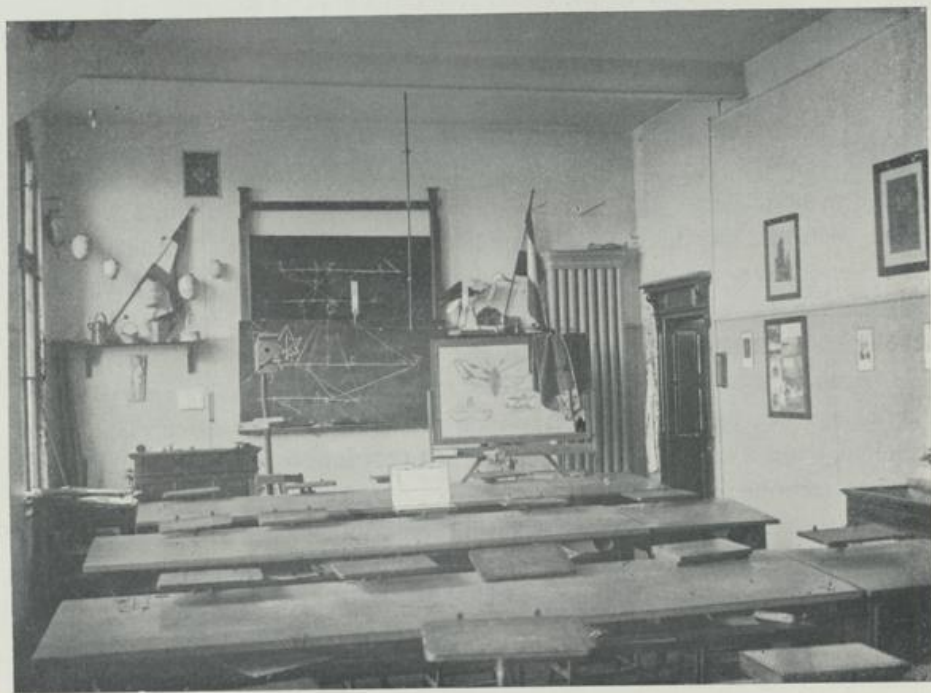
Dem Freihandzeichnen dienen auf den unteren Stufen Geräte und Gegenstände von einfacher Gestaltung wie Handwerkszeug und Küchengeräte, die in geometrischer Form zur Darstellung gelangen, ferner Flachmuster wie gepreßte Blätter, Schmetterlinge und Majolikafließen.

Auf der Mittel- und Oberstufe werden Gefäßformen, wie farbige Blumenvasen, Ziergefäße, farbige Gläser, ausgestopfte Tiere als Modelle für das körperliche Zeichnen und Malen nach der Natur verwendet.

Eine Schülersausstellung zu Pfingsten 1910 gab von dem Arbeiten der Schüler ein klares Bild, da es nicht eine Musterausstellung war, sondern von jedem Schüler Zeichnungen ausgestellt waren. Der Lehrgang zeigte sich dabei wie folgt: Auf

¹⁾ Die Verwaltung der Lehrmittelsammlung führte bis Ostern 1910 Zeichenlehrer von Tecklenburg, von da ab Zeichenlehrer Moré.

der unteren Stufe wird zunächst das Gedächtniszeichnen einfacher Formen geübt. Die Anwendung der Farbe, welche einen besonderen Reiz auf die Kinder ausübt, wird zur Aneiferung in der Weise verwendet, daß zufriedenstellende Zeichnungen mit einem passenden Farbenton angelegt werden dürfen. Begabtere Schüler dürfen bald ihrer Begabung entsprechend schwierigere Aufgaben lösen, und der Unterricht gestaltet sich immer mehr zum Einzelunterricht aus, indem jeder Schüler nach einem besonderen Modelle zeichnet. Ausschneidearbeiten mit verschiedenfarbigem Papier aus dem Gedächtnis und nach farbigen Gegenständen



Zeichensaal.

zeigen, daß bereits auf dieser Stufe der Sinn für dekoratives Sehen und Auffassen vorhanden ist.

In den mittleren Klassen wird besonderer Wert auf die durchgeführtere Bleistiftzeichnung gelegt, nebenher gehen Übungen im Skizzieren mit dem Pinsel ohne Vorzeichnung auf getöntem Papier, um schnelles Erfassen und Hinsetzen zu üben.

Im wahlfreien Freihandzeichnen wird im Sommer das Zeichnen und Malen landschaftlichen Motiven und Architekturteilen im Freien bevorzugt, sowie das

Skizzieren nach lebenden Tieren im Zoologischen Garten. Im Winter wird nach Stilleben und lebendem Kopf- und Kostümmodellen gemalt und skizziert. ferner werden als Vorbereitung für das Skizzieren nach lebenden Tieren Zeitübungen nach ausgestopften Tiermodellen vorgenommen, sowie Modellieren einzelner dafür begabter Schüler.

Im Linearzeichnen wird mit Flächenteilungen und Aufmessungen einfacher Holzmodelle, Abwickelungen und Schnitten begonnen und dann zu Darstellungen der Parallel- und Zentralprojektion in Verbindung mit Schattenkonstruktionen übergegangen, welche den Abschluß bilden.



Bibliotheken und Sammlungen.

Lehrerbibliothek.

Sie wurde in den abgelaufenen 25 Jahren verwaltet von den Professoren Dr. Gurlitt und Dr. Binde, seit 1908 von Todt.

Die Anschaffungen, für die jährlich 1000 M zur Verfügung stehen, erfolgen in der Hauptsache auf Grund eines Wunschbuches nach den Beschlüssen eines Ausschusses. Dieser setzt sich jetzt zusammen aus dem Direktor, dem augenblicklichen Verwalter und seinem Vorgänger als ständigen, und je einen jährlich wechselnden Vertreter der Geistes- und Naturwissenschaften als vorübergehenden Mitgliedern. Die mathematisch-physikalische und zoologisch-botanische Handbibliothek unter Aufsicht der Fachlehrer ist von der Hauptbibliothek abgezweigt, die ihrerseits in eine Leihbibliothek und Präsenzbibliothek zerfällt. Für diese ist durch das verständnisvolle und großzügige Entgegenkommen der Gemeindeverwaltung seit 2 Jahren ein besonderes, natürlich allen Kollegen zugängliches Arbeits- und Lesezimmer geschaffen; es enthält vor allem Enzyklopädien, Jahresberichte, Handbücher, Zeitschriftenbände, Wort- und Sachlexika sowie eine freilich noch der Ergänzung bedürftige Sammlung von Schriftstellerausgaben. Zwischen beiden Räumen liegt ein kleineres, für Ordnungszwecke eingerichtetes Arbeitszimmer des Verwalters.

Die Zuwachsliste weist rund 4300 Nummern auf. Diese für einen Zeitraum von 25 Jahren unverhältnismäßig hohe Zahl läßt allerdings erwarten, daß ein nicht unerheblicher Teil des Bestandes bei einem planmäßigen Ausbau im Sinne der Ulrichschen Grundsätze Zurückstellung, Ausscheidung, Einstampfung verträgt oder gar erfordert. Ein neues Sachverzeichnis, das vorläufig wenigstens nur die den besonderen Zwecken des Gymnasiums dienenden Bücher vollständig, von den allgemeineren Werken die wertvollen enthalten soll, ist in Angriff genommen unter Benutzung der beweglichen, Austausch, Ergänzung und Übersicht bequem ermöglichenden Soenneckenschen Zettelkästen. Nach seiner Fertigstellung empfiehlt sich vielleicht im Interesse der Benutzung auch durch weitere

Kreise der Druck. Vorläufig genügt es für diese, hinzuweisen auf Werke wie die theologische Realencyklopädie, Kürschner's Nationallitteratur, die allgemeine deutsche Biographie, die Publikationen des Vereins für Reformationsgeschichte, fast alle Schriften Wundts und Paulsens.

Jedenfalls ist zu unserer Genugtuung für die Erweiterung der Gymnasialbibliothek jetzt in höherem Maße als in früheren Jahren störender Verquickung mit werdenden anderen Schulen die Durchführung folgender Grundsätze möglich. In der Regel sollen nur größere und teurere Werke angeschafft und neben der Geschichte, Biographie und deutschen Literatur besonders die Altertumskunde gepflegt werden. Für Gelegenheitskäufe auf diesem Gebiete wird auch ein Teil der Mittel vorbehalten. Die Interessen aller Lehrer und eines auf wissenschaftlicher Höhe stehenden Unterrichtsbetriebes sollen in erster Linie stehen. Sie bedingen, vom finanziellen Standpunkte aus leider, den Verbrauch eines beträchtlichen Teiles der Mittel für neue Auflagen der Handbücher usw. Doch soll daneben auch nach Möglichkeit Rücksicht genommen werden auf besondere wissenschaftliche Arbeitszwecke einzelner Lehrer, wenn die ihnen erwünschten größeren Werke aus der Kgl. Bibliothek schwer oder gar nicht zu erhalten sind.

Im Interesse der umfangreichen Anschaffung von dauernd wertvollen Werken ist die Zahl der oft nur Tageswerte bringenden pädagogischen Fachblätter eingeschränkt worden und kann vielleicht durch Fühlung mit den anderen Anstalten noch mehr eingeschränkt werden. Von wissenschaftlichen Fachblättern wird nur die Sybelsche Zeitschrift gehalten. Dagegen werden die philologische Wochenschrift, das Archiv für Religionswissenschaft und die Glotta von wissenschaftlichen, die preußischen Jahrbücher, die deutsche Rundschau und die Grenzboten von allgemeinen Zeitschriften durch einen besonderen Leserkreis unter den Lehrern in dankenswerter Weise der Bibliothek zum bleibenden Eigentum überwiesen.

Die Schulprogramme der Provinz Brandenburg seit 1885 werden in der Leihbibliothek dauernd und nach Orten geordnet aufbewahrt; die anderen jetzt nur 2 Jahre nach dem Erscheinen. Vorläufig alphabetisch, künftig nach Provinzen und Jahrgängen zusammen gefaßt, werden sie dann in einen Nebenraum gebracht, doch werden auch ihre wissenschaftlichen und pädagogischen Abhandlungen, soweit sie für die Schulzwecke voraussichtlich länger bedeutsam sind, nach den oben dargelegten Gesichtspunkten sachlich geordnet, und sollen zuerst zu bequemer Kenntnisnahme im Lesezimmer ausgelegt, später in einer zu rascher Auffindung geeigneten Weise aufbewahrt werden, während die anderen zum Besten eines Subsidien- und Ergänzungsfonds an interessierte Bewerber überlassen, vielleicht auch bei der Fockschen Buchhandlung als Zentralstelle für Programme gelegentlich umgetauscht werden könnten.

Schülerbibliothek.

Für sie stehen 450 *M* zur Verfügung. Ihre Verwaltung und Ergänzung liegt vorläufig auch in den Händen des Verwalters der Lehrerbibliothek, der zusammen mit dem Direktor die Wünsche der einzelnen Klassenleiter sowie der Lehrer des Deutschen und der Geschichte möglichst zu erfüllen sucht. Vereinigt sind bis jetzt nur die etwa tausend Bände enthaltenden Bibliotheken der Prima, bei denen eine planmäßige Erweiterung besonders auf den Gebieten der neueren schönen Literatur, der Geschichte, Biographie und der Reisebeschreibungen ins Auge gefaßt wurde. Künftig aber sollen damit die Bibliotheken der Obersekunden verbunden und ebenso die der mittleren Klassen in sich zusammengefaßt werden, während die unteren Klassen Einzelbibliotheken behalten. Diese im vorigen Jahre beschlossene Änderung erleichtert die Verwaltung, ermöglicht eine erhöhte Rücksicht auf die individuellen Wünsche der größeren Schüler und schafft eine breitere Grundlage für eine fruchtbare Heranziehung interessierter und praktisch gerichteter älterer Schüler zu selbsttätiger Mitarbeit. Werden dann weiterhin besondere Entleihungs- und Tauschtermine im Anschluß an den technischen Unterricht oder die freiwilligen Nachmittagsturnspiele eingerichtet und nach Bedarf etwas länger ausgedehnt, so läßt sich das schon in alten humanistischen Schulordnungen gelegentlich aufgestellte Ziel einer *cognitio librorum* ohne umständliche Reglementierung der Freiheit erreichen durch gelegentliche dem Pensen- und Examenszwange entrückte Anregung.

Demselben vielberufenen Zwecke einer freieren Gestaltung des Unterrichtes soll auch und kann wohl noch in viel höherem Maße als bisher eine andere Einrichtung unserer Anstalt dienen, deren zum Schluß noch Erwähnung geschehen mag, eine Schülerhandbibliothek, nämlich, die ihre Entstehung einer Anregung des Direktors verdankt. Die Bellermannsche Ausgabe der Schillerschen Gedichte, mehrere Hefte des *florilegium graecum*, die Ziehenschen Anschauungsmaterialien zu Lessings und Goethes Kunstschriften sind in einer ziemlich großen Anzahl von Exemplaren vorhanden. Kommen dazu beispielsweise ein nicht rasch auf den Markt geworfenes lateinisches Lesebuch, wie es kürzlich Leo gefordert hat, einer oder der andere der kleinen und verhältnismäßig billigen, von Lietzmann herausgegebenen kleinen Texte für theologische und philologische Vorlesungen oder auch Einhards *vita* Karls des Großen, dann können ohne besondere Umstände und peinliche Ausgaben gelegentliche Vertretungsstunden oder auch, wenn die Klasse es verdient und verträgt, mehrere Schultage, besonders die an unserer Anstalt von Hausarbeiten befreiten für eine unmittelbarere und auf Lehrer wie Schüler mit dem Reiz der Neuheit wirkende Einführung in die Vergangenheit fruchtbar gemacht

werden. Nach der gewöhnlichen Auffassung sind solche Stunden verloren, aber möglich wär's doch wohl, daß auch mit Hilfe dieser Schülerhandbibliothek gerade sie ein oder ein anderes Mal einen bleibenden Gewinn bedeuteten, indem wir uns nämlich in ihnen nicht mehr auf säuberlich geharkten Wegen kanonischer Lektüre oder auf klassizistischen Gemeinplätzen mit falsch berühmten Durchblicken zu bewegen, immer weniger als vordem „blasse Humanitätsidole anzubeten“ brauchten, um einen Ausdruck anzuwenden, den Otto Immisch kürzlich in seinem schönen Vortrag über das Erbe der Alten geprägt hat. Die bleichen Schatten der Vergangenheit, die wir nicht als Gespenster, sondern Leben weckende Geister heraufbeschwören möchten, sie röten sich wohl nicht nur im Musentempel des Zirkus, wie gerade jetzt wieder vielen Thyrsoschwingern, sondern auch hie und da einer „kleinen Schar entfernt vom wirkenden Getriebe“ im staubigen Klassenzimmer, wenn Scholaren, Lehrer und Schüler in gemeinsamer Arbeit, abseits von der Heerstraße des sonstigen Unterrichts, einen Trunk aus entlegenen, vielleicht erst jüngst erschlossenen Quellen wirklichen alten, ewig jungen Lebens tun dürfen.



Sammlungen von bildlichen Anschauungsmitteln, Karten und Kunstwerken.

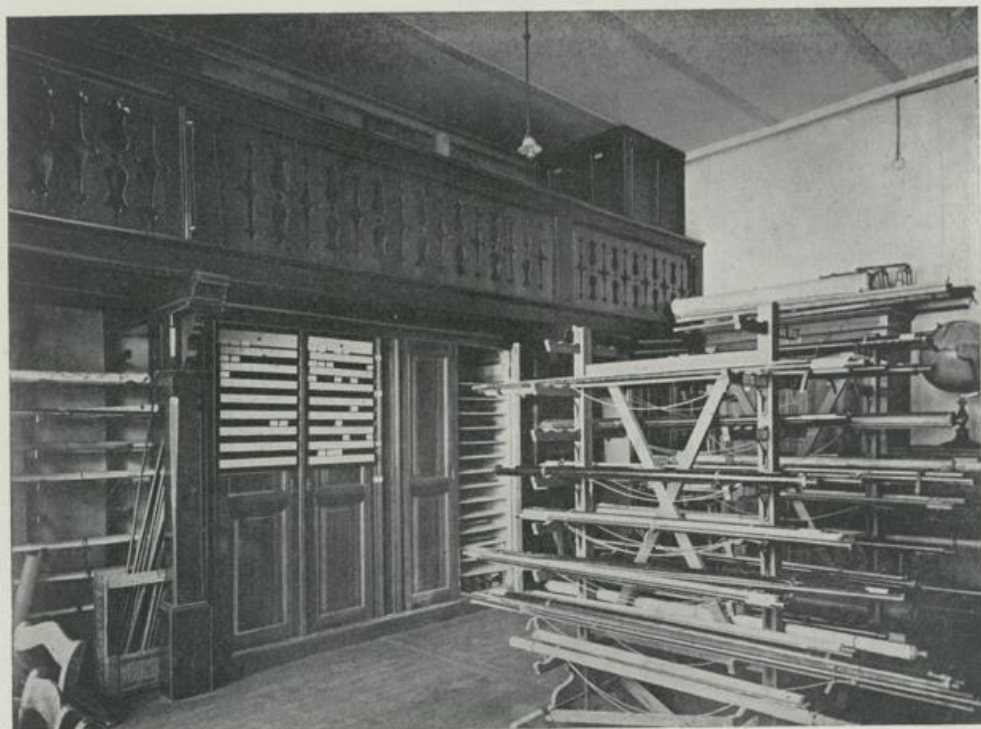
Von Professor Karl Siegel.

Als aus der höheren Knabenschule im Jahre 1886 ein Progymnasium wurde, fanden sich, wie es im Bericht heißt, mehrere Karten vor, von denen einzelne doppelt, eine sogar dreifach vorhanden war. Die Sammlung umfaßte 23 Karten, aber fast gar kein Anschauungsmaterial, da dieser Seite des Unterrichts damals noch geringeres Interesse in den Schulen entgegengebracht wurde. Die Karten wurden in den ersten Jahren in 2 großen Doppelschränken aufbewahrt. Das trug nicht dazu bei, dies wertvolle Material zu schonen und zu erhalten, und erschwerte die Übersicht ganz außerordentlich. Dies änderte sich, als der Umzug in das neue Schulgebäude erfolgte. 2 kleinere Nebenräume, allerdings auf verschiedenen Fluren gelegen, wurden zur Aufbewahrung der Lehrmittel angewiesen und für die neuerworbenen Anschauungsbilder ein Schrank mit ausziehbaren Fächern angeschafft. Dagegen erwies es sich als vorteilhaft, die Karten aus den Schränken herauszunehmen und auf Wandarme zu legen. Dadurch erzielte man

einerseits eine größere Übersichtlichkeit, indem die Karten, alphabetisch geordnet, nach Fächern: Erdkunde, Geschichte usw. auf die einzelnen Ständer verteilt werden konnten, andererseits wurde vermieden, daß sie beim Suchen Schaden nahmen oder durch das Stehen sich zogen und einrissen. Je mehr das Material wuchs, um so mehr stellte sich die Notwendigkeit heraus, alles leicht übersehen zu können und rasch zur Hand zu haben; denn da die Anstalt sich sehr schnell entwickelte, wurden auch die Anschauungsmittel sehr stark in Anspruch genommen, zumal bei dem außerordentlich lebhaften Interesse des Lehrerkollegiums, den Unterricht auf diese Weise zu unterstützen und zu beleben. Reichere Mittel ermöglichten es, unbrauchbar gewordene Karten auszumerzen und nicht mehr zeitgemäßes Material durch vorzügliche Neuerwerbungen zu ersetzen, da sich die Industrie gerade diesem Zweige des Unterrichts mit ganz besonderer Energie und Liebe zuwandte. Leider war der angewiesene Raum recht beschränkt und besonders die Aufbewahrung der Bilder sehr erschwert. Um sie den Schülern zugänglicher zu machen und so besser zu verwerten und auch eine Entlastung des Raumes herbeizuführen, verteilte man eine Anzahl der Bilder auf die einzelnen Flure und gab diesen dadurch zugleich ein wohnlicheres Ansehen; doch wurden die Rahmen so befestigt, daß sie zwar leicht herabzunehmen sind, wenn es der Unterricht erfordert, aber sich infolge der Temperatur nicht werfen oder ziehen können.

Wenn auch auf diese Weise Platz geschaffen wurde, so war es doch außerordentlich dankbar zu begrüßen, als bei Verlegung der Aula im Jahre 1905 neben dem Lehrerzimmer im ersten Stock ein großes dreifenstriges Zimmer für die Aufbewahrung des Anschauungsmaterials bereitgestellt und durch Einbauung einer Galerie an der einen Wandseite noch besonders nutzbringend eingerichtet wurde. So konnte man die Lehrmittel in übersichtlicher und handlicher Weise unterbringen und auch auf ihre Erhaltung ganz besondere Sorgfalt verwenden. Eine Reihe neuer Schränke wurde mit der Zeit angeschafft, von denen der eine in seinem oberen Teil zur Aufbewahrung von 4 Globen dient, während der untere Teil, mit Fächern versehen, Zeichnungen und Urkunden aufnimmt. In einem zweiten Schrank mit ausziehbaren Fächern befinden sich die Bilder für Erdkunde, in einem dritten die für Geschichte, in einem vierten Abbildungen für klassische Lektüre und für Religion; ein Teil der Pulte aus dem alten Lehrerzimmer dient zur Unterbringung von Modellen, während ein darauf stehendes Bücherbrett für die entsprechende Literatur bestimmt ist. An den freibleibenden Wänden sind Gestelle befestigt, um einen Teil der Karten und die Anschauungsbilder aufzunehmen, welche auf Leinwand mit Stäben aufgezogen sind. Außerdem dienen 3 auf Rollen laufende Doppelständer zur Unterbringung der Karten für deutsche Geschichte, für alte Geschichte und Religion und für Erdkunde. Alle Karten sind auch hier

alphabetisch geordnet; jede ist mit einer Aufschrift versehen, welche einem leicht sichtbaren Schilde mit entsprechender Aufschrift am Ständer selbst entspricht. Damit ist eine sehr wesentliche Forderung für eine gedeihliche Verwendung der Anschauungsmittel erfüllt, nämlich bequeme und leichte Übersicht über den vorhandenen Stoff. Um aber auch jederzeit über den Verbleib der entliehenen Gegenstände Auskunft geben zu können, sind Tafeln mit kleinen aufgeklebten Pappkästchen hergestellt, welche ebenfalls alphabetisch geordnet, die Zettel aufnehmen, welche von den Kartenmännern der einzelnen Klassen, mit dem Namen der Klasse



Sammlungsraum für Karten, Kunstwerke, bildliche Anschauungsmittel.

und des entliehenen Gegenstandes versehen sind; eine Tafel für Erdkunde, eine für Geschichte und Religion, eine für die Bilder, Modelle, Reliefs usw. Ein langer Tisch an der Fensterseite, zwei elektrische Deckenlampen und eine Stehlampe ermöglichen den Fachlehrern und den Schülern die Anfertigung von Karten oder Zeichnungen auch des Abends. Ferner ist an der Außenwand des Zimmers innerhalb der Wandelhalle ein Haken angebracht, um neu angeschaffte Gegenstände aushängen zu können, so daß Lehrern wie Schülern Gelegenheit gegeben ist, Kenntnis von ihnen zu nehmen. Außerdem ist ein Katalog angefertigt, der das gesamte Material

nach Fächern geordnet enthält und im Lehrerzimmer ständig zum Gebrauche ausliegt. Wenn nun auch jederzeit Gegenstände entliehen werden können, so sind doch, um die Schüler an Ordnung zu gewöhnen, hauptsächlich zwei Pausen bestimmt, in denen die Ausgabe erfolgt. Hierbei unterstützen den Verwalter der Sammlung einige Schüler, die besonderes Interesse gezeigt haben. Das hat außerdem den Vorteil, daß allmählich im Laufe der Jahre Schüler heranwachsen, die in der Sammlung gut Bescheid wissen und Auskunft geben können, ja auch wertvolle Dienste leisten, indem sie das Vorhandene erhalten helfen und ihre Mitschüler anhalten, sorgsam mit dem Entliehenen umzugehen.

Zum Aufhängen der Karten dienen entweder zwei Haken neben der Wandtafel, oder wenn der Platz nicht ausreicht, Kartenständer. Wird die Karte nicht mehr gebraucht, so verbleibt sie zwar in der Klasse, soll aber aufgerollt und an Haken gehängt werden, welche in einer an der Längswand der Klassen befindlichen Leiste sitzen und gleichzeitig neben einigen in der oberen Hälfte der verschiebbaren Wandtafeln eingeschlagenen Stiften zum Aufhängen der Bilder bestimmt sind. Karten und Bilder bleiben so lange in der Klasse, wie sie gebraucht werden. Dadurch wird das störende Umherrennen der Schüler in den Pausen und die damit leicht verbundene Beschädigung der getragenen Gegenstände möglichst eingeschränkt. Ein Kartenstock mit einer Gabel zum Aufhängen und ein Zeigestock werden jedes Halbjahr den einzelnen Klassen zugeteilt.

Besondere Mittel, welche die Gemeinde in dankenswerter Weise im Jahre 1908 bewilligte, setzten das Gymnasium instand, eine Reihe wertvoller Nachbildungen von Meisterwerken der Malerei anzuschaffen und dieselben in die Flure und die Klassen zu verteilen; daneben wurde eine Anzahl von Büsten erworben, die einen besonderen Schmuck der Wandelhalle vor dem Lehrerzimmer bilden.

Was schließlich die Anschaffung der Karten anbetrifft, so wurde im allgemeinen darauf gesehen, möglichst solche zu wählen, welche mit denen des eingeführten Atlas übereinstimmen. Doch reihte man der Sammlung auch Karten ein, welche dieser Forderung nicht entsprachen, wenn sie sich durch klare Übersichtlichkeit und gute Ausführung empfahlen.

Besonders gern wurden Beiträge von den Schülern angenommen, von denen einige recht Anerkennenswertes in Herstellung von Zeichnungen und Modellen leisteten, wobei ihnen die Unterweisung im Handfertigkeitsunterricht zustatten kam.

So ist die Sammlung stattlich in den 25 Jahren angewachsen, da es bei der leichteren Erhaltung infolge der bequemen Aufbewahrung möglich war, die von der Gemeinde Steglitz bewilligten Mittel zum größten Teil zu Neuanschaffungen zu benutzen. Die Sammlung besteht im wesentlichen aus folgenden Stücken:

I. Bilder.

A. Religion.

1. Furrer, 5, Landschaften aus Palästina.
2. Hofmann-Lohmeyer, 8, Biblische Anschauungsbilder zum N. T.
3. Luchs-Holländer, 32, Wandbilder für den Religionsunterricht.
4. Wislicenus, 1, Luther.

B. Geschichte.

1. Benndorf, 4 Vorgeschichtliche Tafeln.
2. Cybulski, 13 Tabulae, quibus antiquitates Graecae et Romanae illustrantur.
3. Langl, 10 Bilder zur Geschichte.
4. Lehmann, 12 Kulturgeschichtliche Bilder.
5. Lohmeyer, 20 Wandbilder für den geschichtlichen Unterricht.
6. Luchs-Holländer, 10 Kulturhistorische Wandtafeln.
7. Menzel, 16 Wandbilder zur Geschichte Friedrichs des Großen.

C. Erdkunde.

1. Diercke, 2 Städtebilder: Paris, Hamburg.
2. Hölzel, 24 geographische Charakterbilder.
3. Knöckel, 10 Photokunstblätter.
4. Kamleh, 5 geographische Charakterbilder in Farbendruck.
5. Lehmann, 3 ethnographische Bilder.
6. Lehmann, 12 geographische Charakterbilder.
7. Leutert-Schneidewind, 5 Kolonialbilder — Weltverkehr.
8. Kirchhoff, 12 Rassebilder.
9. Wünsche, 9 deutsche Kolonialbilder.

D. Allgemeines.

1. Albrecht-Dürerhaus, 12 Bilder.
2. Delaroche, Napoleon I.
3. Furtwängler, 50 Denkmäler griechischer und römischer Skulptur von Brunn und Bruckmann.
4. Gärtner, Olympia.
5. Gerasch, Prag.
6. v. Heyden, 4 Kartons: Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, Wissenschaft, Kunst.
7. Hilgner, Laokoongruppe.
8. Höpfel, Ackergeräte.
9. Kehr-Pfeiffer-Kull, Bilder für den Anschauungsunterricht aus den Hey-Speckterschen Fabeln.
10. Normann, Hiörring-Fjord.

11. Rein, Glockenguß, Wilhelm Tell.
12. Rosenberg, 12 Bilder von Alt-Berlin.
13. Stalling, Kaiserin Auguste Viktoria, Luther.
14. Stieler, Goethe.
15. Teubner, 8 Künstlersteinzeichnungen von Biese, Hoch, Leiber, Kampmann, Roman, Schacht, Strich-Chapell, Volckmann.
16. Underwood, Stereoskope.
17. Werckmeister, Das 19. Jahrhundert, 600 Bildnisse mit Text.

Die Sammlung wurde reichlich mit Geschenken bedacht:

1. Im Auftrage S. M. des Kaisers: Schlacht bei Großbeeren von Röchling.
2. Vom Kultusministerium auf Veranlassung vom Ministerialdirektor Exz. v. Althoff: Porta nigra, Münster von Straßburg, Dom von Speyer, Kirche von Gelnhausen.
3. Von der Gemeinde Steglitz: Hermannsdenkmal; Mannfeld, Am deutschen Eck.
4. Von Hrn. Rechnungsrat Kanow: Koner, Kaiserbild.
5. - - Boeck: Werner, Kaiserproklamation.
6. - Frau Geheimrat Jordan: Scholtz, Freiwillige 1813.
7. - der N. Ph. Gesellschaft Steglitz: 2 große Bilder Akropolis und Parthenon, 64 Stereoskope, 64 Postkarten mit Ansichten aus Rom und Athen, 2 Hefte fotogr. Ansichten von Athen.

Von den Lehrern der Anstalt wurden 7 Kupferstiche, 144 Bilder und 28 größere und kleinere Urkunden geschenkt, wobei besonders den Herren Dr. Gurlitt, Dr. Schultz, Dr. Wachtler, Schulze, Dr. Koeppen und Siegel zu danken ist.

Die Schüler stifteten 5 Modelle, 18 Zeichnungen, 11 Tafeln und 4 Pläne; besonders erwähnenswert sind folgende:

- a) Z e i c h n u n g e n: Schaper, Brückenbau zu Caesar.
Isenbeck, Schlacht bei Cannae; Friedrich d. Gr. 1757.
Kretzschmar, Helvetierschlacht.
Hans Bruch, Gustav Adolfs Züge.
Rud. Peschke, Franz von Sickingen.
W. v. Massow, der Schild des Achill.
Lintow, Weinmarkt zu Luzern 1583.
Mirbach, Graef, der Erdkreis der Odyssee.
Sarrazin, Straßburger Eidschwüre.
Ilius, Belagerung von Syracus.
Lange, Bernhard von Weimar.
Bauer, Wallenstein.
Ruge, Tilly.

- b) Modelle: Torges, Rheinbrücke.
Thoms, Belagerungsturm.
Kretzschmar, Widder.
Brünger, Belagerungsturm.
Greiner, -
Burchard, Widder.
Greiner, essedum.
E. v. Petersdorff, Balliste.
Greiner, -
W. Pusch, Befestigungen vor Alesia.
A. Haßfurt, Gallische Mauer.

II. Karten.

- A. Erdkunde. Debes, Gaebler, Haack, Kiepert, Diercke.
a) Australien: 2.
b) Asien: 3.
c) Amerika: 3.
d) Afrika: 3.
e) Europa: 3.
 einzelne Länder:
 α) physikalische: 20.
 β) politische: 20.
f) Allgemeines: 16.
- B. Geschichte und Lektüre: Baldamus-Gaebler, Kiepert, Kampen,
Schwabe, Böttcher-Freytag, Schlag,
Spruner.
a) römische: 18.
b) griechische: 9.
c) deutsche: 23.
d) Schlachtpläne: 7, Exner, Junker.
- C. Religion, 8. Leeder, Rübsamen, Fischer-Guthe.
- D. Literatur: 6. Reichel, Sütterlin, Voigt.
- E. Stumme Karten: 12, Noordhoff.
 F. Geschenke: Menckoff, Debes Europa.
 - - Asien.
 Haeneke, Kamerun.
 - Südwestafrika.
 Chun, Oeser, Berlin und Umgegend.

Seldis, Stülpnagel, Europa.
- Kiepert, Deutschland.
Thies, Möhls, Eisenbahnkarte.
Kummer, Eisenbahnkarte.
Ricken, Bamberg, Thüringen, polit.
- - - - - physik.

III. Globus und Reliefs.

- a) Riesenglobus (Feuerwehr-Ausst.), Gesch.
- b) politischer Globus (Berlin. Ausst.), Gesch.
- c) stummer Globus mit Gradnetz.
- d) stummer Globus.
- e) physikalischer Globus, Reimer.
- f) 9 Reliefs, Kindt-Steglitz.
- g) 1 Relief, Bauer u. Giesicke.

Bis 1896 verwaltete das Anschauungsmaterial Oberlehrer Jacobsen, die Karten Oberlehrer Dr. Struve. Beide Sammlungen übernahm Prof. Siegel, der die äußere Verwaltung seit 1909 an Oberlehrer Lehmann abtrat.



Die Musikalien- und Instrumentensammlung.

Von Prof. Max Pohl.

Die Musikaliensammlung besteht seit Ostern 1891 und umfaßt außer den Noten, die im Laufe der Jahre neben den eingeführten Chorliederbüchern für den Gesangunterricht angeschafft worden sind, auch die für Instrumentalmusik, die bei besonderen Gelegenheiten, Konzerten u. dgl. benutzt werden. Sie wurde verwaltet von den Leitern des Gymnasialchors und zwar von Ost. 1891 bis Ost. 1896 von Oberlehrer Dr. L ü d e k e , von Ost. 1896 bis Ost. 1902 von Organist P r e t z e l , von Ost. 1902 bis jetzt von Oberlehrer P o h l . Durch Schenkung gingen ihr zu:

1. Eine größere Anzahl von Partituren Grelischer Vokalkompositionen von Frau Oberlehrer Fischer in Steglitz.

2. Die Partitur von Max Bruchs Wächterlied im Manuskript, vom Komponisten.
3. Abendlied von Walter Schütt, ebenfalls vom Komponisten (früherem Schüler der Anstalt).

Von größeren Chorwerken sind mit vollständigem Stimmenmaterial vorhanden:

- Mendelssohn, Musik zu Sophokles' Antigone (mit Klavierbegleitung).
Bellermann, Musik zu Sophokles' Ajax (mit Orchesterbegleitung).
Rhode, Schildhorn } (mit Klavierbegleitung).
Romberg, Das Lied von der Glocke }
Haydn, Die Jahreszeiten } (für Chor und Orchester).
Haydn, Die Schöpfung }
Mendelssohn, Elias (Klavierauszug und Chorstimmen).
Händel, Der Messias (Orchesterpartitur und Chorstimmen).
Bach, Weihnachtsoratorium (Orchesterpartitur und Chorstimmen).
Cherubini, Requiem in C-moll, für Chor und Orchester.
G. F. Selle, Chöre aus Schillers „Braut von Messina“.

Von kleineren Chorkompositionen seien folgende genannt:

- Grell, op. 17, 3 Lieder für gemischten Chor.
Reichardt, op. 16, 6 Volkslieder für gemischten Chor.
Mendelssohn, Lieder für gemischten Chor.
Regensburger Liederkranz für Männerchor.
Grell, „Gnädig und barmherzig“.
Grell und Bornemann, Vier Volkswiegenlieder für gemischten Chor.
Kotzolt, Te deum und Macte senex imperator.
Grell, Zehn Lieder für 3 Knabenstimmen.
Kremser, Niederländische Kriegslieder für Männerchor.
Bellermann, Der 98. Psalm.
Kotzolt, „Heinrich der Vogler“, „Der Kuckuck und sein Küster“.
Mendelssohn, Vier Psalmen für gemischten Chor a capella.
Kaiser Wilhelm II., Sang an Aegir.
Kotzolt, Bismarcklied.
Schondorf, Sechs patriotische Gesänge.
Schaper, Der Kaiseraar.
Th. Krause, Wilhelm der Große.
Becker, op. 53, Sechs Lieder und Gesänge.
M. Bruch, Die Flucht der heiligen Familie.
Liebe, Neuer Liederschatz für 3 Knabenstimmen, Heft IV.

Becker, Weihnachtsgesang, op. 71.
Dürrner, Drei Lieder von Geibel für gemischten Chor.
Bach, Cantate „Wachet auf, ruft uns die Stimme“.
Kremser, Niederländisches Dankgebet für gemischten Chor.
Schumann-Kumm, Wanderlied.
Löwe-Kriegeskotten, Heinrich der Vogler.
Othegraven, Ein Jäger aus Kurpfalz.

19 Chorliederbücher „Frisch gesungen“ von Heinrichs und Pfusch.

Außerdem enthält die Sammlung eine große Anzahl von Volksliedern und kleineren Kunstliedern namentlich älterer Meister, die auf handschriftlichem Wege hergestellt und autographisch oder mit dem der Anstalt gehörigen Cyclostyle-Apparat vervielfältigt worden sind. — Endlich kommen noch die ebenfalls sehr reichlich vorhandenen Werke für Chor- und Einzelgesang hinzu, die nur in Partitur oder Klavierauszug vorhanden sind.

Aus der Sammlung von Kompositionen für Instrumentalmusik seien hervorgehoben.

Haydn, Symphonie in D-dur Nr. 11.
Mozart, Ouverture zur Zauberflöte.
Kretschmer, Eriksgang und Krönungsmarsch a. d. Oper „Die Folkunger“.
Mozart, Symphonie in G-moll.
Weber, Ouverture zum Freischütz.
Lassen, Festouverture, op. 51.
Schmidt, Das Streichorchester der Mittelschulen. Heft I und II.
Hecht, Festpräludium über Motive aus Mendelssohns Lobgesang-Symphonie.
Rameau, Rigaudon a. „Dardamis“.
Haydn, Kindersymphonie.
Lanner, „Die Schönbrunner“, Walzer.
Boccherini, Menuett.
Händel, Largo.
Nicolai, Ouverture zur Oper „Die lustigen Weiber von Windsor“.
Hérolde, Ouverture zur Oper „Zampa“.
Strauß, „Geschichten aus dem Wiener Wald“, Walzer.
Boieldieu, Ouverture zur Oper „Die weiße Dame“.

Außer diesen Werken, die in Partitur mit entsprechendem Orchestermaterial vorhanden sind, stehen für Aufführungen noch eine große Anzahl kleinerer Kompositionen in Bearbeitungen für 2, 3 und mehr Instrumente zur Verfügung.

An wissenschaftlichen Werken enthält die Sammlung:

F. M. Böhme, Altdeutsches Liederbuch. Volkslieder der Deutschen vom 12.—17. Jahrhundert.

Böhme, Volkstümliche Lieder des 18. und 19. Jahrhunderts.

Volksliederbuch für Männerchöre, im Auftrage S. M. des Kaisers herausgegeben.

Diese Bücher bilden im Verein mit einer Anzahl verschiedener Schulliederbücher den Anfang einer Musikbibliothek, die weiter vermehrt werden soll.

An Musikinstrumenten besitzt die Anstalt:

Zwei Bechsteinsche Flügel, die in der Aula und dem Gesangsaal aufgestellt sind.

Ein Schiedmayer-Harmonium, zur Begleitung des Choralgesanges bei den Andachten in der Aula.

Ein kleines Balthasar-Florence-Harmonium, als Ersatz für die dem Schulorchester größtenteils fehlenden Holzblasinstrumente.

Zwei Violinen. Zwei Bratschen. Ein Paar Kesselpauken. Zwei Triangel. Ein Tamburin.

Die zur Aufführung der Haydnschen Kindersymphonie nötigen Kinderinstrumente.

Folgende Blechblasinstrumente:

3 Cornets in B. — 3 Trompeten in B. — 3 Flügelhörner in B.

4 Althörner in F. — 1 Altkorno in F.

3 Tenorhörner in B.

2 Baritons in B.

2 Posaunen in B.

2 Tuben in F.

1 große Trommel.

1 Paar Becken.

9 kleine Trommeln. — 8 Turnerflöten.



Die Naturalien-Sammlung.

Von Oberlehrer Ernst Herz.



erwaltet wurde die Sammlung durch die Oberlehrer Dr. Lüdeke von 1886—1891), Stahlberg (von 1891—1896), Kühn (von 1896—1901), Dr. Koepen (von 1901—1910), Herz (seit 1910.)

Durch regelmäßige jährliche Anschaffungen und durch zahlreiche Schenkungen wurde die Sammlung den Bedürfnissen der Anstalt entsprechend ausgebaut,

so daß sie heute ein reiches Material für den Unterricht in den beschreibenden Naturwissenschaften enthält.

Das Inventar besteht zurzeit in der Hauptsache aus folgenden Stücken:

1. 2 große Glasschränke mit Präparaten des menschlichen Körpers und der Tiere, soweit sie nicht in besonderen Sammlungsschränken untergebracht sind.
2. 2 Schränke mit einzelnen Kästen für die Insekten-Sammlung.
3. 3 Schränke für die Konchylien-Sammlung.
4. 1 Schrank für die Präparate aus dem Pflanzenreich.
5. 2 Schränke für die Mineralien-Sammlung.
6. 1 Wandregal für die Herbarien und einige Insektenkästen.
7. 2 große Wandregale für die Utensilien zum Präparieren der Naturalien und für die Handbücherei.
8. Einige größere Objekte (Menschenskelett, Haifisch, Seeadler usw.), die außerhalb der Schränke aufbewahrt werden, und einige größere an der Wand aufgehängte Kästen für die Biologie.
9. 3 Ständer für die Abbildungen und Handzeichnungen.

Um die Bereicherung der Sammlung haben sich eine große Anzahl von Lehrern, Schülern und Freunden der Anstalt sehr verdient gemacht. Es seien aus der großen Schar nur folgende Stifter erwähnt, denen die Anstalt größere Schenkungen verdankt:

Frau Wachsmuth (stiftete eine Sammlung von mehreren Tausenden von Schneckengehäusen und Muschelschalen), Herr Satow (zahlreiche selbstausgestopfte Vögel), Herr Prediger Deventer (ein Menschenskelett), Herr Kommerzienrat Krause (eine große Sammlung von Spirituspräparaten, ausgestopften Tieren und Kästen mit Insekten aus Brasilien), die Herren Dr. Lüdeke, Thiel, v. Tecklenburg und Siegel. Ferner die damaligen Schüler: Slottko (ca. 400 Insekten), Leonhardt (ca. 50 Mineralien), Seydel (ca. 150 Käfer), Eweler (28 geschliffene Halbedelsteine), Jacobi und Haenel (eine größere Anzahl von Mineralien) die Brüder Streckfuß (einen Schrank mit ca. 20 Kästen prächtiger ausländischer Schmetterlinge).

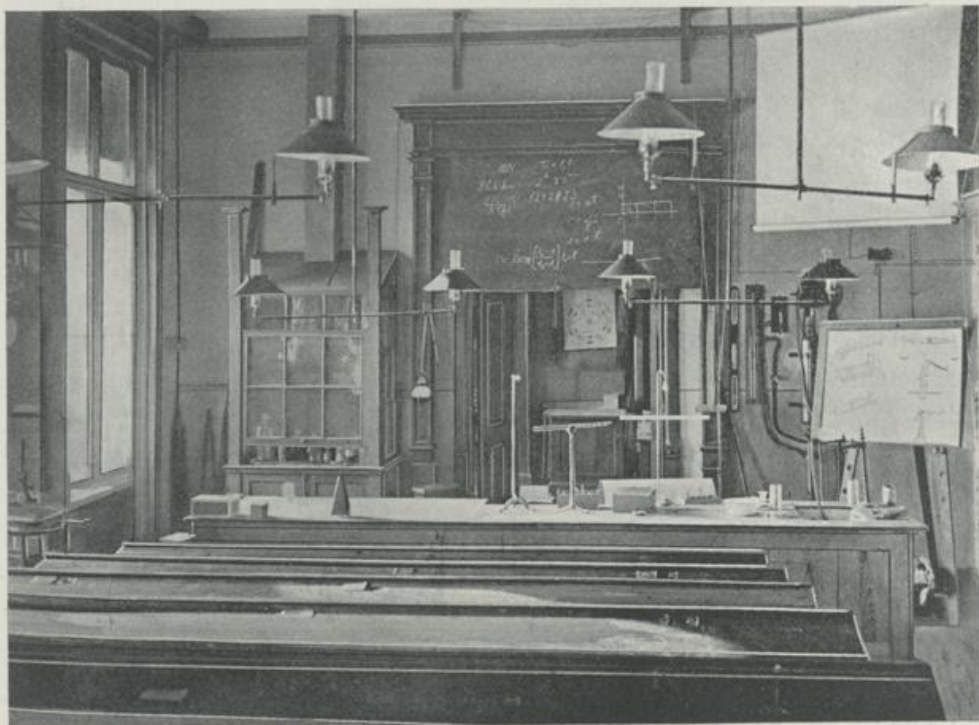
Von Anfang an bis in die letzte Zeit haben Schüler der Anstalt in sehr anerkennenswerter Weise durch Handzeichnungen das Anschauungsmaterial vervollkommenet und bereichert. Ganz besonders muß hier der Anregung des Oberlehrers Stahlberg gedacht werden, unter dessen Leitung die meisten dieser sehr wertvollen Zeichnungen entstanden sind.



Der Lehr-Apparat für den Unterricht in der Physik und Chemie.

Von Prof. Hermann Kühn.

In den ersten Jahren des Bestehens der Anstalt wuchs die Sammlung aus den zur Verfügung gestellten Mitteln nur langsam heran. Bei der Übersiedelung in das jetzige Anstaltsgebäude wurde für den physikalischen und chemischen Unterricht ein nach Süden gelegener Raum im zweiten Stockwerk bestimmt, welcher mit einer Verdunkelungsvorrichtung, einem Experimentiertisch,



Unterrichtszimmer für Physik.

einem Abzug für chemische Versuche usw. ausgerüstet wurde. Ein kleineres, zur Vorbereitung des Unterrichts dienendes Nebenzimmer erhielt in einer recht reichhaltigen Werkzeugeinrichtung als wertvollsten Gegenstand eine Drehbank. Hier entstand eine größere Anzahl jetzt noch vorhandener und gebrauchter Apparate, namentlich für die Akustik.

Bei dem Ausbau des Progymnasiums zu einer Vollanstalt wurde der Bestand der unter Leitung des jetzigen Oberrealschuldirektors Dr. L ü d e k e stehenden Sammlung durch besondere Zuwendungen auf eine erfreuliche Höhe gebracht.

Ostern 1896 übernahm der damalige Oberlehrer, jetzige Realschuldirektor W o l f r u m den physikalischen Apparat.

Das Anwachsen der Anstalt, namentlich die seit Ende des vorigen Jahrhunderts durchgeführte Klassenteilung, welche die Anzahl der wöchentlich zu erteilenden Physikstunden auf 18 erhöhte, machte eine Erweiterung der Unterrichtsräume nötig, so wurde bei dem Ausbau des südlichen Flügels des Gymnasialgebäudes gleichzeitig mit der Verlegung der Klasse in einen größeren Raum ein weiteres Zimmer überwiesen, welches in erster Linie zur Aufnahme neuer Schränke Verwendung fand, dann aber auch die Vorbereitung der folgenden Lehrstunde ermöglichte, wenn in der Physikklasse selbst Unterricht erteilt wurde. Ein fahrbarer Tisch in einer Schienenbahn stellte die Verbindung zwischen beiden Räumen her. Bei dieser Neueinrichtung wurde auch ein kleiner Balkon herausgebaut, der für eine Anzahl physikalischer Versuche, namentlich aber für die zweckmäßige Aufstellung und Regulierung des neu angeschafften Heliostaten für notwendig erachtet wurde.

Nach Errichtung der Berliner Vororts-Elektrizitäts-Werke in Steglitz wurde 1903 der Physikklasse elektrischer Gleichstrom von 220 Volt zugeführt und damit einem lange gefühlten Bedürfnis für den Unterricht abgeholfen, zumal eine Akkumulatorenbatterie für Stromlieferung bis dahin nicht zur Verfügung stand. Gleichzeitig wurde ein neuer Projektionsapparat mit elektrischer Lichtquelle angeschafft, der nicht nur für optische Versuche bei mangelndem Sonnenlicht sehr erwünscht war, sondern auch durch Vorführung von Lichtbildern im Unterricht und bei den von Lehrern der Anstalt gehaltenen wissenschaftlichen Vorträgen auf verschiedenen Gebieten den Schülern neue Anregungen bot. Von anderen Anschaffungen größerer Apparate in den folgenden Jahren seien erwähnt: Eine Mächesche Wellenmaschine, Apparate zur Demonstration optischer Gesetze nach Angabe des früheren Lehrers der Anstalt, jetzigen Kustos am Institut für Meereskunde, S t a h l b e r g, eine Liliputprojektionslampe und Apparate für Spektralversuche nach Grimsehl, ein Spektrometer, ein Projektionsmikroskop, ein größerer Funkeninduktor, ein Vertikaldemonstrationsgalvanometer.



Der Schulpflanzengarten.

Von Prof. Hermann Kühn.

Bei der Anlegung des Schulhofes war nicht nur darauf Rücksicht genommen worden, den Schülern für die Pausen und Turnstunden genügende Bewegungsfreiheit zu geben, sondern auch, durch Bepflanzung mit schattenspendenden Bäumen im Sommer erfrischende Kühle und durch die besondere Auswahl derselben eine Belebung des naturwissenschaftlichen Unterrichts zu schaffen. So sind neben den bekanntesten Wald- und Alleebäumen, Kastanien, Eichen, Buchen, Rüstern, Linden, Ahorn, Pappeln, Weiden, einigen Nadelhölzern, mehreren Obstbäumen auch die wichtigsten Ziergehölze auf dem Grundstück vertreten und im Laufe der Jahre zu stattlicher Höhe herangewachsen. Gleichzeitig wurde ein nach der Südendstraße zu gelegener breiter Streifen des Hofes zur Aufzucht von Kräutern und Stauden bestimmt. Da jedoch die größeren Bäume den Pflanzen mehr und mehr das Sonnenlicht raubten, und da wegen der Vergrößerung des Schulgebäudes der Hofraum anderweitig benötigt wurde, so erhielt der Schulpflanzengarten seinen Platz an einer bisher noch reservierten Stelle des Schulgrundstücks, Ecke Klix- und Südendstraße; an dem höchsten Punkte dieses nach Osten sanft abfallenden Stückes wurde ein Alpinum angelegt, an der tiefsten ein kleiner Teich, der später durch ein gemauertes Bassin zur Kultur von etwa 12 Wasserpflanzen ersetzt wurde.

Der nach Osten gelegene Vorgarten des Schulgebäudes, der bis dahin außer einigen Bäumen und Blumenbeeten nur Rasenanlagen trug, wurde vor zwei Jahren ebenfalls zur Lieferung von Material für den Unterricht in Benutzung genommen, ohne dabei seine eigentliche Bedeutung als Ziergarten einzubüßen. Die beiden Gärten liefern eine ausreichende Menge der leichter zu kultivierenden Pflanzen; die wichtigeren Familien sind durch eine größere Anzahl von Arten vertreten.

Die Verwaltung des Gartens lag zuerst in den Händen von Oberlehrer Stahlberg, Ostern 1896 übernahm ihn Prof. Kühn; die gärtnerische Pflege wird seit einigen Jahren von besonders dazu beauftragten Angestellten der Gemeinde Steglitz besorgt.



Lehrer-Witwen- und Waisenkasse am Gymnasium zu Steglitz.

Von Professor Karl Siegel.

Im Jahre 1900 wurde der Gedanke im Kollegium angeregt, eine Kasse der Lehrer zu gründen, um den Witwen und Waisen jährliche Unterstützungen zu sichern und Mitgliedern der Kasse selbst im Falle der Not außerordentliche Unterstützungen zu gewähren. Die Anregung fiel auf fruchtbaren Boden und der Vorschlag, vom Direktor lebhaft unterstützt, fand allgemeinen Beifall.

Ein Ausschuß bestehend aus den Oberlehrern Siegel, Wolfrum und dem Vorschullehrer Trapp unter Vorsitz des Direktors Dr. Lück wurde gewählt, um die Satzungen auszuarbeiten, wobei er freundliche Unterstützung durch Herrn Professor Dr. Busse vom Kgl. Wilhelms-Gymnasium in Berlin, jetzt Direktor des Kgl. Kaiser-Friedrichs-Gymnasiums zu Frankfurt a. M., fand, der bereitwillig seinen sachkundigen Rat in den Dienst der guten Sache stellte. Am 1. Juni 1901 wurden die Satzungen beschlossen und am 22. August 1901 fanden sie die Bestätigung der Behörden. Damit war die Gründung der Kasse vollzogen, der sofort sämtliche 25 Lehrer beitraten. Den Grundstock des Vermögens bildete eine Summe von 1000 Mark, die im Jahre 1891 dem Patronat des Gymnasiums zu diesem Zwecke von einem ungenannten Gönner überwiesen worden war. Hierzu kam ein außerordentlicher Zuschuß von 1400 M., welchen der Kultusminister in wohlwollender Weise der Stiftung gewährte und ein Geschenk von 1000 M., welches das Mitglied des Kuratoriums Professor Dr. Paulsen in hochherziger Weise der Anstalt machte, während die Gemeinde sich gleichzeitig erbot, die Aufbewahrung des Kassenvermögens zu übernehmen. Den Vorsitz der Kasse führt den Satzungen entsprechend der Direktor; stellvertretender Vorsitzender war von 1901 bis 1907 Oberlehrer Siegel, dann Professor Schultz; Kassenwart Oberlehrer Wolfrum von 1901 bis 1907, dann Professor Siegel.

Da die Mitglieder sich stets der Forderung der Satzungen, „die Vorteile der Kasse wahrzunehmen und ihr soweit als möglich neue Hilfsmittel zuzuführen“, bewußt gewesen sind, so ist sie in erfreulicher Weise durch Spenden gewachsen, die besonders reichlich flossen, als die Gemeindevertretung in dankenswerter Weise die Rückzahlung der erhöhten Gehälter auch für das Jahr 1908 beschlossen hatte. Möge dieser Geist der Unterstützungsfreudigkeit im Kollegium nie erlahmen! Mit großer Freude und Dankbarkeit gedenkt aber der Vorstand auch der gütigen Geber, die durch größere Zuwendungen ihren Dank aussprechen

wollten und so zu dem außerordentlich raschen Wachstum der Kasse beigetragen haben.

Die Entwicklung der Kasse war folgende:

A. Es kamen ein

1. Geschenke.

1. 1891	1 000,— <i>ℳ</i>	
2. 1901 Prof. Paulsen	1 000,— <i>ℳ</i>	
3. 1902 Kultusministerium	1 400,— <i>ℳ</i>	
4. 1906 Kommerzienrat Krause	1 000,— -	
5. 1908 Ungenannt	100,— -	
6. 1909 Ungenannt	20,— -	
7. 1910 Kommerzienrat Steintal- Charlottenburg	3 000,— -	
	<hr/>	
	7 520,— <i>ℳ</i>	7 520,00 <i>ℳ</i>

1902 Lehrerkollegium	155,40 <i>ℳ</i>	
1903 -	135,70 -	
1904 -	187,70 -	
1905 -	193,35 -	
1906 -	218,64 -	
1907 -	266,05 -	
1908 -	189,30 -	
1909 -	937,— -	
1910 -	122,30 -	
	<hr/>	
	2 405,44 <i>ℳ</i>	2 405,44 <i>ℳ</i>

2. Beiträge.

1901	490,— <i>ℳ</i>	
1902	495,— -	
1903	505,— -	
1904	550,— -	
1905	585,— -	
1906	660,— -	
1907	680,— -	
1908	730,— -	
1909	705,— -	
1910	695,— -	
	<hr/>	
	6 095,— <i>ℳ</i>	6 095,— <i>ℳ</i>

3. Außerordentliche Beiträge.

1901—10	9,— <i>ℳ</i>	9,— <i>ℳ</i>
-------------------	--------------	--------------

4. Eintrittsgelder.

18 Mitglieder	180,— <i>ℳ</i>	180,— <i>ℳ</i>
-------------------------	----------------	----------------

5. Zinsen.

1901	399,39 . \mathcal{M}	
1902	162,53 -	
1903	184,89 -	
1904	214,48 -	
1905	250,76 -	
1906	372,61 -	
1907	389,05 -	
1908	390,72 -	
1909	574,45 -	
1910	597,95 -	
	<hr/>	
	3 536,83 . \mathcal{M}	3 536,83 . \mathcal{M}
		<hr/>
		19 746,27 . \mathcal{M}

B. Es entstanden folgende Ausgaben:

1901/10 Effekten nom.	19 400,— . \mathcal{M}	
1901/03	29,78 -	
1904/08	24,— -	
1909	44,— -	
1910	248,49 -	
	<hr/>	
	19 746,27 . \mathcal{M}	19 746,27 . \mathcal{M}



II. Verzeichnisse und Statistiken.

A. Die Lehrer.

Das gegenwärtige Lehrerkollegium.*)

1. Direktor Dr. Robert Lück

geb. 30. 6. 1851 zu Mühlhufe i. Westf., ev., erhielt das Zeugnis der Reife Ostern 1872 auf dem Archigymnasium zu Soest, studierte klassische Philologie und Deutsch, bestand im Juni 1878 das examen pro fac. doc. in Berlin und wurde im August desselben Jahres in Halle zum Dr. phil. promoviert. Von Michaelis 1877 ab bekleidete er eine wissenschaftliche Hilfslehrerstelle am Königlichen Gymnasium zu Salzwedel und legte dort zugleich bis Michaelis 1878 sein pädagogisches Probejahr ab. Ostern 1879 erhielt er eine ordentliche Lehrerstelle an der Ritterakademie zu Brandenburg a. H.; Michaelis 1881 folgte er einem Rufe an das städtische Gymnasium zu Freienwalde a. O., an welchem er bis zu seinem Übergange in die jetzige Stellung tätig war.

Am 30. Mai 1900 wurde ihm der Rote Adlerorden 4. Kl., am 12. Januar 1910 der Kronenorden 3. Kl. verliehen.

2. Prof. Dr. Gotthold Spindler, Oberlehrer

geb. 2. 1. 1853 zu Lengefeld in der Provinz Sachsen, ev., besuchte das Gymnasium zu Mühlhausen i. Th. und studierte von Michaelis 1873 ab klassische Philologie und Deutsch. Im Jahre 1879 bestand er das Examen pro facultate docendi und begann im Oktober dieses Jahres das pädagogische Probejahr, das er zur einen Hälfte am Realgymnasium in Perleberg, zur andern an der Ritterakademie in Brandenburg a. H. absolvierte. An dieser Anstalt wurde er Ostern 1881 angestellt und im Sommer 1888 zum Oberlehrer ernannt. Am Gymnasium zu Steglitz seit Michaelis 1891, zum Professor ernannt am 24. Juni 1899.

3. Prof. Dr. Oskar Knuth, Oberlehrer

geb. 1. 12. 1850 zu Drossen in der Neumark, ev., von dem Gymnasium in Züllichau Michaelis 1870 mit dem Zeugnis der Reife entlassen, genügte seiner Militärdienstpflicht während des deutsch-französischen Krieges 1870/71 und studierte Philologie und Theologie. Ostern

*) Nach den in den Jahresberichten abgedruckten Lebensläufen mit einigen Erweiterungen.

1874 in Halle zum Dr. phil. promoviert, brachte er 2 Jahre in der Schweiz und Italien zu und bestand Michaelis 1876 das examen pro fac. doc. in Berlin. Gleichzeitig begann er das pädagogische Probejahr am Gymnasium Ernestinum in Gotha; Ostern 1877 nahm er eine ordentliche Lehrerstelle an der nach dem Muster einer lateinlosen Realschule eingerichteten städtischen Mittelschule zu Mühlhausen i. Elsaß an. Ostern 1881 siedelte er zur Organisation einer höheren Privatknabenschule nach Angermünde über und wirkte dort bis Michaelis 1884, wo er die Leitung der höheren Privatknabenschule in Steglitz übernahm. Bei der Umwandlung desselben in ein öffentliches Progymnasium zu Ostern 1886 wurde ihm die Verwaltung der ersten ordentlichen Lehrerstelle übertragen. Zum Oberlehrer (alten Stiles) ernannt am 10. 11. 1890, zum Professor am 26. 9. 1900. Inhaber der Kriegsdenkmünze für Kombattanten, sowie der Erinnerungsmedaille zum 100. Geburtstag Kaiser Wilhelms I.

4. Prof. Dr. Gerhard Schultz, Oberlehrer

geb. 29. 4. 1861 zu Breslau, ev., besuchte das Gymnasium zu St. Maria-Magdalenen in Breslau und studierte von Ostern 1879 ab klassische Philologie. Im Februar 1885 wurde er in Breslau zum Dr. phil. promoviert und bestand ebendort im Januar 1886 das Examen pro facultate docendi. Sein pädagogisches Probejahr absolvierte er am Friedrichs-Gymnasium zu Berlin von Ostern 1886 bis Ostern 1887. — Außer seiner Dissertation und mehreren Rezensionen veröffentlichte er die Abhandlung: Das Kapitel des Diomedes: De versuum generibus (Hermes 1887). Am Gymnasium zu Steglitz seit 1. April 1887, zum Professor ernannt am 27. 1. 1906.

5. Prof. Dr. Otto Binde, Oberlehrer

geb. 22. 2. 1860 in Glogau, ev., besuchte das ev. Gymnasium seiner Vaterstadt und studierte von Ostern 1878 ab klassische Philologie. Im Juni 1884 wurde er zum Dr. phil. promoviert und bestand im Dezember 1885 das Examen pro facultate docendi. Von Ostern 1885 bis Ostern 1888 war er in Großlichterfelde am Pädagogium des Herrn Dr. Deter beschäftigt und legte ebendort von Ostern 1887 bis Ostern 1888 sein pädagogisches Probejahr ab. Am Gymnasium zu Steglitz seit 1. 4. 1888, zum Professor ernannt am 12. Juni 1906.

6. Prof. Karl Siegel, Oberlehrer

geb. 19. 2. 1859 zu Küstrin, ev., besuchte das Friedrich-Wilhelms-Gymnasium in Berlin und das evangelische Gymnasium zu Gütersloh, wurde Ostern 1882 mit dem Zeugnis der Reife entlassen und studierte Geschichte und Deutsch. Während der Studienzeit genügte er in Berlin seiner Militärpflicht und bestand daselbst 1889 das Examen pro facultate docendi. Das pädagogische Probejahr absolvierte er Ostern 1889/90 am Progymnasium in Steglitz, an welchem er seitdem tätig ist. Zum Professor ernannt wurde er am 5. Juli 1907.

7. Professor Hermann Kühn, Oberlehrer

geb. 27. 9. 1866 zu Müllrose, Kr. Lebus, ev., besuchte das Gymnasium zu Küstrin und studierte von Ostern 1884 ab Mathematik und Naturwissenschaften. Im April 1889 bestand er das Examen pro facultate docendi und leistete von Michaelis 1889 bis 1890 sein pädagogisches Probejahr am Kgl. Joachimsthalschen Gymnasium in Berlin ab. Hierauf war er als Lehrer am Viktoria-Institut in Falkenberg tätig, absolvierte im Winter 1894/95 einen

Kursus auf der Turnlehrer-Bildungsanstalt in Berlin und war wissenschaftlicher Hilfslehrer am Sophien-Realgymnasium in Berlin und am Realgymnasium in Frankfurt a. O. Ostern 1896 folgte er einem Rufe an das Gymnasium zu Seglitz. Zum Professor ernannt wurde er am 5. Juli 1907.

8. Professor Karl Todt, Oberlehrer

geb. 12. 11. 1864 zu Zossen, ev., besuchte das Gymnasium zu Wittstock bis Ostern 1883 und studierte klassische Philologie. Nachdem er im Februar 1889 zu Berlin die Prüfung für das höhere Lehrfach bestanden, wurde er Ostern 1890 ebenda dem Sophiengymnasium zur Ableistung des Seminarjahres, Ostern 1891 dem Königl. Joachimsthalschen Gymnasium als Probekandidat überwiesen. Während dieser Jahre war er auch als Adjunkt und Oberlehrer am Schindlerschen Waisenhaus tätig. Ostern 1892 wurde er provisorisch, Ostern 1893 definitiv als Adjunkt am Joachimsthalschen Gymnasium angestellt. In den Programmen dieser Anstalt erschienen von ihm 1897 eine Schulansprache zur Jubelfeier Melanchthons und 1899 ein biographisch-bibliographisches Verzeichnis ihrer Lehrer seit 1826. Ostern 1900 wurde er an das Gymnasium in Steglitz berufen; am 21. Dezember 1907 wurde er zum Professor ernannt.

9. Professor Dr. Richard Gorgas, Oberlehrer

geb. 15. 12. 1860 zu Lietzow, ev., besuchte bis Michaelis 1880 das Gymnasium zu Spandau und studierte Geschichte, Erdkunde und klassische Philologie. Im Juni 1890 wurde er auf Grund einer Dissertation: „Über den kürzeren Text von Anselms: Gesta episcoporum Leodiensium“ in Halle zum Doktor promoviert und bestand im Dezember 1890 in Berlin die Prüfung für das höhere Lehramt. Darauf trat er Ostern 1892 am Königl. Gymnasium zu Landsberg a. W. das Seminarjahr an. Das Probejahr absolvierte er am Königl. Gymnasium zu Freienwalde a. O. und blieb an dieser Anstalt als Hilfslehrer bis Ostern 1894. Ostern 1898 wurde er in gleicher Eigenschaft an das Gymnasium zu Steglitz berufen und Ostern 1899 zum Oberlehrer daselbst gewählt. Am 7. Juli 1909 wurde er zum Professor ernannt.

10. Professor Dr. Martin Koeppen, Oberlehrer

geb. 11. 5. 1866 zu Berlin, ev., besuchte bis Michaelis 1884 das Königstädtische Gymnasium zu Berlin und studierte Mathematik, Naturwissenschaften und Philosophie. Im Juli 1889 wurde er auf Grund einer Dissertation: „Über das Verhalten der Rinde unserer Laubbäume während der Tätigkeit des Verdickungsringes“ von der philosophischen Fakultät der Universität Berlin zum Doktor promoviert und bestand daselbst im Januar 1892 die Prüfung pro facultate docendi. Darauf trat er Ostern 1892 am Königlichen Friedrich-Wilhelms-Gymnasium zu Berlin das Seminarjahr an. Das Probejahr absolvierte er am Friedrich-Werderschen Gymnasium zu Berlin und am Wilhelms-Gymnasium zu Eberswalde. Nachdem er dann an verschiedenen Gymnasien in Berlin und zuletzt am Königl. Friedrich-Wilhelms-Gymnasium in Cottbus als Hilfslehrer tätig gewesen war, wurde er zu Ostern 1898 an das Gymnasium zu Steglitz als Oberlehrer berufen. Zum Professor ernannt wurde er am 7. Juli 1909.

11. Professor Max Pohl, Oberlehrer

geb. 23. 4. 1869 zu Breslau, ev., besuchte bis Michaelis 1888 in seiner Vaterstadt das Elisabeth-Gymnasium und studierte alte Sprachen, Geschichte und Philosophie. Im Juni 1893 bestand er die Prüfung pro facultate docendi und trat im selben Jahre zu Michaelis am Gymnasium zu Prenzlau das Seminarjahr an. Nachdem er von Michaelis 1894 bis 1895 seiner militärischen Dienstpflicht genügt hatte, leistete er das Probejahr am städtischen Leibniz-Gymnasium zu Berlin ab, woselbst er einige Jahre als Hilfslehrer verblieb, bis er Ostern 1898 in gleicher Eigenschaft an das Gymnasium zu Steglitz berufen wurde, dessen Kollegium er seitdem ohne Unterbrechung angehört hat. Zum Professor wurde er am 11. 7. 1910 ernannt.

12. Professor Dr. Emil Kroymann, Oberlehrer

geb. 15. 12. 1865 zu Bordsesbøl bei Kiel, ev., besuchte das Gymnasium in Rendsburg und wurde von diesem zu Ostern 1886 mit dem Zeugnis der Reife entlassen. Er studierte klassische Philologie und Theologie, wurde im Februar 1893 in Göttingen auf Grund einer gedruckten Dissertation: *Quaestiones Tertullianae criticae* zum Dr. phil. promoviert und bestand im Juli 1894 ebendort das Staatsexamen. Von Michaelis 1894 an absolvierte er am Kgl. Gymnasium in Altona das Seminarjahr und darauf am Kgl. Gymnasium zu Plön das Probejahr, von dem ihm die zweite Hälfte zum Zweck einer Studienreise nach Italien erlassen wurde. Von Michaelis 1896 bis Oktober 1901 war er in Plön als wissenschaftlicher Hilfslehrer, von Ostern 1901 bis Ostern 1906 am städt. Gymnasium in Düsseldorf, von Ostern 1906 bis Michaelis 1909 am städt. Gymnasium in Essen als Oberlehrer tätig. Michaelis 1909 wurde er an das Gymnasium zu Steglitz berufen. Zum Professor ernannt wurde er am 11. 7. 1910.— Von der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu Wien ist er als Mitarbeiter an dem *Corpus Ecclesiasticorum Latinorum* gewonnen und mit der Herausgabe der Schriften des Tertullian betraut worden. Nach zwei vorbereitenden Publikationen (*Die Tertullian-Überlieferung in Italien 1898* und *Kritische Vorarbeiten 1902*) veröffentlichte er den dritten Band der Wiener Ausgabe (Wien, Tempsky 1905), welchem er eine Sonderausgabe des Traktates *Adversus Praxean* in der Krügerschen Sammlung dogmengeschichtlicher Quellenschriften (Tübingen, Mohr 1906) folgen ließ.

13. Dr. Rudolf Hahn, Oberlehrer

geb. 21. 2. 1871 zu Görlitz, ev., erhielt seine wissenschaftliche Vorbildung auf dem Sophien-Realgymnasium zu Berlin und studierte von Michaelis 1891 bis Ostern 1896 auf den Universitäten Berlin und Halle. Nach abgelegter Staatsprüfung war er zunächst an den Franckeschen Stiftungen zu Halle a. S. (während des Seminarjahres) und am Gymnasium zu Torgau (während des Probejahres) tätig. Ostern 1899 wurde er als Oberlehrer nach Breslau berufen; Ostern 1901 in gleicher Eigenschaft an die Ritterakademie zu Brandenburg a. H. Michaelis 1902 wurde er an das Gymnasium zu Steglitz berufen.

14. Konrad Lehmann, Oberlehrer

geb. 1. 1. 1871 zu Jüterbog, ev., besuchte von Ostern 1885 bis 1890 das Gymnasium zu Wittenberg und von Ostern 1890 bis 1894 die Universität zu Berlin. Im Mai 1895 bestand er in Berlin die Staatsprüfung. Nach Ableistung des Militärdienstjahres vom 1. April 1895/96

brachte er 1½ Jahr in privater Stellung in Bukarest zu. Im Oktober 1897 trat er sein Seminarjahr am Kgl. Wilhelms-Gymnasium zu Berlin und im Oktober 1898 sein Probejahr am Gymnasium zu Steglitz an. Nachdem er hier noch zwei Jahre als wissenschaftlicher Hilfslehrer beschäftigt worden war, wurde er zu Michaelis 1901 zum Oberlehrer an dieser Anstalt gewählt.

15. Dr. Hans Wachtler, Oberlehrer

geb. 12. 2. 1872 zu Berlin, ev., besuchte das Kölnische Gymnasium und erwarb dort Ostern 1890 das Zeugnis der Reife. Er studierte deutsche Literatur, alte Sprachen und Geschichte. 1896 wurde er auf Grund seiner Dissertation „De Alcmaeone Crotoniata“ zum Dr. phil. promoviert; im Juli 1897 bestand er die Prüfung pro facultate docendi. Sein Seminarjahr (Michaelis 1897 bis 1898) leistete er am Kgl. Wilhelmsgymnasium zu Berlin ab. Michaelis 1898 trat er als Probandus an das Friedrich-Wilhelms-Gymnasium zu Berlin über, wurde aber im Juli 1899 als wissenschaftlicher Hilfslehrer an die Ritterakademie zu Brandenburg a. H. versetzt. Dort wurde er am 1. April 1900 als Oberlehrer angestellt. Michaelis 1905 wurde er an das Gymnasium zu Steglitz berufen, trat jedoch seine Stellung erst Ostern 1906 an, da er für das Winterhalbjahr 1905/1906 als Stipendiat des Kaiserl. Deutschen Archäologischen Instituts zu einer Studienreise nach Griechenland, Kleinasien und Ägypten beurlaubt war.

16. Selmar Marsch, Oberlehrer

geb. 12. 2. 1873 zu Hobach bei Walkenried a. H., ev., besuchte bis Michaelis 1891 die Lateinische Hauptschule in Halle a. S. und studierte in Leipzig und Berlin klassische Philologie. Im Juli 1899 bestand er die Prüfung pro facultate docendi und trat zu Michaelis desselben Jahres in Frankfurt a. O. das Seminarjahr an. Von Michaelis 1900 bis Michaelis 1901 leistete er am Kgl. Wilhelms-Gymnasium in Berlin das Probejahr ab. Seit Michaelis 1901 ist er am Gymnasium zu Steglitz tätig.

17. Max Goebel, Oberlehrer

geb. 17. 3. 1875 zu Barmen, ev., besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt. 1894 bis 1900 studierte er Theologie und Philologie, bestand April 1898 die erste, Oktober 1900 die zweite theologische und Februar 1904 die philologische Staatsprüfung. 1900 bis 1901 war er als Internatsassistent an der „Realanstalt am Donnersberg“ bei Marnheim (Pfalz) beschäftigt und, nachdem er 1901 bis 1902 seiner Dienstpflicht in Tübingen genügt hatte, in gleicher Stellung am Evangelischen Pädagogium in Godesberg bis März 1904 tätig. Ostern 1904 wurde er dem Gymnasium zu Steglitz zur Ableistung seines Seminarjahres überwiesen, legte an der gleichen Anstalt sein Probejahr ab und wurde Ostern 1906 dort als Oberlehrer angestellt.

18. Dr. Richard Amelung, Oberlehrer

geb. 6. 11. 1869 zu Hildesheim, ev., besuchte das dortige Kgl. Gymnasium Andreanum. Nach bestandenem Abiturientenexamen widmete er sich dem Studium der klassischen Philologie. In Marburg legte er das Staatsexamen ab. Zum Dr. phil. promovierte er auf Grund der Dissertation „De Polybii enuntiativis finalibus.“ Das Seminarjahr leistete er am Kgl. Gymnasium zu Wiesbaden ab, von Ostern 1902 bis Ostern 1903, das Probejahr am

Gymnasium zu Limburg a. d. Lahn von Ostern 1903 bis Ostern 1904. Dann ging er als wissenschaftlicher Hilfslehrer an das Bismarck-Gymnasium in Wilmersdorf, wo er am 1. Oktober 1904 zum Oberlehrer angestellt wurde. Ostern 1906 ging er an das Gymnasium zu Hagen i. W., von hier am 1. Oktober 1906 an das Gymnasium zu Barmen, von wo er am 1. Oktober 1907 an das Gymnasium zu Steglitz berufen wurde.

19. Dr. Max Müller, Oberlehrer

geb. 21. 2. 1876 zu Berlin, ev., besuchte das Sophiengymnasium zu Berlin und das Gymnasium zu Landsberg a. W. und erwarb hier Ostern 1895 das Zeugnis der Reife. Er studierte germanische und altklassische Philologie und bestand die Prüfung pro facultate docendi Februar 1902, nachdem er Juli 1900 an der Universität Berlin auf Grund seiner Dissertation „Über Adelungs Wörterbuch“ zum Dr. phil. promoviert worden war. Sein Seminarjahr leistete er am Gymnasium zu Steglitz von Ostern 1902 bis Ostern 1903, sein Probejahr als Hilfslehrer am Luisen-Gymnasium zu Berlin von Ostern 1903 bis Ostern 1904 ab. Ostern 1904 wurde er an das Gymnasium zu Steglitz als Oberlehrer berufen.

20. Dr. Kurt Prenzel, Oberlehrer

geb. 4. 10. 1879 zu Kottbus, ev., besuchte die Gymnasien zu Bielefeld und Mörs, studierte von Ostern 1898 an Altertumswissenschaften, wurde im Mai 1903 zum Dr. phil. promoviert und bestand im November 1903 die philologische Staatsprüfung. Seiner Dienstpflicht genügte er von 1903 bis 1904 und war dann als Seminar- und Probekandidat an den Königl. Gymnasien zu Düsseldorf und Mörs beschäftigt. Am 1. Oktober 1906 wurde er zum Oberlehrer am Kgl. Gymnasium zu Wesel ernannt und von dort Ostern 1907 an das Gymnasium zu Steglitz berufen.

21. Ernst Herz, Oberlehrer

geb. 28. 8. 1878 zu Schkeuditz, Kr. Merseburg, ev., besuchte das Domgymnasium zu Naumburg a. S., studierte sodann in Halle a. S. Mathematik, Physik und Geographie und absolvierte nach bestandem Staatsexamen das Seminarjahr an den höheren Schulen der Franckeschen Stiftungen in Halle a. S. Während dieses Jahres nahm er an dem staatlichen Kursus zur Ausbildung von Turnlehrern teil und bestand die Turnlehrerprüfung. Das Probejahr leistete er als Hilfslehrer an der Oberrealschule i. E. in Eisleben ab, war darauf zwei Jahre als Oberlehrer an der Oberrealschule in Altona (Elbe) tätig und wurde Ostern 1909 als Oberlehrer nach Steglitz berufen.

22. Ernst Schulze, Oberlehrer

geb. 20. 6. 1880 zu Berlin, ev., besuchte das Leibniz-Gymnasium in Berlin, das er Michaelis 1898 mit dem Zeugnis der Reife verließ. Er studierte dann bis 1903 Theologie und Philologie und bestand im Januar 1905 die Staatsprüfung. Von Ostern 1905 bis 1906 leistete er am Gymnasium zu Steglitz sein Seminarjahr ab, während dessen zweiter Hälfte er zugleich als wissenschaftlicher Hilfslehrer am Köllnischen Gymnasium in Berlin tätig war. Von Ostern 1906 bis 1907 war er dem Kgl. Joachimsthal'schen Gymnasium als Probandus und wissenschaftlicher Hilfslehrer überwiesen und Ostern 1907 als Oberlehrer nach Steglitz berufen.

23. Paul Gerhardt, Oberlehrer

geb. 8. 1. 1873 zu Cüstrin, ev., erwarb zu Ostern 1892 das Reifezeugnis auf dem Kgl. Pädagogium bei Züllichau und studierte von 1892 bis 1895 in Halle und Greifswald Theologie. Nachdem er drei Jahre als Hauslehrer tätig gewesen war, absolvierte er von 1898 bis Michaelis 1903 ein zweites Studium als klassischer Philologe in Berlin; dazwischen genügte er, vom 1. Oktober 1899 ab, seiner Militärdienstpflicht als Einjährig-Freiwilliger bei dem Garde-Füsilier-Regiment. Von Michaelis 1902 bis Ostern 1907 war er Lehrer an einer staatlich konzessionierten Privatschule; die Prüfung für das höhere Lehramt bestand er am 8. Januar 1907. Sein Seminar- und Probejahr leistete er von Ostern 1907 bzw. 1908 am Gymnasium zu Steglitz ab; während des Probejahres verwaltete er an dieser Anstalt eine Oberlehrerstelle und verblieb dann dort als Oberlehrer.

24. Dr. Paul Sievers, Oberlehrer

geb. 6. 5. 1881 in Syke bei Bremen, ev., erhielt seine Vorbildung am Kgl. Dom-Gymnasium zu Verden an der Aller, das er Ostern 1900 mit dem Zeugnis der Reife verließ. Er studierte in Freiburg i. B., Marburg, Kiel und Berlin germanische Sprachen und Literatur nebst Philosophie, promovierte in Berlin am 30. Juni 1906 auf Grund einer Dissertation über „Die Accente in althochdeutschen und altsächsischen Handschriften“ und bestand am 18. Juni 1907 daselbst das Examen pro facultate docendi. Das Seminarjahr leistete er am Königl. Friedrichs-Gymnasium zu Frankfurt a. d. Oder ab, das Probejahr (von Michaelis 1908 bis Michaelis 1909) als Lehramtsassistent am Lycée St. Louis in Paris. Am Steglitzer Gymnasium Michaelis 1909) als Lehramtsassistent am Lycée St. Louis in Paris. Am Gymnasium zu Steglitz seit Michaelis 1909.

25. Hugo v. Tecklenburg, Zeichenlehrer

geb. 3. 4. 1858 zu Berlin, ev., besuchte zunächst eine Privatschule, darauf das Friedrichs-Gymnasium in Berlin bis zur Klasse Obertertia. Nach einem Vorbereitungskursus in der Königl. Präparandenanstalt in Berlin trat er Ostern 1876 in das Königliche Seminar für Stadtschullehrer in Berlin ein und legte daselbst im März 1879 die erste und im August 1885 die zweite Lehrerprüfung ab. Seit Ostern 1879 wirkte er an der höheren Knabenschule zu Steglitz und wurde Ostern 1886 mit der Verwaltung einer Vorschullehrerstelle am Progymnasium zu Steglitz betraut. Inhaber der Erinnerungsmedaille zum Andenken an Seine Majestät Kaiser Wilhelm I.

26. Gottlob Moré, Zeichenlehrer

geb. 3. 10. 1866 zu Berlin, ev., besuchte das Sophien-Realgymnasium bis zur Prima. Er studierte darauf auf der Berliner Kgl. Kunstakademie und widmete sich der Malerei. 1890 legte er die Zeichenlehrerprüfung für höhere Schulen auf der Kgl. Kunstschule und 1891 die Turnlehrerprüfung ab, und war alsdann ein Jahr lang als Hilfszeichenlehrer am Sophien-Realgymnasium tätig. Von 1893 bis 1895 lebte er in Dresden als Porträtmaler und Leiter einer Malschule. Von 1895 bis 1901 war er in Österreich und Süddeutschland und hielt sich abwechselnd in Salzburg, Wien und München auf und stellte in München und Linz aus. 1901 kehrte er nach Berlin zurück und widmete sich neben rein künstlerischen auch kunstgewerblichen Arbeiten. Seit 1904 war er als Hilfszeichenlehrer an der Hohenzollernschule

in Schöneberg tätig. Ostern 1906 übernahm er einige Vertretungsstunden am Gymnasium in Steglitz, Ostern 1907 wurde er daselbst angestellt.

27. Paul Thies, Vorschullehrer

geb. 22. 10. 1858 zu Oranienburg, ev., wurde vorgebildet auf der Präparandenanstalt zu Oranienburg, besuchte von Michaelis 1875 bis Michaelis 1878 das dortige Seminar und bestand im Oktober 1878 daselbst die erste und im November 1881 die zweite Lehrerprüfung. Er verwaltete zunächst provisorisch eine Lehrerstelle in Nieden bei Nechlin von Michaelis 1878 bis 1. Februar 1880, darauf in Zehdenick, wo er am 1. Februar 1882 definitiv angestellt wurde. Michaelis 1883 an die Gemeindeschule in Steglitz berufen, wirkte er an dieser Anstalt bis zu seinem Übergange an das Progymnasium zu Ostern 1886.

28. Hermann Trapp, Vorschullehrer

geb. 13. 3. 1864 zu Zietensau bei Friesack, ev., besuchte die Präparandenanstalt zu Spiegelberg und zu Kyritz, sodann von Michaelis 1882 bis Michaelis 1885 das in der letzteren Stadt befindliche Seminar, woselbst er im Herbst 1885 die erste und Michaelis 1888 die zweite Lehrerprüfung bestand. Von Michaelis 1885 bis zu seinem Übergang an die Vorschule des Gymnasiums zu Steglitz Ostern 1892 bekleidete er eine Lehrerstelle an der Steglitzer Gemeindeschule.

29. Paul Schwabe, Vorschullehrer

geb. 19. 5. 1871 zu Cöpenick, ev., besuchte von 1877 bis 1885 die Knabenschule in Cöpenick, von 1885 bis 1888 die Präparandenanstalt, von 1888 bis 1891 das Kgl. Seminar, woselbst er Ostern 1891 die erste und Ostern 1893 die zweite Lehrerprüfung bestand. Er bekleidete zwei Jahre (1891 bis 1893) eine Lehrerstelle in Trebbin, Kreis Teltow, und ein Jahr (1893/1894) eine Lehrstelle an der 2. Gemeindeschule in Cöpenick, von wo aus sein Übergang Ostern 1894 an die Vorschule des Gymnasiums zu Steglitz erfolgte.

30. Wilhelm Wenzlau, Vorschullehrer

geb. 24. 3. 1870 zu Fischbeck, ev., besuchte die Schule seines Heimatsortes und darauf von 1886 bis 1888 die Präparandenanstalt und von 1888 bis 1891 das Lehrerseminar zu Neuruppin. Hier bestand er im März 1891 die erste und im Mai 1894 die zweite Lehrerprüfung. 4½ Jahre war er als Lehrer und Organist in Görne bei Friesack, Kr. Westhavelland, tätig, und wurde zum 1. Oktober 1895 an die Gemeindeschule zu Steglitz berufen. Ostern 1900 wurde er als Vorschullehrer am hiesigen Gymnasium angestellt.

31. Max Plüschke, Vorschullehrer

geb. 5. 10. 1873 zu Tschirnitz, Kr. Jauer, ev., besuchte die Schule zu Schmiedeberg im Riesengebirge und darauf von 1888 bis 1891 die dortige Kgl. Präparandenanstalt und von 1891 bis 1894 das Lehrerseminar zu Liegnitz. Hier bestand er im Juni 1894 die erste und im Oktober 1896 die zweite Lehrerprüfung. Er amtierte von 1894 bis 1897 an folgenden ihm von der Kgl. Regierung in Liegnitz überwiesenen Stellen: Flinsberg i. Isergeb., Jänkendorf bei Niesky, Straupitz bei Hirschberg, Jakobskirch bei Glogau. Am 1. November 1897 wurde er an die Gemeinde-Mädchenschule zu Steglitz berufen und Ostern 1904 als Vorschullehrer am hiesigen Gymnasium angestellt.

Früher an der Anstalt tätig gewesene Lehrer.

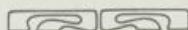
a) Wissenschaftliche Lehrer.

Lfd. Nr.	Name	Eingetreten	Ausgetreten	Jetzige Stellung usw.
1	Dr. Lüdeke, Oskar	Ostern 1886	Ostern 1896	Oberrealschuldirekt., Steglitz
2	Dr. Gurlitt, Ludwig	- -	- 1907	Lebt im Ruhestande z. Steglitz
3	Dr. Struve, Otto	- -	- 1896	Professor, Oberrealschule, Steglitz
4	Jacobsen, Heinrich	- -	- -	Professor, Oberrealschule, Steglitz
5	Schacht, Johannes	- 1887	- 1889	Professor, 3. Oberrealschule Berlin
6	Hermes, Paul	- 1888	- -	Professor, Köln. Gymnasium, Berlin
7	Dr. Lehmann, Karl	- 1889	- 1891	Professor, Gymnasium, Eberswalde
8	Dr. v. Rohden, Paul	- -	Michaelis 1895	Lebt im Ruhestande zu Davos (Schweiz)
9	Stahlberg, Walter	- 1891	Ostern 1896	Kustos am Kgl. Institut für Meereskunde, Steglitz
10	Dr. Lauschke, Joh.	- 1893	- 1894	Professor, 10. Realsch., Berlin
11	Dr. Goebeler, Erich	- -	- -	Professor, Realgymnasium, Charlottenburg
12	Wolfrum, Otto	- 1894	- 1908	Realschuldirektor, Steglitz
13	Dr. Schmidt, August	- -	- 1896	Professor, Oberrealschule, Steglitz
14	Dr. Strüver, Karl	- 1895	- -	Direktor der höheren Mädchenschule, Steglitz
15	Weber, Wilhelm	- 1897	Michaelis 1897	Professor, Gymnas., Friedenau
16	Dr. Pralle, Georg	- -	Ostern 1908	Direktor des Paulsen-Realgymnasiums, Steglitz
17	Dr. Wolff, Eugen	- 1898	- 1899	Professor, Luisenstädtisches Gymnasium, Berlin
18	Dr. Scheel, Willy	- -	- 1909	Direktor des Realgymnasiums zu Nowawes
19	Dr. Helmke, Wilhelm	- 1900	Michaelis 1900	Oberlehrer, Bismarck-Gymnasium, Wilmersdorf
20	Simons, Walter	Michaelis 1901	- 1902	Oberlehrer, Realgymnasium Grunewald
21	Roloff, Paul	- 1902	- 1903	Oberlehrer, Oberrealschule, Wilhelmshaven

Lfd. Nr.	Name	Eingetreten	Ausgetreten	Jetzige Stellung usw.
22	Dr. Siebert, Albert	Michaelis 1903	Ostern 1905	Oberlehrer, Margaretenschule, Berlin
23	Schilling, Hermann	- -	- 1904	Oberlehrer, Realgymnasium-Rixdorf
24	Wichmann, Max	- 1905	- 1908	Oberlehrer, Paulsen-Realgymnasium, Steglitz
25	Dr. Baumann, Otto	- -	- -	Oberlehrer, Paulsen-Realgymnasium, Steglitz
26	Dr. Hölk, Cornelius	Ostern 1907	Michaelis 1909	Direktor des Johanneums, Lüneburg
27	Roebeling, Karl	Michaelis -	Ostern 1908	Oberlehrer, Paulsen-Realgymnasium, Steglitz
28	Dr. Müller, Max	- 1904	Als Professor am Gymnasium zu Steglitz gest. am 19. März 1910	
29	Dr. Schulz, Hans	- 1901	Als Oberlehrer am Gymnas. zu Steglitz gest. am 8. Oktober 1910	

b) Vorschullehrer und technische Lehrer.

1	Steinke, Gustav, Vorschullehrer	Ostern 1886	Ostern 1892	Direktor der Fortbildungsschule zu Steglitz
2	Tonkünstler Brinkmann, Gesanglehrer	- -	Michaelis 1890	Gestorben zu Steglitz
3	Organist Pretzel, Gesanglehrer	- 1896	Ostern 1902	Organist u. Musiklehrer a. d. Hauptkadettenanstalt zu Groß-Lichterfelde
4	Seifert, Karl, Vorschullehrer	- 1899	- 1908	Elementar- und technischer Lehrer an der Realschule i. E. zu Steglitz.



Das Probejahr leisteten ab:

Lfd. Nr.	Name	Zeit des Probejahrs	Jetzige Stellung
1	Schüttauf, Richard	Ostern 1887 bis Ostern 1888	Nicht ermittelt
2	Siegel, Karl	- 1889 - - 1890	Professor, Steglitz, Gymnasium
3	Dr. Weisse, Arthur	- 1889 - - 1890	Professor, Zehlendorf, Gymnasium
4	Dr. Becker, Karl	Mich. 1891 - Mich. 1892	Professor, Joachimsthal'sches Gymnasium
5	Goepel, Max	- 1892 - - 1893	Professor, Eberswalde, Wilhelms-Gymnasium
6	Busch, Walther	- 1893 - - 1894	† am 19. I. 1903 als Oberlehrer am Gymnasium zu Steglitz
7	Dr. Lentz, Eduard	- 1893 - - 1894	Professor, Charlottenburg, Oberrealschule I
8	Dr. Gensel, Paul	- 1895 - - 1896	Professor, I. Stadtschulrat in Elberfeld
9	Geister, Max	- 1896 - - 1897	Professor, Zehlendorf, Gymnasium
10	Lehmann, Konrad	- 1898 - - 1899	Oberlehrer, Steglitz, Gymnasium
11	Lic. Pape, Paul	- 1899 - - 1900	Oberlehrer, Berlin, II. Realschule
12	Dr. Weichert, Adolf	- 1901 - - 1902	Oberlehrer, Charlottenburg, Realgymnasium
13	Goebel, Max	Ostern 1905 - Ostern 1906	Oberlehrer, Steglitz, Gymnasium
14	Dr. Pieper, Max	- 1906 - - 1907	Oberlehrer, Berlin, Königstädt. Realgymnasium
15	Dr. Erlemann, Edm.	- 1908 - - 1909	Oberlehrer, Steglitz, Paulsen-Realgymnasium
16	Goetze, Hermann	- 1908 - - 1909	Oberlehrer, Stargard i. P., Oberrealschule
17	Gerhardt, Paul	- 1908 - - 1909	Oberlehrer, Steglitz, Gymnasium
18	Röring, Arthur	- 1909 - Mich. 1909	Oberlehrer, Eutin (Oldenburg), Gymnasium
19	Dr. Kob, Kurt	- 1910 ¹ - Ostern 1911	
20	Werner, Wilhelm	- 1910 - - 1911	

Mitglieder des Seminars.

1901/1902.

1. Wilhelm Caemmerer — OL. an der HoOR. in Schöneberg.
2. Otto Fittbogen — OL. am HoG. in Schöneberg.
3. Dr. Robert Handke — OL. an der OR. in Steglitz.
4. Karl Helmke — OL. an der OR. in Pankow.
5. Bruno Schremmer — OL. am RPrG. in Reinickendorf bei Berlin.

1902/1903.

6. Dr. Otto Baumann — OL. am PaulsenRg. in Steglitz.
7. Pastor Wilhelm Freund — Prof. an d. Goethesch. in Wilmersdorf.
8. Dr. Max Müller — OL. am G. in Steglitz.
9. Dr. Kurt Valentin — OL. am G. in Eberswalde.
10. Max Wichmann — OL. am PaulsenRg. in Steglitz.
11. Dr. Georg Lorenz (Hospitant) — OL. an d. R. in Barmen.

1903/1904.

12. Reinhard Badow — OL. am Rg. in Rathenow
13. Rudolf Ernesti — OL. an der OR. in Steglitz.
14. Adolf Hoppe — OL. an d. 3. OR. in Berlin.
15. Alfred Leisering — OL. am G. in Potsdam.
16. Karl Jagelitz — OL. an der R. in Steglitz.
17. Dr. Gotthold Merten — Prof. an d. HMSch. in Wilhelmshaven.
18. Gerhard Zeller — OL. am FrzG. in Berlin.

1904/1905.

19. Alfred Burgschweiger — OL. am G. in Sorau.
20. Friedrich Cunerth — OL. am G. in Barmen.
21. Dr. Fritz Geyer — OL. an der OR. II in Charlottenburg.
22. Max Goebel — OL. am G. in Steglitz.

23. Eckart Vogel — OL. am G. in Stendal.
24. Erich Weber — OL. am HoG. in Schöneberg.
25. Otto Würfel — OL. an d. HMdchSch. in Steglitz.
26. Dr. Wilhelm Müller (Hospitant) — OL. an der Haupt-Kadettenanstalt in Lichterfelde.

1905/1906.

27. Kurt Hampel — OL. am Realprog. in Königswusterhausen.
28. Dr. Adolf Krencker — OL. am PaulsenRg. in Steglitz.
29. Ernst Schulze — OL. am G. in Steglitz.
30. Dr. Johannes Wolf — OL. am LgG. in Berlin.
31. Ernst Wolter — OL. an der HMdchSch. C. Sch. in Wilmersdorf.
32. Dr. Freiherr Eberhard von Danckelmann (Hospitant) — OL. an der deutschen Schule in Genua.

1906/1907.

33. Dr. Wilhelm Beetz — OL. an d. OR. II in Charlottenburg.
34. Hans Böckler — OL. an d. R. in Arnswalde.
35. Wilhelm Kreft — OL. an d. R. in Plettenberg.
36. Hermann Voigt — OL. an d. Kaiser-Friedr.-Sch. in Charlottenburg.
37. Walter Weiß — OL. an d. 4. R. in Berlin.
38. Dr. Herwarth Zander — OL. an d. HMSch. in Saarbrücken.
39. Richard Neumann (Hospitant) — OL. am Kadettenhaus in Karlsruhe.

1907/1908.

40. Paul Gerhardt — OL. am G. in Steglitz.
41. Gustav Hofmeister — OL. am FRg. in Berlin.
42. Dr. Konrad Knopp — OL. an d. deutschen Hochschule in Tsingtau.
43. Erich Meyer — OL. am FKRG. in Berlin.
44. Gerhard Nixdorff — OL. am FKRG. in Berlin.
45. Dr. Georg Pann — OL. am PaulsenRg. in Steglitz.
46. Robert Schroeder.
47. Hans Stöckert — OL. am Rg. in Nauen.

1908/1909.

48. Fritz Bielig — OL. an d. GthSch. in Wilmersdorf.
49. Dr. Richard Boschan — OL. am Rg. in Rixdorf.
50. Hans Fieberg — OL. am Rg. in Friedenau.
51. Dr. Georg Kriesten — OL. am G. in Potsdam.

52. Dr. Gustav Müller — OL. an d. HMSch. in Eberswalde.
53. Paul Schmidt — OL. an d. 10. R. in Berlin.
54. Dr. Hermann Teuchert — OL. am PaulsenRG. in Steglitz.
55. Hermann Weigel.
56. Paul Hoerder (Hospitant) — OL. am Kadettenhaus in Ploen.

1909/1910.

57. Alfred Brasch — Cand. prob. an d. Kais.Fr.Sch. in Charlottenburg.
58. Dr. Johannes Dassow — Cand. prob. am G. in Friedeberg.
59. Dr. Hans Dienel — Cand. prob. an d. 11. R. in Berlin.
60. Friedrich Fieberg — Cand. prob. an d. 14. R. in Berlin.
61. Georg Ruhm — Cand. prob. an d. 13. R. in Berlin.
62. Alexander Wilzig — Cand. prob. an d. GthSch. in Wilmersdorf.
63. Paul Belke (Hospitant) v. 1. 7. 10. ab OL. am Kadettenhaus in Wahlstatt.
64. Dr. Oskar Bleek (Hospitant) — Wiss. Hilfslehrer am Kadettenhaus in Oranienstein, mit der Verwaltung einer Oberlehrerstelle beauftragt.

1910/1911.

65. Dr. Franz Braun.
66. Josef Breiter.
67. Wilhelm Koehn.
68. Otto Liebich.
69. Dr. Paul Meyer.
70. Dr. Friedrich Mohr.
71. Johannes Müller.
72. Friedrich Wellmer (Hospitant).



B. Die Schüler.

Abiturienten des Gymnasiums. *)

Zeitpunkt der Reifeprüfung	Lfd. Nr.	Name	Geburtsdatum	Stand des Vaters	Rel.	Heimat zur Zeit der Reifeprüfung	Des Abiturienten gegenwärtige Stellung oder Beschäftigung
Ost. 1893	1	1. Münch, Otto	17. 12. 1873	Fabrikbesitzer	ev.	Groß-Lichterfelde	Pastor, Booßen, Bez. Frankfurt a. O.
- -	2	2. Lademann, Konrad	23. 8. 1874	Förster a. D.	-	Steglitz	Amtsrichter
- -	3	3. Büttner, Karl	7. 8. 1874	Dr. phil., weil. Lehrer am Sem. f. orient. Sprach.	-	-	Rechtsanwalt beim Kgl. Landgericht I, Berlin
- -	4	4. Wachsmuth, Ernst	21. 6. 1874	Lehrer	-	-	Dr. med., prakt. Arzt, Steglitz
- -	5	5. Beutler, Karl	22. 8. 1875	Postmeister	-	-	B.: Postfach
Mich. 1893	6	1. Claus, Hans	7. 11. 1873	Geh. Rechn.-Rat	-	-	Dr. med., Dirig. Arzt am Rudolf Virchow-Krankenh., Berlin
- -	7	2. Guttzeit, Max	15. 7. 1873	Maurer- und Zimmermeister	-	Schöneberg	Ingen. der Siemens & Halske A.-G. Berlin.
Ost. 1894	8	1. Müller, Adolf	13. 4. 1876	Rechnungsrat im Kriegsministerium	-	Steglitz	Regierungsrat, Ständ. Mitglied d. Reichs-Versich.-Amtes
- -	9	2. v. Pritzbuher, Leo	17. 10. 1876	Schauspiel-Direktor	-	Trier	Militär-Intend.-Rat. Vorst. d. Intend. der 2. Garde-Div., Berlin
- -	10	3. Schünemann, Ferdinand	20. 10. 1875	Schriftsteller	-	Groß-Lichterfelde	B.: Bergfach.
- -	11	4. Rödmann, Paul	24. 3. 1875	Kgl. Musikdirigent a. D.	-	-	Dr. med., praktisch. Arzt, Remscheid
Mich. 1894	12	1. Suffert, Hans	9. 12. 1874	Rentier, fr. Apotheker	-	Steglitz	Hauptm. u. Komp.-Chef im 1. Elsäss. Pionier-Bat. Nr. 15, Straßburg i. E.
- -	13	2. Mayer, Karl	2. 1. 1875	† Geh. Sanitätsrat	-	-	Frauenarzt, Dr. med., Charlottenburg.
- -	14	3. Raabe, Gottfried	15. 5. 1875	Dr. phil.	-	Friedenau	B.: Philologie
Ost. 1895	15	1. Gundermann, Paul	30. 10. 1875	Magistratsbeamter	-	Steglitz	Verstorben am 23. 2. 1900
- -	16	2. Viebig, Hermann	27. 11. 1876	† Gutsbesitzer	-	-	Konzert-Pianist
- -	17	3. Rauenbusch, Ludwig	16. 7. 1876	† Kaufmann	-	Zehlendorf	pr. Arzt, Buenos-Aires
- -	18	4. Behn, Bruno	23. 6. 1876	Privatmann	-	Friedenau	Diplom-Ingen., Betriebsing. b. Strombauressort d. Kais. Werft, Wilhelmsh.
- -	19	5. Bleyert, Fritz	18. 8. 1875	Geh. Rechnungsrat	-	Steglitz	Vize-Konsul, St. Petersburg

*) Meist nach eigenen Angaben der Abiturienten. B. bedeutet den beim Abgange angegebenen Beruf.

Zeitpunkt der Reifeprüfung	Lfd. Nr.	Name	Geburtsdatum	Stand des Vaters	Rel.	Heimat zur Zeit der Reifeprüfung	Des Abiturienten gegenwärtige Stellung oder Beschäftigung
Ost. 1895	20	6. Buttman n, Karl	27. 8. 1875	† Landgerichts- präsident	ev.	Steglitz	Marineschiffbaumstr., Dezern. b. Reichs- Marineamt in Berlin
- -	21	7. Gritzner, Erich	7. 4. 1874	Geh. Kanzleirat u. Bibliothek. i. Kgl. Min. d. Inn., Kgl. Oberl. a.D.	-	-	Kgl. sächs. Reg.-Rat u. Kommiss. f. Adels- angelegh. i. Ministe- rium d. I. i. Dresden
- -	22	8. Schütt, Walter	3. 9. 1875	Dampfmühlen- besitzer, Kommerzienrat	-	-	Komponist, Drama- turg der Berliner Komischen Oper, Charlottenburg
- -	23	9. Lübke, Konrad	15. 9. 1877	† Gutsbesitzer	-	-	Kgl. Landbau - In- spektor, Spandau
- -	24	10. Werner, Ulrich	4. 10. 1875	Pastor	-	Basedow in Mecklenb.- Schwerin	Pastor in Ritter- mannshagen (Meckl- Schwerin)
Mich. 1895	25	1. Nordmann, Max	2. 9. 1875	† Kgl. Eisenb.- Betriebs- Kontrolleur	-	Steglitz	Stabs- u. Bat.-Arzt d. II. Bat. 5. Hann- Inf. - Rgt. Nr. 165, Blankenburg (Harz)
- -	26	2. Suffert, Max	17. 11. 1876	Rentier, fr. Apotheker	-	-	Oberleutn. u. Adjud. d. Inf.-R. v. Alvens- leben Nr. 52, Cottbus
- -	27	3. Mittenzweig, Rich.	4. 5. 1874	Sanitätsrat, Dr. med.	-	-	Dr. med., prakt. Arzt, Steglitz
- -	28	4. Rau, Konrad	20. 1. 1876	† Beamter	-	-	Kaufmann, Groß- Lichterfelde
- -	29	5. Mellin, Hans	2. 6. 1876	Parlaments- stenograph Kunstmaler	-	-	Dr. med. prakt. Arzt, Steglitz
Ost. 1896	30	1. Hasper, Robert	29. 8. 1877	Kunstmaler	-	Zehlendorf	Oberlehrer a. d. Ob- Realschule, Rixdorf
- -	31	2. Sachse, Wilhelm	28. 2. 1878	Amtsgerichts- rat a. D.	-	Steglitz	† als stud. jur.
- -	32	3. Maillard, Felix	26. 5. 1877	Rechnungsrat	-	-	† als prakt. Arzt
- -	33	4. Haensch, Kurt	18. 10. 1875	Rechnungsrat	-	-	† als Offizier
- -	34	5. Günther, Hans	2. 7. 1877	Kgl. techn. Eisenbahn- sekretär	-	-	Kgl. Polizeisekretär im Polizeipräsidi., Steglitz
- -	35	6. Steinbrink, Arnold	16. 8. 1877	† Prof., Dr. phil.	-	-	Reg.-Baumeister d. Eisenb.-Baufaches bei d. Kgl. Eisen- bahndirekt. Berlin
Ost. 1895	36	7. Steinbrink, Martin	17. 1. 1879	† erst. Vorst. d. sten. Büros b. Hause d. Abg., Berlin, Dr. phil., Professor	-	-	Regierungsbaumstr., Essen

Zeitpunkt der Reifeprüfung	Lfd. Nr.	Name	Geburtsdatum	Stand des Vaters	Rel.	Heimat zur Zeit der Reifeprüfung	Des Abiturienten gegenwärtige Stellung oder Beschäftigung
Ost. 1895	37	8. Busch, Moritz	25. 12. 1876	† Professor	ev.	Steglitz	† am 14. 10. 1899
- -	38	9. Schumann, Franz	11. 9. 1874	Hotelbesitzer	-	Chemnitz	B.: Elektrotechnik
Mich. 1896	39	1. Warnick, Max	21. 12. 1877	Kgl. Eisenbahnsekretär	-	Steglitz	Geh. Registratur-Assistent
- -	40	2. Eckart, Otto	4. 4. 1877	† Rechnungsrat	-	-	Dr. med., praktisch. Arzt, Soldau
- -	41	3. Gronau, Albert	12. 6. 1874	† Fabrikbesitzer	-	Berlin	cand. jur., Charlottenburg
Ost. 1897	42	1. Klinger, Konrad	19. 6. 1876	† Schuhmachermeister	-	Steglitz	Oberlehrer am Gymnasium Friedenau
- -	43	2. Wagner, Hans	14. 4. 1879	† Rechnungsrat	-	-	B.: Medizin
- -	44	3. Jacobi, Richard	9. 3. 1879	† Arzt	-	-	Gerichtsassessor, Halensee
- -	45	4. Huber, Arnim	27. 11. 1875	† Forstkassenrendant	-	Friedenau	Oberleutnant im 1. Westpr. Fußartill.-Regt. Nr. 11, Thorn
- -	46	5. Hoppe, Erich	11. 6. 1877	Lehrer	-	Steglitz	† als stud. jur.
- -	47	6. Claus, Erich	23. 10. 1878	Rechnungsrat	-	-	Gerichtsassessor, Guttstadt (Westpr.)
Mich. 1897	48	1. Büsing, Max	5. 8. 1878	† Prof. a. d. techn. Hochsch. Charlottenburg	-	Friedenau	Dramaturg am Berliner Theater, Dr. phil., Friedenau
- -	49	2. v. d. Heyden, Erich	18. 12. 1877	Kaufmann	-	Berlin	Dr. jur., Kgl. Preuß. Gerichtsassessor b. d. Kgl. Amtsgericht zu Potsdam
- -	50	3. Hellwig, Johannes	15. 9. 1877	Rechnungsrat b. der Reichsbank	-	Steglitz	Dr. med., Oberarzt a. D., prakt. Arzt, Tempelhof
- -	51	4. Richter, Johannes	10. 8. 1876	† Professor, Mitglied der Akad. der Künste	-	Berlin	Dr. jur., Gerichtsassessor, Staatsanwaltsch. I, Berlin
- -	52	5. v. Rautter, Botho	14. 6. 1877	Jagdschriftsteller	-	Steglitz	Oberleutnant i. Jäg.-Bat. 5, Hirschberg i. R.
- -	53	6. Moeller, Paul	6. 4. 1876	Fabrikbesitzer	-	Friedenau	Landwirt
Ost. 1898	54	1. Althaus, Johannes	10. 11. 1879	Professor	-	Zehlendorf	Leutnant im Feldartillerie-Regiment Prinz August Gumbinnen
- -	55	2. Mellin, Ernst	8. 10. 1878	Parlamentsstenograph	-	Steglitz	B.: Offizier
- -	56	3. Blasche, Gustav	6. 5. 1878	Pfarrer	-	Blumberg	Reg.-Baumstr. a. D., Architekt, Lankwitz
- -	57	4. Jordan, Johannes	29. 12. 1878	Geheimsekretär a. D.	-	Steglitz	† Regierungsbaumeister, Kiel
- -	58	5. Schindler, Johann	29. 6. 1876	K. Bibliothekar	-	-	B.: Jura

Zeitpunkt der Reifeprüfung	Lfd. Nr.	Name	Geburtsdatum	Stand des Vaters	Rel.	Heimat zur Zeit der Reifeprüfung	Des Abiturienten gegenwärtige Stellung oder Beschäftigung
Ost. 1898	59	6. Isenberg, Paul	7. 2. 1876	Rechnungsrat	ev.	Berlin	Oberlehrer an der öffentl. höh. Mädchenschule Steglitz
Mich. 1898	60	1. Knopp, Werner	27. 5. 1880	Kaufmann	-	Groß-Lichterfelde	Kaufmann, Dr. phil.
- -	61	2. Schmidt, Wilhelm	10. 9. 1879	Eisenbahn-Stat.-Assistent	-	Steglitz	Dr. med., praktisch. Arzt, Steglitz
- -	62	3. Milatz, Paul	7. 3. 1880	Magistrats-Beamter	-	Zehlendorf	B.: Steuerfach
- -	63	4. Deventer, Oskar	15. 9. 1880	Ev. Pfarrer	-	Teupitz (Kr. Teltow)	Landwirt, Rittergut Turowo (Posey)
- -	64	5. Glüer, Waldemar	15. 2. 1880	Zimmermeister	-	Zehlendorf	B.: Baufach
- -	65	6. Rosenberger, Felix	22. 8. 1879	Fabrikbesitzer	mos.	Steglitz	Dr. med., pr. Arzt, Mülheim (Mosel)
- -	66	7. Rommel, Friedrich	21. 11. 1878	Kaufmann	ev.	-	Oberlehrer am Leibnizgymn., Berlin
Ost. 1899	67	1. Buttman, Rudolf	28. 2. 1879	† Landgerichts-präsident	-	-	Kais. Dolmetscher b. d. Botschaft sowie den Konsulaten in Japan, kurz. auf Heimatsurlaub
- -	68	2. Kirsch, Georg	30. 4. 1881	Gemeineschul-lehrer	-	Zehlendorf	Rechtsanwalt, Zehlendorf
- -	69	3. Pfothenhauer, Hans	29. 2. 1880	Architekt	-	Steglitz	Dipl.-Ing. Bau-Deputation, Hamburg
- -	70	4. Martini, Kurt	15. 2. 1880	Bankier	-	Zehlendorf	Dr. jur., Rechtsanwalt, Berlin
- -	71	5. Fischer, Rudolf	27. 1. 1881	Oberlehrer	-	Steglitz	Dr. phil., Prokurist b. d. Neuen Photogr. Gesellsch. Steglitz
- -	72	6. Jacobi, Johannes	7. 5. 1879	Ev. Pfarrer	-	Kriele	Privatlehrer. Berlin
- -	73	7. Heinze, Karl	21. 5. 1878	Kaufmann	-	Kairo	Dr. med., prakt. Arzt
- -	74	8. Litten, Wilhelm	5. 8. 1880	Schriftsteller	-	Steglitz	Dragoman, Teheran (Persien)
- -	75	9. Büsing, Otto	16. 12. 1880	Prof. an der techn. Hochsch., Charlottenburg	-	Friedenau	Dr. med., Augenarzt, Eisenach
Mich. 1899	76	1. Fischer, Friedrich	24. 9. 1879	† Gymnasial-Oberlehrer	-	Steglitz	Regierungsbaumstr., Bromberg
- -	77	2. Krause, Arno	12. 11. 1878	Kgl. Rechnungsrat	-	-	Dr. med., Badearzt, Spezialarzt f. Orthopädie, Bad Polzin, Pommern
- -	78	3. Nithack, Walter	29. 7. 1880	† Ev. Pfarrer	-	-	Dr. phil., Chemiker
- -	79	4. Birnbaum, Leonh.	13. 5. 1880	† Dr. med., Arzt	-	Berlin	Dr. jur., Redakteur der Blätter d. Verlags Aug. Scherl

Zeitpunkt der Reifeprüfung	Lfd. Nt.	Name	Geburtsdatum	Stand des Vaters	Rel.	Heimat zur Zeit der Reifeprüfung	Des Abiturienten gegenwärtige Stellung oder Beschäftigung
Ost. 1900	80	1. Mengel, Paul	18. 7. 1881	† Fabrikbesitzer	ev.	Steglitz	Oberlehrer an der Städt. Realschule, Eberswalde
- -	81	2. Wollburg, Joh.	28. 12. 1881	Geh.Rechnungs- rat	-	-	Gerichtsassessor, Dr. jur., Wilmersdorf
- -	82	3. de Carbonnel, Paul	7. 5. 1881	Rentier	-	Drossen	Amtsrichter in Königsberg i. Pr.
- -	83	4. Müller, Johannes	14. 2. 1881	Direktor der Reichstagsbiblioth., Dr. phil.	-	Zehlendorf	Gerichtsassessor, Dr. jur., Zehlendorf
- -	84	5. Tschorn, Friedrich	27. 9. 1881	Kaufmann	-	Wüstegiersdorf	Gerichtsassessor, Berlin
- -	85	6. Beyer, Justus	21. 4. 1880	Pastor	-	Hohemocker, Vorpom.	Pastor in Schurow, Kr. Stolp
- -	86	7. Rommel, Bruno	22. 3. 1882	Kaufmann	-	Steglitz	Dr. jur., Gerichtsassessor, am Landgericht I, Berlin
- -	87	8. Bewersdorff, Rich.	4. 7. 1880	Prokurist	-	Friedenau	Dr. med., prakt. Arzt, Wansin i. Schles.
- -	88	9. Kühn, Robert	9. 7. 1880	Kaufmann	-	Steglitz	Dr. jur. Rechtsanwalt, Doebeln, Kr. Sachsen
- -	89	10. Astfalck, Hans	21. 8. 1879	† Rechnungsrat	-	Groß-Lichterfelde	Gerichtsassessor b. Amtsgericht Berlin-Schöneberg
- -	90	11. Thiede, Bruno	13. 12. 1881	Kaufmann	-	Steglitz	Dipl.-Ing. bei der Kgl. Eisenbahndirektion, Berlin
- -	91	12. Patzig, Egbert	16. 8. 1880	Generalsekretär	-	Groß-Lichterfelde	Dr. phil., Chemik. bei den Höchster Farberwerken, Höchst
- -	92	13. Kirchbach, Ernst	8. 3. 1881	Schriftsteller	-	Steglitz	† als stud. phil.
- -	93	14. Flemming, Hans	9. 11. 1877	Journalist	-	-	Redakt. a. Berl. Tgbl.
- -	94	15. Hildebrand, Karl	22. 7. 1879	† Kaufmann	-	Friedenau	B.: Medizin
- -	95	16. Rochlitz, Fritz	21. 7. 1880	† Offizier u. Gutsbesitzer	-	Steglitz	stud. phil. (Anthropologie).
- -	96	17. Rodatz, Walter	24. 1. 1879	Pfarrer	-	Schöneberg	Gerichtsassessor am Amtsgericht Berlin-Schöneberg
Mich. 1900	97	1. Getzlaff, Erich	7. 4. 1881	Amtsgerichts-Sekretär	-	Steglitz	Dr. phil., Oberl., Fr. Wilh.-Gymn. N.-Rupp.
- -	98	2. Engel, Paul	14. 5. 1880	Prokurist	-	-	B.: Chemie
- -	99	3. Techow, Alfred	7. 4. 1880	Kgl. Geh. Bau- rat u. Landes- baurat der Prov. Brandenburg	-	-	Dipl.-Ing., Kaiserl. Marine-Bauführer, Wilhelmshaven

Zeitpunkt der Reifeprüfung	Lfd. Nr.	Name	Geburtsdatum	Stand des Vaters	Rel.	Heimat zur Zeit der Reifeprüfung	Des Abiturienten gegenwärtige Stellung oder Beschäftigung
Mich. 1900	100	4. Weisse, Fritz	4. 11. 1878	Kaufmann	ev.	Steglitz	Oberleutnant im 13. Kgl. Sächs. Inf.-Reg. Nr. 178, Kamenz (Sa.)
- -	101	5. Bartsch, Paul	1. 10. 1879	† Rechnungsrat	-	Zehlendorf	B.: Medizin
- -	102	6. Harte, Georg	20. 1. 1881	Bankvorsteher	-	Steglitz	Dr. med., prakt. Arzt, Bielefeld (Städt. Krankenhaus)
- -	103	7. Schimmelpfennig, Karl	27. 1. 1882	† Ritterguts-pächter	-	Drosedow	Landwirt, Drosedow
Ost. 1901	104	1. Kanow, Johannes	3. 11. 1882	Kais. Rendant d. Reichsdruckerei, Rechnungsrat	-	Steglitz	Seminarkandidat am Schillergymnasium in Groß-Lichterfelde
- -	105	2. Müller, Eberhard	18. 11. 1882	Rechtsanwalt und Notar	-	-	Rechtsanwalt, Berlin
- -	106	3. Henrici, Bernhard	12. 10. 1883	Gymnasial-Prof. Dr. phil.	-	Zehlendorf	Dipl.-Ing., Regierungsbauf., Berlin
- -	107	4. Bernstein, Hans	16. 11. 1881	Dr. phil., Schriftsteller	-	Steglitz	can. jur., Steglitz
- -	108	5. Oertelt, Reinhold	18. 5. 1883	Kaufmann	-	-	Gerichtsassessor, beurlaubt zum Bankdienst, Köln
- -	109	6. Bang, Martin	11. 11. 1882	Techn. Inspekt. im Gr. Generalstab	-	Friedenau	Dr. phil., Oberlehr. a. Fichte-Gymnasium, Wilmersdorf
- -	110	7. Copalle, Siegfried	2. 4. 1882	Geh. Sekretär u. Kalkulator	-	Steglitz	Dr. phil., Oberlehrer, Schweidnitz
- -	111	8. Engel, Walter	7. 1. 1878	Früherer Gutsbesitzer, jetzt Beamter i. Berlin	-	Friedenau	Dipl.-Ing., Regierungsbauführer
- -	112	9. Pannwitz, Rudolf	27. 5. 1881	Molkereidirektor	-	Crossen	B.: Philologie
- -	113	10. Knopp, Konrad	22. 7. 1882	Kaufmann	-	Groß-Lichterfelde	Dr. phil., Dozent an der deutsch-chinesischen Hochschule, Tsingtau
- -	114	11. Freudel, Karl	23. 1. 1883	Versicherungs-Beamter	-	Steglitz	Oberlehrer an der 3. Oberrealschule Berlin
- -	115	12. Jürgens, Paul	2. 2. 1882	Tresorverwalter der Kgl. Seehandlung, Rechnungsrat	-	Zehlendorf	Dr. med., Oberarzt an der Hauptkadetten-Anstalt zu Groß-Lichterfelde,
- -	116	13. Liss, Leopold	30. 3. 1882	Kaufmann	kath.	Steglitz	Kaufmann, Berlin.
- -	117	14. Saalwächter, Kurt	18. 12. 1881	Direktor einer Aktiengesellschaft	ev.	-	Kgl. Polizeileutnant u. Leutnant d. Res., Berlin

Zeitpunkt der Reifeprüfung	Lfd. Nr.	Name	Geburtsdatum	Stand des Vaters	Rel.	Heimat zur Zeit der Reifeprüfung	Des Abiturienten gegenwärtige Stellung oder Beschäftigung
Ost. 1901	118	15. Neuhaus, Erich	24. 12. 1881	Geh. Rechnungsrat	ev.	Schöneberg	B.: Nationalökonomie.
- -	119	16. Staiger, Robert	22. 8. 1882	† Kaiserl. Oberpostdirektor	-	Steglitz	Dr. phil. (Musikwissenschaft), Göttingen
- -	120	17. Sarrazin, Richard	20. 7. 1882	Geh. Oberbaurat u. vortr. Rat im Minist. d. öff. Arbeiten	kath.	Friedenau	Dr. med., Assistenzarzt der Kgl. chir. Univ.-Klinik Bonn
- -	121	18. Jankowski, Erwin	23. 12. 1880	† Oberlehrer	ev.	Dyhernfurth	Kaiserl. Dolmetsch. am deutschen Konsulat in Hankau
Mich. 1901	122	1. Fischer, Karl	21. 3. 1881	Magistratsgeometer	-	Steglitz	Referendar, Tsingtau
- -	123	2. Krause, Erich	23. 7. 1880	Rechnungsrat	-	-	Pfarrer in Trebitsch N.-M.
- -	124	3. Hindermann, Joh.	7. 6. 1882	Rentier	-	Berlin	Leutnant i. Ostpreuß. Train-Bat. Nr. 1, Königsberg i. Pr.
- -	125	4. Paulsen, Rudolf	18. 3. 1883	Universitätsprofessor, Dr. phil.	-	Steglitz	B.: Philologie
- -	126	5. Noll, Albert	28. 6. 1883	Kaufmann	-	-	Dr. jur., Referendar, Berlin
- -	127	6. Fischer, Hubert	31. 5. 1881	Geh. Kanzleisekretär	-	-	B.: Medizin
- -	128	7. Garthaus, Franz	13. 11. 1882	Schriftsteller, Dr. phil.	kath.	Groß-Lichterfelde	Kgl. Forstassessor, Hess. Lichtenau
Ost. 1902	129	1. Kleinau, Ewald	9. 12. 1881	† Kaufmann	ev.	Steglitz	Leutnant, I.-R. 151, Sensburg (Ostpr.)
- -	130	2. Wolff, Friedrich	20. 4. 1884	† Ev. Pfarrer	-	Friedersdorf	Kammergerichtsreferendar, Berlin
- -	131	3. Beyer, Karl	16. 1. 1884	Pfarrer	-	Hohenmocker, Vorpom.	Oberlehrer am Friedrichs-Realgymn., Berlin
- -	132	4. Richter, Felix	27. 4. 1884	Kaufmann	-	Steglitz	Dr. jur., Kammergerichtsref. Steglitz
- -	133	5. Weber, Richard	19. 10. 1884	Professor Dr. phil.	ev.	-	Kand. d. höh. Lehramts, Steglitz, † am 2. 3. 1911.
- -	134	6. Liere, Walter	3. 8. 1884	Geh. Rechnungsrat im Kriegsministerium	-	-	Leutnant u. Adj. d. I. Els. Pionier-Bat. Nr. 15, Straßburg i. Els.
- -	135	7. Müller, Bernhard	13. 2. 1883	Kaufmann	-	-	Schauspieler, Cöln a. Rh., Deutsches Theater

Zeitpunkt der Reifeprüfung	Lfd. Nr.	Name	Geburtsdatum	Stand des Vaters	Rel.	Heimat zurzeit der Reifeprüfung	Des Abiturienten gegenwärtige Stellung oder Beschäftigung
Ost. 1902	136	8. Felser, Heinrich	16. 2. 1881	Kaufmann	ev.	Riga	Chemiker, Riga
- -	137	9. Schumann, Richard	1. 2. 1883	† Professor	-	Steglitz	Oberlehrer, Heide (Holstein)
- -	138	10. Götze, Ferdinand	10. 6. 1881	Fuhrherr	-	Zehlendorf	cand. phil., Zehlendorf
- -	139	11. Lück, Lothar	14. 10. 1883	Gymnasialdirektor, Dr. phil.	-	Steglitz	† als cand. phil. am 3. Februar 1908
- -	140	12. Wodaeger, Karl	7. 8. 1882	† Superintendent	-	-	Gerichtsreferendar, Steglitz
- -	141	13. Dehnicke, Paul	12. 3. 1881	Kursmakler	-	Zehlendorf	B.: Medizin
- -	142	14. Bonin, Karl	22. 5. 1882	† Kreissekretär	-	Steglitz	B.: Chemie
- -	143	15. Wever, Karl	15. 7. 1882	Bankdirektor	-	-	Gerichtsassessor
- -	144	16. Meinhardt, Walter	21. 9. 1882	† Justizrat	kath.	Berlin	B.: Marine-Schiffbau
- -	145	17. Fregin, Fritz	11. 1. 1882	† Eisenbahnsekretär	ev.	Groß-Lichterfelde	Schiffbau - Diplom - Ingenieur „Vulcan“, Stettin
- -	146	18. Hartmann, Rudolf	19. 10. 1882	† Landschaftsmaler	-	Steglitz	Pfarramtskandidat, Steglitz
- -	147	19. Ideler, Joachim	20. 7. 1883	Ev. Pfarrer	-	Ahrendorf (Kr. Teltow)	Seminarlehrer, Homburg b. Cassel
Mich. 1902	148	1. Eckart, Waldemar	11. 2. 1884	† Rechnungsrat	-	Steglitz	Dr. jur., Hilfsarbeiter beim Landratsamt d. Kreises Teltow, Steglitz
- -	149	2. Burmester, Albert	26. 12. 1880	Kaufmann	-	Kapstadt	Maschinen-Ingen., Charlottenburg
- -	150	3. Hendrich, Wilh.	11. 11. 1881	Geh. Rechnungsrat	-	Friedenau	B.: Jura
Ost. 1903	151	1. Breuer, Joh.	30. 4. 1883	Kaufmann	-	-	Dr. med., Arzt, Hospital zum heiligen Geist, Frankfurt a. M.
- -	152	2. Herter, Wilh.	10. 1. 1884	Hauptm. a. D.	-	Groß-Lichterfelde	Botaniker, Assistent am Institut f. Gärungsgewerbe, Berlin
- -	153	3. Blume, Erich	6. 9. 1884	Postsekretär	-	Steglitz	Dr. phil., Wissensch. Assistent am Kais.-Friedr.-Museum zu Posen
- -	154	4. v. Winterfeld, Achim	18. 6. 1884	† K. Landrichter	-	-	B.: Jura
- -	155	5. Nithack, Hermann	11. 2. 1884	† Pfarrer	-	-	Referendar, Freienwalde a. O.

Zeitpunkt der Reifeprüfung	Lfd. Nr.	Name	Geburtsdatum	Stand des Vaters	Rel.	Heimat zur Zeit der Reifeprüfung	Des Abiturienten gegenwärtige Stellung oder Beschäftigung
Ost. 1903	156	6. Thiele, Walter	30. 8. 1884	Kunstgärtner	ev.	Zehlendorf	Dr. phil., Kand. d. höh. Lehramts, Wittstock
- -	157	7. Wangerin, Karl	24. 9. 1882	† Geh. Kanzleisekretär	-	Steglitz	Dr. jur., Angestellter der Dresdner Bank, Steglitz
- -	158	8. Rodatz, Gerhard	6. 8. 1883	Pfarrer	-	Schöneberg	Bergreferendar am Oberbergamt in Halle a. S.
- -	159	9. Saalwächter, Fritz	3. 7. 1884	Direktor d. Akt.-Ges. f. Beton- u. Monierbau in Berlin	-	Steglitz	Dr. jur., Referendar am Amtsgericht Berlin-Mitte
- -	160	10. Külp, Fritz	17. 7. 1884	Major z. D.	-	-	Referendar b. Landgericht II Berlin
- -	161	11. Schubert, Karl	7. 12. 1881	Generalsekretär	-	Friedenau	Schiffsarzt bei der Hamburg-Amerika-Linie
- -	162	12. Schimmelpfennig, Erich	21. 5. 1883	† Ritterguts-pächter	-	Drosedow	Oberleutnant z. See
- -	163	13. Wrobel, Karl	26. 2. 1882	Geh. Rechn.-Rat des Königlich preußischen Kriegsministeriums	kath.	Steglitz	Assistenzarzt i. Feldartillerie-Regiment v. Clausewitz Nr. 21, Neiße (Schl.)
- -	164	14. Gropius, Walter	18. 5. 1883	Geh. Baurat	ev.	Berlin	Architekt (eigenes Atelier)
- -	165	15. Zimmermann, Erich	1. 7. 1882	Bankdirektor	-	-	Schiffbau - Diplom - Ingen., „Vulcan“, Stettin
Mich. 1903	166	1. Graf v. Tattenbach, Franz	13. 9. 1886	Kaiserl. Botschafter	kath.	Landshut	Offizier a. D., in Vorbereitung auf die diplomatische Laufbahn
- -	167	2. Mark, Albert	29. 4. 1883	Geh. Rechn.-rat	kath.	Steglitz	Regierungsbauführ. (Architekt), Berlin
- -	168	3. Gröning, Fritz	2. 2. 1884	Geh. Rechn.-Rat	ev.	-	Assistenzarzt im 5. Hann. Inf. - Regt. Nr. 165, Quedlinburg
- -	169	4. Buttman, Hans	3. 4. 1882	† Landgerichts-präsident	-	-	Betriebs - Ingenieur, Groß-Lichterfelde
- -	170	5. Lentz, Fritz	3. 5. 1884	K. Rechnungs-rat	-	Zehlendorf	Dipl.-Ingenieur bei den Siemens-Schuckertwerken

Zeitpunkt der Reifeprüfung	Lfd. Nr.	Name	Geburtsdatum	Stand des Vaters	Rel.	Heimat zur Zeit der Reifeprüfung	Des Abiturienten gegenwärtige Stellung oder Beschäftigung
Ost. 1904	171	1. Schottky, Walter	23. 7. 1886	Universitätsprofessor	ev.	Steglitz	Doktorand in theoretischer Physik, Steglitz
- -	172	2. Lenz, Wilhelm	26. 4. 1886	Oberpfarrer	-	Golßen N.-L.	Predigtamtskandid., Golßen, N.-L.
- -	173	3. Atzrott, Georg	4. 11. 1885	Rechnungsrat	-	Steglitz	Kgl. Assistenzarzt b. Grenadier-Regt. 5, Danzig
- -	174	4. Weiß, Ernst	4. 2. 1884	Stenographenvorsteher im Reichstage	-	-	can. chem., I.Chem. Institut, Berlin N.
- -	175	5. Copalle, Reinhard	13. 6. 1885	Rechnungsrat im Ministerium der öffentlichen Arbeiten	-	-	Kand. d. höh. Lehramts, Steglitz
- -	176	6. Stobwasser, Joh. Heinrich	8. 10. 1884	Ev. Pfarrer	-	Zühlen	B.: Theologie
- -	177	7. Mahlow, Erich	11. 6. 1885	Gymn.-Prof. Dr. phil.	-	Steglitz	Referendar, Steglitz
- -	178	8. Nienaber, Bernh.	9. 3. 1885	† Rechnungsrat	kath.	-	Kammergerichtsreferendar, Steglitz
- -	179	9. Matthies, Imman.	10. 8. 1883	Direktor der K. Blindenanst., Steglitz	ev.	-	can. jur., Steglitz
- -	180	10. Plenske, Richard	29. 8. 1885	† Bürgermeister	-	-	Referendar, Steglitz
- -	181	11. Klein, Erich	15. 12. 1881	Rentier	-	-	can. rer. pol., Steglitz
Mich. 1904	182	1. Albrecht, Fritz	15. 11. 1885	Kaufmann	-	Friedenau	B.: Jura
- -	183	2. Kraetke, Erich	6. 8. 1886	Geh. Rechn.-Rat, Hauptmann d. L. a. D.	-	Steglitz	Kammergerichtsreferendar, Steglitz
- -	184	3. Gottwald, Ernst	25. 5. 1885	Rentier	-	-	als Dr. med. im April 1911 zu Berlin
- -	185	4. Beyer, Theodor	18. 3. 1886	Pastor	-	Hohenmocker (Vorpommern) Berlin	Kand. d. höh. Lehramts, Realgymnasium zu Stralsund
- -	186	5. Blech, Georg	20. 8. 1885	Superintendent	-	Berlin	Kand. d. Theologie
- -	187	6. Rückwardt, Herm.	9. 10. 1885	Kgl. preuß. Hofphotograph	-	Groß-Lichterfelde	Ingenieur, Siemens & Halske, Berlin
- -	188	7. Feldhahn, Michael	28. 3. 1883	Pastor	-	Deetz (Kr. Soldin)	B.: Medizin

Zeitpunkt der Reifeprüfung	Lfd. Nr.	Name	Geburtsdatum	Stand des Vaters	Rel.	Heimat zur Zeit der Reifeprüfung	Des Abiturienten gegenwärtige Stellung oder Beschäftigung
Mich. 1904	189	8. Krieger, Kurt	21. 2. 1885	† Forstmeister	ev.	Steglitz	Beamter bei der Deutschen Bank, Filiale London
- -	190	9. Bastian, Albert	30. 1. 1885	Geh. Kanzleisekretär	-	-	cand. jur., Steglitz
Ost. 1905	191	1. Friedensburg, Ferdinand	17. 11. 1886	Geh. Regierungsr., Dr.	-	-	Bergreferendar, Schoenebeck a. E.
- -	192	2. Peschke, Kurt	14. 7. 1886	† Rechtsanwalt und Notar	-	-	Referendar, Steglitz
- -	193	3. Wever, Walter	11. 10. 1887	Bankdirektor	-	-	Leutnant u. Adj. im Grenadier-Regiment Nr. 10, Schweidnitz
- -	194	4. Löschhorn, Werner	26. 11. 1885	Prof., Dr. phil.	-	Berlin	Referendar, Berlin
- -	195	5. Nithack, Johannes	8. 6. 1886	† Pfarrer	-	Steglitz	stud. hist. art., Steglitz
- -	196	6. Boeck, Werner	30. 4. 1888	Rittergutsbes. auf Mentin u. Grilbow, Meckl.-Schwerin	-	-	Leutnant im Niederrhein. Füs.-Regt. Nr. 39, Düsseldorf
- -	197	7. Woge, Karl	28. 7. 1887	Regierungsrat	-	-	Referendar im Bezirk d. Kammergerichts, Steglitz
- -	198	8. Zoeller, Friedrich	25. 9. 1886	Oberingenieur	-	Nürnberg	B.: Jura
- -	199	9. Zeller, Philipp	1. 6. 1885	† Oberpfarrer	-	Löwenberg i. Schles.	B.: Medizin (Militärarzt)
- -	200	10. Niendorff, Wilhelm	24. 2. 1885	† Amtsgerichtsrat	-	Berlin	Bankbeamter in der Akt.-Ges. f. Mentonindustrie, Berlin
- -	201	11. Kretschmar, Kurt	11. 9. 1886	Torpedodirektor a. D. u. Kapitanleutnant	-	Steglitz	Kaufmann, Hankau
- -	202	12. Suadicani, Karl	4. 11. 1884	Ober- u. Geh. Baurat, Kgl. Eisenbahndirektion, Berlin	-	-	Leutnant u. Adj. im Eisenbahn-Rgt. Nr. 2, Schöneberg
- -	203	13. Eitner, Kurt	8. 4. 1885	† Pfarrer	-	Sagan	Kgl. Forstreferend., Oliva, Westpr.
Mich. 1905	204	1. Fisch, Wilhelm	12. 9. 1886	Geh. Rechn.-Rat im Reichspostamt	-	Friedenau	Leutnant im Telegraphen-Bataillon Nr. 4, Karlsruhe
- -	205	2. Wrobel, Joh.	24. 7. 1885	Geh. Rechnungsrat	kath.	Steglitz	Diplom-Ing. u. Reg.-Bauführer, Steglitz
- -	206	3. Sarrazin, Richard	31. 10. 1886	Geh. Ober-Reg.-Rat, Dr., Direktor im Reichsversicher.-Amt	-	Friedenau	Studierender d. Bauingenieur - Wesens (Wasserbau), Friedenau

Zeitpunkt der Reifeprüfung	Lfd. Nr.	Name	Geburtsdatum	Stand des Vaters	Rel.	Heimat zurzeit der Reifeprüfung	Des Abiturienten gegenwärtige Stellung oder Beschäftigung
Mich. 1905	207	4. Iskraut, Martin	31. 10. 1886	Pastor	ev.	Stücken b. Beelitz	Inspektor a. Alumnat Gartz a. O.
Ost. 1906	208	1. Spindler, Alfred	23. 7. 1888	Professor, Dr., Oberlehrer	-	Steglitz	Gerichtsreferendar, Woldenberg i. M.
- -	209	2. Giesler, Alfred	25. 9. 1886	Torpedo-Stabsingenieur	-	-	Predigtamtskand., z. Zt. Vikar in Dahme (Mark)
- -	210	3. Troje, Kurt	28. 10. 1887	Ober-Regier.-Rat	-	Hannover	B.: Klassische Philologie
- -	211	4. Schwarz, Karl	8. 2. 1887	Rentier	-	Friedenau	stud. chem., Friedenau
- -	212	5. Speer, Hans	11. 2. 1888	Major a. D.	-	Steglitz	Leutnant i. Feldart.-Rgt. v. Podbielski Nr. 5, Sprottau
- -	213	6. Martens, Werner	2. 12. 1887	Geh. Ober-Regierungsrat	-	Groß-Lichterfelde	Kand. d. Maschinenbaufaches, Charlottenburg
- -	214	7. Krüger, Erich	24. 12. 1886	Maurermeister	-	Steglitz	Kgl. Preuß. Unterarzt, Steglitz
- -	215	8. Jaensch, Fritz	25. 5. 1887	† Börsensekretär	-	-	stud. phil., Greifswald
- -	216	9. Kalisch, Ludwig	5. 6. 1886	Kais. Gesandtschaftsdrögan a. D., jetzt Korrespondent	-	Bulgarien (Sofia)	Kammergerichtsreferendar, Berlin
- -	217	10. Urban, Bruno	3. 4. 1885	Geh. Reg.-Rat	-	Friedenau	stud. phil., Dahlem
- -	218	11. Reinholz, Franz	13. 11. 1886	Inspektor des Friedrichsstifts	-	Steglitz	and. jur., Steglitz
- -	219	12. Moeser, Walter	14. 9. 1885	Kaufmann	-	-	B.: Naturwissenschaften
- -	220	13. Deckmann, Hans	13. 10. 1886	Oberforstmeister a. D.	-	-	†
- -	221	14. Feuerhack, Herm.	17. 1. 1888	Lehrer	-	Templin	and. med., Rostock
- -	222	15. Nelson, Hans	25. 9. 1887	Prokurist	-	Friedenau	Referendar, z. Zt. beim Landgericht Neu-Ruppin
- -	223	16. Lüdke, Karl	8. 12. 1887	Oberstadtssekretär	-	Steglitz	and. phil., Karlshorst
- -	224	17. Krause, Gottfried	27. 1. 1888	Kgl. Kommerzienrat	-	-	† am 13. 5. 1906
- -	225	18. Madlung, Hans	26. 3. 1887	Hauptmann a. D.	-	-	and. jur., Jena
- -	226	19. Krause, Reinhold	27. 1. 1888	Kgl. Kommerzienrat	-	-	Kaufmann, i. F. Max Krause, Berlin
- -	227	20. Knüppelholz, Paul	10. 5. 1886	Kaufmann	-	-	Dr. phil., Greifswald
- -	228	21. Gädke, Richard	31. 8. 1887	Oberst a. D.	-	-	Dr. jur., Referendar am Kgl. Kammergericht, Steglitz

Zeitpunkt der Reifeprüfung	Lfd. Nr.	Name	Geburtsdatum	Stand des Vaters	Rel.	Heimat zur Zeit der Reifeprüfung	Des Abiturienten gegenwärtige Stellung oder Beschäftigung
Ost. 1906	229	22. Riedel, Walter	1. 1. 1887	Bankbeamter	ev.	Steglitz	B.: Jura
- -	230	23. Petzold, Horst	5. 2. 1887	Schriftsteller u. Fabrikant	-	Südende	and. hist. et. phil., Göttingen
- -	231	24. Paul, Robert	30. 7. 1885	Pastor	-	Steglitz	Student d. klassisch. Philologie, Steglitz
- -	232	25. Sonntag, Johannes	3. 8. 1884	Pfarrer	-	Ahlbeck	and. med. Rostock
- -	233	26. Jost, Fritz	3. 9. 1886	Prokurist	-	Steglitz	and. jur., Steglitz
- -	234	27. Dekkert, Walter	23. 5. 1887	† Bankvorsteher	-	Groß-Lichterfelde	Kgl. preuß. Unterarzt, Charité Berlin
Mich. 1906	235	1. Schulz, Siegfried	13. 10. 1886	Rendant	-	Schöneberg	and. phil. et mus., Schöneberg
- -	236	2. Wolff, Dietrich	8. 8. 1886	† Pfarrer	-	Friedersdorf	stud. theol., Charlottenburg
- -	237	3. Wever, Eugen	20. 7. 1886	Bankdirektor	-	Steglitz	and. med., Marburg
- -	238	4. Plenske, Erich	17. 11. 1887	† Bürgermeister	-	-	and. med., Steglitz
- -	239	5. Miething, Johannes	27. 9. 1885	Kgl. Superintendent	-	Beelitz (Mark)	stud. theol., Wustermark
- -	240	6. Sauerbrey, Joh.	22. 10. 1887	Rechnungsrat	-	Friedenau	B.: Konsulats-Laufbahn
Ost. 1907	241	1. Krause, Paul	28. 7. 1887	Gasthofbesitzer	kath.	Steglitz	and. phil., Berlin
- -	242	2. Marx, Paul	10. 8. 1889	Rentier	ev.	Südende	and. arch., Südende
- -	243	3. Steinthal, Rudolf	19. 7. 1889	Bankdirektor	-	Steglitz	Bergbaubeflissener, Karlsruhe
- -	244	4. Lange, Wilhelm	2. 8. 1887	† Pfarrer	-	Berlin	Politischer Redakt. am Berliner Börsen-Courier, Berlin
- -	245	5. Mackensy, Erich	14. 11. 1888	Geh. Rechnungsrat	-	Steglitz	Bergbaubeflissener, Friedenau
- -	246	6. Anders, Gustav	10. 5. 1887	Rentier	-	-	B.: Jura
- -	247	7. Blüher, Hans	17. 2. 1888	Apotheker	-	-	stud. phil., Berlin
- -	248	8. Lau, Wilhelm	10. 1. 1889	Geh. Rechnungsrat	-	-	and. jur., Steglitz
- -	249	9. Dienel, Kurt	11. 6. 1884	† Kgl. Musikdirektor	-	-	stud. theol., Steglitz
- -	250	10. Ide, Hans	28. 4. 1886	† Kgl. Forstmeister	kath.	-	Bankvolontär, Berlin
- -	251	11. Dienel, Max	4. 8. 1885	† Musikdirektor	ev.	-	and. med., Steglitz
- -	252	12. Feuerhack, Walter	15. 2. 1887	Lehrer	-	Templin	and. theol., Templin U./M.
- -	253	13. Dreher, Rudolf	26. 5. 1889	Rechnungsrat	-	Steglitz	B.: Jura
- -	254	14. Klaffenbach, Walter	23. 3. 1889	Kaufmann	-	-	and. jur., Halle a.S.
- -	255	15. Streckfuß, Werner	29. 3. 1888	Kaufmann	-	-	Lehrer an der deutschen Schule East London, Cape Colony, Afrika
- -	256	16. Edelmann, Alfred	24. 7. 1888	Rentier	-	-	and. jur., Göttingen

Zeitpunkt der Reifeprüfung	Lfd. Nr.	Name	Geburtsdatum	Stand des Vaters	Rel.	Heimat zur Zeit der Reifeprüfung	Des Abiturienten gegenwärtige Stellung oder Beschäftigung
Mich. 1907	257	1. Altmann, Ulrich	21. 1. 1889	Vorsteher der deutsch. Musiksammlung an der Kgl. Bibliothek	ev.	Schöneberg	cand. theol., Steglitz
- -	258	2. Bauer, Hermann	30. 4. 1887	Rechnungsrat	-	Steglitz	stud. phil., Steglitz
- -	259	3. Baumgarten, Udo	8. 3. 1889	Dr. phil., Chemiker	-	Friedenau	Dr. jur., Kammergerichtsreferendar, Friedenau
- -	260	4. Bernstein, Georg	4. 7. 1888	Dr. phil.	-	Steglitz	stud. jur., Jena
- -	261	5. Brünger, Hermann	9. 2. 1889	Fabrikbesitzer	-	-	cand. med., Berlin
- -	262	6. v. Chelius, Wilhelm Viktor	1. 2. 1889	Oberst u. Flügeladj. S. M.	-	Potsdam	stud. jur., Berlin
- -	263	7. Fredrik, Lothar	9. 11. 1886	Privatier (Schriftsteller)	-	Steglitz	Schriftsteller, Steglitz
- -	264	8. Goetze, Fritz	6. 3. 1888	Generalsekretär der Glasberufsgenossenschaft	-	-	stud. med. u. Leutn. d. Reserve, Görlitz
- -	265	9. Kroll, Fritz	9. 11. 1889	Kgl. Rechnungsrat	-	-	stud. theol., Erlangen
- -	266	10. Leidloff, Bodo	2. 9. 1887	† Kaufmann	-	-	cand. jur., Steglitz
- -	267	11. Lionnet, Albert	10. 3. 1889	Pastor	-	Herzberg	stud. phil. et theol., Berlin
- -	268	12. Mittelstaedt, Kurt	20. 8. 1889	Kanzleirat	-	Steglitz	cand. jur. et cam., Steglitz
- -	269	13. Preibner, Erich	23. 5. 1889	Volksschullehrer	kath.	-	cand. jur., Steglitz
- -	270	14. Reinicke, Georg	22. 7. 1889	Rechnungsrat am Kais. stat. Amt	ev.	-	stud. jur., Steglitz
- -	271	15. Schwarz, Hans	17. 3. 1890	Kgl. Rechnungsrat	-	Schöneberg	stud. phil., Schöneberg
- -	272	16. Staiger, Otto	20. 5. 1888	† Oberpostdirektor	-	Steglitz	cand. jur., Göttingen
- -	273	17. Staewen, Rolf	1. 1. 1888	Kaufmann	-	Schöneberg	cand. jur., Schöneberg
- -	274	18. Torges, Rudolf	29. 1. 1888	† Rentier	-	Steglitz	stud. jur., Steglitz
- -	275	19. v. Winterfeld, Hans, Karl	25. 10. 1888	† Landrichter	-	-	B.: Philos. und Literatur
Ost. 1908	276	1. Atzrott, Hans	8. 9. 1890	Rechnungsrat	-	-	stud. phil., Steglitz
- -	277	2. Breithaupt, Georg Wolfgang	5. 7. 1889	Superintendent	-	Luckenwalde	B.: Philologie
- -	278	3. Endell, Eduard	17. 5. 1888	† Reg.- u. Geh. Baurat	-	Steglitz	cand. jur., Steglitz
- -	279	4. Gensichen, Theodor	3. 3. 1887	Pastor	-	Podelzig (Oderbruch)	cand. med., Charlottenburg
- -	280	5. Gensichen, Friedrich	18. 10. 1888	Pastor	-	-	stud. theol., Halle a. S.

Zeitpunkt der Reifeprüfung	Lfd. Nr.	Name	Geburtsdatum	Stand des Vaters	Rel.	Heimat zur Zeit der Reifeprüfung	Des Abiturienten gegenwärtige Stellung oder Beschäftigung
Ost. 1908	281	6. Goetze, Hans	17. 10. 1889	Generalsekretär der Glasberufsgenossenschaft	ev.	Steglitz	Studier. d. Rechts- und Staatswissenschaften, Steglitz
- -	282	7. Grober, Gerhard	8. 6. 1889	Rechnungsrat	-	-	stud. jur., Halle a.S.
- -	283	8. Korthaus, Heinrich	27. 3. 1889	Verbandsdirekt.	kath.	-	stud. jur., Steglitz
- -	284	9. Menzel, Felix	29. 10. 1886	Geh.Rechn.-Rat	-	-	B.: Postfach
- -	285	10. Peschke, Rudolf	2. 6. 1889	† Rechtsanwalt und Notar	ev.	-	stud. phil., Steglitz
- -	286	11. Rietdorf, Georg	21. 2. 1888	Rentner	-	Nicolassee	stud. jur.
- -	287	12. Schmidt, Gerhard	27. 9. 1889	Superintendent	-	Zossen	Leutn. i. Kolbergsch. Gren.-Reg. Graf Gneisenau, Stargard (Pomm.)
- -	288	13. Schönrock, Walter	16. 12. 1888	Bankbeamter	-	Steglitz	stud. phil., Steglitz
- -	289	14. Schwerdtfeger, Walter	13. 12. 1888	Fabrikbesitzer	-	Friedenau	stud. phil., Friedenau
- -	290	15. Sommer, Gerhard	17. 7. 1887	Pfarrer	-	Polnisch-Netzkow	stud. jur., Breslau
- -	291	16. Wieland, Walter	21. 11. 1888	Oberverwaltungsgerichtsrat	kath.	Dahlem	stud. jur., Dahlem
- -	292	17. Wölfert, Erich	11. 2. 1890	Kaufmann	ev.	Berlin	B.: Baufach
- -	293	18. Ziegler, Erhard	3. 1. 1890	Kaufm. Direkt.	-	Steglitz	stud. jur., Steglitz
Mich. 1908	294	1. Ciriack, Werner	14. 4. 1890	Kaufmann	-	-	stud. math. et phys., Jena
- -	295	2. Gaedeke, Paul	19. 10. 1890	Lehrer an der Blindenanstalt	-	Lankwitz	stud. jur., Berlin
- -	296	3. Grützmacher, Erich	20. 1. 1889	Wirkl. Geh. Kriegsrat u. Vortrag. Rat im Ministerium	-	Steglitz	stud. jur., Steglitz
- -	297	4. Herzberg, Walter	24. 5. 1890	Prof. am Kgl. Materialpr.-Amt	-	-	stud. phil. class., Göttingen
- -	298	5. Kraus, Wolfgang	3. 8. 1887	Chefredakteur	-	-	stud. phil. (Geschichte), Steglitz
- -	299	6. Koner, Raoul	2. 5. 1887	†Prof., Portrait-Maler	-	Berlin	Stud. des Maschinenbaufachs, München
- -	300	7. Kühn, Julius	7. 3. 1888	Großkaufmann	-	Steglitz	stud. phil., Steglitz
- -	301	8. Mahlow, Werner	7. 1. 1891	Gymnasial-Prof.	-	-	Kaufmann, Steglitz
- -	302	9. Nithack, Martin	1. 6. 1889	† Pfarrer	-	-	stud. jur., Steglitz
- -	303	10. Schlicht, Joh.	22. 4. 1888	Superintendent	-	Rudow b. Berlin	stud. theol., Halle a. S.
- -	304	11. Schmidt, Wilhelm	8. 8. 1890	Bureaudirektor	-	Steglitz	stud. jur., Steglitz
- -	305	12. Wolff, Siegfried	13. 7. 1889	† Pfarrer	-	Friedersdorf	stud. med., Königsberg (Pr.)
Ost. 1909	306	1. Bergengrün, Alexander	28. 10. 1888	Archivar	-	Steglitz	Leutnant i. Eisenb.-Regiment Nr. 2, Schöneberg

Zeitpunkt der Reifeprüfung	Lfd. Nr.	Name	Geburtsdatum	Stand des Vaters	Rel.	Heimat zur Zeit der Reifeprüfung	Des Abiturienten gegenwärtige Stellung oder Beschäftigung
Ost. 1909	307	2. Brandt, Paul	8. 5. 1889	Pfarrer	ev.	Blumberg b. Cüstrin	stud. med., Greifswald
- -	308	3. Brunner, Richard	30. 6. 1891	Geh. Regierungsrat	-	Steglitz	stud. math. et rer. nat., Steglitz
- -	309	4. Dieben, Wilhelm	4. 1. 1891	† Superintendent.	-	-	stud. jur., Steglitz
- -	310	5. Dietrich, Walter	27. 2. 1891	Geh. Obermedizinalrat, vortr. Rat, Prof. Architekt	-	-	stud. jur., Halle a.S.
- -	311	6. Flemming, Robert	22. 5. 1891	Rechnungsrat	-	-	stud. jur., Berlin
- -	312	7. Freyer, Ulrich	4. 7. 1890	Rechnungsrat	-	-	stud. hist. et germ., Steglitz
- -	313	8. Fuchs, Oskar	18. 9. 1889	† Geh. Regierungsrat	kath.	-	stud. jur., Berlin
- -	314	9. Harte, Ernst	14. 8. 1890	Bankvorsteher	ev.	-	stud. med., Steglitz
- -	315	10. v. Homeyer, Herm.	21. 3. 1889	† Offizier a. D.	-	-	Volontär im Bankfach, Friedenau
- -	316	11. Frh. v. Hünefeld, Hans Christoph	20. 7. 1890	Hauptmann a. D.	-	Südende	stud. jur., Jena
- -	317	12. Lintow, Aug.	14. 4. 1890	Gastwirt	-	Beelitz	B.: Klass. Philologie
- -	318	13. Maron, Wilhelm	10. 3. 1888	Geh. Oberfinanzrat	-	Steglitz	stud. jur., Steglitz
- -	319	14. Maron, Erich	23. 9. 1889	Geh. Oberfinanzrat	-	-	Leutn. i. Grenadier-Reg. Prinz Carl von Preußen Nr. 12, Frankfurt a. O.
- -	320	15. Möbius, Hans	24. 6. 1890	Reg.- u. Med.-Rat	-	-	stud. phil. (Chemie, Physik), Steglitz
- -	321	16. Nitsche, Walter	18. 12. 1889	Fabrikbesitzer	-	Rathenow a. H.	stud. jur., München
- -	322	17. Sohnrey, Friedrich	21. 12. 1887	Professor, Schriftsteller	-	Steglitz	stud. phil. et cam., Steglitz
- -	323	18. Thoms, Wolfgang	9. 6. 1890	Univers.-Prof.	-	-	stud. med., Steglitz
- -	324	19. Tietjens, Kurt	14. 6. 1889	Oberbuchhalter b. d. Reichsbank	-	Friedenau	Kaufmann, Friedenau
- -	325	20. Wannemacher, Erich	1. 3. 1890	† Geh. Rechnungsrat	-	Steglitz	B.: Jura
- -	326	21. Ziethe, Johannes	14. 10. 1889	Pfarrer	-	Pätzig b. Bad Schönfließ Steglitz	stud. theol., Halle a. S.
Mich. 1909	327	1. Fraenkel, Ernst	11. 7. 1890	Dr. med.	mos.	Steglitz	stud. rer. techn., Charlottenburg
- -	328	2. Heimbach, Siegfried	20. 9. 1890	Pfarrer	ev.	Kyritz (Ostprign.)	stud. theol., Tübingen
- -	329	3. Hinze, Friedrich	26. 11. 1889	Rentner (Landw)	-	Wittenberge	stud. phil., München
- -	330	4. Jost, Siegfried	25. 3. 1892	Prokurist	-	Steglitz	Bankfach
- -	331	5. Jouanne, Max	2. 2. 1891	† Rittergutsbesitzer	-	Santomischel	Landwirtschafts-Eleve, Seelingstädt bei Grimma

Zeitpunkt der Reifeprüfung	Lfd. Nr.	Name	Geburtsdatum	Stand des Vaters	Rel.	Heimat zur Zeit der Reifeprüfung	Des Abiturienten gegenwärtige Stellung oder Beschäftigung
Mich. 1909	332	6. Kern, Walter	6. 9. 1889	Kgl. Baurat	ev.	Steglitz	Leutn. b. d. Jägern z. Pferd.Nr.4, Graudenz
- -	333	7. Kühne, Walter	16. 6. 1892	Geh. Regier.-Rat	-	-	stud. jur. et cam., z. Zt. Einj.-Freiw. bei der IV. Matros.-Artill., Cuxhaven
- -	334	8. Niemeyer, Friedrich	18. 6. 1891	Kaufmann	-	-	stud. jur., Tübingen
- -	335	9. Pusch, Walther	2. 3. 1891	Rentier	-	Südende	Student d. Maschin.-Baufach., Südende
- -	336	10. Schallopp, Karl	27. 10. 1891	Geh. Rechnungsrat	-	Steglitz	stud. phil., Steglitz
- -	337	11. Schenk, Walther	7. 8. 1892	Rechnungsrat u. Ober-Militär-Intendantur-Sekretär	-	-	stud. theol., Steglitz
- -	338	12. Schwenke, Rudolf	19. 4. 1889	Prof., Baumstr. a.d. Kunstschule	-	Berlin	stud. jur., Göttingen
- -	339	13. Sieglin, Hermann	7. 6. 1890	Prof. an der Universität	-	Steglitz	stud. hist., Steglitz
- -	340	14. Strauch, Otto	4. 11. 1888	Kaufmann	-	Schöneberg	Bankbeamter, Berlin
- -	341	15. Wollenberg, Edmund	2. 5. 1891	Oberstaatsanwaltsch.-Sekr.	-	Steglitz	Bankbeamter, Steglitz
Ost. 1910	342	1. Ernst, Wilhelm	2. 12. 1890	Geh. Oberreg.-Rat., Votr. Rat im Reichs-Kolonialamt	-	-	Kaiserl. Seekadett a. S. M. S. Hansa
- -	343	2. Gädke, Erich	7. 6. 1892	Oberst a. D.	-	-	Lehrling i. Fa. Max Cochius, Berlin
- -	344	3. Gohlke, Paul	14. 5. 1892	Geh. exped. Sekretär	-	-	stud. phil., Steglitz
- -	345	4. Hein, Günther	30. 6. 1891	Zeughauptmann	-	Friedenau	stud. phil., Friedenau
- -	346	5. Hoffmann, Walter	23. 9. 1891	Bank-Bureauvorsteher	-	Steglitz	stud. jur., Steglitz
- -	347	6. Krauß, Gustav	12. 3. 1891	Postdirektor	-	-	stud. jur., Berlin
- -	348	7. v. Massow, Wilhelm	12. 3. 1891	Schriftsteller, Hauptmann a.D.	-	Groß-Lichterfelde	stud. arch. z. Z. Einj.-Freiw. Gefr. 10. Komp. Inf.-Regt. 94, Jena
- -	349	8. Menckhoff, Walter	6. 8. 1890	Kgl. Baurat, Dir. d. Gesellsch. f. elektr. Unternehmungen	-	Steglitz	stud. med., Steglitz
- -	350	9. Pröller, Alwin	9. 10. 1889	Pastor	-	Reppen	stud. phil., Berlin
- -	351	10. Regelsberger, Hermann	23. 11. 1891	Regierungsrat	kath.	Steglitz	stud. med., Göttingen
- -	352	11. Röhr, Otto	22. 11. 1891	Obersekretär	-	-	Einj. Unteroffizier I. Komp. 5. Garde-Reg. z.F., Spandau

Zeitpunkt der Reifeprüfung	Lfd. Nr.	Name	Geburtsdatum	Stand des Vaters	Rel.	Heimat zur Zeit der Reifeprüfung	Des Abiturienten gegenwärtige Stellung oder Beschäftigung
Ost. 1910	353	12. Saenger, Reinhold	27. 10. 1891	Geh. Konsistorialrat	ev.	Steglitz	stud. rer. pol. et jur., Bonn
- -	354	13. Sikora, Richard	14. 5. 1891	Berufsgenossenschafts-Abteil-Vorsteher	-	-	stud. phil. (math. et rer. nat.), Steglitz
- -	355	14. Zingel, Friedrich	8. 6. 1889	† Apotheker	-	-	stud. jur., Steglitz
Mich. 1910	356	1. Becker, Heinrich	25. 5. 1891	Geh. Rechn.-Rat	-	Berlin	stud. phil., Berlin
- -	357	2. Büttner, Georg	15. 8. 1891	Kgl. Baurat	-	Steglitz	Stud. d. engl. Sprache als Vorbereit. zum Eintritt i. d. Marine, Edinburg
- -	358	3. Conrad, Walter	30. 1. 1892	Oberlehrer a. d. K. Blindenanst.	-	-	stud. jur., Steglitz
- -	359	4. Erbkam, Wichard	29. 1. 1891	Kgl. Baurat	-	Groß-Lichterfelde-W.	Einj.-Freiw. i. Pionier-Bat. v. Rauch Nr. 3, Spandau
- -	360	5. Hellmann, Georg	21. 4. 1892	Rechnungsrat	kath.	Steglitz	stud. med. (Kaiser Wilhelms-Akademie, Berlin)
- -	361	6. Hoffer, Otto	2. 3. 1891	Apothek.-Bes., jetzt Rentier	ev.	-	stud. phil., Steglitz
- -	362	7. Müller, Erich	2. 8. 1890	† Rittmeister a. D.	-	-	Fahnenjunker i. Pionier-Bat. v. Rauch Nr. 3, Spandau
- -	363	8. Stiehl, Karl	5. 6. 1892	Prof., Magistr.-Baurat	-	-	Einj.-Freiw. im 2. Kurhess. Inf.-Rgt. Nr. 82, stud. math., Göttingen
- -	364	9. Wollermann, Friedrich	2. 7. 1891	Redakteur	-	-	stud. phil., Steglitz
Ost. 1911	365	1. Achelis, Hans	3. 11. 1892	Professor	-	-	B.: Philologie
O I O I	366	2. Bier, Karl	20. 12. 1892	Pastor	-	Paretz	B.: Bibliothekar
- -	367	3. Frommhagen, Rudolf	3. 4. 1891	† Pastor	-	Steglitz	B.: Theologie
- -	368	4. Funck, Hans	4. 9. 1891	† Oberstabsarzt	-	Steglitz	B.: Jura u. Nationalökonomie
- -	369	5. Kotte, Walter	15. 2. 1893	Gärtnereibesitzer	-	Südende	B.: Naturwissenschaften
- -	370	6. Loesener, Werner	23. 4. 1892	Dr. phil. Kustos am kgl. bot. Museum	franz. ref.	Steglitz	B.: Marineoffizier
- -	371	7. Loycke, Otto	29. 5. 1893	† Pastor em.	ev.	Friedenau	B.: Marineoffizier
- -	372	8. Maron, Karl	5. 7. 1893	Geh. Oberfinanzrat, Mitglied d. Reichsb.-Direktoriums	- luth.	Steglitz	B.: Nationalökonom

Zeitpunkt der Reifeprüfung	Lfd. Nr.	Name	Geburtsdatum	Stand des Vaters	Rel.	Heimat zur Zeit der Reifeprüfung	Des Abiturienten gegenwärtige Stellung oder Beschäftigung
Ost. 1911	373	9. Martens, Hans	23. 9. 1892	Geh. Ober-Regierungsrat	ev.	Groß-Lichterfelde-West	B.: Ingenieur
- -	374	10. Mau, Hermann	25. 11. 1890	Rentier	-	Südende	B.: Marinearzt
- -	375	11. Mellin, Friedrich	9. 9. 1891	Regierungs- u. Baurat	-	Steglitz	B.: Baufach
- -	376	12. Nitsche, Kurt	23. 4. 1892	Mittelschullehrer u. Kantor	-	Schöneberg	B.: Medizin
- -	377	13. Peschke, Walter	4. 7. 1892	† Rechtsanwalt u. Notar	-	Steglitz	B.: Kunstgewerbe
- -	378	14. Prölb, Martin	28. 2. 1892	† Pastor	-	Groß-Lichterfelde Steglitz	B.: Baufach (Mathematik)
- -	379	15. Roeseler, Hans	8. 5. 1893	Geh. Rechnungsrat	-	-	B.: Philologie
- -	380	16. Siebert, Adolf	9. 11. 1892	Rechnungsrat	-	-	B.: Mathematik
- -	381	17. Siehe, Kurt	2. 9. 1892	Kaiserl. Hofrat	-	-	B.: Jura
- -	382	18. Stutterheim, Joachim	23. 1. 1893	Privatier	-	-	B.: Ingenieur, (Maschinenbaufach)
- -	383	19. Wittling, Hans	18. 3. 1892	Baumeister	-	Charlottenburg Steglitz	B.: Baufach
O 1 0 2	384	1. Buhla, Ernst	17. 7. 1891	Kaufmann	kath.	Steglitz	B.: Klassische Philologie
- -	385	2. Frost, Erich	24. 12. 1890	Rentier	ev.	Lankwitz	B.: Jura
- -	386	3. Gottschick,	9. 9. 1891	Pastor	-	Garz (Kr. Ruppin)	B.: Jura
- -	387	4. Gottschick, Hans	6. 11. 1892	-	-	Garz (Kr. Ruppin)	B.: Ev. Theologie
- -	388	5. Klee, Gerhard	27. 1. 1892	Sekretär d. kgl. Nationalgalerie	-	Steglitz	B.: Offizier
- -	389	6. Koppe, Ulrich	4. 7. 1892	Oberverwaltungsgerichtsrat	-	Nikolassee	B.: Jura
- -	390	7. Koppe, Joachim	4. 7. 1892	Oberverwaltungsgerichtsrat	-	-	B.: Offizier
- -	391	8. Langner, Willy	11. 11. 1892	† Landes-Hauptkassen-Buchhalter	-	Steglitz	B.: Mathematik u. Naturwissenschaften
- -	392	9. Lutz, Ernst	19. 12. 1890	† Kaufmann	-	-	B.: Jura
- -	393	10. Müller, Walter	25. 7. 1891	Kaufmann	-	Schöneberg	B.: Jura
- -	394	11. Paul, Johannes	14. 1. 1891	Pastor	-	Steglitz	B.: Neuere Philologie
- -	395	12. Richter, Adephons	9. 12. 1892	Handelsschuldirektor	kath.	-	B.: Jura u. National-Ökonomie
- -	396	13. Simmern-Sennecke, Franz Vikt.	3. 8. 1891	Landwirt	ev.	-	B.: Jura
- -	397	14. Waldhausen, Hans	30. 1. 1892	Generalleutnant z. D.	kath.	-	B.: Offizier

Zeitpunkt der Reifeprüfung	Lfd. Nr.	Name	Geburtsdatum	Stand des Vaters	Rel.	Heimat zur Zeit der Reifeprüfung	Des Abiturienten gegenwärtige Stellung oder Beschäftigung
Ost. 1911	398	15. W o g e , Willy	21. 2. 1891	Regierungsrat am Kais. Patentamt, Dr. phil.	ev.	Steglitz	B.: Offizier
- -	399	16. W o l l e n b e r g , Kurt	19. 2. 1893	Oberstaatsanwaltschaftssekretär	-	-	B.: Philologie und Geschichte
- -	400	17. Z i n g e l , Ewald	9. 11. 1891	† Apotheker	-	-	B.: Offizier



Die gegenwärtigen Schüler des Gymnasiums.

Stand vom 15. März 1911. *)

Laufende Nr.	Name des Schülers	Religion	Lebensalter.	Wohnort des Vaters	Stand des Vaters
O I^M	1. Germelmann, Edzard	ev.	18½	Steglitz	Geh. Oberbaurat u. Vortragend. Rat
	2. Harder, Gerhard	-	19	-	Kunstmaler
	3. Hartfuß, Heinrich	kath.	20	-	Geh. Registrator
	4. Heimbach, Bernhard	ev.	19	Kyritz (Priegnitz)	Prakt. Arzt
	5. Kadatz, Walter	-	19½	Steglitz	Geheimsekretär
	6. Kern, Gerhard	-	19½	-	Kgl. Baurat
	7. Kmet, Emmanuel	-	18¾	Friedrichsgrätz	Pastor
	8. Krohn, Werner	-	18	Mutt. Gr.-Lichterfelde	† Hofrat
	9. Lange, Erich	-	17½	Steglitz	Geh. Regierungsrat
	10. Liedtke, Heinrich	-	17¾	-	Geh. exped. Sekr. und Rechnungsrat
	11. Martini, Walter	-	20	-	Geh. Rechnungsrat
	12. v. Müdchhausen, Thankm.	-	17¾	Mutter Lankwitz	Kais. Konsul z. D. †
	13. Ruge, Walter	-	19¼	Mutter Steglitz	† Stadtschulinspekt.
	14. Schindler, Kurt	-	19¾	Schöneberg	Rechnungsrat
	15. Schottky, Paul	-	17½	Steglitz	Geh. Regierungsrat
	16. Sonntag, Werner	-	20	Ahlbeck i. P.	Pastor
	17. v. d. Steinen, Wolfram	-	18¾	-	Professor Dr.
	18. Waldhausen, Balduin	kath.	18	-	Generalleutn. z. D.
	19. v. Wedel, Alexander	ev.	20¾	-	Privatier
	20. Wieland, Hellmut	-	17¾	Mutt. Gr.-Lichterfelde	Oberverw.-Gerichtsr.
U I^O	1. Bachem, Josef	kath.	17½	Steglitz	Justizrat
	2. Buckermann, Ernst	-	17½	Mariendorf	Friedhofverwalter
	3. Fest, Hugo	ev.	19	Mutter in Steglitz	Kaufmann †
	4. Friedling, Kurt	-	18	Steglitz	Kaufmann
	5. Fromm, Hans	-	18½	Mutter in Steglitz	Professor †
	6. Kuntzen, Erich	-	16¾	Stiefvater Wilmersd.	Oberstabsarzt
	7. Kupper, Johannes	-	17¼	Trebbin (Kr. Teltow)	Oberpfarrer
	8. v. Massow, Hans	-	18¼	Groß-Lichterfelde	Hauptmann a. D.
	9. Meyer, Hans	-	18¼	-	Univers.-Professor
	10. Mirbach, Heinrich	-	19¼	Dahlem	Geheimer Revisor
	11. Mirbach, Fritz	-	18	-	-
	12. Pflug, Joachim	-	19¾	Baudach b. Sagan	Pastor
	13. Reulecke, Fritz	-	16¼	Steglitz	Generalagent
	14. Richelmann, Karl	-	16¾	-	Oberstleutnant z. D.
	15. Ruge, Werner	-	17¾	Mutter in Steglitz	Stadtschulinspektor †
	16. Schmidt, Karl	-	18¼	Steglitz	Bureaudirektor
	17. Seifert, Friedrich	-	17¾	Berlin	Pastor
	18. Siebert, Bernhard	-	17¼	Steglitz	Rechnungsrat
	19. Trommershausen, Karl, Gotthelf	-	18	Treptow a. Toll.	Superintendent

*) Die Schüler der O I^{O1} und O I^{O2} siehe Abiturienten-Verzeichnis No. 365—400.

Laufende Nr.	Name des Schülers	Religion	Lebensalter.	Wohnort des Vaters	Stand des Vaters
UI ^M	1. Böttger, Hellmut	ev.	18½	Steglitz	Dr. phil.
	2. Eisermann, Wolfgang	kath.	18	Groß-Lichterfelde	Rechnungsrat
	3. Greiner, Eberhard	ev.	18	Steglitz	Kaufmann †
	4. Groth, Herbert	-	20¼	-	Geh. Registrator
	5. Henninger, Edmund	kath.	19½	-	Architekt
	6. Ißberner, Gerhard	ev.	16½	Friedenau	Chefredakteur
	7. Kroll, Gerhard	-	16½	Steglitz	Oberpostsekretär
	8. v. Mosch, Erwin	-	17¾	-	Redakteur
	9. Neumann, Paul	-	18¼	Groß-Lichterfelde	Kanzleibeamter
	10. Paucksch, Hermann	-	16½	Steglitz	Dr. phil. †
	11. Paul, Gerhard	-	17¼	-	Geh. Regierungsrat
	12. v. Petersdorff, Horst	-	18	-	Oberstleutnant
	13. Pietschmann, Werner	kath.	16½	-	Fabrikbesitzer
	14. Pohlmann, Albert	ev.	16¾	Südende	Rentier
	15. Schott, Hans	-	16¾	Berlin	Schriftsteller
	16. Schultz, Gerhard	-	16½	Steglitz	Oberlandesgerichtsrat
	17. v. Seeler, Georg	-	17¾	-	Rechtsanwalt
	18. v. Selle, Götz	-	18	-	Major
	19. Tschuschke, Erich	-	17¼	-	Kaufmann
	20. Weber I, Horst	-	18¾	-	Fabrikbesitzer
	21. Weber II, Kurt	-	17	-	-
	22. Zippel, Hans	-	19¼	-	Kreisbaumeister a. D.
OII ⁰	1. Adfeldt, Johannes	kath.	18¼	Steglitz	Kaufmann
	2. Boehmer, Joachim	ev.	15½	Fürstenfelde (Neum.)	Pastor
	3. Brunner, Hans	-	16	Steglitz	Geh. Regier.-Rat
	4. Deventer, Heinrich	-	16½	Groß-Lichterfelde	Pfarrer a. D.
	5. Donalies, Gustav	-	17	Mutter in Steglitz	Intendantur-Rat †
	6. Ehrich, Johannes	-	18¼	Rehfelde (Ostbahn)	Pastor
	7. Frost, Günther	-	16¼	Steglitz	Bankdirektor
	8. Hartmann, Fritz	-	16¾	Mutter in Steglitz	Landschaftsmaler †
	9. Heimbach, Konrad	-	16¾	Kyritz (Ost-Prignitz)	Superintendent
	10. Kählitz, Fritz	-	16	-	-
	11. Kählitz, Walter	-	16	Lankwitz	Rechnungsrat
	12. Krauß, Otto	-	16½	Steglitz	Postdirektor
	13. Krohn, Günther	-	15¾	Zehlendorf	Bankvorsteher †
	14. Künike, Georg	-	16¾	Mutter in Steglitz	Groß-Kaufmann †
	15. Loubier, Paul	-	16¾	Steglitz	Prokurist
	16. Lüdeke, Werner	-	17¾	-	Ober-Realschuldirekt.
	17. Mellin, Ferdinand	-	16½	-	Reg.- u. Baurat
	18. Menny, Heinrich	-	16½	-	Geh. Ober-Postrat
	19. Metze, Helmuth	-	17½	-	Oberstleutnant a. D.
	20. Schade, Hermann	-	18¼	Finsterwalde N. L.	Pastor
	21. Schmidt, Johannes	-	18	Steglitz	Rechnungsrat
	22. Schröer, Rudolf	kath.	17¾	-	Kaufmann
	23. Tietjens, Eberhard	ev.	16¾	Friedenau	Dr. phil.
	24. Weidmann, Hans	-	16¾	Friedenau	Fabrikdirektor

Laufende Nr.	Name des Schülers	Religion	Lebensalter	Wohnort des Vaters	Stand des Vaters
O II ^M	1. Dankwort, Werner	ev.	15½	Schöneberg	Postdirektor
	2. Eichel, Günther	-	16	Steglitz	Postkassierer †
	3. Fuchs, Egon	kath.	18	-	Geh. Reg.-Rat †
	4. Hackmann, Wilhelm	ev.	16½	Friedenau	Fabrikdirektor
	5. Hesse, Gustav	-	15¼	Steglitz	Magistratsbaurat
	6. Holzapfel, Herbert	-	17½	-	Geh. expedierender Sekretär u. Kalkulat.
	7. Hoeltzer, Fritz	-	19	Djelfa (Persien)	Privatier
	8. Kessel, Walter	-	17½	Schöneberg	Geh. Kriegsrat
	9. Krauß, Karl	-	17	Zehlendorf	Syndikatsdirektor Fabrikbesitzer
	10. Lenz, Ottomar	-	17¼	Golßen N.-L.	Oberpfarrer
	11. Loubier, Franz	-	17¾	Steglitz	Prokurist
	12. Marschan, Hans	-	16	Friedenau	Kaufmann
	13. Martini, Erwin	-	18¾	Steglitz	Geh. Rechnungsrat
	14. v. Massow, Rüdiger	-	16½	Hamburg	Redakteur
	15. Meyer, Herbert	-	15½	Lichterfelde	Universitätsprof.
	16. Möbius, Friedrich	-	15½	Steglitz	Regierungs- und Medizinalrat †
	17. v. Ollech, Otfried	-	17¼	-	Dr. phil.
	18. Rauschenbusch, Erich	-	17¼	-	Kaufmann
	19. Riese, Friedrich	-	17¼	-	Regierungsrat
	20. Rosenhagen, Walter	-	15¾	-	Rechnungsrat
	21. Scheffler, Helmut	-	15½	-	expedierender Sekr. u. Kalkulator
U II ^O	1. Altmann, Berthold	ev.	14½	Steglitz	Oberbibliothekar, Professor
	2. Arnold, Kurt	-	15	-	Arzt
	3. Breuer, Walter	-	16½	-	Oberpostsekretär
	4. Bünger, Herbert	-	16¼	-	Oberpostassistent
	5. Crämer, Kurt	-	15½	-	Bürgermeister a. D.
	6. Eichberg, Julius	-	15¼	-	Volksschullehrer
	7. Erman, Peter	-	15¼	Dahlem	Geh. Regierungsrat, Professor
	8. Faust, Günther	-	15½	Südende (Mariendorf)	Oberstleutnant z. D.
	9. Frommhagen, Eberh.	-	17¾	Steglitz	Pastor em.
	10. Hamann, Otto	-	15½	-	Oberbibliothekar, Professor
	11. Hoch, Georg	-	18¾	-	Geh. Rechnungsrat
	12. Kaschewski, Eduard	-	16	-	Polizeiinspektor
	13. Menny, Gottfried	-	15¼	-	Geh. Oberpostrat
	14. Paul, Werner	-	14¾	-	Geh. Regierungsrat
	15. Peck, Hans	-	15¾	-	Kaiserl. Geh. Marine- baurat
	16. Riep, Heinrich	-	16	-	Regierungsrat
	17. Ring, Werner	-	15	-	Kaufmann

Laufende Nr.	Name des Schülers	Religion	Lebensalter	Wohnort des Vaters	Stand des Vaters
	18. Schmitz, Hermann	ev.	15½	Steglitz	Fabrikbesitzer
	19. Steyer, Gustav	-	15½	-	Kaufmann
UII^M	1. Braschwitz, Günther	ev.	15	Schöneberg	Magistrats-Sekretär
	2. Ehrlich, Hans	-	17½	Steglitz	Rechnungsrat
	3. Haßfurth, Arthur	-	16½	-	Rentier
	4. Hennenberg, Erich	-	14½	-	Kaufmann
	5. Jungnitsch, Gotthard	kath.	16¼	-	Fleischermeister
	6. Kogelschatz, Eberh.	ev.	14¼	Südende	Kaufmann
	7. Marschall, Erwin	-	15	Steglitz	Oberpostassistent
	8. Mönnich, Otto	-	15¼	-	Geh. Baurat
	9. Plettner, Hans	-	15¾	-	Kaufmann
	10. Reetz, Erwin	-	14¾	-	Arzt
	11. Reinicke, Gerh.	-	14¾	-	exp. Sekretär
	12. Rumler, Karl	-	17	-	Postdirektor a. D.
	13. Schadach, Albert	-	14½	-	Hauptkassenrendant
	14. Schulz, Willy	-	18¼	-	Rentier †
	15. Streiber, Günther	-	14½	-	Bankbeamter
	16. Voigt, Otto	-	15¼	-	exp. Sekretär und Kalkulator
	17. Weiser, Heinz	-	17½	Friedenau	Oberregisseur
OIII^O	1. Achelis, Werner	ev.	13¾	Steglitz	Professor
	2. Aderhold, Hans	-	14¾	-	Geh. Regierungsrat †
	3. v. Borcke, Siegismund	-	15	-	Oberstleutnant z. D.
	4. Frommann, Alexander	-	13¾	-	Korvettenkapitän
	5. Hain, Gerhard	-	15¼	-	Kammergerichts- sekretär
	6. Hendrich, Rudolf	-	14½	-	Geh. Rechnungsrat †
	7. Jaenicke, Herrmann	-	13¾	Friedenau	Gymnasialdirekt. a. D.
	8. Jank, Richard	-	14¼	Steglitz	Lehrer
	9. Latrille, Ernst	-	13¾	-	Pfarrer a. D.
	10. Lau, Walter	-	14¼	-	Geh. Rechnungsrat
	11. Loesener, Otto	-	15½	-	Kustos am Bot. Museum
	12. Ludwig, Martin	-	15½	-	Betriebsleiter
	13. Mascher, Willi	dissid.	14¼	-	Missionsinspektor
	14. Merten, Walter	ev.	15¾	-	Eisenbahnobersekr.
	15. Nieschlag, Konrad	-	13½	-	Geh. Reg.-Rat
	16. Ohlbrecht, Arthur	-	14¾	-	Rentier
	17. Schwetas, Robert	-	13½	-	Rittergutspächter †
	18. Siebert, Franz	-	14	-	Rechnungsrat
	19. Winter, Helmut	-	14¼	-	Provinzial-Schulrat

Laufende Nr.	Name des Schülers	Religion	Lebensalter.	Wohnort des Vaters	Stand des Vaters
O III^M	1. Conrad, Wilhelm	kath.	13 $\frac{3}{4}$	Frankfurt a. M.	Kaufmann
	2. Döring, Irmenfried	ev.	17 $\frac{3}{4}$	Steglitz	Gesanglehrer und Opernsänger
	3. Finck, Franz	-	14	-	Prakt. Arzt
	4. Frost, Walter	-	14 $\frac{3}{4}$	-	Bankdirektor
	5. Ganzenmüller, Karl	-	13 $\frac{3}{4}$	-	Kaufmann
	6. Giese, Fritz	-	13 $\frac{3}{4}$	-	Geh. Registrar im Justizministerium
	7. Harder, Walter	-	14	Südende	Prakt. Arzt
	8. Hartfuß, Nikolaus	kath.	14 $\frac{1}{4}$	Steglitz	Geh. Registrar im Kriegsministerium
	9. Küstenmacher, Hans	ev.	15 $\frac{1}{4}$	-	Chemiker
	10. v. Ledebur, Hans, Joachim	-	14 $\frac{1}{2}$	-	Kgl. Bureauvorsteher in der Generalintendantur der Königl. Schauspiele
	11. Ochs, Albrecht	-	14 $\frac{1}{2}$	Friedenau	Königl. Baurat
	12. v. Schmidt, Franz	-	16	Zehlendorf	Generalmajor z. D.
	13. Schmidt, Walter	-	14	Steglitz	Rechnungsrat
	14. Wilhelm, Rudolf	-	14 $\frac{3}{4}$	-	Kaufmann
U III^O	1. Arnold, Erwin	-	13	-	Arzt,
	2. Fröhlich, Kurt	-	15 $\frac{1}{2}$	Schöneberg	Rentier
	3. Galling, Herbert	-	12 $\frac{1}{2}$	Steglitz	Techn. Sekretär
	4. Häneke, Hans	-	13 $\frac{1}{2}$	-	Reichstagsstenogr.
	5. Heimbach, Joachim	-	12 $\frac{1}{4}$	Kyritz	Arzt,
	6. Hübener, Georg	-	13	Steglitz	Stabsarzt, Prof.
	7. Kaschewski Fritz	-	12 $\frac{1}{2}$	-	Polizeiinspektor †
	8. Klenner, Aloys	kath.	15 $\frac{1}{2}$	-	Kaufmann
	9. Krauß, Fritz	ev.	13 $\frac{1}{2}$	-	Postdirektor
	10. Lehmann, Kurt	-	14	-	Malermeister
	11. Nickel, Gerd	-	13 $\frac{1}{2}$	-	Kassenrendant
	12. Oertelt, Gerhard	-	13	-	Kaufmann
	13. Pralle, Otto	-	13	Lankwitz	Direktor d. Paulsen Real-Gym.
	14. Steindamm, Harry	-	13 $\frac{1}{2}$	Steglitz	Exp. Sekr. u. Kalkul.
	15. Wegener, Ekhard	-	13 $\frac{3}{4}$	-	Arzt
	16. Wiegelmann, Günther	-	13 $\frac{1}{2}$	-	Rechnungsrat
	17. Wollenhaupt, Ulrich	-	14 $\frac{1}{2}$	-	Major †
U III^M	1. Bartels, Fritz	ev.	12 $\frac{3}{4}$	Steglitz	Konsistorialrat
	2. v. Biedermann, Loth.	-	13	-	Schriftsteller
	3. Braschwitz, Heinrich	-	12 $\frac{3}{4}$	-	Magistratssekretär
	4. Bürger, Fritz	kath.	13 $\frac{3}{4}$	-	Bankbeamter
	5. Dames, Ludwig	-	12 $\frac{1}{4}$	-	Verlagsbuchhändler
	6. Dumstrey, Otto	ev.	12 $\frac{1}{2}$	-	Redakteur
	7. Hacker, Werner	-	12 $\frac{1}{4}$	-	Bankbeamter

Laufende Nr.	Name des Schülers	Religion	Lebensalter	Wohnort des Vaters	Stand des Vaters
	8. Hahn, Erwin	ev.	12½	Steglitz	Rechnungsrat
	9. Hermenau, Otto	-	13¼	-	Apotheker
	10. Kessel, Fritz	-	15½	-	Kaufmann
	11. Kirchenberger, Otto	-	12¾	-	Bäckermeister
	12. Kirchner, Walther	-	13½	Südende	Oberleutnant a. D.
	13. Kleihs, Hans Georg	-	12½	-	Kaufmann
	14. Koch, Paul	-	14½	Steglitz	Geh. exp. Sekretär
	15. Kühn, Franz	-	12¾	-	Gymnasial-Professor
	16. Menny, Conrad	-	12¼	-	Geh. Oberpostlat
	17. Neumann, Walter	-	14¼	-	Schriftsteller
	18. Pflug, Hans	-	13	-	Kaufmann
	19. Richter, Paul	kath.	12¾	-	Rechnungsrat
IV ⁰	1. Aschenborn, Karl	ev.	11½	Steglitz	Geh. Oberpostlat
	2. Brannasky, Ferdinand	-	12¾	-	Kaufmann †
	3. Busse, Wolfgang	-	12	-	Univ.-Professor †
	4. Corduan, Herbert	-	13	-	Bureaudirektor
	5. Engelbrecht, Wilhelm	-	12	-	Landgerichts-Rat
	6. Géréon, Gustav	kath.	12¾	-	Königl. Buchhalter
	7. Gottheiner, Friedrich	ev.	13½	-	Kunsthändler †
	8. Haenel v. Cronenthal, Wolf Dietrich	-	12¼	-	Landrat †
	9. Heintl, Karl	-	12¼	-	Lehrer
	10. Henneberg, Wolfgang	-	13	Südende	Ingenieur †
	11. Huch, Otto	-	13¾	Steglitz	Fabrikant
	12. Jacobi, Georg	-	13¼	-	Amtgerichtsrat
	13. Kapler, Albrecht	-	11¾	-	Ob.-Konsistorialrat
	14. Kleinkowski, Arno	-	13½	-	Geschäftsführer
	15. Koch, Hans	-	12¼	-	Kaufmann
	16. Laskowski, Viktor	-	12½	-	praktischer Arzt
	17. Mahlow, Ulrich	-	11¾	-	Professor
	18. Neumann, Paul	-	12½	-	Beamter des kaiserl. statistischen Amtes, Leutnant a. D.
	19. Peters I, Alfred	-	12½	Moskau	Kaufmann
	20. Peters II, Viktor	-	12½	-	Kaufmann
	21. Pracht, Edmund	-	12¼	Steglitz	Kaufmann
	22. Riep, Paul	-	12¾	-	Regierungsrat
	23. Roßteuscher, Werner	-	12	-	Geh. Baurat
	24. Sävecke, Konrad	-	12	-	Reg.-Sekretär
	25. Scheffler, Günther	-	13¾	-	Prof. u. Oberlehrer
	26. Schuber, Hans	kath.	14½	-	Buchhalter
	27. v. Seeler, Otto	ev.	13	-	Rech'sanwalt †
	28. Selle, Adolf	-	11¾	-	Standesbeamter
	29. Sinnig, Rudolf	-	12½	-	Architekt

Laufende Nr.	Name des Schülers	Religion	Lebensalter	Wohnort des Vaters	Stand des Vaters
	30. Steinbach, Erns	ev.	12	Slawianowo W.-Pr.	Domänenpächter
	31. Tarrasch, Ernst	-	12 $\frac{1}{4}$	Südende	Prakt. Arzt
	32. Wende I, Hans	-	13 $\frac{1}{4}$	Steglitz	Geh. Registrar
	33. Wende II, Karl	-	14 $\frac{1}{2}$	-	Geh. Registrar
	34. Wieneke, Hans	kath.	12 $\frac{1}{4}$	-	Fabrikant
IV^M	1. Aswaldt, Rudolf	ev.	13 $\frac{1}{2}$	Steglitz	Bäckermeister
	2. Behla, Rudolf	-	11 $\frac{3}{4}$	-	Eisenbahnsekretär
	3. Benzmann, Hans	-	11 $\frac{1}{2}$	-	Regist. b. Reichst.
	4. Corduan, Curt	-	11 $\frac{1}{2}$	-	Bureau-Direktor
	5. Dannenberg, August	-	13 $\frac{1}{4}$	-	Bankbeamter
	6. Ehrich, Walter	-	11 $\frac{3}{4}$	Rehfelde a.d.Ostbahn	Pastor
	7. Goldstein, Werner	isr.	11 $\frac{3}{4}$	Steglitz	Kaufmann
	8. Heinrichs, Werner	ev.	11 $\frac{3}{4}$	-	Hauptmann
	9. Hillgenberg, Günther	-	13 $\frac{1}{4}$	-	Geh. exp. Sekretär
	10. Kirchner, Heinrich	-	11 $\frac{3}{4}$	Südende	Oberlehrer
	11. Krenzlin, Hans Helm.	-	11 $\frac{1}{2}$	-	Major
	12. Kuhlmeiy, Walter	-	11 $\frac{1}{2}$	Steglitz	Geh. Registrar
	13. Langner, Hans	-	11 $\frac{1}{4}$	-	Landeshauptkassenbuchhalter †
	14. Nieschlag, Otto	-	12 $\frac{1}{4}$	-	Geh. Regierungsrat
	15. Paesler, Wilhelm	-	11 $\frac{1}{2}$	-	Oberpostsekretär
	16. Pirschke, Fritz	-	11 $\frac{1}{2}$	-	Kaufmann
	17. Schacht, Hermann	-	12 $\frac{1}{2}$	-	Amtsgerichtssekret.
	18. Schimmeler, Heinrich	-	11 $\frac{1}{2}$	-	Kaufmann
	19. Schmidt, Hermann	-	11 $\frac{1}{4}$	Odessa	Arzt
V^O	1. Backe, Joachim	ev.	11	Südende	Verlagsbuchhändler
	2. Baerm, Johannes	-	12 $\frac{3}{4}$	Steglitz	Geheimsekretär
	3. Bartolomaeus, Ernst	-	11 $\frac{1}{4}$	-	Major
	4. Brücker, Herbert	-	11	-	Bankbeamter
	5. Clemens, Wolfram	-	10 $\frac{1}{2}$	-	Bankbeamter
	6. Elich, Karl, Ferdinand	-	11 $\frac{1}{4}$	-	Oberlehrer
	7. Erman, Henri	-	11 $\frac{1}{2}$	Dahlem	Professor
	8. Gallig, Kurt	-	11	Steglitz	Marinesekretär
	9. Goldstein, Kurt	-	10 $\frac{3}{4}$	-	Arzt
	10. Grzanna, Albert	-	11 $\frac{1}{2}$	-	Kaufmann
	11. Hagedorn, Rudolf	-	11 $\frac{3}{4}$	-	Kgl. Rechnungsrat
	12. KIRSTE, Konrad	-	11 $\frac{1}{4}$	-	Kgl. Eisenbahnbetriebskontrolleur
	13. Klockow, Gerhard	-	11 $\frac{1}{2}$	-	Oberpostassistent
	14. Koch, Richard	-	11	Südende	Lehrer
	15. Kogelschatz, Werner	-	11	-	Kaufmann
	16. Mauerhoff, Oskar	-	11 $\frac{1}{2}$	Steglitz	Ingenieur
	17. Metzger, Günther	-	11 $\frac{1}{2}$	-	Geh. exp. Sekretär i. Kriegsministerium
	18. Möbius, Gerhard	-	11 $\frac{1}{4}$	-	Reg.- u. Mediz.-Rat †

Laufende Nr.	Name des Schülers	Religion	Lebensalter	Wohnort des Vaters	Stand des Vaters
	19. Mönnich, Joachim	ev.	11¼	Steglitz	Geh. Baurat
	20. Müller, Wilhelm	-	10½	-	Kanz.eisekretär
	21. Neumann, Friedrich	-	11	-	Eisenbahnobersekret.
	22. Pape, Walter	-	12½	-	Missionsprediger
	23. Petersen, Max	-	13	Berlin W.	Zollamtsassistent †
	24. Rath, Walter	kath.	11¼	Steglitz	Marinekonstruktionssekretär
	25. Rost, Eugen	ev.	10¾	Gr.-Lichterfelde	Regierungsrat, Dr. med., Privatdozent
	26. Schilling, Ernst	-	11½	Steglitz	Geh. exp. Sekretär
	27. Schmidt, Albrecht	-	11½	-	Wirkl. Geh. Oberregierungsrat
	28. Schmidt, Otto	-	11	-	Rechnungsrat
	29. Schwerdtfeger, Paul H.	-	11¾	Friedenau	Fabrikant
	30. Späth, Karl	-	12¼	Steglitz	Photophysiker
	31. Wedel, Konrad	-	11	-	Apotheker
	32. Wolfrum, Erhard	-	11¾	-	Direkt. d. Realschule
V^M	1. Braschwitz, Rudolph	ev.	11	-	Magistratssekretär
	2. Breyer, Hans	-	10½	-	Rechtsanwalt
	3. Dames, Nikolaus	kath.	10¾	-	Verlagsbuchhändler
	4. Fechner, Helmut	ev.	10¾	-	Kaufmann
	5. Gutschmidt, Hans	-	10¼	-	Obereisenb.-Sekretär
	6. Harries, Walther	-	12½	-	Buchhändler
	7. Hart, Eric	-	11¼	-	Handelsschullehrer
	8. Hedler, Wolfgang	-	11¼	-	Reichsbankkassierer
	9. Hertzner, Franz	-	11½	-	Kaufm. Direktor
	10. Kopp, Hubert	-	10¾	-	Kaufmann
	11. Kowalk, Otto	-	11	-	Bankbeamter
	12. Marfels, Julius	-	11½	-	Redakteur
	13. Marsch, Friedrich	-	10¾	-	Ingenieur
	14. Melhorn, Julius	-	10¾	-	Buchhändler
	15. Mey, Heinrich	-	11	-	Oberpostassistent
	16. Meyer, Johannes	-	10½	-	Bildhauer
	17. Meyer, Wilhelm	-	10¾	-	Geh. Sekretär
	18. Nay, Walther	-	11¼	-	Apotheker
	19. Nieschlag, Fritz	-	11¼	-	Geh. Regierungsrat
	20. Paul, Fritz	-	11½	-	Kreissekretär
	21. Pracht, Bruno	-	11¼	-	Kaufmann
	22. Rackow, Richard	-	11¼	-	Oberpostassistent
	23. Reißig, Helmut	-	10½	-	Bureauvorsteher †
	24. Rosenhagen, Karl	-	10¾	-	Rechnungsrat
	25. Sauer, Walter	-	10¾	-	Reichsbankbuchhalt.
	26. Schrader, Hans	-	10¼	-	Rechnungsrevisor
	27. Schröder, Reinhold	-	10¾	Tempelhof	Bildhauer
	28. Wall, Helmut	-	10¾	Steglitz	Kreissekretär
	29. Wapler, Lorenz	-	11¼	-	Bureauvorsteher

Laufende Nr.	Name des Schülers	Religion	Lebensalter.	Wohnort des Vaters	Stand des Vaters
	30. Wasserkampf, Oswald	ev.	10 $\frac{1}{2}$	Steglitz	Kaufmann
	31. Wegener, Hartmut	-	10 $\frac{3}{4}$	-	Arzt
	32. Wendland, HeinzDietr.	-	10 $\frac{3}{4}$	-	Pfarrer
VI^O	1. Ammerlahn, Georg	ev.	9 $\frac{3}{4}$	Steglitz	Gymnasialprofessor
	2. Baerm, Otto	-	11 $\frac{1}{2}$	-	Geh.-Sekr. i. Min.d. I.
	3. Fanelsa, Alfred	-	10 $\frac{1}{4}$	-	Eisenbahnsekretär
	4. Frommann, Kurt	-	11 $\frac{1}{4}$	-	Korvettenkapitän
	5. Führ, Martin	-	11 $\frac{1}{4}$	-	Buchhalter
	6. Garms, Willi	-	10 $\frac{1}{2}$	-	prakt. Zahnarzt
	7. Gerhardt, Kurt	-	10 $\frac{1}{2}$	-	Kaufmann
	8. Hellhöff, Eberhard	-	9 $\frac{3}{4}$	-	Vorschullehrer
	9. Hillig, Karl	kath.	10	-	Rechnungsrat
	10. Klingsporn, Gustav	ev.	10	-	Oberpostassistent
	11. Kieckhaefer, Karl	-	11 $\frac{1}{4}$	-	Kaufmann
	12. Knack, Josef	kath.	10 $\frac{3}{4}$	-	Kaufmann
	13. Krüger, Walter	ev.	10 $\frac{1}{4}$	-	Regierungsrat
	14. Löwenthal, Paul	mos.	12	-	Kaufmann
	15. Menzel, Othmar	kath.	12	-	Geh. Rechnungsrat
	16. Meyer, Wilfried	ev.	11 $\frac{1}{2}$	-	Bildhauer
	17. Neuberg, Albrecht	-	9 $\frac{3}{4}$	-	Regierungsrat
	18. Niekrens, Kurt	-	10	-	Exp.Sekr. u. Kalkul.
	19. Oehlkers, Hans	-	10 $\frac{1}{2}$	-	Oberpostpraktikant
	20. Reinicke, Herbert	-	10 $\frac{1}{4}$	-	Kais. Rechnungsrat
	21. Riemer, Kurt	-	10 $\frac{1}{4}$	-	Geh. exp. Sekretär und Kalkulator
	22. Rosenthal, Heinrich	mos.	11	Lodz	Diplom-Ingenieur
	23. Sabor, Emil	-	11 $\frac{3}{4}$	Steglitz	Bureauvorsteher
	24. Schäfer, Wilhelm	ev.	10 $\frac{1}{4}$	-	Exped. Sekr. u. Kalk.
	25. Stock, Fritz	-	11 $\frac{1}{4}$	-	Generalagent
	26. Toussaint, Emil	-	10	-	Oberlehrer
	27. Trzeciok, Eduard	kath.	10	-	Geh. exped. Sekr.
	28. von Usslar, Urs	ev.	9 $\frac{3}{4}$	-	Kapitän zur See
	29. Wagemann, Paul	kath.	10 $\frac{3}{4}$	-	Oberlehrer †
	30. v. Wernsdorf, Helm.	ev.	10	Steglitz	Hauptmann a. D.
	31. Wilhelm, Walter	-	11	-	Kaufmann
	32. Wuermeling, Frz., Jos.	kath.	10	-	Geh. Oberreg.-Rat
	33. Bock v Wülffingen, Kurt	ev.	10 $\frac{1}{2}$	-	Oberpostpraktikant
VI^M	1. Baier, Rudolf	ev.	9 $\frac{1}{4}$	Südende	Direktor
	2. Belitzki, Paul	-	11	Steglitz	Bankbeamter
	3. Beer, Helmut	jüd.	9 $\frac{1}{2}$	-	Justizrat, Dr.
	4. Braun, Erich	ev.	11 $\frac{1}{4}$	Berlin	Kaufmann
	5. Breyer, Friedrich	-	9 $\frac{1}{2}$	-	Rechtsanwalt
	6. Heiters, Werner	-	9 $\frac{1}{2}$	-	Direktor
	7. Ernst, Hans	-	11 $\frac{1}{2}$	-	Gütervorstand

Laufende Nr.	Name des Schülers	Religion	Lebensalter	Wohnung des Vaters	Stand des Vaters
8.	Fischer, Erich	ev.	10	Berlin	Exp. Sekretär
9.	v. Foller, Egon	-	10 $\frac{3}{4}$	Schöneberg	Kaufmann †
10.	Gerhard, Horst	-	9 $\frac{1}{4}$	Reinickendorf	Stadtsekretär
11.	Gröbekettler, Joseph	kath.	9 $\frac{1}{2}$	Steglitz	Eisenbahn-Obersekr.
12.	Gustke, Hans	ev.	9 $\frac{1}{2}$	-	Kaufmann
13.	Hiller, Walter	-	9 $\frac{3}{4}$	Groß-Lichterfelde	Kgl. Polizeisekretär
14.	Kadatz, Horst	-	9 $\frac{1}{2}$	Steglitz	Geh. Kanzleisekretär
15.	Kirste, Arnold	-	9 $\frac{1}{2}$	-	Eisenbahnbetr.- Kontrolleur
16.	Kuhn, Ernst	-	9 $\frac{1}{2}$	-	Subdir. b. deutschen Lloyd
17.	Lohff, Fritz	-	9 $\frac{3}{4}$	-	Magistr.-Assist. a. D.
18.	v. Münchow, Hans	-	11	-	Kaufmann
19.	Nay, Otto	-	9 $\frac{3}{4}$	-	Geh. Oberregierungs- rat
20.	Riem, Walter	-	9 $\frac{1}{4}$	-	Astronom
21.	Ruestow, Hans Joach.	-	9 $\frac{1}{4}$	-	Oberstleutnant
22.	Sackur, Walter	-	9 $\frac{1}{2}$	-	Baumeister
23.	Schick, Georg	-	9 $\frac{3}{4}$	-	Oberlandessekretär
24.	Schmid, Herbert	-	9 $\frac{1}{2}$	-	Kaufmann
25.	Schnaubert, Karl	-	9 $\frac{3}{4}$	-	Ingenieur
26.	Spiecker, Helmut	-	9 $\frac{1}{2}$	-	Direktor
27.	Schwabe, Werner	-	10	-	Vorschullehrer
28.	Wannemacher, Rudolf	-	10	-	Geh. Rechn ungsrat †
29.	Weinstein, Sascha	-	9 $\frac{1}{2}$	-	Schriftsteller
30.	Wilck, Otto	-	9	-	Kaufmann †
31.	Ziegeler, Heinrich	-	9 $\frac{3}{4}$	-	Intend. Sekretär
32.	Zimmermann, Rudolf	-	10	-	Oberpostpraktikant
33.	Zietzschmann, Friedr.	-	10 $\frac{1}{4}$	-	Major a. D.



Statistisches.

A. Schülerzahl.

1. Progymnasium.

	A. Progymnasium							Summa	B. Vorschule			Summa
	O II	U II	O III	U III	IV	V	VI		1.	2.	3.	
Ostern 1886.	—	—	8	12	32	39	57	148	38	29	28	95
- 1887.	—	6	7	25	42	55	58	193	46	41	24	111
- 1888.	4	10	18	32	52	49	$\frac{A \ B}{31 \ 32}$ 63	228	54	31	22	107
- 1889.	4	17	24	46	47	53	$\frac{33 \ 33}{66}$	257	34	29	24	87
- 1890.	9	28	32	47	49	$\frac{A \ B}{30 \ 30}$ 60	48	273	38	35	29	102
1. Februar 1891	14	19	32	47	50	$\frac{31 \ 30}{61}$	51	274	50	41	36	127

2. Gymnasium mit einfachen Klassen bezw. Parallelabteilungen.

	A. Gymnasium										Summa	B. Vorschule			Summa
	O I	U I	O II	U II	O III	U III	IV	V	VI	1.		2.	3.		
Ostern 1891.	—	—	16	36	39	45	$\frac{A \ B}{30 \ 30}$ 60	56	59	311	54	46	35	135	
- 1892		10	24	41	43	55	55	52	$\frac{A \ B}{35 \ 35}$ 70	356	55	48	33	136	
- 1893.	6	18	22	40	48	53	53	42	51	333	54	44	37	135	
- 1894.	13	16	26	41	34	56	46	53	47	332	60	50	51	161	
- 1895.	13	17	31	41	39	47	47	50	42	327	61	58	45	164	
- 1896.	13	14	33	37	46	39	54	40	55	331	$\frac{A \ B}{36 \ 36}$ 72	54	52	178	
- 1897.	12	22	34	40	36	48	35	56	56	339	$\frac{A \ B}{33 \ 32}$ 65	57	51	173	
- 1898.	19	25	35	29	41	40	$\frac{A \ B}{27 \ 28}$ 55	$\frac{A \ B}{31 \ 28}$ 59	$\frac{A \ B}{27 \ 24}$ 51	354	$\frac{A \ B}{33 \ 33}$ 66	50	49	165	

3. Gymnasium mit Wechselröten.

	Gymnasium												Summa	Vorschule						Summa								
	OI		UI		OII		U II		O III		U III			IV		V		VI			I.		2.		3.			
	O	M	O	M	O	M	O	M	O	M	O	M		O	M	O	M	O	M		O	M	O	M	O	M		
Mich. 1898...	17		22		34		31		43		39		A ²⁹ B ²⁸ 30		A ³⁰ B ³⁰ 30		43		43		42		53		47		16	158
Ostern 1899...	27		33		29		39		34		A ²⁹ B ²⁹ 30		A ³¹ B ³⁰ 30		A ²⁰ B ²² 22		34		34		A ³¹ B ²⁵ 31		49		33		19	157
Mich. 1899...	25		34		26		39		36		A ³¹ B ³² 32		A ³¹ B ³¹ 31		A ⁴¹ B ³⁰ 30		37		37		33		50		31		19	161
Ostern 1900...	28		28		30		40		A ²⁶ B ²⁶ 26		A ³⁵ B ³⁶ 36		A ²⁴ B ²⁶ 26		A ²⁷ B ³⁰ 30		29		29		A ³³ B ³⁰ 33		32		30		18	176
Mich. 1900...	30		22		26		34		A ²⁷ B ²⁶ 26		A ³⁷ B ³⁶ 36		A ⁴⁵ B ³⁴ 34		A ³² B ²⁹ 29		30		30		42		35		37		27	191
Ostern 1901...	27		23		30		A ²⁴ B ²⁸ 28		A ³² B ³² 32		51		36		28		35		35		30		43		31		32	200
Mich. 1901...	22		24		23		A ²⁶ B ²⁶ 26		A ³⁰ B ³⁰ 30		43		39		30		27		32		34		33		43		29	204
Ostern 1902...	18		25		43		A ²³ B ²⁵ 25		A ⁵² B ⁶⁰ 52		37		30		34		26		35		35		42		47		31	219
Mich. 1902...	24		19		36		A ²³ B ²⁴ 24		37		39		32		31		33		43		44		44		34		25	225
Ostern 1903...	18		30		A ²⁴ B ³³ 33		38		35		36		36		33		30		34		45		41		34		34	249
Mich. 1903...	22		24		32		A ¹⁸ B ²⁰ 18		31		38		44		27		36		35		48		47		38		30	245
Ostern 1904...	24		A ¹⁹ B ¹⁹ 19		30		29		31		37		41		38		32		28		49		48		43		33	255

Mich. 1904...	20	$\frac{A}{18} \frac{B}{16}$ 34	22	23	34	29	30	31	33	38	38	35	42	32	44	28	513	57	45	55	35	49	48	289
Ostern 1905...	$\frac{A}{22} \frac{B}{12}$ 34	26	28	24	25	27	31	33	31	39	37	33	40	41	38	35	522	56	49	49	35	39	51	279
Mich. 1905...	$\frac{A}{18} \frac{B}{18}$ 36	19	22	19	32	29	34	35	36	35	34	41	38	33	36	43	550	50	43	53	51	40	35	272
Ostern 1906...	16	9	25	22	17	37	25	37	34	29	34	40	35	41	42	37	545	55	44	44	52	39	36	270
Mich. 1906...	17	23	21	18	27	20	36	34	37	42	33	42	40	34	43	26	558	$\frac{A}{32} \frac{B}{32}$ 64	40	52	39	44	31	270
Ostern 1907...	19	22	22	19	25	21	$\frac{A}{21} \frac{B}{21}$ 42	33	34	26	22	32	42	40	33	31	589	56	40	47	40	42	34	259
Mich. 1907...	18	13	21	16	25	26	$\frac{A}{21} \frac{B}{22}$ 43	26	30	36	22	41	33	33	$\frac{A}{31} \frac{B}{25}$ 56	40	606	$\frac{A}{34} \frac{B}{33}$ 67	41	50	39	45	30	272
Ostern 1908...	20	14	18	16	$\frac{A}{26} \frac{B}{28}$ 54	20	29	22	26	28	21	17	32	30	29	33	487	50	40	41	43	33	30	237
Mich. 1908...	22	16	14	18	$\frac{A}{23} \frac{B}{23}$ 46	20	28	31	20	15	16	32	36	34	25	51	478	46	52	37	32	31	40	238
Ostern 1909...	13	16	$\frac{A}{21} \frac{B}{22}$ 43	15	22	19	25	34	19	18	13	33	28	30	32	23	439	46	52	35	40	45	42	260
Mich. 1909...	15	13	$\frac{A}{22} \frac{B}{18}$ 40	22	22	26	25	22	15	12	17	30	17	31	20	39	415	49	48	37	44	45	43	266
Ostern 1910...	$\frac{A}{20} \frac{B}{18}$ 38	12	22	19	22	18	23	19	14	22	11	36	15	37	18	34	417	43	46	51	44	45	41	270
Mich. 1910...	$\frac{A}{19} \frac{B}{19}$ 38	18	20	23	24	19	17	14	18	19	34	19	34	32	33	31	428	52	48	47	43	48	40	278
1. Februar 1911	$\frac{A}{19} \frac{B}{17}$ 36	20	19	22	24	21	19	17	14	17	19	34	19	32	32	33	429	50	49	46	44	49	40	278

4. Realschule.

	III	IV	V	VI	Summa
Ostern 1893	—	—	44	46	90
- 1894	—	40	53	54	147
- 1895	39	53	59	45	196
1. Februar 1896	33	55	57	47	192

5. Realgymnasium.

	U III		Summa
	O	M	
Ostern 1907.	32	—	32
Michaelis 1907	31	31	62

B. Religions- und Heimatsverhältnisse der Schüler.

1. Progymnasium.

	A. Progymnasium							B. Vorschule						
	Ev.	Kath.	Diss.	Juden	Einheim.	Auswärt.	Ausländ.	Ev.	Kath.	Diss.	Juden	Einheim.	Auswärt.	Ausländ.
Ostern 1886	136	9	—	3	131	17	—	91	2	1	1	85	9	1
- 1887	177	10	—	6	159	32	2	101	5	1	4	95	14	2
- 1888	211	13	—	4	189	39	—	101	2	1	3	94	13	—
- 1889	237	15	—	5	205	52	—	83	2	—	2	76	11	—
- 1890	256	13	—	4	212	61	—	98	3	—	1	89	13	—
1. Februar 1891	254	15	—	5	209	65	—	121	6	—	—	110	16	1

2. Gymnasium mit einfachen Klassen bezw. Parallelabteilungen.

	A. Gymnasium						B. Vorschule							
	Ev.	Kath.	Diss.	Juden	Einheim.	Auswärt.	Ausländ.	Ev.	Kath.	Diss.	Juden	Einheim.	Auswärt.	Ausländ.
Ostern 1891	289	17	—	5	234	77	—	128	5	1	1	112	23	—
- 1892	332	15	1	8	258	97	1	132	2	1	1	115	21	—
- 1893	312	15	—	6	232	101	—	129	4	1	1	102	33	—
- 1894	308	15	1	8	224	108	—	150	7	—	4	121	40	—
- 1895	306	14	—	7	222	105	—	157	4	—	3	123	41	—
- 1896	312	14	—	5	214	117	—	163	9	—	6	132	46	—
- 1897	316	15	—	8	243	96	—	164	6	—	3	150	23	—
- 1898	332	16	—	6	268	86	—	157	5	—	3	150	15	—

3. Gymnasium mit Wechselcöten.

	Gymnasium						Vorschule							
	Ev.	Kath.	Diss.	Juden	Einheim.	Auswärt.	Ausländ.	Ev.	Kath.	Diss.	Juden	Einheim.	Auswärt.	Ausländ.
Ostern 1899	368	19	—	3	285	105	—	150	4	—	3	147	10	—
- 1900	395	19	1	5	300	120	—	166	8	—	2	163	13	—
- 1901	425	16	2	4	314	133	—	187	13	—	—	167	33	—
- 1902	422	24	—	4	328	122	—	203	13	—	3	182	37	—
- 1903	436	24	—	4	332	132	—	226	17	—	3	210	36	—
- 1904	469	30	—	4	453	150	—	236	16	—	3	224	31	—
- 1905	483	35	—	4	377	145	—	256	23	—	—	251	28	—
- 1906	510	31	—	4	396	149	—	245	21	—	4	247	23	—
- 1907	544	39	—	6	433	156	—	227	25	2	5	237	22	—
- 1908	551	49	—	6	460	145	1	246	21	1	3	250	20	1
1. Februar 1909.	411	38	1	4	346	98	10	215	22	2	3	231	6	5
- 1910.	376	35	1	3	332	73	10	232	27	1	5	259	—	6
- 1911.	391	32	1	5	340	89	7	248	22	—	8	272	6	10

4. Realschule.

	Ev.	Kath.	Diss.	Juden	Einheim.	Auswärt.	Ausländ.
Ostern 1893	89	—	—	1	70	20	—
- 1894	143	2	—	2	115	32	—
- 1895	189	4	—	3	144	52	—
1. Februar 1896	185	5	—	2	140	52	—

C. Das Zeugnis zum Einjährig- Freiwilligen-Dienst haben erhalten:

Zeitpunkt	Gesamtzahl	Zu einem praktischen Beruf übergegangen	Zeitpunkt	Gesamtzahl	Zu einem praktischen Beruf übergegangen
Ostern 1888 . . .	5	1	Ostern 1900 . . .	28	5
Mich. 1888 . . .	1	1	Mich. 1900 . . .	6	6
Ostern 1889 . . .	5	1	Ostern 1901 . . .	25	4
Mich. 1889 . . .	3	2	Mich. 1901 . . .	3	1
Ostern 1890 . . .	6	—	Ostern 1902 . . .	41	4
Mich. 1890 . . .	8	3	Mich. 1902 . . .	3	2
Ostern 1891 . . .	12	5	Ostern 1903 . . .	39	1
Mich. 1891 . . .	5	—	Mich. 1903 . . .	1	1
Ostern 1892 . . .	22	5	Ostern 1904 . . .	28	5
Mich. 1892 . . .	10	7	Mich. 1904 . . .	22	1
Ostern 1893 . . .	13	2	Ostern 1905 . . .	31	3
Mich. 1893 . . .	9	7	Mich. 1905 . . .	16	2
Ostern 1894 . . .	20	3	Ostern 1906 . . .	29	6
Mich. 1894 . . .	6	4	Mich. 1906 . . .	18	—
Ostern 1895 . . .	28	5	Ostern 1907 . . .	30	4
Mich. 1895 . . .	3	3	Mich. 1907 . . .	23	3
Ostern 1896 . . .	26	6	Ostern 1908 . . .	43	2
Mich. 1896 . . .	1	1	Mich. 1908 . . .	19	4
Ostern 1897 . . .	24	3	Ostern 1909 . . .	22	4
Mich. 1897 . . .	5	4	Mich. 1909 . . .	29	4
Ostern 1898 . . .	32	1	Ostern 1910 . . .	20	2
Mich. 1898 . . .	—	—	Mich. 1910 . . .	20	4
Ostern 1899 . . .	28	5	Ost. 1911 . . .	17	2
Mich. 1899 . . .	1	1	Sa.	785	140



II. TEIL.

FESTAUFsätze VERSCHIEDENEN INHALTS.

II. THE
FESTIVALS, THE VERSCHIEDENEN INHAREN

INHALTS-VERZEICHNIS.

	Seite
Zum 29. April 1911	1
Von Professor Dr. Otto Binde.	
Gymnasium und Universität	6
Ansprache. Von Direktor Dr. Robert Lück.	
Ein feste Burg ist unser Gott	14
Von Professor Karl Todt.	
Der Apollo vom Belvedere	39
Von Professor Dr. Gerhard Schultz.	
Sokrates	57
Dramatisches Gespräch von Paul Gerhardt.	
Proben aus Ovids Fasten	71
Von Professor Dr. Otto Binde.	
Die Cornelia-Elegie des Properz	75
Freie Nachdichtung von Paul Gerhardt.	
Die Schule und die politische Bildung unseres Volkes	78
Von Professor Dr. Richard Gorgas.	
Ein unterschätzter Vorzug der deutschen Schule	93
Betrachtungen eines alten Schülers.	



Zum 29. April 1911.

Von Professor Dr. Otto Binde.

In neues Wesen, sich Organe schaffend,
Geschwellt den Puls von stolzem Lebensmut,
Der echte Sproß aus uns'rer Sieger Blut,
Jungdeutschland, ringst Du, Erdenmacht erraffend,

Die keck'rer Völker Gier, als noch, erschlaffend
In trübem Zwist, Du wie im Bann geruht,
Sich längst erwarb; und sieh, schon trägt die Flut
Zum Port Dir Ernten, deutschen Kiel umklaffend.

Und allwärts spürt man Zugang stolzer Habe,
Die Hauptstadt wächst, der Millionen Heim;
Vielfält'gen Könnens Preis ist reiche Gabe:

Hin ist die Zeit, wo noch an Trieb und Keim
Idyllisch fand im Vorortgärtchen Labe
Ein Heinrich Seidel, feiernd sie im Reim.

Gewalt'gen Strebens Hochstrom wirft, ergossen,
Die Brandungswoge bis in unsern Ort,
Ein neuer Stil schafft Wohlsein und Komfort
Den breiten Massen, die herzugeflossen:

Am Baum der Menschheit zukunftsfrohe Sprossen,
Zu Licht und Sonne drängen sie; der Sport
Stählt ihre Glieder, durch das Luftmeer fort
Schon steuern wir, des Schneckengangs verdrossen.

In anderm Tempo lebt man. Neue Richtung
Nimmt, unstät flackernd, der Empfindung Glut,
Und neu Gefäß sucht neuem Most die Dichtung.

Gewerb und Technik mit beschwingtem Mut
Dringt vor, durchbrechend alte Standesschichtung,
Und jähler schießt, je mehr sie schwillt, die Flut.

Des Neuen Schwall reißt rascher ins Vergessen!
Und spült er, ach, nicht rettungslos dahin
Was noch erfüllt der Väter Herz und Sinn?
Wo will's hinaus mit nns? Wer mag's ermessen?

Frommt's, Überlebtes an die Brust zu pressen?
Bringt eigensinnig Trauern denn Gewinn?
Verheißt nicht mehr Frucht völl'ger Neubeginn?
Und widert nicht dem Gaum eintönig Essen?

— Doch daß im Sand der Nied' rung nicht verflache
Der Strom, verengt den Schiffahrtsweg der Deich;
Man sperrt das Tal dem zu geschwinden Bache.

Nur tiefgewurzelt in des Ackers Reich,
Wölbt breit ausladend sich zum Schattendache
Der Baum und formt ein üppig Fruchtgezweig.

Wie sich der Wolken Chaos heiternd glättet,
Getrübte Strömung sich von selber klärt,
Und aus Gewirr die Ordnung wiederkehrt,
Wenn bunten Tanz geheim Gesetz entkettet:

So auch im Lebenswirbel nur sich rettet
Wer, sich beschränkend, höhern Willen ehrt,
Gewies'nen Platz füllt, harrend sich bewährt,
Nach seiner Decke Maß sich streckt und bettet:

Auch uns'rer Schulen ihren Platz hat jede;
Auf eig'nen Wegen dienstbereit dem Land,
Steht sie gerechter Prüfung willig Rede.

Heil jeder, wenn den Jünger, der sich fand,
Sie noch zur Zeit — so schlichtet sich die Fehde —
Zu seinem Glücke weist und seinem Stand!

Tief unter Tage schürft nach Erz der Häuer —
Antike Weisheit gleicht dem Grubenlicht:
Zu spä'h'n nach Goldes Adern in der Schicht,
Der neugebroch'nen, dunkeln, uns sei Steuer

Die Lehre Plato's und ein Wertmaß, teuer
Erworben zwar und ohne Mühsal nicht,
Doch Rüstzeug auch, dem knickend niederbricht
Sophistenwahns geblähtes Ungeheuer!

— Und Du, Homer, mit Deines Teppichs Buntheit
In Fabelpracht entfaltend Zeitenferne!
Mensch! Philosoph voll köstlicher Gesundheit!

Horaz auch, Schalk, der lachend lehrt so gerne,
Wie trifft dein Spott des Aberweisen „Rundheit“!
Und all ihr Dichter, leuchtend wie die Sterne!

Problemen einst, daran noch wir uns üben.
Gabt ihr Gestalt, sie sind ans Licht gerückt —
Gleich Paradigmen, Tafeln eingedrückt —
Durchlebt, geklärt, mit scharfem Riß umschrieben;

Zwar nicht als ob zu lösen nichts geblieben
Und jede Formel klipp und klar geglückt:
Nein, nie erschöpft, erstarktem Holz entschickt
Der Wald sein Leben in erneuten Trieben.

Ein Vorspiel nur zu andern Möglichkeiten
War was, in Diesseitskultus eingeschränkt,
Gelebt, gelitten die antiken Zeiten:

Wir seh'n das Weltgeschehen umgelenkt
Vom sonn'gen Meere nordwärts und in Weiten,
Seh'n über's Grab des Strebens Ziel gedrängt.

Und über allem steht ein hohes Walten;
Wer ist's, der's nennend zu erfassen wagt?
„Wort“ „Urgrund“ „Liebe“ hat man wohl gesagt —
Wir fühlen nur sein machtvoll Umgestalten.

Im kleinsten auch! In Deines Seins Entfalten
Tagtäglich spürst Du, wie herein es ragt:
Hier feilt es scharf, dort stützt es was verzagt,
Vernichtet dies, um jenes zu erhalten.

Hier springt und sprudelt alles Guten Quelle,
Der Born der Schönheit, aller Kräfte Trost,
Hier tagt dem Kämpfer tiefsten Wahrspruchs Helle,

Hier wird dem Zweck sein Werkzeug auserlost:
Nicht blind und planlos trägt uns ja die Welle,
So wilderregt im Sturm sie uns umtost.

Jungdeutschland, so nicht alle Zeichen trügen,
Ist auch berufen noch zu höherm Los:
Bei allem Blut, das seiner Einheit floß!
Geschloss'ner noch wird sich's zur Größe fügen,

Wird senden über See in Werbezügen
Was Fleiß erzeugte, des Erfolgs Genöß;
Jungfräulich Land harrt noch auf Rind und Roß,
An Kibo's Schneehaupt Schollen aufzupflügen.

Doch auch daheim, hier in Europens Mitte,
Winkt würd'gem Ringen noch manch weites Feld,
Kultur im höchsten, Förd'ring edler Sitte,

Auch hier sind Ziel und Preis uns noch gestellt:
Ausbau und Ausgleich, daß mit Göttertritte
Gedeih'n und Ordnung wandeln seh' die Welt.

Auch, Steglitz, Du, die jungen Glieder reckend,
Tatst einen ersten Schritt einst auf der Bahn,
Als wir erstehen dies Gymnasium sah'n
Aus kleinem Anfang, große Hoffnung weckend.

Die Schwierigkeiten, im Beginn wohl schreckend,
Man überwand sie, frisch dann ging's hinan,
Die Räume wuchsen, vieles ward getan,
Und Freude kam, der Mühen Einsatz deckend:

Schiedlichen Sitz hat so sich hier erlesen
Das Altertum, bewährt als Tauchergrund,
Zu Wissenschaft aus Wirrnis zu genesen —

Gib denn im Zeitenwandel, Schule, kund,
Dass du Organ bist jungem deutschem Wesen,
Im Äußern schmuck, im Innern kerngesund.



Gymnasium und Universität.

Ansprache bei der Entlassung der Abiturienten am 21. September 1910.

Von Direktor Dr. Robert Lück.

Der heutige Tag, der Sie, liebe Abiturienten, hierher geführt hat, um von der Schule verabschiedet zu werden, ist von besonderer Bedeutung für die Geschichte des höheren Schulwesens. Es war gerade vor 100 Jahren, am 21. September 1810, als die preußische Zentralbehörde für das Unterrichtswesen den Lehrplan entgegennahm, durch den das neuhumanistische Gymnasium geschaffen wurde.

Das ruft große Erinnerungen wach: Es stellt uns vor Augen, daß unser Gymnasium seine Entstehung den ersten Geistern jener Zeit verdankt. Wilhelm von Humboldt, Friedrich August Wolf, Friedrich Schleiermacher u. a. sind es, die in der neuen Form des Gymnasiums ihre auf umfassenden philosophischen und fachwissenschaftlichen Studien, auf reicher praktischer Erfahrung ruhenden Gedanken von den höheren Bildungsbedürfnissen, ihre ideale Auffassung von den höheren Bildungszielen zum Ausdruck gebracht haben! Diese großen Männer haben unserem Gymnasium seinen Adelsbrief verliehen, zu diesen unseren geistigen Ahnen müssen wir auch heute immer wieder zurückkehren, um hohe Gesichtspunkte, um Kraft und Mut für unsere Arbeit von ihnen zu empfangen.

Wir wollen weiter daran denken, daß man diese durchgreifenden Reformpläne entwarf und ins Werk setzte zu der Zeit, als unser preußisches Vaterland am tiefsten darniederlag. In ihnen spricht sich dasselbe Vertrauen auf die ungebrochene innere Kraft unseres Volkes, derselbe Geist des Mutes und der Hoffnung aus, der die Königin Luise beseelte, der die großen Patrioten, einen Stein, einen Fichte, einen Arndt zu kühnen Worten und kraftvollem Handeln entflammt hat. Vergessen wir nie, daß das humanistische Gymnasium ein kostbares Vermächtnis großer Zeit und genialer Männer ist. Diejenigen, die es heutzutage verteidigen, können dies tun in dem Gefühl des Stolzes auf seinen Ursprung wie auf seine Leistungen in dem verflossenen Jahrhundert, sie

können durchdrungen sein von dem erhebenden Bewußtsein, daß sie der Nation ein hohes Kulturgut erhalten wollen. Wer aber ein humanistisches Gymnasium besucht, muß es als seine Pflicht betrachten, sein Ansehen und seinen guten Ruf zu fördern und nicht zuzulassen, daß jemand seine Ehre antaste.

Doch ich will diese Gedanken nicht weiter verfolgen, um länger bei einem anderen Punkte zu verweilen, der uns bei der Rückschau in die Werdezeit des Gymnasiums vor die Seele tritt. Die Neugestaltung der höheren Schule, die Wilhelm von Humboldt als Leiter der preußischen Unterrichtsverwaltung im Jahre 1810 vornahm, stand im engen Zusammenhang mit einer zweiten großen Bildungstat, die er im gleichen Jahre vollbrachte, mit der Gründung der Universität Berlin. Wie er hierbei dem ganzen Hochschulwesen den neuen und tieferen Inhalt gab, die Einheit alles menschlichen Wissens, die *universitas litterarum*, in sich darzustellen, so wies er dem Gymnasium als Hauptbestimmung zu, für die Universität vorzubereiten. „Der Staat hat die Pflicht — mit Humboldts eigenen Worten zu reden — seine Schule so anzuordnen, daß sie den höheren wissenschaftlichen Anstalten gehörig in die Hände arbeite. Die Schule muß ihren Zögling so hinstellen, daß er physisch, sittlich und intellektuell der Freiheit und Selbständigkeit überlassen werden kann, und, vom Zwange entbunden, nicht zu Müßiggang übergehen, sondern eine Sehnsucht in sich tragen wird, sich zur Wissenschaft zu erheben, die ihm bis dahin nur gleichsam von fern gezeigt war.“ Mancherlei Wandlungen hat das Gymnasium seit jenen Tagen durchgemacht, aber es hat stets nur dann seine volle Kraft auswirken, nur dann den reichsten Segen entfalten können, wenn es dem Grundgedanken seiner Schöpfer, eine Gelehrtenschule zu wissenschaftlicher Vorbildung zu sein, treu blieb. Heute, wo wir auf seine hundertjährige Geschichte zurückblicken, wo das Jubiläum der Universität Berlin vor der Tür steht, fühle ich es mir darum besonders nahe gelegt, in aller Kürze die Frage zu beantworten, was das humanistische Gymnasium als Vorbereitungsschule für akademische Studien leisten kann und leisten muß, und was es auch Ihnen, liebe Abiturienten, hat sein und leisten wollen.

Was der angehende Student auf die Universität mitbringen soll, es wird sich zusammenfassen lassen in die drei Forderungen: reiches Wissen, geschulte Geisteskraft, wissenschaftliche Gesinnung!

1.

Wer Hochschulstudien mit Nutzen und Erfolg treiben will, braucht dazu eine nicht geringe Summe von Vorkenntnissen. Gerade die großen Mängel in dieser Hinsicht hatten den Hauptanstoß zu den Humboldtschen Schulreformen gegeben. Die höhere Schule des 18. Jahrhunderts, meist dem Einfluß

des Staates entzogen, bot ein buntes Bild der mannigfachsten Gestaltungen dar. Hauptsächlich in den Dienst der Berufspraxis, des wirtschaftlichen Nutzens, der Erziehung zum Weltmanne sich stellend, hatte sie die allgemeinen und höheren Bildungsziele vielfach aus den Augen verloren. Darunter litten die Universitäten außerordentlich. Die zu ihnen Übergehenden waren sehr ungleichmäßig und in der Regel durchaus ungenügend vorgebildet. Die Professoren klagten wohl, daß kaum 5 vom 100 ihren Vorlesungen zu folgen imstande wären. Da mußte notwendig die bessernde Hand angelegt werden. Durchgreifende und dauernde Abhilfe konnte nur der Staat leisten. So nahm er die alten Gelehrtschulen unter seine alleinige Obhut und Aufsicht. Er schuf ihre Gestalt und ihr Wesen von Grund aus um; an die Stelle der planlosen Vielheit setzte er die einheitliche Normalform und sicherte durch Prüfungen die Erreichung der neuen Ziele, damit sich nur wirklich Reife die Tore der Universität auftäten. Es ist von Nutzen, sich diesen Gang der Dinge recht deutlich zu vergegenwärtigen. Wir lernen einmal daraus, daß es, wenigstens im Rahmen eines Großstaates, nicht wohlgetan ist, der Bewegungs- und Lernfreiheit einen allzu großen Spielraum zu gewähren. Die Einheitlichkeit braucht darum nicht zur Einförmigkeit und zur öden Schablone zu werden! Vor allem aber möchte ich, daß Sie, meine lieben Abiturienten, Ihr, liebe Schüler, die eine Überzeugung gewinnt: der Lehrplan des Gymnasiums stellt nicht ein willkürliches Gedankengebäude dar, sondern ruht auf sehr realem Grunde und ist Bedürfnissen entsprungen, die noch heute Befriedigung heischen.

Die Rücksicht auf das Universitätsstudium bestimmt also in erster Linie das Maß und die Art der Anforderungen des Gymnasiums. Da kann es sich nun keineswegs darum handeln, dem Schüler etwa einen Auszug aus dem Gesamtwissen, eine Zusammenfassung der Elemente der einzelnen Fachwissenschaften zu bieten. Das würde eine ungeheure Überbürdung, eine heillose Zersplitterung, eine geisttötende Vielwisserei zur Folge haben. Aus der unübersehbaren Wissensfülle können nur einige Gegenstände herausgenommen werden, die dann aber von grundlegender Wichtigkeit sein müssen. Wer Theologie, Jurisprudenz, wer Philologie und alles sonst, was in den Bereich der Sprachen und Geschichte fällt, aus den Quellen studieren will, der kann das nicht ohne gründliche Kenntnis der alten Sprachen. Denn auf der Antike ruht unsere eigene Kultur und Bildung, in sie reicht die Wurzel jedweder Wissenschaft hinab. Daher haben die alten Sprachen von jeher im Lehrplan des Gymnasiums als der Gelehrtschule die beherrschende Stellung eingenommen, und sie werden diesen hervorragenden Platz behaupten müssen, wenn Deutschland nicht von der Höhe seiner wissenschaftlichen Leistungen herabsinken soll. Neben die Sprachen tritt die Mathematik als unerläßliche Vorbereitung für das naturwissenschaftliche Studium,

aber auch wichtig um ihrer selbst willen, wegen ihrer hohen Bedeutung für die geistige Ausbildung. Nennt sie doch Wilhelm von Humboldt geradezu die beste Vorübung für die reine Wissenschaft und rühmt ihre „reizvolle Präzision, Harmonie und Schönheit“.

Liebe Abiturienten! Non multa, sed multum! Weniges treiben, aber dies tüchtig und allseitig — das ist der Grundsatz jeder gesunden Didaktik! Dieser Richtschnur folgt vor allem auch das Gymnasium. Und daran muß es unter allen Umständen festhalten! Es darf nicht mehr Lernfächer und Lernstoffe in sein Reich eindringen lassen, mögen sie auch noch so stürmisch Einlaß begehren. Möge Sie, liebe Abiturienten, der Vorwurf nicht schrecken, die gymnasiale Bildung sei einseitig. Zielbewußte Einseitigkeit ist weit vorzuziehen der charakterlosen Vielseitigkeit! Es gibt in unserem ungeheuren Kulturgetriebe keine andere Möglichkeit seine Selbständigkeit zu behaupten, als daß man an einem bedeutsamen Punkte festen Fuß faßt und hier das Zentrum seiner Tätigkeit sucht. Wenn man da seinen ganzen Willen und seine ganze Kraft einsetzt, dann gewinnt man die Fähigkeit, fremde Gebiete, welcher Art sie auch seien, sich zu erobern!

2.

Denn diese Fähigkeit, die aus der Schulung und Formung des geistigen Vermögens hervorgeht, ist neben dem Erwerb von Kenntnissen der zweite und wichtigste Bestandteil der Reife für das höhere Studium. Die Wege zu diesem Ziele ergeben sich wieder aus dem Hauptzweck des Gymnasiums, für wissenschaftliches Arbeiten vorzubereiten.

Da gilt es denn zunächst das Gedächtnis zu üben. Das Gedächtnis ist die Schatzkammer für den gesamten geistigen Inhalt. Ein schlechtes und ungeübtes Gedächtnis hemmt jeden Wissensfortschritt in bedauerlichem Grade. Gewiß: verschieden stark ist die Fähigkeit, etwas in der Erinnerung zurückzuhalten. Aber ebenso fest steht, daß durch beharrlichen Fleiß die Gedächtniskraft ungemein gesteigert werden kann. Darum müssen wir auch im Gymnasium kräftige Gedächtnisarbeit von unseren Schülern verlangen. Wir lassen uns darin nicht irre machen durch manche laute Stimmen unserer Zeit, die die Gedächtnisübung als den Geist schädigend und verödend verwerfen. Um so weniger, da sich leicht nachweisen läßt, daß das Gymnasium im Vergleich zu den andern höheren Schulgattungen mit dem verhältnismäßig geringsten Umfang reiner Gedächtnistätigkeit auskommt. Jede Wissenschaft stellt recht hohe Ansprüche auch an das Gedächtnis. Darum, meine lieben jungen Freunde, kann ich Ihnen nur dringend raten, wenn auf der Universität die Fülle neuer Eindrücke und neuen Wissenstoffes auf Sie einströmt, auch Ihrem Gedächtnis eine sorgfältige Pflege

angedeihen zu lassen. Nur so können Sie das, was Sie sich geistig erworben haben, und was Sie sich noch dazu erwerben werden, zu Ihrem dauernden Eigentum gestalten. An Euch aber, lieben Schüler, richte ich die ernstliche Warnung: Schädigt Euch selbst nicht dadurch, daß Ihr die nötige Anstrengung des Gedächtnisses unterlaßt oder leichtfertig ausführt. Ihr bringt Euch dadurch um die Möglichkeit, Eures Wissens froh und über Eure Fortschritte beruhigt zu werden. Später werdet Ihr gerade dem Lehrer am meisten danken, der Euch am strengsten dazu angehalten hat, Euch wertvolle Kenntnisse unverlierbar einzuprägen. Und wie kläglich ist doch der Anblick eines Wissens, das nirgends den Eindruck des Zusammenhanges, der Sicherheit und Festigkeit macht!

Die Gedächtnisübung liefert die nötige Unterlage für das wichtigere Ziel: die Entwicklung der höheren geistigen Kräfte. In dieser Tätigkeit wird das Gymnasium recht eigentlich, was sein Name besagt: der geistige Turnplatz. An passenden Stoffen, durch zweckmäßige Veranstaltungen vom Leichten zum Schweren fortschreitend, werden die geistigen Organe kräftig, gewandt und geschmeidig gemacht, um die Leistungen auszuführen, die ihnen zugemutet werden. Diese Durcharbeitung der geistigen Muskulatur — so zu sagen — diese Entfaltung der geistigen Anlagen ist das, worauf das Gymnasium das Hauptgewicht legen muß. Das stellen auch seine Schöpfer als erstes Erfordernis der Reife für die Hochschule hin. — Darin freilich unterscheidet sich die geistige Gymnastik zu ihrem Vorteil von der körperlichen, daß wir die geistigen Organe nicht so ins allgemeine hin ausbilden, ohne Rücksicht auf die praktischen Bedürfnisse. Vielmehr finden die Übungen, die wir zu diesem Endzweck in der Schule anstellen, auf der Universität ihre unmittelbare Fortsetzung. Wenn wir die Schüler lehren, aus Einzelbeobachtungen und -erfahrungen allgemeine Erkenntnisse abzuleiten, wenn wir ihnen zeigen, wie aus obersten Grundsätzen untergeordnete sich ergeben, wie Regel und Beispiel, Lehrsatz und Aufgabe zusammengehören und sich ergänzen, wie Naturgesetze durch Versuche gefunden und bewiesen werden, wenn wir sie den Gedankengängen großer Schriftsteller nachgehen lassen, oder ihnen die Eigenart geschichtlicher Forschung klar machen, wenn wir dieses und ähnliches tun, dann wenden wir, wenn auch in elementarer Weise, genau dieselben Methoden an, wie die strenge Wissenschaft. Und wo ergeben sich häufigere und fruchtbarere Gelegenheiten zu den meisten dieser geistbildenden Übungen als im Unterricht der alten Sprachen, die auf Schritt und Tritt wissenschaftliche Aufgaben der mannigfaltigsten Art stellen? W. v. Humboldt, der große Humanist und bahnbrechende Sprachphilosoph, hat wohl gewußt, was er tat, und warum ers tat, als er Lateinisch und Griechisch in den Mittelpunkt des gymnasialen Lehrplanes stellte. Es sind goldene Worte, mit denen er die neue,

wissenschaftliche Art des Sprachbetriebes seinem Könige empfahl: „Wenn man die Sprache auch selbst wieder vergißt, meint er, so wird doch ihre Erlernung nicht bloß als Gedächtnisübung, sondern auch zur Schärfung des Verstandes, zur Prüfung des Urteils und zur Gewinnung allgemeiner Ansichten immer und auf die ganze Lebenszeit nützlich und schätzbar sich erweisen.“ Beherzigen auch Sie diese Worte, meine lieben Abiturienten! Sie merken leicht, wie hoch sich dieser, durch tiefstes Nachdenken und reichste Erfahrung gewonnene Standpunkt über die Tagesansicht erhebt, die den Wert des klassischen Unterrichts danach abzuschätzen liebt, was später im Gedächtnis zurückbleibt oder sich praktisch verwerten läßt.

3.

Aus der hingebenden und unablässigen Beschäftigung mit wissenschaftlichen Gegenständen, wie sie das Gymnasium fordert, sollen ferner gewisse Eigenschaften des Geistes und Kräfte des sittlichen Wollens erwachsen, die ich wissenschaftliche Gesinnung nennen möchte.

Dahin rechne ich zuerst das Bewußtsein, zu selbständigem Urteilen befähigt und berechtigt zu sein. Unabhängigkeit des Denkens ist eben das wahre Kennzeichen wissenschaftlicher Bildung im Unterschied von der Halb- bildung. Wer in der Lage ist, aus den Quellen selbst zu schöpfen, hat das Recht eigener Meinung, er braucht sich nicht auf Autoritäten zu stützen und fremden Anschauungen blindlings sich zu unterwerfen. Solche geistige Selbständigkeit gewinnt ja im vollen Maße erst der reife Mann. Ihr sehr großes Teil trägt dazu die Universität mit ihrer Studienfreiheit und ihrer auf eigenes Forschen gestellten Lehrart bei. Aber die Schule kann und muß ihr darin wesentliche Vorarbeit leisten. Je älter und reifer der Zögling wird, desto mehr muß er zum Selbstdenken angeregt werden! Wie oft sind auch Sie, liebe Abiturienten, vor dem iurare in verba magistri gewarnt, wie oft gemahnt worden, eigene Gedanken zum Ausdruck zu bringen, zu eigenen Auffassungen den Mut zu haben, selbst auf die Gefahr hin, von großen Kennern und Gelehrten abzuweichen! Freilich wurde dabei mit Recht von Ihnen gefordert, daß Sie solche Ansicht nicht aus bloßem Widerspruchsgeist, aus Eitelkeit oder Originalitätssucht vorbrächten, sondern nur dann, wenn Sie eigene Überzeugung damit ausdrücken und wohl begründen könnten.

Und weiter: Das Wesen der Wissenschaft besteht in der Erforschung der Wahrheit. Liebe zur Wahrheit soll sie darum in der Brust dessen entzünden, der sich ihr hingibt. Mit diesem Wahrheitssinn ist eng verbunden die Duldung fremder Meinung, die Schonung fremder Selbständigkeit. Auch Sie haben gewiß oft schon einsehen müssen, wie in recht vielen Fällen verschiedene Anschauungen nebeneinander Geltung haben können, und daß man gut tut, ehe

man aburteilt, sich auf des andern Standpunkt zu versetzen. Mögen Sie dadurch Milde im Richten sich zum Grundsatz gemacht haben! Unserer Zeit bliebe viel fruchtloser Streit, viel verbitternde Parteiung erspart, wenn man der abweichenden Ansicht mit gerechter Beurteilung und unbefangener Würdigung entgegentreten und auch aus ihr das Seine lernen wollte, eingedenk des fein-geprägten Schleiermacherschen Ausspruches: „Der Denker hat keine Gegner, sondern nur Mitarbeiter!“

Ein Zeichen wissenschaftlichen Sinnes ist ferner die Freude an der Arbeit. Jedes fruchtbare, Werte erzeugende Tun — und nur solchem gebührt der Ehrenname der „Arbeit“ — hat zur Folge, daß es innere Freude und Befriedigung gewährt! Solche Empfindungen begleiten zumal die wissenschaftliche Tätigkeit, die nach dem höchsten Ziele, dem Ziele der Wahrheit, strebt! Diese Lust zur Arbeit, man muß sie schon früh in sich entwickeln. Nichts gibt dem geistigen Leben eine solche Schwungkraft, nichts stählt den Charakter so wie die Arbeitsfreudigkeit. Aus ihr quillt der Ernst, den keine Mühe bleicht, keine Schwierigkeit abschreckt, keine Enttäuschung mutlos macht. Sie spornt zur Beachtung auch des Kleinen und Kleinsten — denn es kann in großem Zusammenhange vielleicht eine ungeahnte Bedeutung gewinnen — sie treibt an, auch da genau und zuverlässig zu sein, wo niemand einen beaufsichtigt und kontrolliert! O, diese Treue im Kleinen, wie ist sie insbesondere der Jugend zu empfehlen, die so gerne gleich ins Große geht und das Kleine übersehen möchte! Mögen auch Sie sich stets vor Augen halten, daß ohne Freude an der Arbeit, ohne Treue und Fleiß weder in der Schule noch auf der Universität wissenschaftliche Arbeit gedeihen kann!

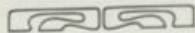
Und nun noch ein letztes Merkmal echt wissenschaftlicher Gesinnung. Meine lieben jungen Freunde! Die Schule entläßt Sie heute als reif! Aber keiner von Ihnen kann denken und wird es auch nicht tun, daß er fertig ist, auch nicht fertig mit allen den Fragen, Gedanken und Anregungen, die ihm hier unsere Unterweisung nahe gebracht hat. Das ist recht so. Das Beste, was das Gymnasium seinen Schülern mitgeben kann, ist der Wissensdrang, das Verlangen, immer tiefer in die Schächte des Wahren und Wesenhaften hinabzusteigen! Dieses Streben dürfen Sie nie erlahmen lassen! Die Aufgabe der Wissenschaft ist unendlich. Je weiter wir kommen, desto unabsehbarer dehnt sich ihr Feld vor uns aus. So darf auch der einzelne Mensch, der sich ihr widmet, nie sich vollendet dünken, nie „ermattet stille stehen!“

Meine Worte, die die Beziehung von Gymnasium und Universität kurz erörtern wollten, haben auch Geltung für die wenigen unter Ihnen, liebe Abiturienten,

die keine akademischen Studien zu treiben vorhaben. Denn jeder höhere Beruf hat eine Seite, wo wissenschaftliche Kenntnisse vorausgesetzt werden und wissenschaftliches Verfahren platzgreift. Muß man doch in jeder Stellung zeigen, daß man arbeiten kann und in tüchtige Arbeit seinen Stolz setzt — kann doch keine Lebenslaufbahn aufwärts führen, deren Leitstern nicht das unablässige Trachten nach dem Höheren und Vollkommeneren ist! Die Männer, die das humanistische Gymnasium gründeten, haben ihm neben jener vorhin beleuchteten engeren von vornherein die viel weitere Bestimmung gegeben, die Bildungsanstalt für alle höheren Berufe überhaupt zu sein, und es darum mit umfassenden Berechtigungen ausgestattet. Im ganzen 19. Jahrhundert sind fast alle führenden Persönlichkeiten auf den verschiedensten Gebieten durch das Gymnasium gegangen, ein Beweis, daß es der ihm gestellten Aufgabe sich gewachsen gezeigt hat. Und das wird auch fernerhin der Fall sein, solange man ihm die Grundbedingungen seines Wirkens unangetastet läßt.

Möge das Gymnasium — das ist unser Wunsch zu seinem hundertjährigen Jubiläum — möge es immerdar die Stätte bleiben, wo zu Gründlichkeit des Arbeitens, zu Klarheit und Selbständigkeit des Denkens angeleitet wird, wo Welt und Menschenleben unter höheren Gesichtspunkten gezeigt und Ziele aufgestellt werden, die über diese Endlichkeit hinausweisen!


Mögen auch Sie, meine lieben jungen Freunde, von solchen Eindrücken, solchen Anschauungen nicht unberührt geblieben sein! Sie haben uns während Ihrer Schullaufbahn, die Sie zum größten Teil auf dieser Anstalt verbracht haben, oft Anlaß gegeben, anzunehmen, auch in Ihrer Seele habe sich mancher Keim entwickelt, der gute Frucht zu bringen verheißt! Es ist kein einziger unter Ihnen — gerne sage ich das — zu dem wir nicht das Vertrauen haben, daß er seinen Weg durch die Welt finden wird. Gott möge Sie segnen und Sie ausrüsten mit allem, was für Ihr Leben in dieser und jener Welt notwendig, heilsam und ersprießlich ist!



Ein feste Burg ist unser Gott.

Ein Beitrag zur Geschichte und Erklärung des Liedes.

Vom Professor K a r l T o d t.

ntscheidet zuletzt im geschichtlichen Leben nicht die Macht der wirtschaftlichen Verhältnisse, auch nicht die Idee, sondern die lebendige Persönlichkeit, die, von jenen getragen und diese verkörpernd, die Welt mit gewaltigem Ruck über sich hinaushebt, so dürfen wir mit Recht behaupten, daß die Reformation Luther ist. Als Goethe elf Tage vor seinem Tode, am 11. März 1832, mit Eckermann ein langes Gespräch über die höchsten Menschheitsfragen führte, da äußerte er auf der hohen Alterswarte geschichtsphilosophischer Betrachtung: „Wir wissen gar nicht, was wir Luthern und der Reformation alles zu danken haben. Wir sind frei geworden von den Fesseln geistiger Borniertheit, wir sind infolge unserer fortwachsenden Kultur fähig geworden, zur Quelle zurückzukehren und das Christentum in seiner Reinheit zu fassen, wir haben wieder den Mut, mit festen Füßen auf Gottes Erde zu stehen“; und schon, als er am 10. Juli 1776 Herdern seine künftige Kirche beschrieb, schilderte er ihm mit jugendlich warmer Empfindung die Cranachschen Bilder in der Weimarer Sakristei: „Luther in 3 Perioden, immer ganz Luther und ein ganzer Kerl, ganz Mönch, ganz Ritter, ganz Lehrer, das wusch mich wieder von allem Staub.“ Mönch und Ritter aber sind nur Episoden im Leben des Reformators, während die Gestalt des Lehrers ihn nach Wesen und Wirkung zeichnet. Selbst Melanchthon, der ja als Organisator diesen Titel in besonderem Sinne verdient, schreibt an den Leipziger Freund Camerarius über seine pädagogischen Einrichtungen: „tu vides nihil aliud me scripsisse quam quod passim tradidit Lutherus“. Neben und über solchen gelegentlichen Anregungen aber stehen 3 Schulbücher, die der Reformator auch als praeceptor Germaniae seinem Volke selbst in die Hand gegeben hat, die deutsche Bibel, der kleine Katechismus und das Gesangbuch, und ist das lebendige, die Herzen packende Wort das wertvollste Lehrmittel, dann müssen wir unter diesen drei Schulbüchern den Liedern Luthers die wichtigste und nachhaltigste Wirkung zuschreiben. In ein-

zelen von ihnen haben die evangelischen Gedanken wie einst in den Thesen Botenläufer gefunden, deren Kraft auch unter veränderten Verhältnissen nicht erlahmt; da erhebt die Wittenbergische Nachtigall auch im eigentlichen Sinne ihre Stimme, da vor allem erklingt die schmetternde Posaune, die die Mauern Jerichos umbläst. Ist die Reformation Luther, so lebt Luthers Geist in seinen Liedern fort.

Besonders gilt dieses Urteil von dem Liede: Ein feste Burg ist unser Gott. Unsers Herrgotts Dragonermarsch soll es der alte Dessauer genannt haben, und wenn ein allerdings etwas anders gearteter, aber in ästhetischen Fragen sicherlich maßgebender und hier nicht spöttisch urteilender Kritiker, wenn Heinrich Heine von Luthers anderen Gedichten sagt, sie glichen manchmal einer Blume, die auf einem Felsen wächst, manchmal einem Mondstrahl, der über ein bewegtes Meer hin-zittert, so hat er doch auch mit ähnlichem Bilde jenes trutzige Schlachtlied als die Marseillaiser Hymne der Reformation bezeichnet. Gewiß, eine irreführende Benennung, denn ebensowenig, wie der lediglich verneinende Begriff des Protestantismus das tiefste Wesen dieser geschichtlichen Erscheinung beschließt, bilden Angriffsfanfaren den Grundakkord jenes Gesanges, obwohl deutlicher Witz der Ausleger Waffen in der ersten Strophe als Trutzwaffen hat erklären wollen. Und doch, wer möchte das ruhig frohe Sicherheitsgefühl des *miles christianus* trennen von Kampfesmut und Kampfeslust! Gesungen will und soll das Lied, nicht erklärt, geschweige zerklärt werden, aber dabei besteht allerdings die Gefahr, daß hüben, will sagen von genießenden Ästheten die Poesie zu traditionell schönem Unverstande herabgewürdigt und drüben, will sagen von zerfasernden Logikern mit Achselzucken beiseite geschoben wird. Bei aller Wertschätzung des Unbewußten in der Aneignung gilt es eben doch der Frage ihr Recht zu wahren: Verstehst du auch, was du singst? Rationalismus und Historismus, d. h. das Streben, den vernünftigen Zusammenhang und das Werden aller geschichtlichen Gebilde zu begreifen, sind zudem echt protestantische Forderungen und Erscheinungen, wenn anders mit Recht Luther dort in Worms auch die *ratio evidens*, einleuchtende Vernunftgründe zur Widerlegung seines Standpunktes fordert, und wenn auf dem Denkmal Melanchthons in Wittenberg die Worte stehen: „*ad fontes redeamus, ut Christum cognoscamus*“. Darum will ja das Gymnasium, die Schöpfung der Reformation, mit anderen höheren Schulen in seinen Zöglingen das selbständige Denken entwickeln, mehr als diese aber soll und kann es sie zu geschichtlichem Verständnis erziehen, und darum mag auch zur Jubelfeier einer gymnasialen Anstalt die Zusammenfassung und Würdigung der jenem Liede gewidmeten Kleinarbeit historischer und logischer Forschung mit einem gewissen Recht auf dem Plan erscheinen.

Wann ist das Lied gedichtet? so fragt zunächst jenes geschichtliche Interesse, das am Anfang der annalistischen Geschichtsschreibung und auch am Ende des schulgerechten Geschichtsunterrichtes nach tabellarischer Fixierung der Stadt- und Welthistorie drängt. Gewiß, auch wir sind mit Goethe überzeugt, daß das Beste an der Geschichte die Begeisterung ist, die sie weckt, wir kennen auch seinen Spott:

Und die Herren Bredows künft'ger Zeiten
werden draus Tabellen bereiten,
darin studiert die Jugend mit Fleiß,
was sie nie zu begreifen weiß.

Aber solch Spott kümmert uns nicht; denn wir sind uns bewußt, trotz der Betonung jenes elementaren Standpunktes bei dem Geschichtsunterricht unsere oberen Schüler in jeder Stunde zum Verständnis und zur Anwendung eines anderen Wortes von Gottfried Hermann heranzubilden, das derselbe Goethe gern anführte: „est quaedam et nesciendi ars et scientia“. Auch in unserem Falle lautet nun die Antwort auf die gestellte Frage: wir wissen es nicht. Feststellen läßt sich nur, daß das Lied 1529, vielleicht schon 1528 gedruckt ward; denn die kürzlich in Berlin aufgetauchte Niederschrift Luthers vom Jahre 1527 ist eine Fälschung des berüchtigten, von Berliner Gerichten verurteilten Kyrieleis, der die Massenherstellung von Lutherautogrammen überaus geschickt betrieb. Das hat Professor Max Herrmann unwiderleglich nachgewiesen durch einen in der literarischen Gesellschaft zu Berlin gehaltenen Vortrag, der dann auf ihre Veranlassung gedruckt worden ist und in sehr reicher Ausstattung vorliegt als ein Zeugnis von den verschlungenen Pfaden mühseliger, doch zu sicherem Ziele führender Forschung. Ist aber die herkömmliche, zuerst von Professor Achelis in einem Marburger Universitätsprogramm bezweifelte und allerdings durchaus nicht notwendige Annahme richtig, daß die Lieder Luthers bald nach ihrer Entstehung veröffentlicht wurden, so führt uns diese Tatsache auf das Jahr 1529, auf die Zeit des zweiten Speyerer Reichstages. Ebenso kommt aber auch das Jahr 1528 mit den sogenannten Packschen Händeln in Betracht, wo man einen Angriff der katholischen Reichsstände fürchtete, oder auch das Ende des Jahres 1527. Hier stimmen nämlich mannigfache Vorkommnisse mit der Situation des Liedes auffällig zusammen, im Reich der Märtyrertod des bayrischen Vikars Leonhard Kaiser, in Wittenberg die Pest und in Luthers Hause schlimme Anfälle seines Steinleidens. Alle drei Ansetzungen sind nachdrücklich vertreten worden; die alte auf Johannes Sleidan gestützte Anschauung aber, daß das Lied dem für das literarische Schaffen Luthers auch sonst sehr ergiebigen Koburger Aufenthalt seinen Ursprung verdanke, ist seit Philipp Wackernagels Nachweis endgültig zusammengebrochen vor der

objektiven Urkunde des früheren Druckes, nicht allerdings vor der mit großem Pathos vertretenen subjektiven Erwägung, daß gerade dort Luther von Lebensgefahr nicht habe reden können. Am meisten will auch mir noch immer jene Meinung einleuchten, die von Schneider zuerst eingehend begründet und von Forschern wie Koestlin-Kawerau, Knaake, Kolde, Max Herrmann und Nelle gebilligt worden ist. Danach wurde das Lied aus den Stimmungen geboren, die die oben erwähnten Verhältnisse in Luthers Seele wecken mußten, und zwar um den Allerheiligentag des Jahres 1527, „des zehnten Jahres nach der Zertretung des Ablasses“; so datierte nämlich der Reformator einen Brief an Amsdorf, in dem sich eine ganze Reihe bestechender Anklänge an Wendungen unseres Liedes findet.

Neben dieser Annahme stehen zwei andere. Der Altenburger Diakonus Linke hat 1883 zur Lutherfeier eine Sammlung von 20 hebräischen, griechischen und lateinischen Übersetzungen dieses canticum canticorum Megalandri, der philomela Leucorea, veröffentlicht, aus denen ich hier wenigstens den Schlußvers des berühmten Philologen Philipp Buttmann anführen möchte:

Hoc verbum non pessumdabunt
nec gratiam merebunt;
in nobis Christi spiritus
et munera vigeant;
Tollant corpus, rem
mundique omnem spem,
tollant! iubilent!
non lucrum hinc ferent,
manebit regnum nobis.

Während Linke nun in der schwungvollen lateinischen Vorrede dieses Büchleins der Meinung Knaakes über die Abfassungszeit als der vorläufig wahrscheinlichsten beipflichtete, hat er etwas später in einer besonderen Schrift aus Luthers Werken eine lange Reihe von Zeugnissen allmählich in jahrelanger Stufenfolge zum fortissimo sich steigernden Stimmungen zusammengestellt. Ihren psychologisch notwendigen Schlußakkord bildete nämlich nach seiner Meinung der vorliegende Choral, doch hat diesen unter dem Gesichtspunkte des künstlerischen Schaffens wie des Lutherschen Naturells gleich unwahrscheinlichen Vorschlag bisher kein Forscher angenommen, soweit ich sehe.

Anders steht es freilich mit einem Buche des Straßburger Professors Friedrich Spitta, das unter dem Titel unseres Liedes 1905 erschienen ist und nicht weniger als 400 Seiten umfaßt. Dazu kam dann noch im folgenden Jahre ein starker Nachtrag. Die hier mit großem Scharfsinn verfochtenen Sätze bedeuten eine

vollständige Umwälzung der bisherigen Auffassung. Nach ihr sollte nämlich Luthers Dichtung durch den Märtyrertod „der zwei jungen Knaben in dem Niederland“ Voes und Esch geweckt und 1524 durch die neuen Aufgaben der deutschen Messe, d. h. des Gemeindegottesdienstes, zu besonders fruchtbarer Betätigung gedrängt sein. Dagegen meint Spitta, die schönsten Gesänge des Reformators gehörten einer viel früheren Zeit an, sie seien Gelegenheitsdichtungen des Jünglings, der nicht umsonst schon im Erfurter Studentenkreis den Beinamen David geführt habe; zwischen ihnen und den kultischen Zweckdichtungen des Jahres 1524 bestehe ein unverkennbarer Gegensatz. Aus einer genauen Prüfung der Psalmenkommentare und des lateinischen Vulgatatextes im Unterschied von Luthers damals schon z. T. veröffentlichter Prosaübersetzung der Psalmen versucht er zunächst auch objektive Beweise für die frühere Datierung unseres und anderer Hauptlieder zu gewinnen, aber selbst wenn dieser Nachweis bisweilen bestäche, warum in aller Welt sollte denn Luther auch nach seiner Prosaübersetzung nicht noch gelegentlich die Vulgata als Quelle dichterischer Anregung benutzt haben? Den Gedanken rein zu haben, das war dem Dichter Goethe alle Reime wert, und als er 1823 in Marienbad sein Lieblingsgedicht Hermann und Dorothea — Arminius et Theodora auctore Goethe — im Spiegel der lateinischen Übersetzung nach vielen Jahren wiedersah, schrieb er an den Staatsrat Schultz: „Hier fand ich nun mein Sinnen und Dichten in einer viel gebildeteren Sprache, identisch und verändert, wobei mir vorzüglich auffiel, daß die römische nach dem Begriff strebt, und was oft sich im Deutschen unschuldig verschleiert, zu einer Art von Sentenz wird, die wenn sie sich auch vom Gefühl entfernt, dem Geiste doch wohl tut.“ Der verdiente Hymnologe Nelle aber, dem Spitta sein Buch gewidmet hat, meint in seiner 1909 erschienenen Geschichte des evangelischen Kirchenliedes: „Die lateinische Sprache vermag in wenigen Worten viel zu sagen. Das ist für alle Lyrik ein unberechenbarer Vorzug.“ Er will damit erklären, wie die lateinischen Hymnen mit ihren gleichsam in Erz gehauenen Gedanken auf den deutschen evangelischen Kirchengesang, ja noch lange neben ihm gewirkt haben, und jedenfalls stehen vor dem ersten deutschen Druck unseres Liedes vom Jahre 1529 die Anfangsworte des entsprechenden Vulgatapsalmes: „deus noster refugium et virtus“. Auch in Koburg baute ja 1530 der Reformator dem Psalter eine deutsche Hütte und schrieb doch die lateinischen Worte: „non moriar sed vivam et narrabo opera domini“ aus dem 118. Psalm, seinem „lieben schönen confitemini“ mit Noten zum Singen an die Wand seines Zimmers, wo sie der kurfürstlich brandenburgische Leibmedikus Ratzeberger noch nach 20 Jahren las und abschrieb.

Haben also schon diese angeblich streng objektiven, textkritischen Unter-

suchungen Spittas keineswegs zwingende Beweiskraft, so wird er im weiteren Verlauf seiner Darlegung recht subjektiv, — „Summa, es will je der Mäusemist unter dem Pfeffer sein“, sagt Luther selbst in der Vorrede zu den aufs neue gebesserten geistlichen Liedern vom Jahre 1528 oder 29. Der Straßburger Gelehrte spricht nämlich jetzt unser Lied der Zeit des Wormser Reichstages zu; denn nur dieser habe eine solche hohe Spannung mit sich gebracht, aus der jenes Gelegenheitsgedicht sich erklären lasse. Schon vorher hatte ein Erfurter Gymnasialprofessor Gröblier den 15. April 1521 als Geburtstag des Liedes und Oppenheim als seinen Geburtsort nachzuweisen versucht, indem er auf eine alte, besonders durch das Wort von den Teufeln auf den Dächern empfohlene Legende sich stützte. Darin stimmt ihm Spitta nicht bei, sondern faßt seine Meinung in folgendes phantasiebeschwingte Urteil zusammen: „Ich wüßte nichts zu nennen, was gerade in Oppenheim die dichterische Ader Luthers sollte zum Fließen gebracht haben. Denn zu dichterischer Produktion gehört mehr als geistige Vertiefung und Sammlung: künstlerische Inspiration. Nach dieser Richtung dürfte Frankfurt entschieden den Vorzug verdienen. Von dort hatte Luther nicht bloß jenen Brief geschrieben, in dem er allen höllischen Mächten Trotz bietet, von dort wird auch berichtet, wie er sich seiner geliebten Kunst hingeeben hat. Cochlaeus erzählt nämlich hämisch: „in den Herbergen großes Zutrinken, fröhliches Bechern und musikalische Ergötzlichkeit, so daß Luther selbst auf heller Laute spielend aller Augen auf sich lenkte, ein neuer Orpheus, aber in Tonsur und Kutte und darum noch verwunderlicher.““ Hier war L. also offenbar künstlerisch elektrisiert. Was er dort gesungen, waren sicher keine Buhlieder und fleischlichen Gesänge. Es können Lieder eigener Dichtung, es können auch Improvisationen des Augenblicks gewesen sein, und wenn das, so braucht man nicht zu fragen, was deren Inhalt war. So wenig man über den Ursprung der Melodie von „Ein feste Burg ist unser Gott“ bisher Sicheres aussagen konnte, so gewiß ist es, daß dieses Lied nicht ursprünglich am Schreibtisch ausgearbeitet worden, sondern daß es als Lied auf die Welt gekommen ist. Was Luther damals improvisiert haben mag, wird er hernach schnell auf das Papier geworfen haben. Der aber, der ihn als neuen Orpheus verhöhnnte, ahnte nicht, daß diese Stunden jauchzender Fröhlichkeit in Gott, unmittelbar vor einem die Geschichte Europas bestimmenden Ereignis, dem Sänger noch ganz andere Titel eingetragen haben, daß hier der Triumphgesang einer neuen Kirche, einer neuen Zeit geboren ward.“.. Nach diesem kühnen Flug des Hippogryphen kommt dann freilich auch ganz verschämt der Pferdefuß methodischer Nüchternheit zum Vorschein. Eine einzeilige Schlußbemerkung lautet nämlich: „Bei alledem bleibt bestehen, daß es sich auch hier nur um eine Hypothese handelt.“ Gern zollten wir so vorsichtiger Selbstkritik

Anerkennung, aber der kategorische Schlußsatz des dritten Abschnittes macht es uns unmöglich; denn dort lesen wir nach eingehender Würdigung recht später, z. T. verdächtiger, an sich unbestimmter und einander widersprechender historischer Zeugnisse die stolzen Worte: „So ist nach allen Seiten hin der Beweis geliefert, daß die volkstümliche Ansicht“ — auch Heine läßt ja Luther und seine Begleiter mit jenem trotzigem Gesange in Worms einziehen — „über ein feste Burg als gedichtet zur Zeit des Wormser Reichstages die richtige ist.“ Der scharfsinnige, allzuscharfsinnige Forscher hat in seiner Entdeckerfreude und in seinem Entdeckerfanatismus ganz vergessen, daß in der höheren Kritik selbst drei halbe Gründe keinen ganzen, die Mischung von dreierlei Grau nimmer Weiß ergibt.

Nach dieser Ablehnung der Vorschläge Gröblers und Spittas gilt es noch positiv ein paar allgemeine Gesichtspunkte hervorzuheben, die die Unmöglichkeit einer endgültigen Entscheidung vor dem Funde eines urkundlichen Zeugnisses erklären. Ist ein Moment hoher Spannung oder stiller Sammlung die Geburtsstunde des Gedichtes? so lautet die Frage der sondernden Gelehrten, und sie vergessen dabei, daß in der Seele des schöpferischen Geistes eins in das andere übergeht, daß aber Einsamkeit des Dichters Braut ist, und daß trotz allem Gerede von dem in Improvisationen sich entladenden Funken das Wort auch eines Dichters, allerdings keines modernen, gilt:

Schlecht malt die Hand, die fiebernd bebt;
Willst Leidenschaft in Erz Du graben,
So muß Du freilich sie erlebt,
Allein auch überwunden haben.

Sind es persönliche oder allgemeine Erlebnisse und Bedürfnisse, die sich zu diesem Liede verdichtet haben? — so formuliert die Kritik eine zweite Frage mit säuberlicher Unterscheidung, und wieder läßt sie am Schreibtisch außer acht, daß in der Seele des Dichters beides sich nun und nimmer trennen läßt, daß er Persönlichstes zu allgemeiner Weihe verklärt und der ganzen Menschheit Zugeteiltes im eigenen Selbst genießt, ob er nun „ich“ oder „wir“ sagt.

Sind es Gelegenheits- oder Zweckdichtungen? Diese dritte Frage führt wohl etwas weiter, und bei einigen liturgischen Gesängen Luthers ist solche Unterscheidung gewiß ebenso berechtigt, wie bei manchen höfischen Gratulationspoemen Goethes, aber ihre reinliche Durchführung allen dichterischen Schöpfungen gegenüber ist eine Schulfuchserie. Darauf kommt es an, daß im Herzen der wunderbaren Gefühle und Kräfte Gewalt da ist. Was sie zum ersten Mal oder von Fall zu Fall auslöst, die Erschütterung eines persönlichen Erlebnisses oder das Bedürfnis einer großen völkischen Aufgabe, ist gleichgültig. Daß die herkömmliche Abstufung in der Geschichte des Kirchenliedes, die Sonderung etwa in objektive

Bekenntnislieder des kirchlichen Gemeindeglaubens und subjektive Zeugnislieder persönlichen Christenlebens ein von Holz tüchtig gezimmertes Gerüst ist, daß daran der lebendige Leib eines im letzten Grunde überall gleichartigen künstlerischen Schaffens nur zur Strafe paßt, wußte auch vor Spittas Ausführungen jeder, dem überhaupt erst einmal der durchgreifende Unterschied zwischen regulativen Prinzipien ordnender und schließlich immer doch nur registrierender Erfahrung und den constitutiven Prinzipien wahrhaften Seins und Werdens aufgegangen war.

Noch eins muß hervorgehoben werden. Die Situationsschnüffelei und das Aufstöbern von sprachlichen Übereinstimmungen, so beliebt und blendend besonders die letzte Methode auch sein mag, führt doch der Beweglichkeit des Genius gegenüber nur in den seltensten Fällen zu zwingenden Ergebnissen. Wer wollte es wagen, sämtliche gelegentlichen Vor- und Nachklänge bestimmt zu sondern von gleichzeitigen Tönen, selbst wenn alles echt wäre, was da herangezogen wird, wenn wir nicht vielmehr rechnen müßten mit der geschäftigen Pietät und, damit auch das Allzumenschliche nicht fehle, mit der Eitelkeit und dem Erwerbssinn der Schüler, die auch mit der Leiche des verehrten Meisters krebzen. Das berühmte Wormser Gebet z. B., das uns als prosaische Umschreibung unseres Liedes vorgeführt wird, tritt erst 1566 zum ersten Male auf, und Aurifaber, der betrieb-same Famulus Luthers und sammelnde Verwerter seiner Tischgespräche, ist sicherlich kein unverdächtiger Gewährsmann. Sollten wir aber anderseits beim Aufsuchen von Situationen unwillkürlich geneigt sein, Adolf Hausraths Auffassung zu billigen, daß vielleicht doch die Worte „nehmen sie den Leib, Gut, Ehr, Kind und Weib“ einen einigermaßen brauchbaren Fingerzeig enthalten für die Ansetzung nach dem 7. Juni 1526 als dem Geburtstag von Hänschen Luther, so kommt Größler und verbietet uns, etwa auch diesen Grund für die gewöhnliche Datierung in Anspruch zu nehmen. Um nämlich seine Ansicht zu stützen, behauptete er zuerst allerdings recht platt, daß Weib nur des Reimes wegen auf Leib gewählt sei, wandte dann aber nach Spittas Urteil mit gutem Humor ein, daß auch der unvermählte und kinderlose Theodor Körner 1813 im Reiterlied von seinem frischen Reitermut singe:

Und hinter ihm liegt Sorg und Not
und Weib und Kind und Herd.

In der Tat ist dieses Reiterlied für unsere Zwecke nicht nur darum bedeutsam, weil es mit den Worten schließt:

Und wenn die Welt voll Teufel wär,
Dein Weg geht mitten drauf,

auch die angeführte Beziehung erscheint jedenfalls treffender als Spittas eigene Erklärung der Schwierigkeit. Denn er behauptet, daß Luther bei dieser Stelle

vorgeschwebt habe die damals oft vernommene schauerliche Bannformel, womit die Wirtin des Geächteten zu einer wissenhaftigen Witwe und seine Kinder zu ehehaften Waisen ausgerufen wurden, und das in einem gerade nach seiner Auffassung so durch und durch persönlichen Liede. —

Nicht minder unsicher als bei der eben behandelten Frage bleibt manches auch bei der Erklärung des Liedes, und die schier unübersehbare Reihe der bis in die neueste Zeit meist in theologischen, germanistischen und pädagogischen Zeitschriften, aber auch in Tageszeitungen veröffentlichten Aufsätze, Repliken und Dupliken ist einerseits wohl ein beredtes Zeugnis für die weitreichende und unerschöpfliche Teilnahme an diesem Liede, bestätigt anderseits aber auch oft genug das alte Wort von den Gelehrten als den Verkehrten.

Betrachten wir zunächst die Anlage, so lehnt sich unser Gesang nicht so eng wie das bekannte Bußlied an eine biblische Vorlage an. „Aus tiefer Not schrei ich zu Dir“ hält ganz die Gedankenfolge des 130. Psalmes „de profundis clamavi“ fest. Spitta verkehrt sogar auch hier die übliche Auffassung in ihr Gegenteil und meint, vielleicht mit Recht, Luther habe die bei dem ersten Entwurf fünfstrophige Form in die kürzere vierstrophige zusammengezogen, weil er psalmis quam proxima reddere, sich möglichst eng an die Psalmen anschließen wollte; so beschreibt nämlich ein sehr bedeutsamer Brief an Spalatin im Dezember 1523 oder im Januar 1524 die hymnologischen Pläne des Reformators. Ein feste Burg dagegen ist durch den 46. Psalm nur angeregt worden, stellt aber im wesentlichen eine viel freiere Originaldichtung dar und enthält, wenn wir bei Luthers in die biblische Gedankenwelt und Sprache eingetauchtem Geiste überhaupt nach bestimmten Vorbildern suchen dürfen, im einzelnen einen viel größeren Einschlag neutestamentlicher Vorstellungen und Ausdrücke zumal aus dem Johannesevangelium und Epheserbrief. Konnte doch Professor Tschackert sogar den Satz verfechten, das Lied sei erwachsen aus Predigten, die Luther 1528 als Vertreter Bugenhagens über das hohepriesterliche Gebet (Joh. 17) gehalten habe. Wie eine Umdichtung des Psalmes etwa lauten würde, davon mag einen Begriff geben der Anfang eines Liedes vom Nürnberger Rektor Sebalduß Heyden:

Gott unsre Stärk und Zuversicht,
ein Hilf in Nöten allen.
Drum wir uns wollen fürchten nicht,
obgleich die Welt tät fallen,
und die Berg sänken in das Meer,
und das Meer wütet also sehr,
daß die Berg zusammenrissen.

Ob andererseits Spitta recht hat mit der Behauptung, daß das ganze Lied von vornherein als Christuslied gedacht sei, ist mir mehr als zweifelhaft. Die messianische Ausdeutung der Psalmen, die Luther als Ausleger des alten Testaments in der früheren Zeit einseitig befolgte, braucht ihn doch als Sänger nicht sofort in ihren Bannkreis zu ziehen, selbst wenn Spittas Datierung richtig wäre; im Jahre 1527 vollends hat der Reformator die Grundsätze für seine Erklärung des alten Testamentes schon gewandelt. Erst in der zweiten Strophe vielmehr tritt Jesus Christ als von Gott selbst erkorener rechter Mann auf den Plan. Dann allerdings wird er nach der üblichen Zeichensetzung:

Fragst du, wer der ist?
Er heißt Jesus Christ,
Der Herr Zebaoth,
Und ist kein andrer Gott;
Das Feld muß er behalten.

sofort selbst Herr Zebaoth und Gott genannt, ganz wie in der neuen Weihnachtsmär das Kindlein in der Krippe. Sollte aber das kriegerische Bild die Übertragung jener alttestamentlichen Bezeichnung für den Herrn der Heerscharen auf den gotterkorenen Vorkämpfer noch nicht völlig rechtfertigen, dann mögen wir uns an Luthers Kommentar zu Sacharja 2, 12 erinnern lassen. Dort nämlich schreibt er allerdings ganz in messianisch befangener Deutung: „So schreibt der Herr Zebaoth: „„mich hat er gesandt““. Eben der redet, ist auch gesandt. Der Herr Zebaoth sendet den Herrn Zebaoth. Es ist wahr, daß dieser Name in der Schrift niemand wird angeeignet ohne dem rechten natürlichen Gott, welcher nur einer ist. Darum gibts sich hie, daß in derselben einigen Gottheit müssen zwei Personen sein, alle beide rechter, natürlicher, einer Gott, beide der Sender und der Gesandte.“ Mit diesen Worten ist nach meiner Überzeugung die herkömmliche Erklärung bewiesen: „kein anderer“, natürlich Mensch und nicht etwa Gott Vater, ist Subjekt, „Gott“ ist Prädikat. Freilich würde unserem theologischen Empfinden, würde auch gerade dem Spruch in dem oben genannten Kapitel des Johannesevangeliums: „Das ist das ewige Leben, daß sie Dich, der Du allein wahrer Gott bist, und den Du gesandt hast, Jesum Christum erkennen“ mehr zusagen eine andere Deutung. Sie wird durch die in den Drucken jener Zeit sehr willkürliche Zeichensetzung nicht gehindert und von manchen neueren Auslegern gefordert. Danach wären nämlich die drei schließenden Zeilen:

Der Herr Zebaoth
— und ist kein andrer Gott —
Das Feld muß er behalten.

diese drei Zeilen also wären nach einem Punkte eine Doxologie auf Gott,

die letzte Zeile wegen der vorausgehenden Einschaltung mit pronominaler Wiederaufnahme des Subjekts, eine Doxologie etwa wie im Römerbrief (5, 9) der von Luther allerdings auch, aber wahrscheinlich unrichtig als Apposition zu Christus verstandene Satz: „Gott der da ist über alles, gelobet in Ewigkeit“. Doch zerreißt diese Erklärung den Satz- und Sinnzusammenhang jener überschwänglichen, von theologisch-kritischen Bedenken nicht angekränkelten und anzukränkenden Gefühlsäußerungen auf das empfindlichste. Darum erscheint sie mir ebenso falsch wie eine dritte Auffassung. Die will nämlich das Bindewort im gegensätzlichen Sinne fassen und den rechten Mann, den Herrn Zebaoth auch hier zum Subjekt, die zusammengehörigen Wörter: „kein anderer Gott“ zum Prädikat stempeln, unterbricht aber damit die Herzensklänge der fides, qua creditur durch ein korrektes Bekenntnis der fides, quae creditur; so orthodoxe Trinitätsdogmatik im Stil des Athanasianischen Symbols erscheint an dieser Stelle unnatürlich und störend.

Damit sind wir schon auf Einzelheiten gekommen. Bevor ich aber auf noch andere strittige Deutungen einzelner Sätze und Begriffe eingehe, empfiehlt sich vielleicht ein kurzer Hinweis auf ein paar Besonderheiten im Ausdruck und Rhythmus. „W a f f e n“ als Singular in der ersten und „n i c h t“ als gleichwertig dem heute üblichen „nichts“ in der dritten Strophe sind veraltete Formen. Nur noch auf einer früheren Stufe der Lautverschiebung ist jenes Wort auch in der Einzahl als d a s Wappen erhalten, und das ursprüngliche verneinte Pronominalsubstantiv nicht (ni eo wiht) gebraucht die Schriftsprache nur noch in den zusammengesetzten Ausdrücken mit nichten und zu nichte machen. Achten wir aber gerade nach Luthers Vorbild daneben auf das marktgängige und gesprochene Wort der ungelehrten Leute, dann dürfen wir bei dieser Gelegenheit im Vorbeigehen auch hinweisen auf die volkstümliche Wendung der „leichten“ märkischen Sprache: „ich habe nichts nicht getan“. Sie enthält nicht eigentlich, wie flinke psychologische Erklärung meinen könnte, eine doppelte Verneinung mit einfach verneinendem Sinn, sondern pflanzt vom Standpunkt historisch-genetischer Sprachbetrachtung den zunächst nur verstärkenden und dann allein übrig gebliebenen partitiven Genetiv fort. Im 16. Jahrhundert nun hat sich diese sprachliche Entwicklung längst kräftig angebahnt, nach Grimms Wörterbuch seit dem Anfang des 14. Jahrhunderts, ja fast durchgesetzt, wie auch in unserem Liede der Eingang der zweiten Strophe bezeugt. Am Ende der dritten aber erfordert der Reim auf „gericht“ die alte Form, die wir übrigens gelegentlich auch noch in der Prosa des Reformators finden, z. B. „gegen welche der Menschen Ehre ein lauter n i c h t ist“. Ebenso müßig wie unlösbar ist natürlich die Frage, ob in den Worten „auf Erd ist nicht seins gleichen“ die alte volle oder zu einer Verneinungspartikel abgeblaßte Bedeutung des Wortes vorliegt. Dagegen haben wir bei den Wendungen:

„so fürchten wir uns nicht s o sehr“, „und wollt uns g a r verschlingen“, „er ist bei uns w o h l auf dem Plan“ sicher nicht matte und leere Flickwörter, sondern ihren ursprünglichen, inhaltsschweren Sinn anzunehmen, und zwar mag man bei den Worten „so fürchten wir uns nicht s o sehr“, die leider oft gedankenlos in „z u sehr“ verballhornt werden, eine verdeutlichende Handbewegung gern hinzudenken.

Das V e r s m a ß des Liedes ist in der Hauptsache jambisch, nur in der fünften, sechsten und siebenten Zeile jeder Strophe haben wir, allerdings z. T. mit der am Anfang, gelegentlich wohl auch in der Mitte schwebenden Betonung sogenannte Dochmien nach antiker Bezeichnung anzunehmen. Ihren Tonfall mögen Wörter wie Naturwissenschaft und Musiklehrerin, oder besser noch ein Name wie Johann Heinrich Voß veranschaulichen; denn gerade dieser „silbenfressende, zählende und wägende Zyklop“, wie Goethe ihn nannte, erscheint passend als Eideshelfer metrischer Erörterungen. Freilich schon sehr früh hat sich dem rhythmischen Ebenmaß zuliebe eine Unart vorgedrängt, mit Philipp Wackernagel zu reden, zuerst, soweit ich sehe, 1531 im Rostocker Gesangbuch mit seiner plattdeutschen Lesart: „De olle böse Fynd“. Man hat nämlich hie und da versucht, durch Wortfüllsel rein jambisches Metrum statt jener etwas holpernden dochmischen Verse zu gewinnen. So sind z. B. im Berliner Gesangbuch von 1829 neun von diesen drei mal vier Zeilen solcher Glättung unterworfen, und im Schulchoralbuch der Rheinprovinz ist die Verschlimmbesserung dann wenigstens völlig durchgeführt worden. Wir haben also in Luthers Sinn z. B. zu singen und zu lesen: „Frágst Dù, wér er íst, Er héíßt Jésus Chríst, der Hérr Zébaóth“, nicht aber: „und fragst Du, wer er ist, er heißet Jesus Christ, der Herre Zebaoth“. Große Verdienste um die Aufhellung der musikalischen Geschichte unseres Liedes, auf die ich sonst nicht Rücksicht nehmen konnte und wollte, hat sich der Direktor Zelle durch eine Reihe von Programmabhandlungen der zehnten Berliner Realschule und durch seinen Neudruck: Das älteste lutherische Hausgesangbuch, Göttingen 1903, erworben. Er schreibt: „In Luther lebte noch das Sprachgefühl, daß, wie im Nibelungenliede nicht selten, auf eine betonte Silbe wieder eine betonte Silbe folgen kann. Daß nach Luther dies Bewußtsein verloren wurde, steht fest, wer aber heute nichts davon weiß, ist unentschuldig.“

Am Ende dieses Abschnittes müssen wir noch kurz auf drei Fragen eingehen, über die man in der Schule, in literarischen Unterhaltungen sowie in Zeitschriften gestritten hat und noch streitet. Beginnen wir dabei mit dem anscheinend so leichten und unanstößigen Verse: Er hilft uns f r e i aus aller Not. Die Wendung kommt sonst selten vor, z. B. in der Reminiszenz des Martin Behmschen Dreifaltigkeitsliedes:

mein Schöpfer steh mir kräftig bei,
o mein Erlöser, hilf mir frei;
o Tröster wert, weich nicht von mir.

Ist nun das Wort „frei“ nähere Bestimmung zu „uns“ oder „er hilft“? Früher war man mehr für jene Auffassung, und der Professor Bechstein erzählt gar, er habe im germanistischen Seminar die Frage erörtert, ob „uns“ Dativ oder Akkusativ sei; er selbst möchte sich mehr für den Akkusativ entscheiden. In neuerer Zeit neigt man mehr der Erklärung zu, daß „frei“ die Worte „er hilft“ näher bestimme, sei es in dem vollen Sinn „frei und ungehindert“ oder „frei und umsonst“, sei es in der abgeblaßten Bedeutung von „offenbar“ und „wahrlich“, wie wir heute „freilich“, nicht mehr im versichernden Sinn allerdings, adverbial gebrauchen. Beide Erklärungen hat man vertreten und in beliebiger Manier durch mehr oder minder passende Parallelstellen aus Luthers Werken zu bekräftigen versucht. Spitta behauptet sogar, daß wegen des entsprechenden Vulgataausdrucks „mane diluculo“, in der Morgendämmerung, es heißen müsse: „er hilft uns früh aus aller Not.“ Unsere jetzige Lesart aber sei ein bei dem ersten Druck eingeschlichener Fehler, den Luther selbst bei der Korrektur ebenso übersehen habe wie Goethe im Mignonliede die philinische und stilwidrige Wendung: „Dahin möcht ich mit Dir, o mein G e l i e b t e r, ziehn“ statt des allein richtigen „mein G e b i e t e r“, als ob nicht gerade in diesem verallgemeinernden Liede der Gott die sonst so stummen Lippen habe aufschließen können, ja müssen.¹⁾

Recht viele Worte hat man ferner gemacht über den Inhalt des Begriffes „Wörtlein“ in der dritten Strophe. Welches Wörtlein ist da gemeint? Ist's das eine Wort „Jesus“, das Luther gern seinen Schriften vorsetzte? Ist's aus der Versuchungsgeschichte: „E s s t e h e t g e s c h r i e b e n“? aus Matth. 16: „Hebe Dich weg“? oder ists: „Du l ü g s t“?, was Luther selber 1541 mit der, soviel man bisher weiß, in seinen Schriften einzigen Beziehung auf dieses Lied nahezulegen scheint. In dem Buch wider Hans Worst äußert er nämlich: „Denn solche Bücher alle, wenn derselben so viel tausend wären als der zu Wolffenbüttel Lügen und Untugend an sich hat, sind sie doch leichtlich zu beantworten mit einem Wörtlein, d. h. Teufel, du lügst, wie denn der hochmütige Bettler Dr. Luther in seinem Liedlein stolz und verdrießlich singt: Ein Wörtlein kann ihn

¹⁾ Meinem Kollegen, Herrn Dr. Wachtler, verdanke ich nach dem Druck dieses Aufsatzes den Hinweis, daß in der jüngst entdeckten, von Barbara Schultheß und ihrer Tochter angefertigten Abschrift der ursprünglichen Fassung von Wilhelm Meister tatsächlich „Gebietter“ sich findet. Dann aber ist unsere jetzige Lesart höchst wahrscheinlich eine von Goethe beabsichtigte Verbesserung, gerade wie der „hoch“ statt des „froh“ stehenden Lorbeers. Vgl. Billeter's vorläufige Mitteilungen. S. 111.

fallen.“ Unter keinen Umständen dagegen vermag ich der erklügelten Erklärung beizustimmen, die Professor Runze in der Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie 1898 vorgetragen hat. Ist er doch nach der zweifelnden Schlußbemerkung nicht einmal selber recht davon überzeugt. Dieser Forscher trennt nämlich die dritte und vierte Strophe trotz der natürlichen Vortragspause nur durch ein Komma, betont **das** Wort und faßt es als Subjekt, kennzeichnet durch einen Doppelpunkt dahinter als solch fällungskräftiges Wort den Ausruf: „Sie sollen lassen stahn und kein Dank dazu haben“, möchte sogar in den folgenden Zeilen „er“ auf den Teufel beziehen und in diesem Schlußgedanken nicht einen begründenden, sondern einräumenden Satz sehen. Die Auslegung klingt fast humoristisch, und der alte Fontane würde in der humoristischen Ausdrucksweise seiner Briefe die Stelle etwa so umschrieben haben: „Obgleich seine satanische Majestät, der Deibel, auf dem Kampfplatz erscheint“. Daß mit „er“ Gott-Christus gemeint ist, sollte doch billig keinem Zweifel unterliegen, und die Beziehung auf den Teufel wahrt ihrerseits die erwünschte unmittelbare Begriffsverbindung auch nicht. Diese kommt dann wenigstens viel mehr in jener Lesart zu ihrem Recht, die Heine an der oben erwähnten Stelle vorgelegen haben muß: „Es ist bei uns wohl auf dem Plan“ nämlich das Wort.

Zuletzt noch die am lebhaftesten umstrittenen, immer wieder von Forschern und Dilettanten aufgestochenen Worte: „und kein Dank dazu haben“, der Erisapfel der Germanisten und Schulmeister. Ich habe mich noch immer nicht davon überzeugen können, daß der dem jetzigen Sprachgefühl nächstliegende und auch schon im Mittelalter ausgeprägte Sinn des Wortes Dank hier nicht angehe. Erst kürzlich wieder hat Böhmer in der Volksausgabe von Luthers Werken auf zwei bisher übersehene, ganz ähnliche Wendungen in den Prosaschriften des Reformators hingewiesen. Auch in unserem Verse erscheint etwa ein unfreiwilliger, aufgenötigter Akt der Duldung, wie ihn das stark betonte „sollen“ im Auge hat, nicht wert des Dankes, sei es in der allgemeinen, sei es vielleicht auch in der besonderen Bedeutung des Kampfpreises im Turnier. Diese Verengung des Begriffes findet sich nämlich in den Denkmälern der höfischen Poesie nicht ganz selten, und dem modernen Leser mag sie durch das geflügelte Wort aus Schillers Handschuh wieder nahegebracht, aber in Luthers Lied darf der Ausdruck „Plan“ gewiß nicht dafür angeführt werden. Hier handelt es sich, worauf Hildebrand hinwies, offenbar nicht um das ritterliche Waffenspiel, sondern um ernsten Kampf im Felde mit einer Burg als Rückhalt. Die etwas ironische Ausmalung einer widerwilligen und darum unbedankten Handlungsweise dagegen dünkt mich durchaus passend, ja kennzeichnend als ein Aufblitzen von Luthers Humor. Dabei lasse ich gern dahingestellt, ob wir diesen Humor mehr als heroischen oder polemischen in Anspruch nehmen

wollen; der idyllische, denn diese drei Spielarten hat man wieder recht registrierend unterschieden, ist es jedenfalls nicht.

Allerdings wird in neuerer Zeit meist eine andere Auffassung dieses vielberufenen Ausdruckes vertreten. Sie ist meines Wissens zuerst auf Grund einer Andeutung Moritz Heynes von dem oben genannten feinsinnigen Leipziger Germanisten Rudolf Hildebrand begründet worden und kann wohl auch durch einigermaßen passende Anklänge in Luthers Sprachgebrauch gestützt werden. Danach wäre die fragliche Wendung eine dem Vers und Gedanken willkommene Erweiterung der geläufigen mittelalterlichen Redensarten „dankes“ und „âne minen dank“, d. h. „freiwillig und „ohne meine Absicht“; sie führe eben nachträglich auch den Begriff des Sollens noch weiter aus. „Möglich allerdings,“ so schließt Hildebrand seine Darlegungen, „daß sich dabei auch der heutige Sinn von Dank einstellte: wir sind ihnen keinen Dank dafür schuldig, daß sie uns den Gefallen tun, denn sie müssen eben.“

Noch einen dritten Vorschlag hat man gemacht. Wie Konrad Ferdinand Meyer im Bann konfessioneller Schlagwörter auf unsere Stelle mit den Versen anspielte:

Das **reine** Wort sie sollen lassen stan
und dafür keinen Dank noch Löhnung han“

so haben einzelne Germanisten, zuerst wohl Fedor Bech, gemeint, daß auch „Dank“ in dem Lutherliede vielleicht seinen umfassendsten Sinn wie unser ‚Gedanke‘, das englische ‚thought‘ habe. Auch in diesem Liede werde eben das Formalprinzip der evangelischen Kirche bezeugt, positiv: das Wort Gottes bleibt bestehen, verbum Dei manet in aeternum, jenes siegesfrohe Bekenntnis, dessen Anfangsbuchstaben der sächsische Kurfürst auf die Uniformen seiner Hofbediensteten sticken ließ, und negativ: mit menschlichen Gedanken, d. h. der Tradition bleibe es unverworren. Aber diese Auffassung trägt sicherlich ebenso wie die oben erwähnte, in der christologischen Rüstung des symbolum Athanasianum anrückende Erklärung in die empfindungsstarken, stimmungsvollen Liedesworte viel zu viel Dogmatik hinein. Etwas anderes ist Lutherscher Geist, etwas anderes knappe theologische Formeln, von Gnesiolutheranern und Epigonen auf dem Wittenberger Lehrstuhl des Meisters geprägt und in Kurs gesetzt. Solchen Bedenken unterliegt allerdings nicht die von demselben Grundgedanken ausgehende, aber nicht so dogmatisch beschränkte Erklärung, die Professor Paul Pietsch, der verdiente Herausgeber der großen Weimarer Lutherausgabe, zweifellos also ein sehr gewichtiger Gewährsmann, im ersten Heft der Klugeschen Zeitschrift für deutsche Wortforschung 1901 versucht hat. Er glaubt, daß es ihm endlich gelungen sei, wenigstens eine genau entsprechende Parallelstelle in Luthers Werken zu finden, die dem Raten ein

Ende mache. Denn in dem Lufttschen Urdruck der 1529 erschienenen Schrift „Von heimlichen und gestolen brieffen“ lese man: „nu sol mir Hertzog Georgi die Freiheit lassen/daß ich yhn heimliche urteile mit gedanken/reden/schriffthen/“ — nebenbei seien diese Worte der modernen katholischen Polemik eines Janssen und Denifle als wertvolles Selbstzeugnis für den Zug hinterhaltiger Leisetreterei in Luthers Charakterbild empfohlen — „wie ichs für Gott weis zu verantworten /und sol keinen Dank dazu haben/Grobelt er aber danach../ so hab ers yhm/und ein gut iar dazu.“ Indem er nämlich „keinen Dank dazu haben“ und „grobelt“, d. h. „grübelt“ als offenbare Gegensätze deutet, was möglich, aber nicht notwendig ist, glaubt er folgende Auffassung nunmehr wohl als gesichert hinstellen zu dürfen: „Das Wort sollen sie weder äußerlich noch auch nur innerlich mit ihren Gedanken antasten.“ In einer Schlußbemerkung verhehlt er dann freilich nicht, daß Joh. Cochleus in der lateinischen Urkundensammlung dieser geschichtlich interessanten, hanebüchernen Auseinandersetzung zwischen Thron und Altar (epistolae atque libelli aliquot continentes controversiam, quae inter Georgium, Saxoniae ducem et M. Lutherum versata est 1529) die fraglichen Worte so wiedergibt: „ac ne gratiam quidem eo nomine ullam a me inibit“. Das aber würde denen Recht geben, die „Dank“ in der heutigen Bedeutung nehmen wollen, „wenn nicht Cochleus allzuweit von Wittenberg zu Hause gewesen wäre, um als zuverlässiger Ausleger einer offenbar doch nicht weitverbreiteten Wendung Luthers gelten zu können.“ Jedenfalls fällt doch diese gleichzeitige und wörtliche Übersetzung für die gewöhnliche Annahme stärker in die Wagschale als die freie Umschreibung des Joh. Sleidan vom Jahre 1555: „sed quantumvis inviti relinquent“ für die zweite Erklärung, während wir für die wenigstens zeitlich auch recht ferne dritte Auffassung in der „zum Begriffe und zur Sentenz strebenden“ römischen Sprache selber eine Übersetzung fertigen müssen: „neve atterant illud commentis.“ —

Gingen wir schon bei der Untersuchung der Abfassungszeit von der *ars et scientia nesciendi* aus, und tritt uns auch bei der Erklärung viel zu viel von diesem Wissen und der Kunst des Nichtwissens entgegen, so möchte mancher, der auch von der Wissenschaft Antworten ohne Hörner und Zähne verlangt, vielleicht geneigt sein, im Geiste und mit den Worten Luthers den gelahrten „Klügligen“ zuzurufen: „Was Danks habt ihr davon?“ (Luc. 6, 32). Auf etwas festeren Boden als bisher treten wir dagegen, wenn wir schließlich noch einen kurzen Blick auf die *Nachwirkungen* unseres Liedes werfen. Teilweise recht ärgerlichen, aber kulturgeschichtlich bedeutsamen Erscheinungen werden wir auch hier begegnen. Im katholischen Lager ist dieser doch nach seinem Wortlaut wenigstens dem konfessionellen Gezänk entrückte Gesang parodiert worden, anständiger

gewiß als ein anderes Lied Luthers, dessen Verfasserschaft freilich jüngst in der Monatsschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst bestritten worden ist. Aus den bekannten Versen nämlich:

Erhalt uns Herr bei Deinem Wort
und steuer des Papsts und der Türken Mord,

konnte Empörung, die immerhin verständlich erscheint, eine recht stumpfe Waffe zum Angriff auf den „doctor plenus“ und die Völlerei protestantischer „Uristen“ und Wüstlinge schmieden:

„Erhalt uns Herr bei Deiner Wurst,
sechs Maß, die löschen einem den Durst.“

Aber größere Platttheit hebt diesen Vorzug größeren Anstandes reichlich auf. Als Nachklang nämlich der 200jährigen Jubelfeier der Augsburgischen Konfession erschien 1731 über unser Lied ein dickes Buch, das nicht weniger als 250 Seiten enthält, darunter allerdings 6 Seiten mit Widmungen an verschiedene hochgelahrte und hochedel- bzw. hochwohlgeborene Konsistorialräte. Darin aber findet sich unter viel dogmatischem Stroh und sprachlichen Stoppeln auch ein kulturhistorischer Edelstein; denn der Verfasser, ein wohlmeinender Pastor, Peter Busch, hat folgenden Triumphgesang der katholischen Kirche der Aufzeichnung für wert gehalten:

Ein fest Hauß ist die römisch Kirch
auf einen Felsen gebauet,
in welchem Christus allzeit wirkt,
denn sie ist ihm vertrauet
zu einem Gemahl.
Gar stark wie Stahl
er ob ihr halt'
und sie verwalt'
trutz allen Ketzereyen.

Mit Luthers Lehr ist nichts getan,
sie ist gar bald verlohren,
Calvinus sie vertilget schon;
der ist jetzt auserkohren
unter den Ketzern
und falschen Schwätzern.
In allen Landen
wird Luther zu schanden
mit seiner groben Lehre.

Und wenn die Welt voll Ketzer wär,
und wollt'n die Kirch verschlingen,
so fürcht' sie ihr doch nicht so sehr,
es soll ihn' nicht gelingen
in Ewigkeit,
obs gleich wär leid
Calvin und Luther,
auch des Teufels Mutter
und allen Pfort'n der Höllen.

Die Kirch sie sollen lassen stahn
und kein Dank dazu haben,
Christus wird sie gar nicht verlahn
mit seinem Geist und Gaben.
nehmen sie uns den Leib,
Gut, Ehr, Kind und Weib,
laß fahren dahin,
sie habens kein Gewinn,
Gott wird sie darum strafen.

Auch auf protestantischer Seite hat das Lied mannigfache Wandlungen erfahren. In nicht wenigen Gesangbüchern des siebzehnten Jahrhunderts ist ihm ein fünfter Vers angestückelt worden, mattes und unpersönliches Ge- reime eines Auedichters, für den die Bibel- und Kirchensprache redet, denkt und empfindet:

Ehr sey dem Vater und dem Sohn
und auch dem heylgen Geiste,
als er im Anfang war und nun,
der uns sein Gnade leiste,
daß wir überall
hier im Jammertal
von Sünden abestan
und seinen Willen tan,
wer das begehrt, sprech Amen.

Im achtzehnten Jahrhundert aber begann dann die von Goethe an den Pranger gestellte glatte und platte Modernisierung der treuherzig wuchtigen Bibel- und Liedersprache. Auch Klopstock hatte ja den „heiligen Luther“ bitten lassen für die armen Nachdolmetscher der Bibel, denen Geistesberuf nicht scholl, und es ist eine Ironie der Literaturgeschichte, daß gerade er es sein mußte, der nach

Scherers Ausdruck das Signal gab „zu einer allgemeinen, nur zum geringsten Teile berechtigten, größtenteils frevelhaften Liederverbesserung.“ Schon Johann Adolf Schlegel, einer der Bremer Beiträger, der Vater des berühmten Brüderpaares, hatte der Welt nicht vorenthalten wollen, wie er sänge, wenn er Luther wäre, und eine Umdichtung veröffentlicht, die um des reinen Reimes willen also anhebt:

Ein starker Schutz ist unser Gott,
auf ihn steht unser Hoffen.

Einen Höhepunkt aber so mißbräuchlichen Dichtungsbetriebes hat denn doch das „Nordhäuser“ Gesangbuch erreicht; es ist schwer nicht eine Satire zu schreiben auf solche geistige Schnapsbrennerei, diesen geschäftstüchtigen Produzenten eines denaturierten Aufklärungsspiritus gegenüber, die als weltkluge Produkthändler zugleich auch für etwaige Zweckessen eine Flasche herben alten Edelweins vorrätig halten. Man kann nämlich dort nach Nelle auch den unveränderten Gesang finden, aber nur in einem entlegenen Hinterraum des Liederlagers, in des letzten Abschnittes ‚für besondere Zeiten und Umstände‘ allerletzter Abteilung ‚Auf den Martinsabend‘. Der selbstzufriedenste rationalistische Bildungsphilister fühlt ja wohl einmal den Drang nach Heroenverehrung, und die erleuchteten Bannerträger, die sich auf die Ideen der neuen Zeit wie auf die Instinkte der Masse in gleicher Weise verstehen, sorgen für stilechte Aufmachung bei gelegentlichen kirchlichen Tee- und Unterhaltungsabenden. Für das zeitgemäße kultische Bedürfnis aber einer Vergegenwärtigung des „Lehrers, dem kein Lehrer gleich, an Weisheit, Ehr und Tugend reich“ „der auf Dir klärt des Vaters Willen, der Kraft Dir gibt, ihn zu erfüllen“, für diesen Zweck also steht im Vorderladen als hymnologisches Prunkstück das alte Lied, rhythmisch und dogmatisch aufgeputzt. Da heißt es in der zweiten Strophe:

Du weißt ja, wer er ist;
er heißet Jesus Christ
und ist des Höchsten Sohn,
der Held auf Gottes Thron.

Besonders aber der vierten Strophe hat flinke Geschmacklosigkeit eine ästhetisch grausame Rüstung angezogen; denn die lautet jetzt mit nur einem Dochmius, der stehen geblieben, und peinlicher Satzverrenkung, die hinzugekommen ist:

Der Wahrheit Festung wird bestehen,
mag sie der Feind bestürmen,
er wird zu seiner Kränkung sehn,
wie Gott sie wird beschirmen.
Gelingts auch scheinbar ihm,

wenn mit Ungestüm
dem der die Wahrheit glaubt,
er Gut und Leben raubt,
es bleibt doch Kirch und Himmel.

Während hier aber wenigstens durch die gesonderte Rücksicht auf moderne und auf pietätvolle Stimmungen eine gewisse Stileinheit gewahrt wird, fällt auch das fort im Magdeburger Gesangbuch. Die *λογική λατρεία* des Paulus, den vernunftgemäßen Gottesdienst, wie sie ihn verstanden, glaubten wohl die Herausgeber am besten zu fördern, wenn sie ihrerseits im Gegensatz zu der eben beliebten Auseinanderreißung zwei Wahrheiten verwirklichen halfen, die psychologische von der Totalität des animal rationale und die historische von dem Protestantismus als Aufhebung des Unterschiedes zwischen Religion und Leben. So haben sie denn ein hymnologisches Seitenstück zu dem im Abendmahlstreit aufgebrauchten Vergleich, der referierenden Spendeformel gefunden. Friede und Freude, allerdings nicht im heiligen Geiste, kommen in gleicher Weise auf ihre Rechnung, wenn die lutherische Gemeinde in der alten Wir-Form anheben soll:

Vor Dir, Herr, denken wir erfreut
an unsrer Väter Glauben.

Nachdem dann die alte unveränderte Weise als ein ehrwürdiges Zeugnis dieses Glaubens erklingen, wird nicht etwa von Liturgen rezitiert, nein auf Fittigen des Choralgesangs erbraust eine neue Mär:

So sangen sie, und weit erschallen ihre Lieder,
Die Völker kehrten früh zum freien Glauben wieder.

Unter diesem künstlerischen Zwittergebilde aber steht der Name Luthers zwischen den Schächernamen Pfranger und Mayer; fürwahr, das alte Wort, daß Kumpanei Lumperei ist, gilt auch und gilt besonders vom dichterischen Schaffen.

Nach der geistlichen Literatur werfen wir noch einen raschen Blick auf die weltliche. Selbstverständlich ist es, daß in der langen Reihe der Lutherdramen unser Lied in die Handlung verwebt wurde. In dem 1613 erschienenen Reformationsspiel „Der Eislebische Christliche Ritter“ von Martin Rinkhart z. B. „soll vom Ritter Martin von aussen eins umbs ander drein gesungen werden: Ein feste Burgk ist unser Gott“, und während des Gesanges der dritten Strophe erscheint Sarcophila, die teuflische Buhlin des Pseudopetrus. Noch ein zweites Stück aus einem Dramenzyklus, den derselbe Dichter des Chorals Nun danket alle Gott' zu schaffen beabsichtigte, ist uns erhalten, „eine Eislebisch-Mansfeldische Jubelcomoedia“: Indulgentiarius confusus, der beschämte Ablaßkrämer, und da

stimmt der Reformator diesen Gesang beim Abgang aus dem Reichstagssaal in Worms an, während er im ersten Stück bei derselben Gelegenheit ruft:

Ich kann nit mehr, da steh ich da,
Gott helf mir: ihr hört was ich sah,

und in der allerjüngsten, der 1903 veröffentlichten dramatischen Trilogie von Adolf Bartels das Zwischenspiel „der Reichstag zu Worms“, den neuesten Forschungen entsprechend mit den Worten schließt:

Ich bin hindurch, ich bin hindurch.

In Zacharias Werners, des späteren Konvertiten „Martin Luther oder die Weihe der Kraft“, „keinem Schauspiel mehr, sondern der Parodie einer ernsthaften heiligen Kirchenangelegenheit, die sich begreiflich machen will, indem sie sich profaniert“, wie der alte Zelter unmittelbar unter „dem widrig religiösen Eindruck des ganzen“ 1807 an Goethe schrieb, in diesem Werk also ist nach Minors Urteil von protestantischem Geiste keine Spur zu finden, sondern der Held erscheint als mystisch visionärer Heiliger, als die Verkörperung „der Unkraft“, gleichwohl heißt es auch hier im Prolog: „Das ist die Weihe, die mein Lied gesungen, die feste Burg, der Luther sich vertraut“ und am Schluß:

Hallelujah, ich singe, **die feste Burg ist Gott,**

Du Volk der Deutschen schwöre — Kraft — Freiheit — Glauben — Gott!

In Otto Devrients Festspiel aber, das 1883 zum ersten Male bei Gelegenheit der vierhundertjährigen Geburtstagsfeier Luthers von Bewohnern Jenas dargestellt wurde, ist unser Lied nicht gerade zu seinem Vorteil umgewandelt worden, indem unter leiser melodramatischer Begleitung der den „Federflamberg, sein Waffen und sein Wehr“ schwingende Reformator einen langen Monolog auf der Wartburg mit den Worten schließt:

Mit Schwertes Macht ist nichts getan,
Die ist gar bald verloren.
Das Wort sie sollen lassen stahn,
Das Wort aus Gott geboren.
Der Kaiser in der Welt,
wie sauer er sich stellt,
Der Papst auch trifft uns nicht,
Das macht, er ist gericht't
Ein Wörtlein kann sie fällen. —

Auch in anderen literarischen Werken klingt das Lied wieder. Schon oben haben wir erwähnt, daß Konrad Ferdinand Meyer in seiner Huttendichtung

den todessiechen Ritter auf der Insel Ufnau eines Liedes denken läßt, das von Mainzerspießen gesungen, an Luthers Dichtung sich anlehnt. Um nur noch ein bekannteres Beispiel anzuführen, auch im ersten Akt von Gerhart Hauptmanns Florian Geyer erschallt aus der Kirche der Gesang der Bauern ‚Ein feste Burg ist unser Gott.‘ Ferner beruht Johann Sebastian Bachs Reformationskantate auf dem Text und der Melodie unseres Liedes, ja selbst auf die Opernbühne ist es gedrungen; denn im ersten Akt von Meyerbeers Hugenotten singt der alte Marcel die gewaltige Weise vor den bewundernd lauschenden Edelleuten.

Doch das ist z. T. freie Dichtung, die, wie wir gesehen haben, vor dem Richterstuhl der historischen Kritik nicht besteht; aber in die Hallen der Geschichte werden wir geführt, wenn wir in Selneckers *vita Lutheri* lesen, daß der Reformator selbst auf der Koburg dies Lied aus dem Fenster singend und gen Himmel aufblickend *repetivit quotidie*, und daß es aus Kindermund 1547 seine vertriebenen Mitarbeiter Melanchthon, Cruciger und Jonas in Weimar tröstete. In Kochs achtbändiger Geschichte des Kirchenliedes und im kleinen Kaiserswerther Volkskalender des Jahres 1892, den auch Koestlin-Kawerau in ihrer umfangreichen, aber noch lange nicht vollständigen Bibliographie zu unserem Liede anführen, findet man eine große Reihe solcher, geschichtlich wenig beglaubigter und inhaltlich für viele noch weniger schmackhafter Zeugnisse von den „Segenspuren“ dieses Gesanges bis zur Gegenwart. Nur eins greife ich heraus, weil es Detlev von Liliencron zu einer Ballade „Die Glaubensschiffe“ angeregt hat, die nach seinem Tode in der Gedichtsammlung „Gute Nacht“ erschienen ist. Österreichische Protestanten sind um ihres Glaubens willen nach Siebenbürgen verbannt, und im Augenblick der Abfahrt werden durch einen Befehl Maria Theresias die Kinder noch von der Seite der Eltern gerissen, doch das Reich bleibt ihnen:

Ein feste Burg ist unser Gott,
Das klingt auf einmal von allen her,
sie ertragen den Schmerz, sie ertragen den Spott,
ihr Glaube ist ihre einzige Wehr.

Besser beglaubigt ist und aus den Niederungen des Anekdotenkrams in die Höhe geschichtlicher Ideen und Zusammenhänge erhebt sich, was dort nicht steht. Reinhold Koser aber in seiner Geschichte Friedrichs des Großen (II, 1, S. 210) schildert, daß in dem Siebenjährigen Kriege wie einst in den Zeiten der Glaubenskämpfe das alte Streitlied des Protestantismus Tausenden von Kämpfern den Mut stärkte. Auch in dem König, obschon er dem Glauben seiner Väter innerlich ebenso entfremdet war wie seiner Politik deutsch-nationale Antriebe fern lagen, seien damals die Geister des Schmalkaldischen Krieges lebendig geworden; unter

den Klängen jenes Liedes sei er unwillkürlich mit in den Bann der eigentümlichen Verbindung von religiösem, politischem und nationalem Protestantismus getreten, in deren Kraft sich die Altvordern gegen die römische Hierarchie des Papstes und den spanischen Dominat des Kaisers aufgelehnt hätten. Noch näher aber liegt uns in diesen Tagen der hundertjährigen Gedenkfeiern eine andere Erinnerung. Als der preußische Staat auf den Lorbeeren Friedrichs des Großen eingeschlafen und durch die innere Freiheit zur äußeren unter harten Kämpfen wiedergeboren war, da errichtete der Freiherr von Stein, — nicht jene Traktatliteratur, doch Max Lehmann erzählt's, — zum Gedächtnis der Freiheitskriege bei Nassau einen Turm und in seine Felsquadern ließ er als Bekenntnis und Gelöbniß die Worte einmeißeln:

Ein feste Burg ist unser Gott.





Apollo vom Belvedere.
Rom, Vatikan.



Der Apollo vom Belvedere

von Professor Dr. Gerhard Schultz.

Verehrte Anwesende! Liebe Schüler!*)

Nach werde Ihnen heute ein Kunstwerk vorführen, das seit seiner Entdeckung viel gepriesen und nachgebildet, auch Ihnen längst bekannt sein wird. So wird es zwar einerseits den Reiz der Neuheit entbehren, andererseits aber die Würde und das Ansehen in Anspruch nehmen, die eine durch vier Jahrhunderte stets gleich gebliebene Bewunderung ihrem Gegenstande verleiht.

Die Statue des Apollo wurde gefunden in der römischen Campagna, nicht weit von der Hauptstadt, in einer Gegend, wo sich besonders im zweiten Jahrhundert n. Chr. die Villen vieler römischer Großen befanden. Ein glücklicher Stern hatte über ihr gewaltet. Die Angriffe, die die antiken Statuen zuerst durch die Hände christlicher Eiferer, dann durch die der von Norden eindringenden Barbaren niederwarfen, hatten ihr wenig Schaden getan. Als sie um das Jahr 1500 aus dem Schoß der Erde wieder heraufstieg, fehlte an ihr nur wenig, die linke Hand mit dem Bogen und der rechte Unterarm; die Teile abwärts vom Knie waren zerschlagen, konnten aber wieder zusammengesetzt werden. Der Oberkörper und namentlich der Kopf waren unversehrt. So kam die Statue in den Vatikan und erhielt daselbst in dem vom Papst Julius II. neu erbauten Belvedere einen Ehrenplatz, daher sie kurzweg als „Apollo di Belvedere“ bezeichnet wurde, in schlechter deutscher Übersetzung, Apollo v o n Belvedere, wie man häufig liest. In richtiger Sprache kann es nur heißen Apollo v o m Belvedere oder Apollo des Belvedere. Um das Jahr 1530 wurden die der Statue fehlenden Teile durch Montorsoli, einen Schüler Michel Angelos, neu gearbeitet, leider recht nachlässig und ungeschickt. Zwar die linke Hand mit dem Bogen konnte er kaum verfehlen, den rechten Unter-

*) Der Vortrag wurde vor einigen Jahren vor Schülern unserer Anstalt und deren Angehörigen gehalten. In Einzelheiten habe ich manches zu bessern gesucht, die Form des Vortrages zu beseitigen schien mir nicht nötig.

arm aber mit der viel zu großen Hand führte er in pathetischer Gebärde zu weit nach hinten und nach außen, wobei er noch an den alten Baumstumpf ein Stück schief anflückte, obgleich doch der deutlich sichtbare Rest eine Stütze am rechten Oberschenkel zeigte, daß der Arm ursprünglich in ruhigerer Senkung weiter nach vorn und demnach näher dem Körper gelegen hatte.

Gleich nach ihrer Auffindung hatte die Statue hohen Ruhm erworben — sehen wir doch ihren Einfluß schon in mehreren Werken *Dürers* und *Peter Vischers* — aber den Höhepunkt ihres Ansehens erreichte sie durch die begeisterte Beschreibung *Winckelmanss*, des Begründers der modernen Kunstforschung, der sie als die schönste aller erhaltenen Antiken bezeichnete. Dieser Ruhm sank zwar, als die Engländer die Skulpturen vom Parthenon, dem Haupttempel auf der Burg Athens, nach London entführten und den Völkern Europas bekannt machten. Man erkannte, daß unsere Statue sich mit ihnen nicht messen könne und sogar bedenkliche Spuren eines verfallenden Geschmacks zeige. Man bemerkte ferner, da sich der Blick für griechische Originale geschärft hatte, daß sie nur eine Kopie aus römischer Zeit sei. Dies wurde schon durch den äußerlichen Umstand außer Zweifel gesetzt, daß das Material als karrarischer Marmor erkannt wurde, der erst seit Beginn der römischen Kaiserzeit in Gebrauch kam. Aber diese Entdeckung gab zugleich die Möglichkeit, die gefundenen Mängel, die allzu glatte Arbeit, die etwas kleinliche Behandlung einiger Einzelheiten auf die Rechnung des Kopisten zu setzen. Nach Abzug derselben blieben aber immer noch so große und eigenartige Vorzüge übrig, daß auf eine übertriebene Geringschätzung bald wieder eine gerechtere Beurteilung folgte, die den Apollo zwar nicht mehr für das vollkommenste aller Kunstwerke erklärte, aber doch für ein feines und echtes Erzeugnis attischer Plastik.

Während so die wissenschaftliche Hochschätzung schwankte, blieb das Publikum seinem Lieblinge treu. Überall in unseren Häusern treffen wir noch heute das lockige Haupt des schönen Jünglings und kein plastisches Werk der Renaissance oder der Neuzeit kann sich an Verbreitung mit ihm messen. Nur der Kopf des praxitelischen Hermes beginnt ihm neuerdings den Rang streitig zu machen, ein Beweis, welche Lebenskraft die antike Plastik sich bis auf diesen Tag bewahrt hat.

Nach diesen einleitenden Bemerkungen kann ich mir nicht versagen, Ihnen, verehrte Anwesende, die obenerwähnte Beschreibung mitzuteilen, mit der *Winckelmann* den Apollo verherrlicht hat. Es wird Ihnen nicht uninteressant sein, ein Beispiel der Rede und Denkweise dieses auf seine Zeit so einflußreichen und heut so wenig bekannten Mannes kennen zu lernen.

„Die Statue des Apollo,“ heißt es in der Kunstgeschichte, „ist das höchste

Ideal der Kunst unter allen Werken des Altertums, welche der Zerstörung entgangen sind. Der Künstler derselben hat dieses Werk gänzlich auf das Ideal gebaut, und er hat nur eben so viel von der Materie dazu genommen, als nötig war, seine Absicht auszuführen und sichtbar zu machen. Dieser Apollo übertrifft alle anderen Bilder desselben so weit, als der Apollo des Homer den, welchen die folgenden Dichter malen. Über die Menschheit erhaben ist sein Gewächs, und sein Stand zeugt von der ihn erfüllenden Größe. Ein ewiger Frühling, wie in dem glücklichen Elysium, bekleidet die reizende Männlichkeit vollkommener Jahre mit gefälliger Jugend, und spielt mit sanften Zärtlichkeiten auf dem stolzen Gebäude seiner Glieder. Gehe mit deinem Geiste in das Reich unkörperlicher Schönheiten und versuche ein Schöpfer einer himmlischen Natur zu werden, um den Geist mit Schönheiten, die sich über die Natur erheben, zu erfüllen: denn hier ist nichts Sterbliches, noch was die menschliche Dürftigkeit erfordert. Keine Adern noch Sehnen erhitzen und regen diesen Körper, sondern ein himmlischer Geist, der sich wie ein sanfter Strom ergossen, hat gleichsam die ganze Umschreibung dieser Figur erfüllt. Er hat den Python, wider welchen er zuerst seinen Bogen gebraucht, verfolgt, und sein mächtiger Schritt hat ihn erreicht und erleget. Von der Höhe seiner Genügsamkeit geht sein erhabener Blick, wie ins Unendliche, weit über seinen Sieg hinaus. Verachtung sitzt auf seinen Lippen, und der Unmut, welchen er in sich zieht, blähet sich in den Nüstern seiner Nase und tritt bis in die stolze Stirn hinauf. Aber der Friede, welcher in seiner seligen Stille auf derselben schwebet, bleibt ungestört, und sein Auge ist voll Süßigkeit, wie unter den Musen, die ihn zu umarmen suchen. In allen uns übrigen Bildern des Vaters der Götter, welche die Kunst verehret, nähert er sich nicht der Größe, in welcher er sich dem Verstande des göttlichen Dichters offenbarte, wie hier in dem Gesichte des Sohnes, und die einzelnen Schönheiten der übrigen Götter treten hier, wie bei der Pandora in Gemeinschaft zusammen. Eine Stirn des Jupiters, die mit der Göttin der Weisheit schwanger ist, und Augenbrauen, die durch ihr Winken ihren Willen erklären: Augen der Königin der Göttinnen mit Großheit gewölbet, und ein Mund, welcher denjenigen bildet, der dem geliebten Branchus die Wollüste eingeflößet. Sein weiches Haar spielet, wie die zarten und flüssigen Schlingen edler Weinreben, gleichsam von einer zarten Luft bewegt, um dieses göttliche Haupt: es scheint gesalbet mit dem Öl der Götter und von den Grazien mit holder Pracht auf seinem Scheitel gebunden. Ich vergesse alles andere über dem Anblicke dieses Wunderwerkes der Kunst, und ich nehme selbst einen erhabenen Stand an, um mit Würdigkeit anzuschauen. Mit Verehrung scheint sich meine Brust zu erweitern und zu erheben, wie diejenigen, die ich wie vom Geiste der Weissagung aufgeschwellet sehe, und ich fühle mich weggerückt nach Delos und in die Lycischen Haine, Orte,

welche Apollo mit seiner Gegenwart beehrte: denn mein Bild scheint Leben und Bewegung zu bekommen, wie des Pygmalions Schönheit. Wie ist es möglich, es zu malen und zu beschreiben! Die Kunst selbst müßte mir raten und die Hand leiten, die ersten Züge, welche ich hier entworfen habe, künftig auszuführen. Ich lege den Begriff, welche ich von diesem Bilde gegeben habe, zu dessen Füßen, wie die Kränze derjenigen, die das Haupt der Gottheiten, welche sie krönen wollten, nicht erreichen konnten.“

Sie werden bemerken, das ist mehr ein Hymnus, als eine Beschreibung, das ist die Sprache eines begeisterten Dichters, der dem Schwunge seiner Empfindungen Ausdruck verleiht, viel mehr als die eines ruhigen Forschers, der den Gegenstand seiner Untersuchung sachlich zergliedert, aber *Winckelmann* hätte niemanden begeistern können, wenn er nicht selbst Begeisterung gefühlt und auszudrücken gewußt hätte. Ferner beachten Sie die Bemerkung: die Statue ist ganz auf das Ideal gebaut. Wir übersehen heute deutlicher, als *Winckelmann* es konnte, wie viel eindringendes Studium, wie viel Mühe und Arbeit es den griechischen Künstlern gekostet hat, bis sie zu einer vollkommenen Kenntnis des Körpers und zu einer vollendeten Sicherheit der Technik gelangten. Aber die klassische Kunst ist immer idealistisch geblieben, d. h. sie hat sich nie mit der Wiedergabe der Form begnügt, sondern sie stets in den Dienst eines geistigen Inhaltes gestellt. Ist dies schon bei den Athletenbildern deutlich, wie viel mehr bei den Darstellungen der Götter, bei denen es galt, den religiösen Vorstellungen des Volkes Gestalt zu geben. Daher ist es unmöglich, ein griechisches Kunstwerk zu verstehen, ohne den Gedankeninhalt desselben zu kennen. Und wenn wir uns nun zur Betrachtung des Apollo wenden, so entsteht für uns zuerst die Forderung, das Wesen des Gottes vorzuführen und seine Bedeutung klar zu legen, um nachher zu untersuchen, wie es dem Künstler gelungen ist, uns dieses Wesen anschaulich und lebendig vor Augen zu führen.

Fürchten Sie nicht, daß eine derartige kritische Zergliederung den künstlerischen Genuß beeinträchtigen werde. Die Erfahrung zeigt, daß bei einem wahren Kunstwerke die genauere Untersuchung erst die Augen öffnet für die Schönheit und daß mit der Erkenntnis die Freude des Beschauers wächst.

Sie wissen, verehrte Anwesende, daß in der griechischen Religion sich manche Spuren alter Natur-Religion finden, d. h. daß manche ihrer Götter als Repräsentanten von bestimmten Naturkräften und Naturerscheinungen aufgefaßt werden. Indessen muß man beachten, daß wir die griechische Religion auf einer Stufe kennen lernen, die von diesen ersten Anfängen bereits weit entfernt ist. Die Griechen haben mit solchen Naturgöttern eine vollständige Umwandlung vollzogen, indem sie sie mit dichterischem Geiste vermenschlichten. Sie haben sie

zu Trägern menschlicher Eigenschaften und zu Vertretern menschlicher Tätigkeiten gemacht und nur ein Rest ihrer früheren Naturbedeutung ist in der Erinnerung geblieben. Z. B. schleudert zwar Zeus auch später noch den Blitz und spendet den Regen, aber er tut es als König, der mächtig und gerecht die Welt nach ewigen Gesetzen beherrscht. Demeter gibt auch in späterer Zeit den Segen des Feldes, aber vor allen Dingen ist sie die liebende Mutter, die ihre Tochter sucht bis hinab in die Unterwelt, und später sogar die Trägerin des Glaubens an ein seliges Leben nach dem Tode. Durch diese Vermenschlichung erst hat die griechische Religion ihre Bedeutung erlangt. Während die Naturgötter der Ägypter und der semitischen Völker als phantastische Ausgeburten einer unvollkommenen Naturerkenntnis versunken und vergessen sind, leben die griechischen Götter unverlierbar im Gedächtnis der Völker fort und werden leben, so lange der menschliche Geist Sinn und Empfänglichkeit für echte Poesie sich bewahren wird.

Was nun Apollo betrifft, so ist seine ursprüngliche Bedeutung vollständig unklar. Es liegt auch kein Grund vor, auf diese Frage näher einzugehen; für uns genügt es zu wissen, was die Griechen in geschichtlicher Zeit von dem Gotte für Vorstellungen hatten. Ich werde also kurz dasjenige durchgehen, was Sie, liebe Schüler, aus der Lektüre zum Teil wohl schon kennen werden.

Bei Homer finden Sie das Bild Apollos in den Umrissen bereits festgestellt. Seine Mutter Leto hat ihn auf der Insel Delos geboren. Neben seiner Schwester Artemis erscheint er als hauptumlockter Jüngling, im Kampf bewaffnet mit Pfeil und Bogen als *ἐκρηβόλος* d. i. Ferntreffer. Großartig ist die Erzählung im ersten Buche der Ilias, wie er, zu Hilfe gerufen durch den Priester Chryses, dem man die Rückgabe der Tochter verweigert, mit dem Bogen und Köcher vom Olymp herabsteigt, zornig und der Nacht gleich, und seine todbringenden Geschosse in die Reihen der Griechen sendet. Wie er hier — in durchsichtigem Bilde — die Pest bringt, so ist er auch sonst ein Todesgott. Wenn ein Mensch in der Jugend plötzlich dahingerafft wird, so heißt es: Apollo habe ihn mit sanftem Pfeile getroffen. Aber nicht immer spannt er den Bogen. Im Olymp bei den Mahlzeiten der Götter spielt er die Kithara — als Gott der Musik, und im Zusammenhang damit ist er der Weissagende, der auch einzelnen bevorzugten Menschen die Kunst lehrt, aus dem Vogelflug oder den Eingeweiden der Opfertiere die Zukunft zu deuten.

Die Doppelnatur des Gottes, die sich so gleich von Anfang an offenbart, ist nun im griechischen Mutterland erweitert und unermesslich vertieft worden.*) In jenen dunklen Jahrhunderten, die auf die dorische Einwanderung folgten, genauer im 8. und 7. vorchristlichen Jahrhundert, ist im griechischen Mutterlande

*) Genauer bei Wilamowitz, Aeschylus Orestie in deutscher Übersetzung p. 130 f. und Aeschylus Choephoron griechisch und deutsch, Einleitung.

eine gewaltige religiöse Umwälzung eingetreten, deren Einzelheiten wir zwar nicht kennen, deren Folgen aber klar vor Augen liegen, sobald die historische Überlieferung Licht zu spenden anfängt. Da ist ein ganz neuer Gottesdienst eingewandert, den Homer noch gar nicht kennt; Dionysos hat mit dem rasenden Schwarm der Mänaden seinen Einzug gehalten und die Menschen mit tobender Begeisterung erfüllt. Wilde Feste werden ihm auf Bergeshöhen bei Nacht gefeiert, in denen sich seine Anhänger durch Musik und rasende Tänze in eine künstliche Ekstase versetzen. Und dieser Geist der Ekstase, des Taumels, der Benebelung der Sinne, der mehr für Derwische und Fakire zu passen scheint, als für die besonnenen Griechen, hat um sich gegriffen. Die Verehrung des Dionysos ist in das wichtigste Heiligtum des Apollo eingedrungen und mit ihm untrennbar verbunden. In Delphi herrscht Dionysos während der drei Wintermonate, während Apollo im fernen Norden bei den Hyperboreern weilt; erst im Frühjahr nach seiner Rückkehr übernimmt er wieder die Herrschaft. Auch in seinem Kult hat die Ekstase einen wichtigen Platz erhalten, indem an die Stelle der alten, kunstmäßigen Weissagung aus Vorzeichen eine neue bisher unbekannt Form getreten ist. Die Priesterin läßt sich auf den heiligen Dreifuß über einem Erdspalt nieder und gerät durch die Wirkung des Gottes in einen Zustand von Betäubung, in welchem sie unverständliche Töne ausstößt, die durch die Priester gedeutet werden. Und dieses Orakel, das Homer kaum kennt, ist die größte Macht in Griechenland geworden, ja, man kann sagen, der einzige anerkannte Mittelpunkt des Volkes, wo im Namen des Gottes die wichtigsten politischen Entscheidungen getroffen werden, denen sich alle, Staaten und einzelne, ohne Widerspruch unterwerfen.

Wer hat diesem Orakel diese Macht gegeben? War es die geheimnisvolle Kraft der Ekstase? Gewiß nicht allein. Mit ihr verbunden und stärker als sie war ein sittlicher Umschwung eingetreten. Wir müssen annehmen, daß da, wo im 6. Jahrhundert eine kluge Priesterschaft herrscht, vorher gewaltige Propheten aufgetreten waren, die die Herzen erschütterten und die moralische Macht begründeten, die Jahrhunderte hindurch trotz aller Zweideutigkeiten und Bedenklichkeiten unangreifbar blieb. Freilich dürfen Sie, wenn ich von Moral spreche, nicht an christliche und moderne Anschauungen denken, sondern an die griechische Sitte, die in den Gesängen Homers bedenklich gelockert erscheint. Welcher Art die Forderungen Apollos waren, werden Sie am leichtesten aus den Sagen erkennen, die damals gestaltet wurden, und die Ihnen aus den griechischen Tragikern geläufig sind. In die beiden wichtigsten Sagenkreise, den trojanischen und den thebanischen, ist ein neuer Geist eingezogen, das Haus des Agamemnon und des Ödipus ist untrennbar mit dem delphischen Apollo verknüpft. Überall finden Sie Verbrechen und Strafe, Schuld und Sühne in einer Weise gegenübergestellt und

abgewogen, die dem Epos Homers ganz fremd ist. Apollo ist es, der dem Orest befiehlt, an seiner Mutter Klytämnestra den Mord des Agamemnon zu rächen und der so die Pflicht der Blutrache bis zur äußersten Konsequenz verfolgt. Apollo hat dem Laios befohlen, seinen Sohn auszusetzen: als er nicht gehorcht, muß er durch Ödipus sterben. Dessen — wenn auch unbewußte — Schuld wird durch eine Pest bestraft, bis die Sühne endlich herbeigeführt ist.

Diese Andeutungen mögen genügen, um zu zeigen, in welcher Weise damals der Charakter Apollos erweitert und vertieft wurde. Zwei Momente sind hinzugekommen, die scheinbar und meist auch wirklich einen Gegensatz bilden, das Ekstatische und das Sittliche. Das Ekstatische knüpfte zunächst jedenfalls an die weissagende Tätigkeit des Gottes an, die im Gegensatz zu Homer damals immer mehr in den Vordergrund tritt. Es ist eine leicht begreifliche, bei vielen Naturvölkern verbreitete Vorstellung, daß der Geist, der die Zukunft schauen will, seine gewohnten Bahnen verlassen und im eigentlichen Sinne außer sich geraten muß, um zu entdecken, was dem ruhigen Denken verschlossen bleibt. Wenn die Griechen das nun anerkannten, so ist doch höchst bewundernswert, wie sie die Gefahren der Ekstase überwunden haben. Denn sicher ist es gefährlich für den Menschen, die dunklen Mächte zu wecken, die in seinem Gefühlsleben unbewußt und unerklärt schlummern, denn leicht können sie ihn bemeistern, und das Ende wäre der Wahnsinn. Apollo aber ist Sieger geblieben und hat die wilden Leidenschaften gezwungen, zunächst den sittlichen Anlagen, die in der Edelnatur des jugendlichen Volkes schlummerten, neue Antriebe und neuen Schwung zu geben. Auch im Sittlichen hat der Gott etwas Leidenschaftliches. Es beruht bei ihm nicht auf einer verständigen Überlegung, die das Gute als das Nützliche erkennt, sondern auf dem unverdorbenen Gefühl, welches das Schlechte als etwas Häßliches und Schändliches verabscheut. Der Frevel ist eine Befleckung, die ihn, den Heiligen und Reinen, zum Zorn reizt und seine furchtbare Rache herbeiführt. Seine totbringenden Pfeile sind in den Dienst der sittlichen Forderungen getreten, er sendet Pest und Mißwachs und verdirbt ganze Völker um eines Schuldigen willen.

Aber der furchtbare Gott läßt sich auch versöhnen und er selbst gibt dem Flehenden die Mittel an, mit denen er die Schuld sühnen soll. So wird er aus dem Verderber der Rettende: *παιώνιος, Πάϊαν, Ιατρομάντις*. So wird er auch der Lehrer ernster Weisheit, der in tief sinnigen Sprüchen — *γνώθι σεαυτόν*, erkenne dich selbst — den Menschen zum Nachdenken und zur Besonnenheit mahnt. So wird er endlich auch der Gott der Musik und der mit dieser bei den Griechen untrennbar verbundenen Poesie. Es konnte dem natürlichen Scharfblick des Volkes nicht entgehen, daß in jeder musikalischen und poetischen Schöpfung eine dem Verstande nicht zugängliche, geheimnisvoll aus dem Innern hervor-

brechende Kraft wirksam sei, etwas Übermenschliches, Göttliches, das den Hörer mit wunderbarer Kraft ergreift und erhebt. Hier erkannte man die Wirkung Apollos, der in leidenschaftlicher Erregung klar und überlegt in schönen Worten und in tönenden Versen Sprüche der Weisheit kündete, er selbst die tiefste und reinste Schöpfung der dichtenden griechischen Volksseele.

Noch eines muß ich anfügen. In späterer Zeit sahen die Griechen in ihm auch den Gott des Lichtes und identifizierten ihn mit Helios, dem Sonnengotte. Und in der Tat läßt sich für das geistige Wesen Apollos ein treffenderes Bild finden, als das bald Verderben bringende, bald reinigende, bald erleuchtende, bald wild aufflackernde, glänzende Licht?

Das Ansehen des delphischen Gottes bestand unerschütterlich bis zum Ausbruch der Perserkriege. Von da beginnt der Verfall. Die politisch so kluge Priesterschaft wollte nicht glauben, daß ein kleines Volk, wenn es für seine heiligsten Güter kämpft, auch für eine zehnfache Übermacht unüberwindlich bleibt; sie beging den schweren Fehler vom Kampfe abzuraten und diesen Fehler mußte der Gott büßen. Noch tiefere Folgen aber hatte die geistige Umwälzung, die im Anschluß an die gewaltigen Kämpfe sich namentlich in Athen vollzog. Die großen Tragiker halten Apoll noch in Ehren, am meisten der fromme Sophokles; aber bereits Äschylus wagt zu sagen, daß der Gott nicht recht tat, als er dem Orestes den Muttermord befahl. Euripides aber ist voll von Angriffen auf die Orakelweisheit. Er verrät bereits deutlich den Einfluß der Aufklärung, die von den Sophisten ausging. Zwar wissen wir, daß noch Xenophon beim Orakel anfragte, ob er nach Kleinasien zu Kyros gehen solle, und daß die Schüler des Sokrates den Gott entscheiden ließen, wer der Weiseste unter den Menschen sei; aber die Geschichte der Zeit zeigt deutlich, daß das Orakel keinen politischen Einfluß mehr besaß. Bald kam die Zeit, daß Söldnerhaufen sich der Schätze im Heiligtum bemächtigten, und als dann die Freiheit Griechenlands zu Fall kam, blieb Delphi wenig mehr als eine Sehenswürdigkeit mit interessanten Erinnerungen.

Und doch, was ein Volk mit seinem Herzblut geschaffen hat, läßt es sich nicht so leicht rauben. Mochte auch die Wissenschaft mit den Göttern aufräumen und die Politik neue Bahnen gehen, mochte das alte Heiligtum seinen Glanz verlieren, so ist doch gewiß, daß der Gott im Herzen des Volkes weiterlebte. Mit dem übrigen Erbe der griechischen Kultur übernahmen ihn die Römer. Vielfach wirkte er auf ihren Kult schon in den Zeiten der Republik durch die sibyllinischen Bücher. Als aber Augustus daran ging, eine neue Ordnung der Dinge zu schaffen, nach den wilden Zeiten der Bürgerkriege die Sitten zu bessern und — womöglich — den alten Glauben an die Götter wiederzuerwecken, da wählte er Apollo zu seinem Schutzheiligen, errichtete ihm, der in Rom bisher nur ein einziges Heiligtum besaß,

den prächtigsten Tempel am Palatin und hoffte, daß er ihm helfen würde, die bösen Geister zu bezwingen und eine neue Harmonie in der Welt herbeizuführen. Wenn das ein so kluger Politiker tat, so müssen wir glauben, daß auch damals noch manche Seele bei dem Gott Rat und Trost suchte, und werden uns nicht wundern, daß noch mancher Dichter sich durch ihn begeistern ließ und mancher Bildhauer ver-



Apollo im Thermenmuseum, Rom.

suchte, sein Bild dem Volke vorzuführen. Freilich schaffen konnte es diese altgewordene römische Welt nicht mehr, aber wenigstens hielt sie fest, was ihr aus besseren Zeiten überliefert war. Der griechischen Kunst war die Aufgabe gestellt gewesen, eine der schwierigsten, die denkbar war, für das tiefgeistige, vielseitige Wesen Apollos Form und Gestalt, Haltung und Gebärde zu finden.

Sehen wir nun, wie die griechischen Künstler und im besonderen der Meister unserer Statue die Aufgabe gelöst haben. Denn wir dürfen nicht denken, daß

er ganz frei an sein Werk herantrat, er war gebunden an die Tradition, die durch seine Vorgänger geschaffen war. Um sein Verdienst recht zu würdigen, müssen wir also erst einen kurzen Blick auf die älteren Bilder des Gottes werfen, von denen wir Kunde haben. Es genügt aus einer größeren Reihe hier ein Beispiel herauszugreifen, eine Statue, die jetzt im Thermenmuseum zu Rom aufbewahrt wird. Sie gilt als Nachbildung eines Werkes des Phidias und zeigt, wie die griechische Kunst in ihrer ersten Blütezeit etwa um die Mitte des fünften Jahrhunderts den Gott darstellte. Es war die Zeit, als der durch die Perserkriege neubelebte Glaube an die Götter noch im Herzen des Volkes fortwirkte, als der Zeus in Olympia und die Athene Parthenos geschaffen wurden. Sie dachte sich die Götter in gewaltiger Majestät, einfach und erhaben. So steht auch Apollo ernst und hoheitsvoll vor uns, nur das Haupt ist ein wenig nach der Seite geneigt, als wenn er sich der Verehrung der Menschen freundlich zuwendete. Die Arme sind leider abgebrochen. Man mag sich nach Analogie anderer Statuen in der rechten Hand einen Lorbeerzweig, in der linken einen Bogen denken. Durch diesen wird die strafende, durch jenen die sühnende Kraft des Gottes passend versinnbildlicht. Charakteristisch für die Erscheinung ist die auffallende Schlankheit, die hervorgebracht wird durch das Verhältnis der Beine zum Oberkörper und durch die Schmalheit der Hüften. Ungewöhnlich kräftig sind die Schultern entwickelt. In dichter Fülle umrahmen die Haare die Stirn, die dadurch niedrig erscheint, mehr nach hinten fallen die Locken in regelmäßigen Wellenlinien auf die Schultern herab.

Diese ruhige Darstellung der Götter genügte einer späteren Zeit nicht mehr, als der Gang der Geschichte ebenso sehr wie die Philosophie die strenge Sitte zerstört, die Tragödie an Entfesselung der Leidenschaft gewöhnt hatte. Die jüngere attische Kunst, deren Blüte etwa um die Mitte des vierten Jahrhunderts fällt, unternahm es besonders die jüngeren Götter neu zu gestalten, deren Charakter dem bewegteren Geist der Zeit entsprachen. Skopas und Praxiteles waren die führenden Meister: Aphrodite und Eros, Dionysos und sein Gefolge, Hermes und Apollo empfangen durch sie und ihre Nachfolger die Gestalt, in der sie durch die Jahrhunderte fortlebten. Stellten die älteren Künstler die Götter in ruhiger, sich selbst genügender Existenz dar, so suchten die jüngeren sie in Situationen zu bringen, in denen sich ihr Charakter sichtbar entfalten konnte. Und mag man auch zugeben, daß die schlichte Einfalt der älteren Zeit tiefere religiöse Empfindung verrät, wer möchte leugnen, daß erst die jüngere imstande war, den poetischen Gehalt voll auszudrücken, der doch in den Göttergestalten enthalten war?

In diese Zeit gehört offenbar auch der Meister des Apollo vom Belvedere. Er übernahm die schlanke Gestalt der älteren Kunst, aber er setzte sie in lebhaftere Bewegung. Der Gott steht nicht mehr ruhig und fest auf seinen Füßen, sondern

plötzlich scheint er erschienen zu sein, kaum berührt er die Erde und schon scheint er bei dem Beschauer vorüberzuschweben. Diese ganz eigentümliche, momentane Wirkung der Statue fühlt man am deutlichsten, wenn man sich so stellt, daß man den Kopf in Dreiviertelprofil sieht*). Hervorgebracht wird diese Wirkung durch die auf das kunstvollste angeordnete Haltung des Körpers. Das linke Bein weicht bedeutend zurück, kaum berührt der Fuß die Erde. Der rechte, vorgesetzte Fuß ruht zwar mit der ganzen Sohlenfläche auf dem Boden, aber die Bewegung erscheint dadurch nicht gehemmt. Denn das rechte Bein ist weder vorwärts gestemmt noch steht es senkrecht auf, sondern das Knie ist ein wenig gekrümmt und der Oberschenkel weicht etwas nach hinten zurück. Der Oberkörper scheint an der Bewegung nicht teilzunehmen, er steht senkrecht, während er beim Fortschreiten sich etwas nach vorn legen müßte. Auch scheint er sich weder auf das rechte noch auf das linke Bein zu stützen, sondern nur durch die Spannkraft der Hüften im Gleichgewicht gehalten zu werden. So scheint der Gott weder fest zu stehen noch vorwärts zu eilen, sondern sich einen Augenblick wie schwebend zu erhalten. Verstärkt wird dieser Eindruck noch, wenn man einen Gipsabguß — das Bild kann das nicht wiedergeben — von einem tieferen Standpunkt aus betrachtet. Dann ist es, als wenn der Gott sich heben und nach oben davonschweben wollte. Aber noch ist er auf der Erde beschäftigt. Den linken Arm mit dem Bogen streckt er in machtvoller Gebärde seitwärts, nicht genau wagerecht, sondern etwas gesenkt. Der rechte fällt fast senkrecht herab, aber er hängt nicht untätig, sondern wie im Schwunge ist er so weit zurückgegangen, daß er auch noch die rechte Schulter etwas zurückgerissen hat. So tritt die Brust in voller Wölbung hervor. Der Hals ist fast gewaltsam vorwärts bewegt, der Kopf dagegen hoch aufgerichtet und zugleich in der Richtung des Bogens nach links gedreht.

Ehe wir die Bewegung zu deuten versuchen, machen wir uns klar, welche Vorteile sie für die äußere Erscheinung darbot. Die Komposition der Statue ist durch zwei verschiedene Motive bestimmt, das eine ist die Bewegung nach vorn, das andere der Schwung des Bogens. Durch den Gegensatz beider Motive entsteht der eben beschriebene Gegensatz in der Haltung der oberen und unteren Teile des Körpers, es entsteht aber zweitens auch ein wirksamer Gegensatz zwischen der rechten und linken Seite. Die linke (vom Beschauer aus) bleibt in der Vorderansicht und fällt ruhig in der Vertikale ab, nur die Hüfte ist etwas nach außen gekrümmt, um bei der Bewegung des linken Armes das Gleichgewicht zu erhalten. Die andere Seite strebt nach rechts, und zwar beginnt die Bewegung schon im

*) Diesen Standpunkt muß man für die Beurteilung aller Einzelheiten festhalten. Leider geben die Photographieen das Bild meist so, daß der Kopf im Profil steht.

Fuß und Knie, geht dann in mächtiger Schwellung über den herabhängenden Mantel bis zur Hand und findet ihren Abschluß in der Drehung des Kopfes. Auf diese Weise bleibt nicht ein Muskel am ganzen Körper in ruhiger Lage, sondern jeder ist irgendwie bewegt und daher die ganze Figur aufs höchste belebt. Ferner ist zu beachten, daß kein Glied das andere überschneidet. In voller Entfaltung enthüllt der Körper den ganzen Reichtum seiner Schönheit.

Unterstützt wird diese Wirkung durch das äußerst geschickt angebrachte Beiwerk. Zwar das Band des Köchers, das sich über die linke Brust zur rechten Schulter hinaufzieht, wird dem Auge wenig bemerkbar. Wundervoll aber ist der Mantel, der, auf der rechten Schulter zusammengeknüpft, in großartigem Schwunge über die Brust zur linken Schulter aufsteigt, dann in breiter Fläche hinter dem Rücken und linken Arm herabhängt, endlich am linken Unterarm seinen Abschluß findet. Auf der herabhängenden Fläche entwickelt sich ein reiches Spiel von Falten, die oben von rechts und links her sich kreuzen und sich dann nach unten hin allmählich ausgleichen. Wie dieser Mantel in Marmor technisch notwendig war, um dem weit ausgestreckten Arm den festen Halt zu geben, so ist er auch für die Komposition notwendig. Er verbindet für das Auge die auseinanderstrebenden Bewegungen, er bildet in seiner nach unten gehenden Richtung einen wirkungsvollen Kontrast gegen den aufstrebenden Körper, er gibt der schlanken Figur die notwendige Breite und Majestät, endlich schafft er einen prächtigen Hintergrund für das weiche Fleisch des jugendlichen Gottes. Daß er auch inhaltlich von Bedeutung ist, werden wir gleich sehen. Endlich beachten wir noch den Baumstumpf neben dem rechten Bein. Auch er scheint zunächst als technischer Notbehelf zugefügt zu sein, um der Statue einen sicheren Stand zu geben. Aber auch dieser Notbehelf ist für die Komposition berechnet und künstlerisch verwertet, da er für das Auge das Gegengewicht gegen die breite Entwicklung des Mantels gibt. *) Wir würden eine Lücke empfinden, wenn er fehlte. An dem Baumstamm ringelt sich eine Schlange empor, ein Hinweis auf die Heilkraft des Gottes, und oben haben sich einige Blätter und geknotete Wollbinden erhalten, die Reste eines Zweiges, wie sie bei Sühnungen getragen zu werden pflegten.

Diese Blätter haben eine früher ungeahnte Wichtigkeit dadurch erhalten, daß von ihnen der neueste Versuch ausgegangen ist, die Situation zu bestimmen, in der der Künstler den Gott dargestellt hat. Es wird nützlich sein, unsere Beschreibung zu unterbrechen, um uns zuvörderst über diesen Punkt Klarheit zu verschaffen.

*) Man sehe die dankenswerte Abbildung in den neuesten Auflagen von Luckenbach, Abbildungen zur alten Geschichte. Der Gott schwebt nicht, er schwankt.

Man hatte früher den Zweig wenig beachtet, da man meinte, daß der Künstler ihn ebenso wie die Schlange nur gebraucht habe, um den Baumstumpf durch bekannte Attribute des Gottes zu beleben. Dagegen hat nun einer unserer bedeutendsten Archäologen, A. Furtwängler*) die Behauptung aufgestellt, daß der Gott in der rechten Hand — sie ist, wie erwähnt, abgebrochen und falsch ergänzt — einen Lorbeerzweig gehalten habe, dessen Reste eben jene Blätter seien.**) Die linke Hand habe zwar den Bogen gehalten, dessen Dasein durch den Köcher sichergestellt werde; aber da die andere Hand den Zweig halte, so sei klar, daß der Gott weder geschossen habe noch im Begriff sei zu schießen, sondern er erhebe den Bogen nur drohend gegen irgendwelchen Feind. Die Ansicht Furtwänglers hat weite Verbreitung gefunden***) und scheint gegenwärtig die herrschende zu sein.

Ich kann mich ihr nicht anschließen. Erstens scheint mir die angenommene Haltung des Lorbeerzweiges unmöglich, selbst wenn sie bei schlechteren Statuen vereinzelt vorkommen sollte. Der Gott müßte ihn doch deutlich sichtbar nach vorn halten, nicht halbversteckt nach hinten. Zweitens scheint mir auch die Drohung nicht wirkungsvoll genug ausgedrückt. Wer wird sich vor einem Gotte fürchten, der sich, indem er droht, schon zum Weggehen anschickt? Wird nicht die großartige Gebärde zu einer kraftlosen Pose? Endlich aber, wie kamen doch die Menschen früherer Jahrhunderte, der alte Ergänzter ebensogut wie Winkelmann zu der Überzeugung, daß der Gott geschossen habe? Zweierlei scheint mir dafür besonders beachtenswert. Zunächst ist der linke Arm gesenkt, — bei einer Drohung wäre er vermutlich viel höher gehoben worden, — die Senkung ist natürlich nach einem Schusse. Den deutlichsten Hinweis aber gibt der Mantel, der nur seiner eigenen Schwere folgend ruhig herabhängt. Das ist nur möglich, wenn der Arm bereits einige Zeit in seiner Lage gewesen ist. Wenn er eben in die Höhe gegangen wäre, so müßte der Mantel die Wirkung der Bewegung in den Falten erkennen lassen. Da er dies nicht tut, ist er von Furtwängler und seinen Anhängern scharf getadelt worden. Ja sie haben sich nicht gescheut, ihn als eine ungeschickte Erfindung des Kopisten zu verdächtigen, der ihn bei seiner Arbeit in Marmor aus rein technischen Gründen zugesetzt habe; das Original, behaupten sie, sei aus Bronze gewesen und habe überhaupt keinen Mantel ge-

*) Meisterwerke der griech. Plastik p. 64 f. Leichter zugänglich: Denkmäler griechischer und römischer Skulptur p. 72 f.

**) Feuerbach (der vatikanische Apollo p. 208) bezeichnet sie mit Bestimmtheit als Ölblätter.

***) Man sehe besonders die Aufsätze von Amelung: Athen. Mitteil. 1900 p. 286, Revue Archéologique 1904 p. 328 und die tief eindringende, in vielen Punkten ganz vortreffliche Besprechung in: Die Skulpturen des vatikanischen Museums II p. 287. Eine Rekonstruktion: Revue Archéol. a. a. O. Vgl. auch das oben angeführte Bild bei Luckenbach.

habt. *) Man denke sich den Apollo ohne Mantel! Die vorhin besprochene Schönheit der Komposition wäre rettungslos zerstört! Nein, geben wir lieber eine Deutung auf, die zu so bedenklichen Konsequenzen führt, und kehren wir zu der alten zurück, die auf das glücklichste alles leistet, was wir verlangen können. Wir fassen also die Situation, die uns der Künstler hat vorführen wollen, so auf: Während der Gott leichten Schrittes über die Erde dahinschwebt, hat er zur Seite einen Feind erspäht. Einen Augenblick nur hält er inne, er braucht nicht die Stellung eines menschlichen Bogenschützen einzunehmen, eine leichte Wendung des Oberkörpers genügt ihm, um den Bogen zu richten und zu spannen. Nun hat er geschossen, der linke Arm ist etwas herabgesunken, der rechte Arm in einer Art Reflexbewegung zurückgefahren. Die hellen Augen beobachten den abgesendeten Pfeil, ein stolzes Lächeln verkündet, daß der Gegner gefallen ist. Triumphierend erhebt er sich, um davonzuschweben.

Nachdem wir uns den Inhalt und Sinn der Statue klar gemacht haben, betrachten wir noch die Bildung des Körpers im einzelnen. Auch hierbei müssen wir einen Gegensatz hervorheben. Entsprechend der drohenden Haltung des Kopfes und der kriegerischen Beschäftigung könnten wir einen kräftigen, kampfgewöhnten Körper erwarten, vielleicht keinen Herakles, aber doch einen kraftstrotzenden Ares. Statt dessen finden wir einen zarten, fast zierlichen Gliederbau etwa auf der Altersstufe, wo aus dem Knaben sich eben der Jüngling entwickelt hat. Damit mag zusammenhängen, was Winckelmann bemerkt, daß die Adern nicht angegeben sind. Aber es ist nicht wahrscheinlich, daß man daraus besondere Schlüsse ziehen darf, denn in jugendlichen Körpern treten die Adern noch nicht sichtbar heraus. Zu beachten ist auch, daß nirgends, wo Muskeln zusammentreffen, durch den Druck rechte oder spitze Winkel gebildet werden, sondern in sanften Rundungen fließt der Umriß dahin. Aber was dem Körper an reifer Kraft fehlt, das ersetzt er durch Energie und Schwungkraft. „So tritt uns der Gott entgegen“, sagt der große Archäologe Brunn, „nicht als ein zarter, noch halb knabenhafter Jüngling, auch nicht als ausgereifter Mann, sondern in unvergänglicher, mannhafter Jugend, ohne üppige Fülle, ohne Magerkeit, in strahlender, untadelhafter Schönheit.“

Der Körper wird gekrönt durch den wundervollen Kopf, der sich auf dem schlanken Halse in kühner Drehung stolz emporhebt. Entsprechend den Proportionen des Körpers ist er mehr schmal als breit entwickelt. Vom Ohr aus wölben sich die Wangen jugendlich gerundet, aber nicht in üppiger Fülle nach vorn, der kräftige Unterkiefer mit dem deutlich hervortretenden Kinn gibt dem

*) Ich bekenne, daß ich mir den Apollo in Bronze nicht denken kann und daß ich alles noch heute für zutreffend halte, was Feuerbach im achten Kapitel darüber gesagt hat.

Gesicht den energischen Ausdruck. Der Mund mit den schön geschwungenen Lippen ist etwas geöffnet, die Mundwinkel mit einem Anflug von Zorn und Verachtung leicht nach unten gezogen. Dagegen zeigt der obere Teil des Gesichts keine Erregung. Die weit geöffneten strahlenden Augen richten sich fixierend auf einen Punkt, die nach vorn gewölbte Stirn bleibt in heiterer Klarheit ohne Falten. Es ist keine hohe Denkerstirn, sie wird rings umrahmt von kunstvoll angeordneten Locken, die auch nach hinten den Kopf umwallen, aber die hohe Schädeldecke zeigt die Fülle des göttlichen Geistes. Noch gehoben wird ihr Eindruck durch die nach oben in einem Knoten aufgebundenen Haare.

Wenn ich versucht habe, verehrte Anwesenden, die Formen unserer Statue zu beschreiben, so empfinde ich lebhaft, wie wenig die Sprache imstande ist, die eigentümliche Schönheit eines plastischen Kunstwerkes wiederzugeben. Die Sprache, die der Künstler redet, wendet sich an das Auge, und nur dies ist imstande, jeder Einzelheit nachzugehen und den Reiz der Linien nachzuempfinden. Ebenso wenig wie die Schönheit der Formen, kann man ihre geistige Bedeutung und ihre tiefere Beziehung zu dem Seelenleben wissenschaftlich nachweisen. Hier entscheidet das künstlerische Gefühl. Aber wie wir uns im Leben nicht scheuen, über die Menschen nach ihrer äußeren Erscheinung Urteile abzugeben und Schlüsse zu ziehen, so muß ich jetzt auch den Versuch machen, die Formen der Statue zu deuten und in Worten auszudrücken, was uns der Künstler in seiner Sprache gesagt hat. Und wenn wir wiederholt bei der Betrachtung des Werkes auf Gegensätze gestoßen sind, so werden wir uns auch nicht wundern, wenn die ausgelösten Empfindungen entgegengesetzter Natur sind.

Wie hoheitsvoll ist die schlanke Gestalt! Wie schwungvoll und kräftig die Gebärde des Armes, wie mühelos und elastisch die Bewegung des Körpers! Befreit von irdischer Schwere scheint er ganz von einem hohen Geist erfüllt zu sein. Erhaben über den Druck der Materie schreitet er einher mit ebenso viel Anmut als Würde. Das Spiel der Locken verrät den Schwung dichterischer Phantasie. Hinter dieser Stirn können nur reine und hohe Gedanken wohnen. Diese klaren Augen sind nicht zu betrügen, sie schauen ins Verborgene und werden auch das Zukünftige durchdringen. Dieser sprechende Mund wird sich nur öffnen zu wohl lautender Rede und kluge Gedanken in tönenden Versen oder erhabenem Gesange verkünden. — Aber dieser Gott, den wir lieben möchten, weist uns zurück mit einem verächtlichen Lächeln, mit stolz erhobenem Haupte. Während er sanft dahinschwebt, hat er mit seinem unentrinnbaren Geschoß den Tod gesendet.

So sagt uns der Künstler: Dieser liebliche Gott ist ein strenger Gott, denn nur reine Menschen nahen dürfen. Dieses schöne Antlitz kann sich im Zorn gegen

die Frevler zusammenziehen. Diese anmutige Gestalt vermag auch Waffen zu führen, die den Gegenstand seines Zornes vernichten.

Zum Schluß bleiben noch einige Fragen kurz zu beantworten. Lange hat die Wissenschaft sich bemüht, zu ermitteln, wer denn der vom Gotte erlegte Gegner sei. Die Frage ist nicht ganz müßig, weil es immerhin möglich erscheint, daß unsere Statue ursprünglich ein Teil einer Gruppe gewesen ist. Man ging alle Möglichkeiten durch, man riet auf die Griechen vor Troja, die Kinder der Niobe, den Drachen Pytho, durch dessen Überwältigung der Gott sein Heiligtum in Delphi gewann, auf die Eumeniden, die er nach Aeschylus von seinem Heiligtum scheuchte. Endlich kam man auf einen ganz anderen Gedanken, den ich erwähnen muß, weil er in den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts allgemein verbreitet war und sich in den Werken aus jener Zeit häufig findet. In Petersburg tauchte in der Sammlung des Grafen Stroganoff eine kleine Bronzefigur auf, die den Apollo in ähnlicher Haltung zeigte, aber in der linken Hand statt des Bogens einen nicht ganz klaren, beutelähnlichen Gegenstand hielt. Man deutete diesen als Aegis, d. h. als das schlangenumgebene Haupt der Medusa, das sonst Zeus oder Athena zu tragen pflegt, um durch seinen grauenerregenden Anblick die Feinde zu verscheuchen. Damit kombinierte man dann eine andere Vermutung. Im Jahre 279 v. Chr. war ein Schwarm von Galliern von Norden her in Griechenland eingebrochen und hatte auch versucht, zu Delphi in das alte, berühmte Heiligtum einzudringen, aber ein gewaltiges Unwetter war aufgezogen und hatte mit Blitz, Donner und Hagel die Barbaren verscheucht. Dies Ereignis hatte — allerdings nur für kurze Zeit — dem alten Orakel einen neuen Glanz und erhöhtes Ansehen verschafft. Man nahm nun an, daß zur Feier desselben unsere Statue geschaffen sei, der Gott, wie er die Waffe des Zeus schwingt, d. h. Blitze gegen seine Feinde schleudert.

Es ist das Verdienst Furtwänglers nachgewiesen zu haben, daß die Bronzestatuette des Grafen Stroganoff eine moderne Fälschung ist. Er hat auch mit Nachdruck betont, daß durch den Köcher auf dem Rücken der Statue die Ergänzung des Bogens sichergestellt werde. Was aber den Gegner betrifft, so verzichtet er, wie ich glaube, mit Recht darauf, einen bestimmten Namen zu nennen. Der Pfeil des Gottes streckt jeden Feind nieder, dessen sind wir sicher; wer es in diesem Augenblicke gewesen ist, ist ganz gleichgültig. Der Bogenschuß ist für den Künstler nur ein Motiv gewesen, um das Wesen des Gottes vollständig vorzuführen und seiner Figur eine großartige Bewegung zu geben.

Wer war aber dieser Künstler? Das ist die letzte Frage, für die wir eine Antwort suchen. Wenn uns die aus dem Altertum erhaltenen Schriftsteller im Stiche lassen, sind wir mit solchen Fragen auf stilistische Untersuchungen angewiesen.

Und wie es bei einem Werke von so ausgeprägter Eigenart zu erwarten ist, hat die Wissenschaft ein ziemlich sicheres Resultat gefunden. Daß es, wie bereits angedeutet, in die Zeit der jüngeren attischen Kunst gehört, wird niemand bezweifeln, aber auch den Künstler kann man nennen. Es wird auch Ihnen, verehrte Anwesende, bekannt sein, mit welcher Sorgfalt von den Griechen das Problem



Ganymed.
Rom, Vatikan.

der stehenden Figur durchgearbeitet wurde, d. h. die Frage, wie der Druck des Oberkörpers am besten von den Beinen getragen wurde. Die verschiedene Lösung der Frage ergab nicht nur wesentliche Unterschiede für die äußere Durchbildung der Statuen, sondern auch für die Charakteristik der dargestellten Persönlichkeiten. Ja auch für einzelne Künstler ist die Vorliebe für bestimmte Beinstellungen

bezeichnend, besonders für Polyklet und für Praxiteles. Erst nachdem die verschiedenen Möglichkeiten durchgeprobt waren, konnte ein Künstler den Versuch machen, den Druck des Oberkörpers überhaupt wegzunehmen, d. h. eine schwebende Figur darzustellen. Der Mann, der dies zuerst ausgeführt hat, ist *Leochares*, gebürtig vermutlich aus Athen. Er gehörte zu den auserwählten Meistern, die gemeinsam mit dem berühmten Skopas um 350 das Mausoleum in Halikarnaß zu einem der sieben Weltwunder schufen, und war später für den großen Alexander tätig. Unter den vielen Werken seiner Hand wird eins besonders gepriesen, der Raub des Ganymed durch den Adler des Zeus. Eine kleine Nachbildung davon ist im vatikanischen Museum erhalten. Hier hat Leochares eine frei nach oben schwebende Figur gebildet und sie sehen leicht die Ähnlichkeit mit dem Apollo: dieselbe Stellung der Beine, die verwandte Entwicklung der Arme, das lockenumkränzte Haupt, den Mantel, der über die Brust geschlungen und hinter dem Rücken herabfallend den Hintergrund für die jugendlich schwellenden Glieder abgibt. Demnach wird auch der Apollo von der Hand des Leochares gebildet sein.

Freilich haben wir nicht das Original, und gewiß läßt die erhaltene Kopie schmerzlich das sprühende Leben vermissen, das uns beispielsweise am Hermes des Praxiteles immer wieder mit Bewunderung erfüllt, aber freuen wollen wir uns doch, daß uns wenigstens ein Abglanz erhalten ist von einem der feinsinnigsten Werke attischer Kunst.



SOKRATES

DRAMATISCHES GESPRÄCH IN EINEM AUFZUG

VON

PAUL GERHARDT

Vorbemerkung: Die folgende kleine Arbeit ist ein Versuch, den dramatischen Kern des platonischen Dialogs „Kriton“ herauszuschälen und die dort gezeichnete Gestalt des Sokrates auch denjenigen nahe zu bringen, die des Griechischen nicht kundig sind. Wenn die zunächst ziemlich wortgetreue Übersetzung sich allmählich in eine freiere Wiedergabe der platonischen Darstellung verwandelt, so darf der Leser gleichwohl versichert sein, daß die Gedanken Platos überall treu gewahrt sind, selbst da, wo der sprachliche Ausdruck im Verhältnis zu dem Alter des Originals gelegentlich jung anmutet. An den Höhepunkten nimmt auch die Nachbildung von selbst wieder eine Gestalt an, die sich nur noch durch die äußere Form des Verses von dem Original unterscheidet. Auch die für Sokrates charakteristische Art der Beweisführung dürfte trotz der Kürzungen, die gerade in diesem Punkte angebracht und erlaubt erschienen, immer noch klar genug zu Tage treten.

D. V.

Sokrates.

Dramatisches Gespräch in einem Aufzuge von Paul Gerhard.

Personen: **Sokrates** und **Kriton**.

Ort der Handlung: Eine Zelle im Staatsgefängnis zu Athen.

Zeit: Das Jahr 399 v. Chr

Es ist früh am Morgen; Sokrates erwacht soeben.

Sokrates. Was bist du heut, mein Kriton, schon so früh
Gekommen? Oder ist es nicht mehr früh?

Kriton. O doch! Noch sehr!

Sokrates. Wie spät wohl?

Kriton. Eben graut

Der Morgen erst.

Sokrates. Ei nun, da wundert's mich,
Daß der Gefängniswärter willig war,
Dich schon hereinzulassen.

Kriton. O ich bin
Schon gut bekannt mit ihm, dieweil ich oft
Hierher ja komme; auch erhielt er schon
Manch' eine Kleinigkeit von mir geschenkt.

Sokrates. Kamst du erst eben oder bist du gar
Schon länger hier?

Kriton. Ein Weilchen wart' ich schon.

Sokrates. Dann aber sag' mir bloß, du guter Freund,
Was wecktest du mich nicht? Was saßest du
So schweigend hier?

Kriton. Weiß Gott, mein Sokrates,
Lust hatt' ich selber wohl zum Wachen kaum

Mit einem Herzen, das so kummerschwer.
Doch sah ich dich, wie du so friedlich schliefst,
Mit Staunen sah ich's, und absichtlich hab'
Tch dich nicht aufgeweckt; du solltest doch
Die Zeit noch süß verträumen. Oftmals pries
Ich wohl auch früher schon die stille Art,
Wie du dein Leben führtest; aber jetzt
Preis ich dich doppelt, daß du dein Geschick
So ruhig trägst.

Sokrates. Es wäre doch auch sehr
Verkehrt, mein Kriton, wenn ein alter Mann
Wie ich mit seinem Schicksal hadern wollt',
Bloß weil er sterben soll.

Kriton. O, andre, die
Nicht jünger sind und die das gleiche Los
Ertragen sollen, hält ihr graues Haar
Nicht ab, zu murren wider solch' Geschick.

Sokrates. Mag sein. Doch sag', was bist du heute schon
So früh gekommen?

Kriton. Ach ich bringe heut
Dir eine Botschaft, die dir selber zwar,
Wie mir jetzt scheint, so schrecklich gar nicht ist,
Die aber mir und deinen Freunden herb
Und bitterschwer ist, mir in erster Reih'.

Sokrates. Sag's nur getrost: das Staatsschiff kam zurück
Von Delos, das dem Gotte ward entsandt,
Der unsre junge Mannschaft einst bewahrt.
Recht ist es, daß wir dankbar jedes Jahr
Des Gottes denken, der den Theseus einst
Und seine Todgeweihten hat beschützt;
Und recht auch ist es, daß in dieser Zeit
Man keinen in Athen zum Tode führt.
Nun also kam's zurück; so will ich denn
Zum Tode mich bereiten.

Kriton. Nein, noch ist
Es nicht in unsern Hafen eingekehrt.
Doch kommt es heut, im Lauf des Tages kommt's;
So sagten Leute, die von Sunium her

Zur Stadt gewandert; heut noch kommt es an.
Und morgen — morgen müßtest du alsdann
Dein Leben enden...

Sokrates. Nun denn, Kriton, sei's!
Die Götter wollen's, und so ist es gut.
Nur freilich glaub ich fast, es kommt heut nicht.

Kriton. Warum nicht? Warum meinst du, käm' es nicht?

Sokrates. Das will ich dir verraten; hör' mir zu!
Ich soll doch sterben einen Tag, nachdem
Das Schiff zurückgekehrt?

Kriton. So hat's der Rat
Der Elf bestimmt, die hier die Herren sind.

Sokrates. Ganz recht. Nur wird das Schiff nicht heute mehr
In den Piräus laufen, sondern erst
Am Tag darauf. So hat es mir ein Traum
Verkündigt, der in dieser Nacht mir kam,
Just vorhin. Und mir scheint beinah', es war
Recht gut, daß du nicht gleich mich aufgeweckt.

Kriton. Ein Traum? Was für ein Traum? Wie war er? Sprich!

Sokrates. Mich deuchte, eine hehre Frau erschien
An meiner Lagerstatt, ein schönes Weib
In weißen Kleidern, und sie sprach zu mir:
Am dritten Tage, Sokrates, betrittst
Du jenes fremde Land.

Kriton. Was für ein Traum!
Wie sonderbar!

Sokrates. Wie deutlich, lieber Freund!

Kriton. Nun ja, auch deutlich! Deutlich nur zu sehr!
Doch hör' mich, Lieber, hör' und folge mir!
Bring' dich in Sicherheit; du mußt es tun.
Was fang' ich an, wenn ich dich nicht mehr hab'?
Wo find' ich jemals wieder solchen Freund,
Wie du es warst? Um meinetwillen tu's!
Bedenke doch, wenn du nun hier so stirbst
Den unverdienten Tod — sie werden ja
Mit Fingern auf mich zeigen: Dieser da,
So werden alle sagen, ließ es zu!
Er konnt' ihn retten, doch er tat es nicht.

Mit schnödem Gelde hätt' er leicht die Tür
Des Kerkers ihm entriegelt; doch das Geld
War teurer ihm als Freund und Freundestreu.
Glaub' mir, so wird die große Menge dann
Von Kriton reden. Daß du selbst es warst,
Der diesen Weg verschmähte, — Sokrates,
Das glaubt ja keiner. Mir zu Liebe tu's!

Sokrates. Mein guter Kriton, meinst du das im Ernst?
Seit wann bekümmert uns bei unserm Tun
Der Spruch der Allzuvielen? Stets noch war
Es würdiger, auf die zu hören nur,
Die trefflich sind. Und diese kleine Schar
Wird ganz von selber glauben, daß es so
Sich abgespielt hat, wie es heut der Fall.
Das Wort der Menge gilt dem Weisen nichts.

Kriton. Verzeih' — ich mein', du grade hättest Grund
Zu sagen, daß die Menge mächtig sei.
Wer schuf denn das Geschick, in das wir nun
Verstrickt dich sehen? Nicht im Kleinen nur
Ist sie so stark, sie ist im Großen auch
Allmächtig; ihr Verleumderwort hat Kraft,
Sogar zu töten.

Sokrates. Kraft zu töten? Wen?
Sie töten wohl den Leib, die Seele nicht.
Und wären sie es wirklich, deren Hand
Den Tod uns gibt, so gäben sie vielleicht
Uns eben dadurch auch das größte Gut.
Doch was sich hier erfüllt, ist ihr Werk nicht;
Es ist der Gottheit wohlbedachter Rat.
Die Menge handelt blind, von ungefähr;
Und was uns als das höchste stets erschien,
Das just vermag sie zu gewähren nicht
Noch auch zu nehmen: einen weisen Sinn.

Kriton. Du willst nicht hören. Doch ich fürchte fast,
Daß dich ein andrer Grund so störrig macht.
Sag' ehrlich, Sokrates, du bangst um mich
Und um die andren Freunde? Wenn du hier

Entfliehen wolltest, meinst du, zöge man
Dann uns zur Rechenschaft, nähm' uns vielleicht
All unsre Habe oder tät' uns auch
Noch sonst ein Leid. Wenn dies dir Sorge macht,
Dann laß dir sagen: Freude wär' es uns,
Für dich zu leiden, wie es Pflicht auch wär'.
Hab' ich's getroffen? Hält dich das zurück?

Sokrates. Ja ich gesteh's, auch dies verbietet mir
Vom Platz zu gehen, wie noch manches sonst.

Kriton. O dann ist alles gut! Was meinst du nur,
Wie wohlfeil diese schlechten Menschen sind,
Die uns verraten könnten! Da genügt
Der argen Gier schon eine Handvoll Geld.
Und wozu hätt' ich Geld im Überfluß,
Wenn ich's für einen Freund nicht opfern wollt'?
Ja ginge selbst mein ganzes Gut darauf,
Auch dann noch hätt' es keine Not für mich.
Bin ich der einz'ge denn, der als dein Freund
Dir beisteht? Ist aus Theben Simmias nicht
Und Kebes da und noch viel andre mehr?
Ja wenn es dich beruhigt, magst du nur
Es gleich erfahren: Simmias hat bereits
Geld mitgebracht, genug für unsern Zweck.
Du schweigst noch immer, und mir fällt ein Wort
Soeben ein, das vor Gericht du sprachst;
Da fragtest du, wohin du wohl den Fuß,
Den flücht'gen lenken solltest, wenn man dich
Ins Elend jagte? — Des sei unbesorgt!
Mit off'nen Armen wird man anderwärts
Den Mann empfangen, der Athen verließ,
Weil man ihm Unrecht tat. Ich selber hab'
Manch' hohen Gastfreund im Thessalierland,
Der stolz d'rauf wäre, wenn er dir sein Dach
Zum Schutze bieten könnte. — Immer noch
Verharrst du schweigend? Hast du auch bedacht,
Was einst aus deinen Söhnen werden soll,
Wenn du den Tod wählst? Waisen würden sie,
Und Waisen haben ein gar herbes Los.

Solang du kannst, mußt du ihr Vater sein;
Denn du hast sie erzeugt. — Weiß Gott, das wär'
Zwar recht bequem, erst Kinder in die Welt
Zu setzen und sie dann mit leichtem Sinn
Dem Zufall preiszugeben! Nein, so darf
Der Mann nicht handeln, der sein Leben lang
Von Tugend predigte und Recht und Pflicht.
Man würde dich und uns zu gleicher Zeit
Der Schwäche zeih'n — u n s , daß wir dich im Stich
Gelassen hätten, als in Not du warst,
D i c h , daß es dir am nöt'gen Mut gebrach,
Die Hand zu fassen, die dir Rettung bot.
Auf denn und wage es! Entschließe dich!
Vielmehr vollführe schleunigst den Entschluß!
Es drängt die Zeit; bevor die nächste Nacht
Hereinbricht, muß das Werk vollendet sein.
Wenn jetzt wir zaudern, ist die Rettung hin
Und nicht mehr möglich. Komm und folge mir!

Sokrates. Ich habe dir geduldig zugehört,
Mein Kriton; höre du nun mir auch zu.
Das war ja doch auch früher uns're Art,
Daß wir in Ruhe prüften, was gerecht
Sei und verständig. Und was unserm Sinn
Dann als das Beste schien, dem folgten wir.
So hielten wir's ein Leben lang; soll jetzt
Dies alles anders sein? Und was uns sonst
Als heilig galt, soll das mit einem Mal
Mißachtet werden? Nein, das willst du nicht.
So laß uns denn mit unbeirrtem Blick
Die Gründe ansehen, die dein Freundessinn
So klug erdacht. — Du willst, ich soll entflieh'n,
Auf daß ich lebe. Scheint das Leben dir
Der Güter höchstes? Oder ist's nicht so:
Nicht daß ich lebe, darf mir wichtig sein;
Daß recht ich lebe, darauf kommt es an.
Recht aber heißt gerecht; so fragt sich's denn:
Wär' es gerecht, wenn ich von hier mit List
Entwiche, während keiner mir's erlaubt?

Das wollen wir in Ruhe jetzt zu zwein
Hier untersuchen; pflichtest du mir bei?

Kriton. Ich muß ja wohl.

Sokrates. So sage mir zunächst:
Darf man mit Vorbedacht wohl Unrecht tun?
Ist Unrecht tun vielleicht mitunter recht
Und nur bisweilen unrecht? Oder gilt
Auch heute noch, was sonst uns sicher war,
Daß Unrecht tun in keinem Fall erlaubt?

Kriton. Wer wollte das bestreiten?

Sokrates. Also darf
Auch der nicht Unrecht tut, der Unrecht litt
Am eignen Leibe? Darf er's oder nicht?

Kriton. Er darf es dann wohl kaum.

Sokrates. Denn Unrecht bleibt
Stets Unrecht. Aber, Kriton, sieh' wohl zu,
Ob du mir hier nicht etwas zugestehst,
Was doch im Grund nicht deine Meinung ist.
Ich weiß gar wohl und du bedenk das auch:
Nur wen'ge glauben, daß es unrecht sei,
Dem Übeltäter Übles auch zu tun,
Und immer werden's nur ganz wen'ge sein,
Für die Vergeltung auch als Unrecht gilt.
So überlege dir zuvor genau,
Ob du nicht hier schon and're Ansicht hegst.
Denn zwischen jenen Wen'gen und der Schar
Der Vielen, die Vergeltung fordern, ist
Befestigt eine große Kluft, so daß
Der eine nie sich mit dem andern trifft.
Ja selbst Verachtung bleibt dem nicht erspart,
Der einen Schlag nicht wiederum vergilt
Mit einem Schlag, der gegen die Gewalt
Nicht setzt Gewalt, der seinem Feind nicht Feind
Und dem Beleid'ger nicht Beleid'ger ist.
Ich selber kann in diesem Punkte nicht
Den Glauben ändern, der mir recht erscheint;
Ich stehe bei den Wen'gen, wo ich stets

Gestanden habe. Doch ich bin bereit,
Dich anzuhören, wenn du's besser weißt.

Kriton. Nein nein; ich stimm' dir bei; ein Unrecht bleibt
Ein Unrecht, wem es auch wird angetan.

Sokrates. Nun dann, mein Kriton, halt ich dich hier fest:
Auch wenn mir Unrecht ward, so darf ich's doch
Mit Unrecht nicht erwidern. Bin ich falsch
Verurteilt worden, darf ich nimmer doch
Auf falschem Weg der Strafe mich entziehn.
Doch höre mehr noch! Setz' einmal den Fall,
Du hättest einem andern zugelobt,
Was billig schien; bist du wohl überzeugt,
Daß du dann dein Gelübde halten mußst?

Kriton. Das sollt ich meinen.

Sokrates. Doch in jedem Fall?

Kriton. In jedem Fall.

Sokrates. So sag' dies eine mir:
Wenn ich nun einem etwas zugelobt
Einst hätte und ich wollte schnöde jetzt
Mich meiner Pflicht entziehen, wäre das
Wohl recht getan?

Kriton. Es wär' wohl schwerlich recht;
Doch weiß ich nicht, worauf dein Fragen zielt.

Sokrates. Und wenn es nun gar einer wäre, dem
Am wenigsten ein Unrecht darf geschehn?

Kriton. Dann wär' es doppelt unrecht. Aber sag',
Wer mag das sein, dem solches du gelobt?
Ich wüßte keinen.

Sokrates. Es ist das Gesetz,
Die Ordnung dieser Stadt. Begreifst du nun?
Nimm an, ich wollte heimlich hier entflieh'n,
Entlaufen oder wie man's nennen mag,
Und die Gesetze träten vor mich hin
Und fragten: Sokrates, was hast du vor?
Ist es nicht also, daß du jetzt begehrest,
Uns zu vernichten und die ganze Stadt?
Denn wenn du uns vereitelst, schädigst du
Das Wohl der Stadt; kann eine Stadt bestehn,

In der man die Gesetze kraftlos macht? —
Was könnt' ich da erwidern? Steht es nicht
Geschrieben im Gesetz: Ein Richterspruch
Soll gültig sein? — Du fährst voll Unmut auf;
Du meinst, ich sollte sagen: Ja man hat
Gewalt mir angetan und falschen Spruch
Gefällt! Soll ich das sagen?

Kriton. Ganz gewiß!
Das mußt du sagen! Denn es war nicht recht.
Die Richter haben schuld.

Sokrates. Gemach, mein Freund!
Nicht um die Richter handelt es sich hier,
Es geht um die Gesetze. Und ich hab'
Mit den Gesetzen nie gehandelt, hab'
Niemals mit ihnen ausgemacht, ich sei
Gewillt zu folgen, wenn der Spruch mir recht
Erschiene. Nein, ich hab' bedingungslos
Von je erklärt, ich unterwürfe mich
Dem Urteil, das in ihrem Namen man
Mir fällen würde, und so war es recht.
Denn die Gesetze selber — sie sind gut;
Und wenn sie fragten, was ich ihnen wohl
Vorwerfen könnte, wüßt' ich da ein Wort
Der Klage. nur ein einz'ges? Nein, ich hör'
Sie sprechen und ich stimme ihnen zu:
Wer war es, Sokrates, der dich erschuf?
Wer war's, der deine Eltern einst verband
Zu rechter Ehe? Und wem also dankst
Im Grunde du dein Leben, wenn nicht uns?
Willst du uns schelten, daß wir ihren Bund
Einst heiligten? — Nein, spräch ich, nimmermehr.
Und wenn sie weiter fragten: Aber wir,
Die wir verlangten, daß dein Vater dich
Zur Schule schickte, daß er deinen Geist
Und deinen Körper bilden ließ, sind wir
Des Tadels wert? — Nein, spräch ich, nimmermehr.
Dann aber führen sie wohl also fort:
Von uns bist du erzeugt, von uns ward dir

Das Gleichmaß deiner Bildung — sind wir dann
Nicht deine Eltern? Mehr noch: deine Herr'n?
Und sind wir das, glaubst du dann wirklich wohl,
Du dürftest mit uns rechten? Hat ein Sohn,
Ein Untertan das gleiche Recht mit dem,
Der Vater ihm und Herr? Und wenn der Herr
Den Sklaven züchtigt, wie es gut ihm scheint,
Darf der Geschlag'ne die erboste Faust
Dann auch erheben? Und was keinem Knecht
Erlaubt je wäre gegen seinen Herrn,
Soll dir erlaubt sein gegen das Gesetz
Und gegen sie, die das Gesetz erfand,
Die Vaterstadt? Du Weiser weißt es nicht,
Daß zehnfach höher noch das Vaterland
Als Vater oder Mutter dir muß stehn?
Ehrwürdig ist und heilig dieses Land
Bei Menschen und bei Göttern. Wenn dem Sohn
Es zürnt — und zürnte es auch irrend gleich —,
Du mußt es ehren, mehr noch als du ehrst
Den Vater, der im Zorn selbst heilig ist.
Und ob es dich in Krieg und Wunden schiekt,
Ob ins Gefängnis oder in den Tod,
Du hast zu folgen, und du darfst den Platz
Nicht frei verlassen, den es dir bestimmt.
So, lieber Kriton, glaub' im Geiste ich
Zu hören die Gesetze. Dünkt dich nicht
Gleich mir, sie sprächen wahrhaft?

Kriton. Sokrates,

Du hast wohl recht. Es macht das Herz mir schwer,
Daß du so redest, und erhebt mich doch.
Sprich weiter!

Sokrates. Ja, du Lieber, hör' auch dies:
Wohl mag ein Mann behaupten, daß die Stadt
Und die Gesetze nicht nach seinem Sinn
Geartet seien, daß er's nicht ertrüg',
Gehorsam zu bezeugen solchen Herr'n.
Wer wehrt es ihm, daß er alsdann den Staub
Des Vaterlands von seinen Füßen streift?

Nicht die Gesetze! Sie erlauben ihm,
Zu geh'n, wohin er will; die Welt ist groß.
Wer aber bleibt, nachdem er klar gesehn,
Was eines Landes Recht und Satzung ist,
Der gibt freiwillig durch die Tat es kund,
Daß er Gehorsam schulde bis zum Tod.
Ich nun hab' nie erklärt, daß mir die Stadt
Und ihre Satzung nicht behagte. Mehr
Als andre hab' im Gegenteil ich stets
Bewiesen, daß es hier mir wohlgefiel.
Wann hab' ich je die Mauern von Athen
Verlassen, außer wenn's zum Kriege ging,
Den uns die Stadt verordnet? Einmal nur
Zog nach Korinth ich, frommer Sitte treu,
Die zu den Spielen rief. Sonst bin ich nie
In andrer Luft gewandelt, als sie hier
Vom Himmel weht. Und als mein Schicksal mich
Mit siebzig Jahren vor das Tribunal
Noch unvermutet zog, auch da noch konnt'
Ich das Exil erwählen. Denk' doch nur,
Wenn die Gesetze mich mit ernstem Aug'
Jetzt sähen, wie ich heimlich fliehen wollt',
Ich müßte ja versinken ob der Scham.
Wenn sie mich fragten: Hältst du so dein Wort?
Ist dies der Mut, mit dem du vor Gericht
Verschmähtest, was dir vom Gesetz erlaubt?
— Wie sollt' ich da bestehn vor ihrem Blick?
Du hast es gut gemeint, das weiß ich wohl,
Als du zur Flucht mir rietest. Aber wär'
Das noch ein Leben, das des Lebens wert,
Wenn ich im fremden Lande weilen müßt'?
Wenn ich nach Theben oder Megara
Mich flüchtete, in Städte, wo Gesetz
Und Sitte walten, müßte man mich da
Argwöhnisch nicht betrachten? Wer zu Haus
Sich dem Gesetz nicht beugt, wer frech verrückt
Den Grundstein aller Ordnung, muß der nicht
Als Feind erscheinen, wo er sich nur zeigt?

Und wenn ich denke, ich entschlösse mich
Doch hinzugehn, dann hör' ich wieder der
Gesetze warnend Wort: Wie, fragen sie,
Dort willst du hingehn? Willst am Ende gar
Auch dort die Reden führen, die vorher
Du in der eig'nen Vaterstadt geführt?
Daß Tugend und Gerechtigkeit allein
Erstrebenswert auf dieser Erde sei?
Das willst du sagen, ohne daß es rot
Dir hoch bis zur gefurchten Stirne steigt?
Dann geh' nur lieber ins Thessalierland,
Wo man so streng nicht denkt, wo Spiel und Wein
Für Güter gelten wie sonst Zucht und Recht.
Da magst du dann am üppig-vollen Tisch
Erzählen, wie belachenswert das war,
Als du frühmorgens, in ein Kleid gehüllt,
Wie's Bettler tragen oder Hirtenvolk,
Vermummt die Straßen von Athen durchschrittst,
Dem Hafen zu, wo dich ein Schiff empfing.
Und zwischendurch kannst du dann öfter auch
Von Tugend wieder reden und vom Wert
Des wahren Manns. — Nein, Kriton, nimmermehr
Ertrüg' ich das, und du auch willst das nicht.
Du sprachst von meinen Söhnen. Ja, es schmerzt
Mich tief im Busen, daß ich künftig nun
Nicht ihre Schritte mehr behüten soll.
Wie dachtest du, wenn ich in deinen Plan
Gewilligt hätte? Meintest du, ich sollt'
Auch dann die Söhne mit ins Elend ziehn,
Der Heimat sie berauben? — Nein, ich seh's
An deinen Mienen, du getreuer Freund,
Das hast du nicht gedacht. Nun aber sieh:
Wenn ich, ein Flüchtling, sie allhier zurück
Hätt' lassen müssen ohne Vaterhaus,
Dann hätten viele Freundesarme sich
Der Waisen wohl erbarmt. Wie sollten sie
Sich ihrer nicht erbarmen, wenn ich nun
Statt nach Thessalien in den Hades geh'?

Sind sie mir wirklich wohlgesinnt und treu,
Dann werden sie der Freunde schönste Pflicht
Erst recht erfüllen, wenn ich nicht mehr bin.
Gib' mir die Hand! Gehorchen wollen wir
Dem, was Gesetz ist. Wer hier oben wagt,
Zu spotten der Gesetze, könnten den
Die Brüder der Gesetze freundlich wohl
Im Hades grüßen? Also sei getrost
Und wohlgemut, wie ich es selber bin.
Mir ist, als kläng' im Ohre mir ein Ton,
Wie die ihn hören, die des Gottes voll
Das Ohrenklingen haben, wenn der Rausch
Von vielen Seligkeiten sie erfaßt.
So klingt in mir der Ton; er klingt mit Macht,
So mächtig, daß er alles übertönt;
Und was ins Ohr sich lockend stehlen will,
Das wird verschlungen von dem einen Klang.
— Du stehst so stumm? Sprich, wenn du etwas noch
Zu sagen hast.

Kriton. Nein, Sokrates, ich weiß
Nichts mehr zu sagen. Gar nichts weiß ich mehr.

Sokrates. Nun denn, mein Kriton, laß uns das Geschick
Ertragen, wie's für Weise sich gebührt;
Es ist auch hier die Gottheit, die uns führt.



Proben aus Ovids Fasten.

Von Professor Dr. Otto Binde.

In Kalender in Form einer Dichtung! Diesen Einfall führte Ovid im Hinblick auf alexandrische Vorbilder aus. Er berücksichtigt die Veränderungen am Sternenhimmel, die Tier- und Pflanzenwelt, besonders aber die römischen Feste mit ihren oft wunderlichen alten Bräuchen.

Im Einklang mit den Bestrebungen des Kaisers Augustus sucht er das Verständnis für der Väter Art und Sitte neu zu beleben; er erzählt italienische Gründungssagen und erklärt in seiner Weise, zuweilen auch bloß mit schelmisch angenommener Überlegenheit die unterschiedlichen Meinungen der zünftigen Gelehrten über ein Problem der Vergangenheit zusammenstellend, eine Fülle von ehemaligen Einrichtungen und Gebräuchen, deren Sinn und Herkunft in Vergessenheit geraten ist.

Bald bewegt sich seine Darstellung im hohen Stil, bald fließt sie in munterem Geplauder leicht dahin; eingeflochtene Schilderungen, Anekdoten, Schnurren, Schwänke beleben das Ganze.

Ovids Gedicht umfaßt etwa 2500 Disticha, die sich auf 6 Bücher verteilen, in denen die Monate Januar bis Juni behandelt sind. Auf 12 Bücher angelegt, sollte das Werk dem Kaiser Augustus zugeeignet werden; es ist aber in der Verbannung vom Dichter nicht völlig zu Ende geführt worden. Als der Kaiser bis zum Tode in seiner Ungnade verharrte, wandten sich Ovids Hoffnungen zuletzt dem jungen Germanikus zu, dessen Feldzüge Tacitus schildert. Im Jahre 16 wurde dieser Prinz aus Deutschland abberufen, um nach dem Orient zu gehen. In dieser Zeit überarbeitete Ovid das 1. Buch seines Kalenders und stellte ein Widmungsgedicht an Germanikus voran, der selbst schon an einem ähnlichen Stoffe sein Talent erprobt hatte.

Unser Dichter hoffte wohl gar auf eine persönliche Begegnung mit dem hohen Herrn, die etwa in Byzanz stattfinden könnte; aber der Tod ereilte ihn zuvor in der Trübsal der Verbannung.

Aus seinem Kalender sind hier 3 Proben gegeben:

1. Das Volksfest der Anna Perenna am 15. März,
2. Die Erklärung der alten Sitte, weshalb am 17. März Honigkuchen gebacken werden,
3. Die Fuchshetze am 19. April.

I.

Das Fest der Anna Perenna (Fasten III 523).

Auf die Iden fällt das Fest der Anna Perenna.

Fröhlicher Tag! Das Volk zieht an das Ufer des Stroms,
Lagert sich weit und breit auf grünendem Gras mit Behagen;
Traulich in Paaren gesellt, sprechen dem Becher sie zu.

Unter dem Himmel kampieren die einen, in Zelten die andern;
Hütten aus Laub zu erbaun, sproßte schon junges Gezweig.

Einigen dienen auch Stäbe von Rohr, starr ragend, zu Säulen,
Und darüber als Dach spreiten die Toga sie drauf.

Warm umsonnt und vom Weine durchglüht, erlehn sie sich Jahre
Just so viel, wie sie heut Humpen geleert aus dem Krug:

Mancher der Alten getrost will's Nestor, dem rüstigen, gleichtun,
Manche der Frauen erweist reif sich, Sibylle zu sein.

Gassenhauer ertönen, die jüngst man vernahm im Theater,
Feurig begleiten im Takt muntre Geberden den Text;

Bald auch umziehn sie in plumpem Chor den bauchigen Mischkrug,
Bald — und es weht ihr Gelock — dreht sich ein Mägdlein im Putz.

Kehren sie endlich heim, das ist ein ergötzliches Schauspiel:

Brav, ihr Leutchen! so ruft mancher den Wankenden zu —

Neulich auch ich: und lohnend erschien, wie den Alten die Alte
Heim im Taumel der Lust führte, mir hier des Berichts.

II.

Die Honigkuchen am 17. März (Fasten III, 737).

Einst, von den Satyrn umschwärmt, kam her vom sandigen Hebrus

Bacchus — und nun horcht auf! ist doch gar schnurrig die Mär!

Schon war erreicht der Rhodope Kamm und die blumige Bergflur

Hoch am Pangaeus, und dumpf dröhnten die Becken aus Erz:

Plötzlich, noch nimmer gesehen, geflügelte Wesen, sie summen

Folgsam der brausenden Lust — Immelein sind es — heran.

Liber erhascht den schweifenden Schwarm: in der Höhle des Baumstamms
Sperrt er ihn ab und gewinnt Honig der Mühe zum Lohn.
Kaum hat der allweil fidele Silen und die Satyrn gekostet,
Spähen nach Waben sie um, gelblichen, stöbernd im Hain.
Horch, Welch' ein Summen! Da schwärmt wo ein Volk! Flugs erlugt es der Alte
Droben im Ulmenspalt. Listig verschweigt er den Fund:
Dann, auf des Rücken er säumig, dem eingebogenen, hockte,
Knüpft er sein Es'lein, am Stamm haltend, dem rissigen, fest,
Reckt auf dem Tiere sich steil und greift schon erpicht in den Wipfel,
Gierig zu naschen vom Seim, den ihm die Borke verbirgt:
Tausend Hornissen — nicht Bienen! — im Nu versenken den Stachel
Ihm in die Glatze, die Nas' reizt sie, die platte, zur Wut —
Plumps! und er stürzt kopfüber zur Erd'; vom Esel ein Hufschlag
Trifft ihn dazu noch. „O weh, wehe mir!“ ruft er „zu Hilf!“
Schon sind die Satyrn zur Stell'. Sein geschwollen Gesicht sie belachen:
„Siehst du, da da hast du's! Und schaut, schaut, wie er humpelt vor
Schmerz!“
Lachen muß Bacchus nun selbst, und wie Lehm nur, befeuchtet, die Pein stillt,
Lehrt er bedauernd. Silen knetet die Maske sich auf,
Während am Honig der Gott sich erlabt. — In die dampfenden Fladen,
Dankbar dem Finder, seither rühren wir Honig hinein.

III.

Die Fuchshetze am 19. April (Fasten IV, 679).

Tagt es zum dritten Mal, nachdem die Hyaden versanken,
Warten im Ablaufstand schon die Quadrigen des Winks.
Aber weshalb man Füchse dann jagt, zu Paaren gekoppelt,
In den Zirkus, den Schweif lohend wie Fackeln, vernehmt!
Kalt um Karseoli, der Zucht nicht geneigt von Oliven,
Liegt der Boden; doch lohnt willig im Feld er den Fleiß.
Hier ins pälignische Land einst zog ich zur Heimat, der trauten,
— Schmal, doch an munterem Bach führte der Pfad mich entlang —
Trat in ein gastliches Haus, das oft mich umging, bei dem Freund ein;
Phöbus vom Joche, zu ruhn, hatte die Rosse gelöst.
Vieles erzählte der Wirt im Geplauder mir, so auch ein Schwänklein,
Dessen ich, eben am Werk, trefflich bedienen mich kann:

„Hier auf dem Feld“ und er wies auf ein Feld — „da schaltete vormals
Sparsam ein Weib und ein Mann, haben sich weidlich geplagt;
Er scharwerkete draußen im Land, die Faust an dem Sterze,
Führte die Sichel, den Karst, schnitt und umhackte die Frucht,
Sie jedoch fegte die Hütte, die windschief mühsam gestützte,
Legte mit sorglicher Hand unter die Glucke das Ei,
Sammelte Malventee, trug heim den weißlichen Brachpflz,
Schürte willkommene Glut, kauernd am niederen Herd,
Fand bei alledem Zeit noch zu emsigem Schaffen am Webstuhl,
Wirkte wider den Frost Loden und molligen Flausch:
Aber ein Nichtsnutz war ihr Söhnlein: Das lag so im Alter:
Hatte ja doch die zwölf kürzlich vollendet der Strick!
Dieser nun fängt im Weidengestrüpp sich des Tales ein Füchlein,
Das sich gar manches Huhn aus dem Gehege geholt,
Wickelt den armen Sünder in Heu und in Stroh und entfacht es;
Meister Reineke schlüpft ihm aus der kokelnden Hand,
Flüchtet in Pein und setzt, wo er flieht, in Flammen die Feldflur;
Prasselnd im reifenden Korn sprang in die Gluten der Wind.“ —
Lang ist nun hin was geschah; doch hat' es zur Folge: von damals
Schlachtet in Karseoli Füchlein, ertappte, man ab;
Und der Fühse Geschlecht es mußte beim Feste der Ceres,
Fortan nun brennen gehetzt, wie es verbrannte die Saat.



Die Cornelia-Elegie des Properz.

Freie Nachdichtung von Paul Gerhardt.

Höre, Geliebter, nun auf, mein Grab mit Tränen zu tränken;
Tut sich das düstere Tor keinem Gebete doch auf!
Sind wir im Tode einmal dem Gesetze des Orkus verfallen,
Sperren dem sehrenden Sinn eherne Riegel den Weg.
Dringt auch dein flehender Ruf ans Ohr des Hüters der Halle,
Bleibt es doch stumm in der Gruft, wie du mit Seufzen auch pochst.
Ja die Götter des Lichts, die lassen durch Bitten sich rühren;
Charon — ist er bezahlt, wendet er nimmer sich um.
Hinter der Toten erklang der Tuba traurige Weise,
Als meine Fackel gesenkt hatte zur Erde der Gott.
Retten konnt' es mich nicht, daß dir ich, Paulus, vermählt war,
Daß eine weinende Schar Kinder mein Lager umstand,
Daß ich der Ehre genoß, des Cornelius Tochter zu heißen;
Asche bin heut ich — und fünf Finger, sie heben mich leicht.
O ihr Nächte der Qual, ihr trägen stygischen Fluten,
Als ein Schatten umschweb' hier ich den freudlosen Ort.
Aber muß' ich auch gleich vorzeitig scheiden, ich schied doch
Schuldlos; zeige sich denn gütig der Gott mir gesinnt.
Reines Herzens, so trete ich hin vor die richtende Urne,
Hinter der Äakus thront, daß er mir künde den Spruch.
Neben ihm sitzen die Brüder, und bei dem Sessel des Minos
Steht der Erinyen Chor, lauschend in schweigendem Ernst.
Sisyphus lasse jetzt ruhen den Stein, still stehe Ixions
Quälendes Rad, und die Flut weiche nicht täuschend zurück,
Wenn sie des Tantalus haschende Hand zu fassen sich mühet;
Stumm, an die Kette gebannt, liege der höllische Hund.
Denn ich rede allnun, und lüg' ich, will ich der Schwestern
Strafe, den rinnenden Krug, tragen zu ewiger Pein.

Darf je eine des Ruhms glorreicher Ahnen sich rühmen,
Ich dann darf es getrost, wenn ich der Väter gedenk'.
Fragt im hispanischen Land, fragt Afrikas durstige Erde,
Griechenland fraget, sie tun alle das Gleiche euch kund:
Die mich zeugten, erlauchten Geschlechtes waren sie beide,
Auf Trophäen des Ruhms bauten sie beide ihr Haus.
Und nicht brachte dem Ruhm, den sie erbte, Cornelia Schande;
Selber ein leuchtendes Glied reiht sie der Kette sich an.
Als man das Mädchengewand der früh Umworbene auszog,
Als mir der Schleier der Braut duftig umwallte das Haar,
Zog ich in dein Haus, Paulus, — ach um so frühe zu scheiden;
Setze mir dies auf den Stein: „Einem stets war sie getreu.“
Gerne ertrag' ich das strengste Gericht; bei der Asche der Ahnen
Darf ich es schwören, ich hab' nie die Penaten verletzt.
Würdig deiner, so hütete ich das Feuer des Herdes,
Und bis zur Fackel der Gruft blieb ich, die immer ich war.
Hatte mir doch die Natur vererbt der Ahnen Gesetze;
Mutter, wann hab' ich dich je außer im Tode betrübt?
Wann dir Tränen erpreßt als nur an dem traurigen Tage,
Wo um die Tote die Stadt, wo auch der Kaiser geweint?
Aber nun klagt mir nicht länger; mit Stolz ja darf ich es preisen:
Wenn ich auch früh von euch schied — kinderlos schied ich doch nicht.
Du mein Lepidus, du mein Paulus, die ich geboren, —
Als man die Augen mir schloß, standet zu Häupten ihr mir.
Tochter, du blühendes Reis, in jenem Jahre entsprossen,
Als dein Vater die Zucht übte als Zensor von Rom,
Bleib ein lebendiges Bild von Zensorwürde und Reinheit;
Gleich deiner Mutter sei einst e i n e m Gemahle getreu.
Stützt mir mit Reihen von Enkeln das Haus; gern lös' ich den Nachen;
Weiß ich doch, sicher verbürgt ihr mir des Stammes Gedeihn.
Und nun, Lieber, lege ich dir die gemeinsamen Pfänder,
Daß du sie hütest, ans Herz; siehe, du bist nun auch ich.
Sei du ihnen jetzt Vater und Mutter; das Häuflein der Meinen,
Fortan schlingt es allein dir um den Nacken den Arm.
Wenn du die Weinenden küssest, dann küsse sie auch von der Mutter;
Streichelst du tröstend ihr Haar, denke, ich streichelte mit.
Aber wenn du weinst, seien sie nicht dir Zeugen der Tränen;
Nahn sie zu munterem Gruß, täusche die kindliche Schar.

Laß dir die Stunden der Nacht zu einsamer Klage genügen
— Nein, nicht einsam; ich will häufig als Schatten dir nahn.
Sprichst du dann wieder wie einst die alten kosenden Worte,
Trauter, dann lausche dem Laut, der dir Erwidrung beut.
Aber soll kommen der Tag — und nimmer will ich es dir wehren —
Wo dem verödeten Haus wieder die Herrin du gibst,
Euch dann bitt' ich, ihr Kinder: Seid freundlich und lieb zu des Vaters
Zweiter Gemahlin! Sie beut euch dann auch freundlich die Hand.
Und nicht lobt eure Mutter zu sehr; mit der ersten verglichen
Legt sie ein törichtes Wort leicht als Beleidigung aus.
Sollen mir aber auch noch die kommenden Tage gehören,
Doppelt dann mahne ich euch: Schmückt sein verlassenes Heim!
Übet euch früh in der Kunst, dereinst sein Alter zu lindern,
Daß ihm die Sorge nicht naht, wie sie den Einsamen sucht.
Und die Jahre, die mir das Schicksal herbe versagt hat,
Füg' es den euren hinzu, daß er sich freue als Greis.
...Wahrheit hab' ich gesprochen. Erhebet euch, Richter, und saget,
Ob ich verdiente den Dank, den mir die Erde gezollt.
Würdigen tut sich der Himmel ja auf; o wäre ich würdig,
Daß zu der Ahnen Geschlecht schwebte mein seliger Geist!



Die Schule und die politische Bildung unseres Volkes.

Von Professor Dr. Richard Gorgas.

Allgemein ist die Klage über die politische Gleichgültigkeit unseres Volkes. Es fehle ihm, so sagt man, nicht nur an der nötigen Kenntnis unserer staatlichen Einrichtungen, sondern vor allem an dem rechten Staatsbewußtsein, kurz an der rechten politischen Bildung und Schulung. Wo einem Volke durch die Verleihung des allgemeinen Wahlrechtes so umfassende Befugnisse zugewiesen seien, habe es sich seiner Pflichten dem Staate gegenüber in viel höherem Maße bewußt zu sein; denn die Voraussetzung eines Verfassungsstaates sei eine allgemeine Beteiligung und Betätigung am staatlichen Leben.

Diese Klagen sind durchaus berechtigt. Es ist betrübend zu sehen, in welcher unverantwortlicher Weise oft die einfachsten staatsbürgerlichen Pflichten vernachlässigt werden. Wo aber liegt die Schuld? so erhebt sich die Frage. Man ist im allgemeinen sehr leicht geneigt, die Ursachen dieses Mangels an politischer Bildung nicht zum wenigsten in unserer Schule zu suchen, in der nicht ausreichenden Ausrüstung unserer Jugend mit staatsbürgerlichem Wissen einerseits, der nicht genügenden Durchdringung mit staatlichem Pflichtgefühl anderseits.

Ob dieser Vorwurf berechtigt ist oder ob nicht die Schuld auch auf anderen Gebieten liegt, das möchte ich in folgendem untersuchen. Wenn ich mich zu dieser Frage äußere, so glaube ich durch eine mehrjährige Erfahrung als Geschichtslehrer in den mittleren und oberen Klassen dazu befugt zu sein. Es möchte überhaupt nicht unbillig erscheinen, neben den vielen Laien, die gegen die Schule die Klagen erheben, oft aus einer mehr oder minder klaren Vorstellung ihrer Schulzeit heraus und ohne jede Kenntnis der jetzigen Schulverhältnisse, mehr als bisher auch den Fachmann zu Worte kommen zu lassen. In diesem Sinne sei es mir gestattet, die folgenden Ausführungen zu machen. Ich bemerke im voraus, daß ich mich als Lehrer der höheren Schule in erster Linie mit dieser beschäftigen werde.

Um nun in unserer Frage entscheiden zu können, wird zunächst durch eine genaue Betrachtung festzustellen sein, welche staatsbürgerliche Arbeit die höhere

Schule leistet, wie es also mit der Vorbildung auf diesem Gebiete beschaffen ist und in welcher Weise dieser Unterricht gehandhabt wird.

Da steht es nun so, daß eine solche Belehrung und Erziehung bis jetzt geboten wird nicht unmittelbar durch ein besonderes Unterrichtsfach, sondern mittelbar, in erster Linie durch den Geschichtsunterricht, dann auch in unterstützender Weise durch die anderen Unterrichtsfächer. Es wird also zu untersuchen sein, ob diese Art der Unterweisung genügt, ob genügend Gelegenheit sich bietet zur Erörterung von staatlichen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Fragen, um den Schülern zunächst das nötige Wissen und das richtige Verständnis für staatliche Dinge zu übermitteln, ob ferner — und das ist eine noch wichtigere Frage — ob der Geschichtsunterricht geeignet ist, auch den rechten Willen zu staatsbürgerlicher Betätigung, das rechte Verantwortlichkeitsgefühl zu wecken und den Gemeinsinn zu fördern. Denn damit wäre doch erst die wahre staatsbürgerliche Erziehung gewährleistet.

Sehen wir zu und beginnen wir mit der Betrachtung der alten Geschichte. Ein wichtiger Unterrichtsgrundsatz besagt, daß unbekannte Verhältnisse zu erläutern sind durch Vergleichung mit bekannten. Durch Anknüpfen an das Naheliegende wird das Weiterabliegende erklärt. Will man also die Regierungs- und Verfassungsformen der Griechen und Römer — diese kommen vorzüglich in Betracht — zum Verständnis bringen, so wird der Lehrer nicht umhinkönnen, diejenigen Formen, die dem Schüler aus Erfahrung bekannt und geläufig sind, zu betrachten. Nun sind diese Formen bei den Alten die allerverschiedensten. Alle Arten treten uns entgegen: von der patriarchalischen Monarchie, der ältesten und einfachsten Form bis zur reinsten Demokratie mit den Zwischenstufen und Abarten: der Aristokratie, Oligarchie, Tyrannis, Ochlokratie. Welche Anklänge ergeben sich da nicht von selbst an moderne Zustände der Monarchie, der absoluten und konstitutionellen, der Militärherrschaft, der Republik, der aristokratischen und demokratischen. Wie wird man das Wesen dieser Einrichtungen, ihre Vorzüge und Nachteile ungezwungener erörtern können als durch Vergleichung! Altes und Neues ergänzt sich, beleuchtet sich gegenseitig.

Sollen ferner die Rechte und Pflichten einer Volksversammlung, sagen wir bei den Spartanern, Athenern, Römern dargelegt werden, so wird man anknüpfen an unsere Volksvertretungen in Staat und Stadt, die dem Gesichtskreis des Schülers näher liegen. Ob es auch nötig und nützlich sein wird, wie man neuerdings vorgeschlagen hat, unsere Schüler zum besseren Verständnis in moderne Stadtverordnetenversammlungen oder in den Reichstag zu führen, steht dahin. Ich fürchte, sie möchten öfter enttäuscht sein über das Bild, was sich ihnen dort bietet, das in der Regel viel nüchterner ist, als es sich in der Phantasie darstellt. Denn werden besonders

fesselnde Dinge beraten, so wird es nicht leicht sein, mit einer ganzen Klasse Zutritt zu erhalten. Immerhin ist der Vorschlag nicht ganz von der Hand zu weisen.

Zu Vergleichen wird weiter Gelegenheit sein. Was sind die Archonten, die Konsuln zunächst im wesentlichen anderes als unsere Bürgermeister? Was die spartanische Gerusia, der athenische Rat, der römische Senat in der ersten Zeit anderes als unsere Stadtältesten, Ratsherren und Senat?

Weiter die Frage des Wahlrechts. Auch hier wird die solonische und serbianische Verfassung in Parallele zu ziehen sein mit den Wahlrechten unserer jetzigen Staaten, geknüpft an den Zensus in Frankreich, England, Preußen. Diese Aufgabe drängt sich von selbst auf, und die Schüler werden gern durch Verwertung ihrer Kenntnisse zur Klärung der alten Einrichtungen beitragen.

Desgleichen die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Zustände in der alten Welt, wieviel Berührung haben sie nicht mit denen der Jetztzeit. Denken wir nur an die Entwicklung des Latifundienwesens, des Großgewerbes, der Kapitalwirtschaft im römischen Reiche, die schließlich zur Vernichtung des Bauern- und Handwerkerstandes geführt und den Unterschied von arm und reich immer größer gestaltet haben, an die schmachvolle Bedrückung der Provinzialen, die zum sittlichen Ruin der höheren Gesellschaft in Rom führte.

Sollte da nicht der Lehrer Veranlassung nehmen, hinzuweisen auf die Nöte unserer Zeit, auf unsere soziale Gesetzgebung, die eine ähnliche Entwicklung unseres Volkes verhüten will! Sollte so nichts Großes gewonnen werden können für die Erweckung des sozialen Gefühls und für die Erkenntnis, daß uns die Geschichte eine Lehrmeisterin sein soll! Eine solche Betrachtung wird uns notwendig führen zum Nachdenken über den Charakter des römischen und des griechischen Volkes und zu einer Vergleichung mit dem unseres Volkes. Zunächst der individualistische Zug der Griechen. Er erinnert uns nur zu deutlich an die Kleinstaaterei Deutschlands und ihre Gefahren. Anders die Römer. Ihre Geschichte bietet, vorzüglich in ihrer besten Zeit, ein wahres Musterbeispiel echt staatsbürgerlicher Gesinnung. Die Opferwilligkeit und freudige Hingabe des Einzelnen an den Staat, sei es als Bürger oder Soldat, die rege Beteiligung am öffentlichen Leben, das Aufgehen der ganzen Persönlichkeit in der Sorge für das Gemeinwesen, der echt nationale Sinn und Stolz der Römer: alle diese Vorzüge treten uns so oft und so deutlich vor die Augen, daß es doch schlecht stehen müßte um unsere erzieherische Kunst, wenn da nichts Ersprößliches herauskäme für die staatsbürgerliche Erziehung unserer Jugend.

Wie das große römische Reich dennoch zugrunde gehen mußte, sobald die sittliche Grundlage fehlte, erkennt der Schüler, und er sieht, wie eine Verjüngung

und Durchdringung des morschen Römerreiches erfolgt durch die ungebrochene Kraft des Germanentums und durch das Christentum.

Der Verfassungszustand unserer Vorfahren, des Jäger- und Kriegsvolks, mit ihrer Gemeinfreiheit, wo jeder Familienvater zunächst dasselbe Recht und dieselbe Stimme hat, ist uns ein klares Beispiel der ursprünglichsten und einfachsten Verhältnisse. Hier sieht der Schüler an seinem eigenen Volke die Zustände eines Naturvolkes in seiner Einfachheit und Reinheit, wie es uns Tacitus geschildert hat.

Wie viel Kraft dieses starken Volkes wird dann verzehrt in den Kämpfen mit dem römischen Reich, das diese Naturkinder so unwiderstehlich angezogen hat! Schließlich bleibt das große Frankenreich übrig. Seine Entwicklung ist staatsrechtlich sehr wichtig. In ihm sind mit seinem Lehenswesen die Abhängigkeitsverhältnisse entstanden, die ein Jahrtausend angedauert haben, Abhängigkeitsverhältnisse, wie sie, natürlich anderer Art, die Jetztzeit wieder hervorgebracht hat.

Lehrreich ist ferner dieses Reich als Universalreich in seinem notwendigen Verfall. Der Vergleich mit anderen Weltreichen bietet sich ungedrungen, und die Lehren, die daraus zu ziehen sind, ergeben sich von selbst.

Das deutsche Kaiserrreich der Sachsen, Franken und Hohenstaufen, welche eine Fülle von Beziehungen zur Gegenwart birgt es nicht!

Zuerst ein mehr loses Staatengebilde mit weitgehenden Rechten der Herzöge unter Heinrich I., dann ein festerer Einheitsstaat unter seinem Sohn Otto I. Der alte Drang nach Süden, nach Italien, nach der Weltherrschaft, die so viele Kräfte der Herrscher verzehrt und sie unkräftig macht zur Verteidigung ihrer inneren Stellung gegenüber den Großen, die folgenschwere Politik Ottos des Großen, sich auf die Geistlichkeit zu stützen, deren weltliche Machtstellung, die das Königtum erlahmen läßt in seinem Kampfe gegen das Papsttum; alle diese Dinge hängen in tausend Fäden mit Ereignissen der Gegenwart zusammen und klären sich durch Hinweise auf diese.

Im zweiten Teil des Mittelalters sinkt die Einheitsgewalt des Reiches immer mehr, die Teilgewalten werden stärker. Und doch verliert das Ganze nicht an Macht. Gewaltig ist das Aufblühen der deutschen Städte, das die Ausdehnung der Hansa über die Nord- und Ostseestaaten zur Folge hat. Neu erstarkt das Deutschtum im Osten durch den Deutschritterorden. Hier ist Gelegenheit, aufmerksam zu machen auf unsere neue Ansiedlungspolitik, auf unseren aufblühenden Handel, auf die Weltstellung Deutschlands. Und nun das innere Leben der Städte. Ihre Verwaltung und Verfassung, so eigenartig, so selbständig, daß sie kleinen Republiken gleichen, erinnert uns an die alten Stadtstaaten Griechen-

lands. Die Schattenseite mit ihrem Cliquenwesen, dem Zunftzwange und andere Beschränkungen legen den Vergleich nahe mit der jetzigen Selbstverwaltung unter der Aufsicht des Staates und unter Abtrennung von Polizei und Gerichtsbarkeit.

Aber trotz der Blüte Deutschlands auf diesen Gebieten ist es in seiner Reichstärke immer mehr zurückgegangen, und die demütigenden Bedingungen, die die deutschen Könige bei ihrer Wahl eingehen mußten, werden den Lehrer hinweisen lassen auf die großen Gefahren des Wahlkönigtums und einer gesunkenen Reichsgewalt, auf die Vorteile, die festgeeeinte Staaten wie England und Frankreich mit ihrem Erbkönigtum vor Deutschland voraushaben.

Und nun noch die Stärkung der Macht der Kurfürsten und Fürsten durch die Reformation! Diese gewaltige Geistesbewegung, die der Welt die Gewissens- und Denkfreiheit gebracht hat, sie hat politisch die Zerklüftung Deutschlands vergrößert und schließlich zu dem verderbenbringenden dreißigjährigen Kriege geführt, der unserem Volke Wunden geschlagen hat, die es zwei Jahrhunderte nicht hat verwunden können. Und nach diesem verheerenden Kriege ist Deutschland, das Geburtsland der Reformation, das einzige Land, das konfessionell gespalten blieb! Auf jeden Schüler werden diese Dinge, lebhaft vor die Seele geführt, von bedeutendem Eindruck und nicht ohne Einfluß auf das Verständnis der Gegenwart sein.

Weiter das Problem des Absolutismus. Wie ist er entstanden? Hat er seine Berechtigung? Er faßt die auseinandergehenden Kräfte des Staates zusammen, die Kräfte, die sich zersplittern durch die widerstreitenden eigennützigen Interessen der einzelnen Stände. Heer, Beamtentum, Steuern sind die bekannten Mittel dieser straffen Einheitsbewegung. Und wer kann leugnen, daß Frankreich auf diese Weise durch Richelieu und Ludwig XIV. die erste Macht in Europa geworden ist? Was aber ist wieder verschuldet durch die Überspannung dieses Systems? Die letzte Zeit Ludwigs XIV. legt schon den Grund zur Revolution. Alles selbständige Leben wird erstickt, die Finanzen des Staates sind erschöpft.

Anders sieht es in Preußen aus. Ist auch hier der Schöpfer des Einheitsstaates, der große Kurfürst, oft mit Härte verfahren — der Lehrer wird ohne Beschönigung auch dies hervorheben — so ging es leider nicht ganz ohnedem bei der zersplitterten territorialen Lage Preußens. In diese Entwicklung der Dinge muß der Schüler Einsicht bekommen, er muß den inneren Zusammenhang verstehen lernen. Er begreift sonst nicht das Wesen des Absolutismus als einer notwendigen Zwischenstufe, und nur so wird er erkennen, daß trotz der unvergänglichen Verdienste des großen Königs, der sich ganz in den Dienst seines Staates stellte und auf allen anderen Gebieten so Gewaltiges schuf, es doch durch das System

der politischen Bevormundung und durch Unterdrückung jedes Selbständigkeits- und Verantwortlichkeitsgefühls schließlich zur Katastrophe kommen mußte.

Die gleiche Erkenntnis wird der Schüler gewinnen auf dem wirtschaftlichen Gebiete. Der Merkantilismus hat seine Berechtigung gehabt in Zeiten wirtschaftlichen Niedergangs, wie er eingetreten war nach dem Dreißigjährigen Kriege. Es soll Handel und Industrie gehoben werden, und da sie aus eigener Kraft nicht aufkommen können, tritt die staatliche Hilfe ein mit der Festsetzung eines starken Schutzzolles für fertige Waren und der leichteren Einfuhr der Rohprodukte; und dies nicht ohne Erfolg, wie das Beispiel Colberts in Frankreich zeigt. Dieses Schutzzollsystem hat der große Kurfürst auch in Brandenburg eingeführt, sowie die Akzise, die Friedrich der Große in französischem Sinne weiter ausgebaut hat. Und doch werden trotz allen Erfolges schließlich die staatlichen Fesseln lästig und hemmen die freie Entwicklung. Eine Änderung muß auch hier eintreten.

Was nun die gesellschaftlichen Zustände in dieser Zeit anbetrifft, welche große Unterschiede offenbaren sich hier!

Der Bauer, dessen Lage nach dem gewaltsamen Niederwerfen des großen Bauernaufstandes vom Jahre 1525 immer drückender geworden ist, steht auf dem Tiefstande der Kultur nach dem grauenvollen Kriege, der ganze Dörfer verwüstet und hat verschwinden lassen. Er steht in völliger Abhängigkeit von seinem Herrn, und befindet sich teilweise in sittlicher Verkommenheit. Der Bürger, der sich zur Zeit der Reformation bei der Blüte des Handwerks eines gewissen Wohlstandes erfreute, hat nicht weniger gelitten durch den Krieg, und erst langsam arbeitet er sich wieder empor, unterstützt durch das Merkantilsystem. Ein großer Abstand, eine tiefe Kluft scheidet beide Stände von dem Adel. Selbst der große preußische König hält an dieser Scheidung der Stände fest und hält sie für notwendig.

Wenn diese Entwicklung klar geworden ist, dann ist auch der Umschwung zu begreifen, den die französische Revolution herbeiführt. Die Wirkung der Aufklärung, die sich wendet gegen Absolutismus, Hierarchie und Feudalismus, zeigt sich in den ungeheuren staatlichen und gesellschaftlichen Erschütterungen. Mit elementarer Gewalt entlädt sich in Frankreich das Gewitter nach der Schwüle der langen unheilvollen Regierung Ludwigs XV. Der absolute, feudale Staat kracht zusammen. Die Republik entsteht. Aber an die Stelle der gepriesenen allgemeinen Freiheit tritt die blutige Herrschaft des Pöbels, statt der Gleichheit die Beraubung der Besitzenden. Der dritte Stand, der Schöpfer der Revolution, ist zufrieden, daß ihm in Napoleon ein Retter ersteht, der Ruhe und Ordnung wiederherstellt. Statt der Volkssouveränität, wie sie Rousseau gefordert,

statt der parlamentarischen Herrschaft, wie sie Montesquieu nach englischem Muster wollte, hat Frankreich nun eine Militärherrschaft.

Ist dieser Verlauf nicht ein Musterbeispiel, welche furchtbare Folgen eine gewaltsame Umwälzung mit sich bringt? Und doch wird andererseits aufmerksam zu machen sein, wie die hauptsächlichsten Ideen und Forderungen der Revolution: die Beseitigung aller Privilegien, der Anteil des Volkes an der Regierung, die Selbstverwaltung, die Gleichheit vor dem Gesetz, wie diese Forderungen nicht bloß in Frankreich erfüllt sind, sondern ihren Siegeszug durch fast ganz Europa halten. Hier ist der Ort, von neuem auf den Unterschied der Entwicklung in England, die an anderer Stelle natürlich besprochen ist, hinzuweisen, wie die Engländer, die von dieser Revolution verschont geblieben sind, jahrhundertlang gekämpft haben um die Mitregierung des Volkes, um die Rechte des Parlaments, und wie sie die absolutistischen Gelüste der Stuarts niedergerungen haben.

Wesentlich anders entwickelten sich die Verhältnisse in Preußen. Auch hier stürzt der absolute Staat zusammen, die Schmach der Knechtschaft unter dem Korsen bleibt dem stolzen friderizianischen Staate nicht erspart. Aber in dieser Not entstehen unserem Volke die Retter in Stein und Hardenberg mit ihren friedlichen und segensreichen Reformen. Im Gegensatz zu dem gewaltsamen Niederreißen des Alten und dem theoretisch-doktrinären Aufbau, wie er in der französischen Revolution geschieht, knüpft Stein an das Geschichtlich-Gewordene an, sucht das Gute zu erhalten, das morsch Gewordene und nicht Zeitgemäße wirft er rücksichtslos über Bord und schafft so ein neues Preußen durch Niederreißen der Scheidewände zwischen den einzelnen Ständen, durch Aufhebung der Leibeigenschaft der Bauern, Einrichtung der Selbstverwaltung der Städte. Ihm kommt alles darauf an, den Gemeinsinn, das Gefühl der Hingebung, der Verantwortlichkeit im Volke, die Lust zur Mitarbeit am Staate wieder zu erwecken. Und von welchem Segen diese Maßregeln begleitet gewesen sind, das zeigt uns der große Befreiungskampf unseres Vaterlandes, der ohne diese nicht zu denken ist.

Sind diese Ereignisse in solcher Weise erörtert, dann, meine ich, muß doch für das staatsbürgerliche Erkennen und Bekennen des Schülers vieles gewonnen sein. Und nun das Sehnen, Streben und Kämpfen um ein einheitliches starkes und freies Deutschland, die Mißerfolge und das schließliche glückliche Gelingen, mit den trüben und frohen Tagen, es muß in jedem deutschen Jüngling ein Gefühl der treuen Anhänglichkeit und Liebe für sein Vaterland wachrufen. Es müßte ja schlimm bestellt sein um unsere Jugend, wenn sie nicht bei den heroischen Kämpfen unserer Vorfahren von heiligem Eifer und Begeisterung gepackt würde.

Auch die staatlichen Einrichtungen unseres Vaterlandes müssen ihnen bekannt werden, denn es kann ein Verständnis dieser ganzen Zeit nicht gewonnen

werden, wenn nicht die Lage Deutschlands, das Verhältnis der einzelnen Staaten, Groß-, Mittel- und Kleinstaaten, aufs genaueste erörtert wird und ebenso die großen Schwierigkeiten, die gerade durch die eigentümliche Stellung dieser Staaten zu einander für die Einigung erwachsen und nur durch kriegerische Entscheidung zu überwinden waren.

Die Verfassungsbestimmungen des neuen Deutschen Reiches werden ein festes geistiges Eigentum des Primaners werden, wenn er von ihnen gehört hat bei Vergleichung mit anderen Perioden, wenn er Genaueres erfahren hat von den Beschlüssen der Frankfurter Nationalversammlung, von den Festsetzungen des Norddeutschen Bundes und der Deutschen Reichsverfassung 1871.

Und wenn er nach dem Merkantilsystem unterrichtet wird über die neueren volkswirtschaftlichen Theorien, das physiokratische und das Freihandelssystem, so wird er sich klar werden über die grundlegende Bedeutung des preußischen und deutschen Zollvereins, über die Bemühungen, die gerade Preußen gemacht hat, das gewerbliche, industrielle, handelspolitische Leben seines Staates zu lösen aus den Fesseln des Merkantilismus, es freier zu gestalten durch die Beseitigung aller inneren Zollschränken, Aufhebung des Zunftzwanges und Einführung der Gewerbefreiheit. Freilich wird sich herausstellen, daß gerade die letzte Maßregel im Zusammenhange mit den gewaltigen technischen Fortschritten der Neuzeit, der Dampfkraft, dem Maschinenwesen, gefährlich geworden ist in gesellschaftlicher Beziehung. Alle gesetzlichen, staatsrechtlichen Schranken gesellschaftlicher Art sind durch die Reformen von 1807 und 1808 beseitigt, und nach der Preußischen Verfassung ist jeder Preuße vor dem Gesetz gleich. Sofort aber erhebt sich ein neuer Gegensatz durch die Allgewalt des Kapitals einerseits, die außerordentliche Arbeitsteilung andererseits, die wieder eine Folge der großen technischen Fortschritte ist und jeden Arbeiter schließlich zu einer Maschine macht. Die großen Fabriken lassen jedes persönliche Verhältnis zwischen Fabrikherrn und Arbeiter verloren gehen; der Arbeiter sinkt zur Ware herab. Ungewiß wird sein Los, denn er kann entlassen werden, wenn er arbeitsunfähig wird oder die Fabrik ohne Arbeit ist. Diese Übelstände führen notwendig zur Unzufriedenheit. Der Arbeiter will seine Lage verbessern und sicher stellen. Eine radikale Bewegung bemächtigt sich der Arbeiterschaft, die schließlich zur grundsätzlichen Gegnerschaft gegen alle bestehenden Zustände wird und zu Gewalttätigkeiten gegen die Regierung und ihr Oberhaupt führt. Demgegenüber bricht sich die Erkenntnis Bahn, daß, wenn auch die Gewalttätigkeiten mit aller Strenge niederzuhalten sind, doch Maßregeln zur Linderung des Notstandes der Arbeiter ergriffen werden müssen. Und so erfolgt die Sozialgesetzgebung des Kaisers Wilhelm I. und seines großen Kanzlers, ein Werk, wie es in seiner sittlichen Größe seinesgleichen sucht. Einem für das

Gesamtwohl seines Volkes besorgten Lehrer wird es ein Leichtes sein, die Schüler für diese Dinge zu fesseln und sie zu begeistern, für die sittliche Notwendigkeit in diesem Sinne weiter zu wirken, in die jungen Herzen einen Keim sozialen Empfindens zu tragen. Dabei wird er nicht unterlassen, an der Hand der Weltgeschichte auf die furchtbaren Folgen jeder gewaltsamen Umwälzung, auf die Unerfüllbarkeit der sonstigen radikalen Forderungen hinzuweisen, alles dies in rein sachlicher Weise, ohne jede Parteinahme, allein durch historische Deduktion, und ohne sich sonst zu tief einzulassen in theoretische Besprechungen, die zu schwierig sind und wenig Erfolg versprechen.

Ist der Unterricht nun so fortlaufend geführt bis zur Gegenwart, dann wird sich ein Überblick, eine Zusammenfassung des Ganzen nach bestimmten großen Gesichtspunkten von selbst ergeben. Dazu bieten unsere neuesten und besten Lehrbücher in ihren politisch-wirtschaftlich-gesellschaftlich geordneten Anhängen bequeme Handhaben. Meinetwegen mag man auch die kleinen Bürgerkunden oder Staatskunden, wie wir sie jetzt haben, dazu benutzen. Es wird eine solche Zusammenfassung ohne Schwierigkeit geschehen können am Schluß der beiden großen Einschnitte unserer höheren Schule, als Abschluß der Mittelklassen in Unter-Sekunda, als Abschluß der Oberklassen in Ober-Prima. Aus dem Klassen- und Altersunterschied wird sich die verschiedene Auswahl und Behandlung des Stoffes ergeben. Es liegt in der Natur der Dinge, daß in den Mittelklassen die Kriegsgeschichte, das Heldenhafte, die großen Persönlichkeiten in den Vordergrund treten werden. Daran will sich der Tertianer und Sekundaner begeistern, während das Gegenständliche, die Kultur- und Verfassungsgeschichte, besonders aber die wirtschaftlichen Dinge sehr zurücktreten und wenig Interesse einem solchen Schüler bieten. Man wird sich also mit der sicheren Einprägung der Verfassungsverhältnisse begnügen und sich dabei auch auf Preußen und Deutschland beschränken. Die nötige Zeit wird man finden, wenn, wie es schon vielfach geschieht, die Regierung Friedrichs des Großen nach Ober-Tertia verlegt wird, wo das Pensum ein kleines ist.

Anders liegen die Dinge auf der Oberstufe. Die Kriegsgeschichte wird zurückzutreten haben, die Kriege sind mehr in ihren Ursachen und Folgen zu behandeln als in den Einzelheiten ihres Verlaufes. Vielleicht kann auch die Behandlung der territorialen Entwicklung der einzelnen Staaten noch etwas mehr zurücktreten. Dann wird noch mehr Zeit gewonnen für die eigentliche Aufgabe der Oberstufe, den inneren Zusammenhang der Begebenheiten zu begreifen, die innere Entwicklung der Staaten zu verfolgen, und der von uns besonders gestellten und behandelten Aufgabe gerecht zu werden, nämlich am Ende des Kursus eine Übersicht zu geben über die staatlich-wirtschaftlich-gesellschaftlichen Verhältnisse

Soviel über den Geschichtsunterricht, der sich in erster Linie in den Dienst nationaler und politischer Bildung stellt. Ergänzend und unterstützend treten die übrigen Unterrichtsfächer hinzu. Ich erinnere nur an den geographischen Unterricht, der bei der Besprechung der einzelnen Länder ihre wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse nicht wird umgehen können, an den fremdsprachlichen, wo es bei der englischen und französischen Literatur nicht an Anlässen fehlen wird, die staatlichen Einrichtungen der Länder in die Betrachtung mit hineinzuziehen, wo in der griechischen Lektüre Demosthenes, Plato, Thucydides, Aristoteles nicht zu verstehen sind, wenn man nicht auf das genaueste das Wesen des Staates, seine Formen, die staatsbürgerlichen Rechte und Pflichten erörtert, wo in der römischen Literatur die Ciceronischen Reden klare Einsicht in das römische Staatsrecht, in die römische Verwaltung, ganz besonders der Provinzen gewinnen lassen, ferner in den deutschen Unterricht, wo neben vielem anderen besonders die Schillerschen Dramen Gelegenheit bieten, heilige Begeisterung für Freiheit, Ehre, Vaterland zu wecken, und so von gewaltiger Wirkung sind für staatsbürgerliche Erziehung, schließlich auch in den Religionsunterricht, wo das Verhältnis von Kirche und Staat, der Gehorsam gegen die Obrigkeit, die sittlichen Gesetze und Probleme auf den verschiedenen Gebieten des Gemeinschaftslebens vom religiösen Standpunkt beleuchtet werden können.

In dieser ausgiebigen und energischen Weise arbeitet die höhere Schule im staatsbürgerlichen Sinne, und das nicht etwa seit gestern und heute, sondern seitdem die Lehrpläne von 1892 die Fortführung des Geschichtsunterrichts bis zur Gegenwart bestimmt und eine eingehende Behandlung der wirtschaftlich-gesellschaftlichen Verhältnisse gefordert haben, ist man mit großem Eifer an diese Aufgabe gegangen. Es gibt z. B. kaum eine von den großen jährlichen Direktorenverhandlungen in den einzelnen preußischen Provinzen, besonders in den Jahren 1892—1901, wo nicht aufs gründlichste und sorgfältigste diese Frage erörtert worden wäre. Da ist es in erster Linie Martens gewesen, der so recht in unserem Sinne die Hauptaufgabe des Geschichtsunterrichts in der Erweckung des Staatsbewußtseins gesucht und bestimmt hat. So heißt es in seiner Hauptthese: Der „Geschichtsunterricht auf höheren Lehranstalten hat die Aufgabe, das Staatsbewußtsein als die allbeherrschende verantwortungsvolle Pflicht gegen den Staat zu lehren und zum unverlierbaren Besitztum des einzelnen zu machen. Er hat diese Aufgabe zu erfüllen in doppelter Richtung, a) in der des Verstandes als der Ausrüstung mit den ... nötigen historischen Kenntnissen, b) in der des Herzens und der Gesinnung als der Erzeugung der Kraft und Bereitwilligkeit im Sinne der gewonnenen Erkenntnis zu handeln.“ Diese Worte sind wahrlich ein Beweis, mit welchem Ernste unsere Ziele aufgestellt und erstrebt worden sind.

Die neuere Fachliteratur zeigt weiter, wie eifrig man bis in die neueste Zeit hinein die Aufgabe der staatsbürgerlichen Erziehung auf der hohen Schule verfolgt hat.

Erst in diesen Tagen bekundet dies für die Schule Matthias, der angesehene und erfahrene Pädagoge, ein Mann, von dem doch wohl auch die radikalsten Neuerer nicht behaupten werden, daß er am Alten klebe und sich den Forderungen der Neuzeit verschließe. In den letzten Heften der „Internationalen Wochenschrift“ erkennt er, der so viele Schulen beaufsichtigt hat, in warmer Weise die Bestrebungen und Fortschritte der höheren Schule in dieser Frage an. Und wenn er auch an einigen Anstalten noch Lücken fand, so liegt es nicht an der Einrichtung, und wir werden seine Mahnung, in dieser nationalen Sache nicht zu rasten und zu rosten, recht beherzigen. So dürfen wir denn wohl auch getrost behaupten, daß es eines besonderen Unterrichtsfaches für die Bürgerkunde in keiner Weise bedarf und eine solche Forderung, wie sie von den Stürmern und Drängern mit Berufung auf das Beispiel besonders von Frankreich und der Schweiz erhoben wird, durchaus abzuweisen ist. Denn abgesehen davon, daß er unnötig wäre, würde ein solcher Unterricht in abstrakter, systematisch-theoretischer Weise erteilt, bei der Sprödigkeit und Schwierigkeit des Stoffes öde, langweilig und unverdaulich sein. Soll der staatsbürgerliche Unterricht ersprießlich und förderlich sein, das rechte Verständnis und Interesse erwecken, so muß er anknüpfen an das Geschichtlich-Gewordene, in lebendiger Weise den historischen Werdegang und die ursächlichen Zusammenhänge verfolgen.

Dazu kommt bei gesonderter Behandlung die Gefahr politischer Parteinahme. Die sozialen Fragen der Gegenwart, die ohnehin schon mit dem größten Takt seitens des Lehrers zu behandeln sind, können viel sachlicher und tendenzloser im Rahmen der ganzen geschichtlichen Entwicklung, als losgelöst für sich und theoretisch behandelt werden. Das französische Beispiel zeigt die Gefahr des seichten Moralisiereus und der Phrasenmacherei und sollte so eher abschrecken als zur Nachahmung reizen.

Und nun noch ein weiteres. Soll denn unsere Schule etwa noch durch eine neue Stunde belastet werden? Wir haben wahrhaftig der Fächer und Stunden genug. Das ist ja die große Gefahr, daß unsere Primaner, um allen Anforderungen gerecht zu werden, nicht genug zu selbständiger, gesammelter Arbeit und Lektüre kommen. Man sollte lieber Ernst machen mit dem Vorschlage, der neuerdings gemacht ist, die Realgymnasien und Oberrealschulen zu entlasten, die ersteren in der Mathematik und den Naturwissenschaften, sie also mehr zu neusprachlichen Gymnasien zu machen, die letzteren in den neueren, damit sie ihr Hauptgewicht auf Naturwissenschaften und Mathematik legen können. Dieser Gedanke scheint

mir außerordentlich glücklich und beherzigenswert zu sein, um das Vielerlei in unserer Schule zu beseitigen, das das Interesse unserer Schüler zersplittert und sie zu keinem rechten Können kommen läßt.

Wir fassen zusammen: Die höhere Schule hat besonders in dem Geschichtsunterricht vollauf Gelegenheit zu staatsbürgerlicher Belehrung und Erziehung, und sie leistet auch auf diesem Gebiete ihre Arbeit. Sie tut sich nichts darauf zugute und sieht sich keineswegs für unfehlbar an. Ja ich gebe gern zu, daß sie ihre Tätigkeit auf diesem Gebiete noch verstärken kann, z. B. durch die Förderung der Selbsttätigkeit, der Selbstverwaltung, des Verantwortlichkeitsgefühls besonders des Primaners durch Mitarbeit an der Regelung der äußeren Zucht und Ordnung, ein Feld, auf das Matthias hinweist und wo ich ihm mit Freuden zustimme. Aber auch dies zugegeben, so reicht es doch in keiner Weise aus, die Anklagen gegen die höhere Schule zu rechtfertigen oder hinreichende Erklärung zu geben für die politische Unbildung und Gleichgültigkeit unseres Volkes.

Die Schuld lastet auch nicht etwa, wie man annehmen könnte, auf den anderen Schulgattungen. Denn was die Volksschule anbetrifft, so ist man selbst auf seiten der Eiferer verständig genug, einzusehen, daß bei dem jugendlichen Alter die nötige politische Einsicht und das rechte Verständnis noch nicht vorausgesetzt werden kann. Anders liegt die Sache freilich bei den Fortbildungs- und Fachschulen. Hier ist gewiß manches versehen worden. Aber seitdem ein Mann wie Kerschensteiner, ein rechter Pfadfinder auf diesem Gebiete, an die Spitze der Bewegung getreten ist, ist vieles besser geworden. In seinen grundlegenden Schriften weist er mit Nachdruck darauf hin, wie es bisher in den Fachschulen viel zu sehr und fast einzig und allein abgesehen sei auf Aneignung von Berufskennntnissen, daß in weit größerem Maße die allgemeine Bildung der Volksschule ergänzt werden müsse, besonders in staatsbürgerlicher Hinsicht, daß es aber hierbei nicht so sehr ankomme auf Beibringung von Kenntnissen, als vielmehr auf die Erweckung des politischen Sinnes, des staatlichen Gemeingefühls.

Er tritt in eindringlicher Weise für allgemeine Einrichtung von Fortbildungsschulen, auch auf dem Lande ein, und zeigt, wie unverantwortlich es von uns gewesen ist, die Jugend, besonders der unteren Schichten unseres Volkes nach der Entlassung aus der Schule sich völlig selbst zu überlassen, wie es die erste und höchste Pflicht des Staates, schon seiner selbst willen, sei, sich dieser schulentlassenen Jugend anzunehmen, eine Forderung, die schon seit langem im militärischen Interesse vom Feldmarschall Grafen Häseler immer und immer wieder erhoben ist und die nun in jüngster Zeit bei der Regierung Gehör gefunden hat; will sie doch laut der letzten Thronrede die Jugendpflege sich ganz besonders angelegen sein lassen.

Also auch bei diesen Schulen ist man angestrengt bei der Arbeit, und manche gute Erfolge sind schon zu verzeichnen. Ich weise hin auf die Fürsorge, die auch unsere Gemeinde dieser wichtigen vaterländischen Sache angedeihen läßt.

Und doch, bei aller angestrengten Tätigkeit der Schule, wie unendlich schwer ist ihre Arbeit, wenn sie nicht sonst Unterstützung und Ergänzung erfährt.

Man hüte sich vor dem leider so allgemein verbreiteten Irrtum, als wenn die Schule alles allein tun, alle Verantwortung allein tragen solle. Man denke daran, wie alle ihre Mühe und Arbeit umsonst ist, wenn sie nicht von dem Hause unterstützt wird. Das gilt nicht zum wenigsten bei unserer Frage. Man vergegenwärtige sich doch dabei zunächst, wie unendlich schwer der zu behandelnde Stoff ist. Denn wo gibt es ein Land, das so verwickelte Staatsverhältnisse aufwiese wie unser Vaterland! Man stelle sich doch vor, wieviel Mühe es kostet, den Unterschied klar zu halten zwischen Preußen und Deutschland einerseits, den einzelnen Bundesstaaten andererseits, zwischen Bundesrat, Reichstag, Herrenhaus und Abgeordnetenhaus und ihren einzelnen Rechten, zwischen Reichstagswahlrecht, dem preußischen und dem der übrigen Bundesstaaten. Es frage sich doch ein jeder von uns Erwachsenen, ob er mit alledem Bescheid weiß. Wieviel einfacher und klarer liegen da die Verhältnisse in England, wo wir einen festen Einheitsstaat vor uns haben, schon durch seine Lage umgrenzt, in sich geschlossen, auch konfessionell fest geeinigt, die Bevölkerung viel gleichartiger, mit ihrem geschichtlichen, realpolitischen Sinne und dem stark ausgeprägten Nationalbewußtsein. Wie anders bei uns mit dem Vielerlei der Staaten, der gemischten Bevölkerung, der religiösen Spaltung! Wo gibt es ein Land mit einer konfessionell-politischen Partei wie unser Zentrum, das die Bildung zweier großer Parteien, einer konservativen und liberalen, wie in England, fast unmöglich macht, und wo eine so radikale sozialistische Partei wie bei uns trotz unserer segensreichen Sozialgesetzgebung?!

Dazu kommt eine stark ideal-politische Beanlagung unseres Volkes, die einen gesunden Realismus nur zu oft vermissen läßt. Erst in neuester Zeit ist das Volk der „Dichter und Denker“ in die reale Welt hinabgestiegen, aber so schnell, daß die Entwicklung eine wahrhaft sprunghafte gewesen ist, vom Agrarstaat zum Industriestaat, vom Nationalverkehr zum Weltverkehr. Eine Umbildung, ein Umschwung sondergleichen! Wenn wir bis dahin alle unsere Kraft eingesetzt haben für unsere großen politischen Kämpfe, so ist jetzt die Rückwirkung eingetreten. Wir sind ein wirtschaftliches Volk geworden, dabei reich und wohlhabend. Alles das sind außerordentlich schwierige, verwickelte Verhältnisse, die nicht so leicht zu durchdringen und in ihrem ursächlichen Zusammenhange zu verstehen sind.

Mit Mühe war im Jahre 1850 in Preußen eine konstitutionelle Verfassung erreicht, mit einem sehr vorsichtig ausgestalteten Wahlrecht, da wurde schon 1866 dem deutschen Volke das freieste aller Wahlrechte verliehen. Ein gewaltiger Unterschied. Vielleicht hatte unser Volk nicht die rechte Zeit, sich politisch auszureifen. Das hat Zustände geschaffen, die einzig in ihrer Art sind, so schwierig, daß die Schule allein sie nicht zum vollen Verständnis und festen geistigen Besitz bringen kann. Kann sie doch überhaupt keine fertige Bildung geben, sondern nur eine Grundlage, auf der weiter gebaut werden muß. Und hier muß in erster Linie das Haus unterstützend eintreten. Der Vater und die Mutter, jeder an seinem Teile, muß mitarbeiten in staatsbürgerlichem Dienste und einwirken durch sein gutes Beispiel. Es möge der Vater sich mit dem heranwachsenden Sohne bei passenden Gelegenheiten, z. B. bei wichtigen Wahlen, sei es im Staat oder in der Gemeinde, unterhalten über diese politischen Dinge. Wie dieses zu geschehen hat, zeigen unsere neuen kurzgefaßten „Bürgerkunden“. Ich nenne aus einer großen Anzahl die von Giese, Stutzer, Neubauer, die für billiges Geld zu haben sind. Aus ihnen kann nicht bloß der Sohn, sondern auch der Vater vielesersprießliche für seine politische Bildung lernen. Dann wird es nicht vorkommen, wie man es leider so oft erleben kann, daß selbst Bürger aus dem guten Mittelstande über ihre einfachsten politischen Rechte und Pflichten so erschreckend im Unklaren sind.

Wenn dann noch die politischen Vereine ihre Pflicht tun — der vierte Stand gibt den anderen das beste Beispiel — und die Presse die gute Sache der politischen Unterweisung und Erziehung unterstützt, die Gleichgültigen aufrüttelt, dann werden sich die Verhältnisse zum Besseren wenden. Leider steht es um die Hilfe der Presse recht schlecht bestellt. Denn wie sehr auch ein Teil derselben sich auf diesem Gebiete bemüht, das Durchschnittspublikum lehnt leider gute politisch-belehrende Artikel ab. Pikante Neuigkeiten, Sensationen haben Zugkraft, und es ist erschreckend, wie so viele Zeitungen sich überbieten, diesem schlechten Begehren des Publikums entgegenzukommen, anstatt es mit aller Macht zu bekämpfen. Es macht den Vaterlandsfreund besorgt, zu sehen, wie diese Art Zeitungen bis in die gebildeten Kreise dringt und Unheil schafft. Hier scheint Umkehr sehr geboten.

Unsere höheren Volksschichten müssen mehr als bisher mithelfen an der nationalen Aufgabe der politischen Aufklärung und der politischen Betätigung. Sie dürfen nicht bloß aufgehen in künstlerisch-literarischen Studien, sie müssen hinabsteigen aus ihren idealen Höhen in die realpolitische Welt und an dem staatlichen Leben sich mehr beteiligen. Diese wackere Mitarbeit gilt natürlich nicht weniger für den Mittelstand. Jeder an seinem Teile arbeite in dem


Bewußtsein, daß er dem Staate für seine Wohltaten zu danken verpflichtet ist, mit, damit die nichtsnutzige Art der politischen Unwissenheit und Gleichgültigkeit aufhöre. In Athen galt das Gesetz, daß jeder, der bei einer politischen Entscheidung nicht Partei ergriffe, des Bürgerrechtes verlustig gehe. Möge der deutsche Bürger sich das vor Augen halten! Möge auch die Regierung mithelfen und den Bedürfnissen der Zeit entgegenkommen, damit die rechte Freudigkeit am politischen Leben wieder erweckt werde. Sie ist mit der Förderung der Jugendpflege auf gutem Wege, und allgemeine Anerkennung hat die Berufung eines Handwerksmeisters in die erste Kammer gefunden. Hoffentlich folgt bald ein Vertreter des vierten Standes nach. Möge sie alle Bevölkerungsklassen zulassen zu dem Ehrenamt der Schöffen und Geschworenen. Das sind alles Schritte, die versöhnend und ausgleichend wirken und in dieser ihrer Wirkung von nicht zu unterschätzender Bedeutung für das politische Leben sind. Die Regierung soll nur eine gute Führerin sein in wahrhaft volkstümlicher Politik, dann werden wir ihr freudig folgen. Die Erfahrung der letzten Jahre hat das gezeigt.

Wenn also Schule und Familie, Vereine und Presse, Gemeinde und Staat zusammenwirken in staatsbürgerlicher Erziehung, dann wird es und muß es besser werden mit der politischen Bildung unseres Volkes.



Ein unterschätzter Vorzug der deutschen Schule.

Betrachtungen eines alten Schülers.

as Deutschland seinem glänzenden Schulerziehungssystem (the splendid system of school education) verdankt, ist so gut bekannt, daß es überflüssig erscheinen dürfte, es hier zusammenzufassen. Andererseits mag es nützlich erscheinen, auf einige seiner Besonderheiten hinzuweisen, wenn auch nur, um uns davor zu warnen, es blindlings als Muster anzunehmen, wozu wir bisweilen nur allzu leicht geneigt zu sein scheinen.

Inmitten all der nebelhaften Theorien spekulativer Philosophie, die das Lächeln der Ausländer erregen, bleibt es eine Tatsache, daß das deutsche Volk mehr Philosophie in das tägliche Leben übertragen hat als irgendein anderes. Unbewußt bildet der kategorische Imperativ Kants „Pflicht“ die Grundlage von Deutschlands geistigem Charakter und Handeln. Denn wenn wir höchstens Individuen hervorbringen, die sich über die allgemeine Jagd nach Reichtum erheben, so bringen die Deutschen ganze Klassen hervor, deren Ziele gänzlich verschieden vom Geldmachen sind, und die hervorragendste Klasse ist die des deutschen Schulmeisters.“

Die vorstehenden Worte finden sich in dem Buche Sidney Whitmans „Imperial Germany¹⁾“, dessen erste Auflage 1888 erschien. Als sie mir vor Jahren in England zum erstenmal zu Gesicht kam, gingen meine Gedanken unwillkürlich zurück zu meinen Knaben- und Jünglingsjahren. Gerade im Vergleich mit dem englischen Erziehungssystem und sonstigen englischen gesellschaftlichen und staatlichen Zuständen trat es mir deutlich vor Augen, daß Whitman hier eine Sache berührt, die der Beachtung wert ist. Jeder pflegt die Probe in Erziehungssachen zunächst mit seinen eigenen Erfahrungen zu machen. Rückblickend kann man feststellen, daß der eine oder andere Faktor maßgebenden Einfluß auf die eigene Entwicklung geübt hat. Je objektiver man im Leben und durch das Leben wird, um so mehr kann man diesen verschiedenen Faktoren in der Beurteilung das zurückgeben, was sie einem gegeben haben. Indem ich

¹⁾ p. 63/4.

nun an meine Schulzeit dachte, trat mir unwillkürlich das kleine, unscheinbare Haus in der Plantagenstraße vor Augen das, als das Geburtshaus der heutigen großen Anstalt für die älteren Schüler des Steglitzer Gymnasiums eine historische Stätte ist, ein Wahrzeichen einer Zeit, die bei der schnelllebigen Entwicklung Groß-Berlins schon weit zurückzuliegen scheint. Trotz der kurzen Spanne von 25 Jahren, die seit der Umwandlung der damaligen höheren Knabenschule in eine öffentliche Anstalt verflossen sind, sieht jenes Haus in seiner Umgebung aus, als ob es einer entfernten, verschwundenen Periode angehört. Jüngere Generationen, die es schauen, wundern sich gewiß, daß man es nicht schon längst abgerissen hat; denn in einem großstädtischen Vorort muß ja das Alte schnell dem Neuen weichen, damit, der modernen Anschauung entsprechend, eine möglichst große Ausnutzung des Bodens erzielt wird. Liest man nun die Schriften unserer radikalen Reformpädagogen, die ja beim großen Publikum viel Anklang und in der Tagespresse vielfach ihren Niederschlag finden, so könnte man meinen, daß auch der Geist der Ordnung und Zucht, der sorgfältigen Arbeit und der strengen Pflichterfüllung, der in jenem Hause herrschte, für die Jugend der heutigen Zeit seine Bedeutung verloren habe und wie jenes alte Haus unter dem Druck der Anforderungen der modernen Zeit schleunigst beseitigt werden müsse. Auf einen solchen Geist wurde aber in jenem Hause wirklich hingearbeitet, man hätte wohl, um bei Sidney Whittman zu bleiben, das Wort „Pflicht“ über seine schmale Eingangstür schreiben können. Schon der letzte Leiter der höheren Knabenschule hatte ernste lateinische Sprüche über die Klassentüren setzen lassen, von denen u. a. uns wohl das charakterfeste „per aspera ad astra“ gut in der Erinnerung haftet. Nicht daß ein solches Motto wie „Pflicht und Arbeit“ die jugendliche Fröhlichkeit der Knaben ausgeschlossen hätte. Könnte das alte Haus erzählen, es würde viele tolle Streiche, ja viele lustige Dinge berichten können, die in jenen patriarchalischen Zeiten möglich waren, jetzt aber bei den veränderten Verhältnissen des ganzen Ortes ausgeschlossen sind. Das aber können alle diejenigen, die jene Jahre lebhaft in Erinnerung haben, bezeugen, und dem Schreiber dieser Zeilen tritt es bei der nachprüfenden Betrachtung besonders lebhaft vor Augen, daß in dem Manne, der vor 25 Jahren als neuer Leiter der Anstalt mit einem Stabe eifriger Lehrer vor uns trat und sie seitdem durch ihre aussergewöhnliche Entwicklung hindurch geführt hat, Ernst, Pflichtgefühl und Arbeitseifer sozusagen verkörpert erschienen. Da die Herren nur eine kleine Zahl von Schülern vor sich hatten — waren wir doch in der Obersekunda nur 4—5 Schüler —, so konnten sie uns naturgemäß mehr beeinflussen, als dies unter größeren Verhältnissen möglich ist, konnten uns, wie man zu sagen pflegt, besonders scharf „herankriegen“. Gewiß ist das uns manchmal hart angekommen, gewiß mußten wir unsere Pflichten sehr genau er-

füllen, aber wir hatten dann auch das Gefühl, tüchtige Arbeit geleistet zu haben. Ja, es war uns wohl damals schon nicht zweifelhaft, daß wir uns nicht nur Kenntnisse angeeignet, sondern vor allem auch eine Arbeit gründlich anzufassen und bei ihr auszuhalten gelernt hatten. Dies ist wertvoller und ein Gewinn, der unabhängig ist von den Stoffen, um die es sich handelt.

Die Worte Sidney Whitmans und Betrachtungen wie die vorstehenden traten mir lebhaft in Erinnerung, als ich nachdachte, welches Thema sich für einen Beitrag zu dieser Festschrift eignen würde. Als einer der ältesten Schüler der Anstalt, der stets mit ihr in Verbindung geblieben ist und ihre Entwicklung verfolgt hat, ergreife ich nun die Feder, ein Scherflein zu ihrem Jubiläum beizusteuern. Und gern halte ich Rückschau. Es wird heute vielfach getadelt, daß wir zu viel Jubiläen feiern. In der Tat hat das deutsche Volk in den letzten Jahren, da die Zeiten des Niederganges den glücklicheren eines Aufstiegs und einer schnellen, erstaunlichen Entwicklung gewichen sind, in dieser Beziehung eine reiche Ernte gehabt. Aber wir sollten uns lieber freuen, daß wir diese Ernte halten können und sollten auch gern Jubiläen feiern. Jubiläumsfeiern sind nicht nur gut und erfreulich, sie sind auch nötig, rufen sie doch dem hastenden modernen Menschen für einige Augenblicke ein Halt zu, zwingen ihn zu prüfendem Rückblick. Wenn hierbei Lichtseiten naturgemäß stark hervortreten und Schattenseiten, die keiner menschlichen Einrichtung fehlen, etwas vernachlässigt werden und unbeirrt um den Streit der Meinungen, auf das Gute, das geleistet worden ist, hingewiesen wird, so kann das uns kritischen, leicht nörgelnden Deutschen nur heilsam sein. Können wir hierbei anerkennende Stimmen des Auslandes anführen, so muß das uns besonders freuen, da ja die deutschen Kritiker nur allzu sehr geneigt sind — ähnlich wie es Whitman von seinen Landsleuten befürchtet und sicher mit weniger Berechtigung als wir von den unserigen —, ausländische Einrichtungen als mustergültig für uns hinzustellen, ohne dabei der Vorzüge, die die unserigen haben, in genügender Weise zu gedenken. Es sei uns gestattet, die durch Whitmans Worte angeregten Gedankengänge in zwangloser Art weiter zu verfolgen.

Bei einem Schriftsteller wie Whitman ist es nicht nötig, erst Worte darüber zu verlieren, weshalb man ihn als beachtenswerten Zeugen anführt, wohl aber müssen wir darauf hinweisen, daß er die deutsche Schule im Auge hatte, wie sie sich ihm im Jahre 1888 darstellte. Er ist durchaus kein bedingungsloser Bewunderer deutscher Art und deutscher Einrichtungen. An der angezogenen Stelle fährt er fort, dem deutschen Schulmeister ein großes, rückhaltloses Lob zu spenden, geht dann aber ausführlich auf die Überbürdungsfrage ein und fügt einige kritische Bemerkungen hinzu. Er berührt z. B. die körperliche Ausbildung der Schüler, die ebenso wie die Überbürdungsfrage seither in dem

Streit um die Schule ihre Rolle gespielt haben. Seit jener Zeit ist die deutsche Schule auf dem Wege der Reform rüstig vorwärtsgeschritten und ist damit auch den Wünschen des Auslandes entgegengekommen. Wir dürfen daher wohl annehmen, daß die anerkennenden Worte „the splendid system of school education“ erst recht von ihm aufrechterhalten werden würden. Seine Kritik richtete sich besonders auf das Maß der Anforderungen, die bei uns an den jugendlichen Geist und Körper gestellt wurden, nicht darauf, daß von den Schülern ernste Arbeit und Pflichterfüllung verlangt wurden. Die Anerkennung, die er dieser Seite unserer Erziehung zollt — und das tritt auch besonders in seinen Kapiteln über unsere Regierung, unsere Armee und Beamtschaft zutage —, soll augenscheinlich gerade eine Eigenart unserer preußisch-deutschen Kultur treffen: Diese Eigenart aber wird heutzutage heftig angegriffen, man bleibt oft nicht bei der Kritik ihrer Schattenseiten stehen, sondern fordert ihre Abschaffung. Man stellt u. a. auch die „Lern- und Arbeitsschule“, die den Schülern Pflichten auferlegt, ganz schematisch der „Erziehungsschule“ gegenüber, und selbst sehr wohlmeinende Pädagogen, im besonderen die Vertreter der sportlichen Erziehung, werfen die Frage auf, ob wir denn überhaupt bisher erzogen haben. Dabei wird dann immer besonders auf England und Amerika verwiesen, wo man die Erziehungsschule vortrefflich entwickelt glaubt. Wie wertvoll die Ergänzungen sind, die wir gerade durch Veranstaltungen bekommen, die die körperliche Ausbildung des Schülers und seine Erziehung zur Selbständigkeit und zum praktischen Handeln fördern, ist auch dem Schreiber dieser Zeilen nicht verborgen, dem es vergönnt war, nicht nur in Deutschland, sondern auch in England und Amerika Beobachtungen darüber anzustellen; aber es sei gestattet, gerade auf Grund der in England und Amerika gemachten Erfahrungen, hier einige Bemerkungen vorzutragen, die zeigen werden, daß man in jenen Ländern auch die Eigenart, die in unserer alten Schule sich ausprägte, sehr zu schätzen weiß und das um so mehr, als man bisher aus vielen Gründen nicht in der Lage gewesen ist, darin Erfolge auf so breiter Grundlage in demselben Umfange wie wir zu erreichen. Unsere Reformer vergessen nur zu leicht, daß die Schule mit der Kultur des Landes und der Eigenart seines Volkes eng verwachsen ist und zwar besonders in einem Lande mit langer Geschichte. Geht man gründlich zu Werke, so stößt man auf eine solche Fülle von Fragen, daß es die Aufgabe dieser Zeilen nicht sein kann, sie zu erledigen. Wir müssen uns auf einige Hinweise beschränken.

Wenden wir uns zunächst der Frage zu, ob die alte Schule, die unsere Väter und die Älteren unter uns durchgemacht haben, erzogen und im besonderen auf die Ausbildung des Willens eingewirkt hat, so ist es augenscheinlich eine starke Übertreibung, wenn man dies leugnet. In dem Streben, ihren an und für sich berech-

tigten Wünschen Geltung zu verschaffen, haben die Reformen das, was die alte Schule geleistet hat, zu sehr in den Hintergrund gedrängt. Man kann auch gar nicht die „Lern- und Arbeitsschule“ von der „Erziehungsschule“ so trennen, wie es vielfach geschieht. Das Lernen an und für sich, die Aneignung von Kenntnissen wird als bedeutungslos für die Erziehung hingestellt. Der alte Spruch: „Wissen ist Macht“ wird nicht anerkannt; es müßte heißen: „Können ist Macht“, oder, wie es ein amerikanischer Pädagoge ausdrückt: „Wissen ist nur eine Macht, wenn es dazu gemacht wird“. Nun ist es gewiß richtig, daß Wissen allein keine Macht bedeutet, wenn nicht ein Mensch dahinter steht, der die Fähigkeit hat, das Wissen zu benutzen. Es bleibt doch aber dabei, daß das Wissen mit einer Voraussetzung der Macht ist, daß ein starker Wille und praktische Fähigkeit nicht die größtmögliche Leistung erzielen können, wenn sie nicht durch einen gebildeten Geist, einen kenntnisreichen Kopf geleitet werden. Gerade die Geschichte der deutschen Technik und Industrie beweist, daß die Verbindung von theoretischer und praktischer Ausbildung ihnen zu einer so überraschenden Blüte verholfen hat, daß sie durch diese hervorstechende Eigenart sich auf vielen Gebieten im Weltkampfe an die Spitze geschwungen haben. Man studiere den Einfluß der Deutschen auf Industrie und Technik in England und Amerika, und man wird Entdeckungen machen, die für das große Publikum überraschend sein dürften. Viele Wunderwerke der amerikanischen Technik, wie große Brücken, u. a. auch die berühmte Hudsonbrücke, beruhen auf der Arbeit deutscher Konstrukteure. Carnegie hätte seine Werke, wie er selbst erklärt, nicht ohne die Hilfe wissenschaftlich gebildeter deutscher Chemiker auf ihre Höhe bringen können. Solche Beispiele könnte man in Hülle und Fülle bieten und aufzeigen, wie sich gerade England und Amerika bemühen, die theoretische Bildung, welche Deutschland seinen Männern der Technik und Industrie gibt, ihren jungen Leuten auch zu verschaffen. Vom pädagogischen Gesichtspunkte aus ist noch hervorzuheben, daß das Lernen, die Aneignung des Wissens, wobei ja nicht bloß an sinnloses Auswendiglernen zu denken ist, sich gar nicht vollziehen kann, ohne einen erzieherischen Einfluß auszuüben. Man kann in diesem Zusammenhange von der Frage absehen, welche Stoffe dem Schüler geboten werden sollen, auch davon, ob er gern oder ungern an seine Arbeit geht. Wenn eine bestimmte Arbeit von ihm verlangt wird und er lernt, sie gründlich, gewissenhaft auszuführen, so ist damit etwas für seine Erziehung getan, das nicht unterschätzt werden sollte. Wird ihm ferner die Überzeugung beigebracht, daß er, um vorwärts zu kommen, sich ernsthaft seiner Arbeit widmen muß, daß er den entschlossenen Willen haben muß, das gesteckte Ziel zu erreichen, so wird auch die Ausbildung des Willens, die Festigung des Charakters, wesentlich gefördert, ja vielleicht mehr, als wenn einem Jungen als Ziel eine Höchst-

leistung im sportlichen Wettkampfe vor Augen gestellt wird. Es gehört unter Umständen mehr Willenskraft dazu, sich z. B. in der letzten Zeit der Schullaufbahn auf das Abiturientenexamen richtig vorzubereiten —, darunter braucht man durchaus keinen toten Drill zu verstehen, sondern die richtige systematische, über einen langen Zeitraum sich erstreckende Vorbereitung, welche bewußte Ausnutzung der Kräfte und Einschränkung mancher Vergnügungen erfordert — als dieselbe Zeit hindurch sich für eine Ruderregatta auszubilden. Während wir in dieser Beziehung Fortschritte machen, was sicher sein Gutes hat, scheinen wir in jener zurückzugehen, was man bedauern kann. Man muß auch dem Zwange, den unsere gesellschaftlichen und staatlichen Zustände ausüben, einen erzieherischen Einfluß beimessen, wobei hier außer Betracht bleiben muß, ob das richtige Maß innegehalten worden ist und wird. Die Kritik des Auslandes richtet sich auf diesen letzten Punkt, nicht darauf, daß wir unsere Schüler zu gründlicher Arbeit anleiten und bestimmte begrenzte Anforderungen an sie stellen. Während unsere Reformer als das Ideal aufstellen, daß das Kind nur tun soll, was ihm beliebt, daß eine Klasse nur durch das Interesse geleitet werden soll — Gesichtspunkte, die gewiß nicht unbeachtet bleiben dürfen — und es fast beklagen, wenn ein Lehrer seine Klasse in der Hand hat und Anforderungen an die Jungen in der Stunde stellt, empfinden viele Engländer und Amerikaner es als sehr schmerzlich, daß sie in der Regel hinter uns in dieser Beziehung beträchtlich zurückbleiben. Ein Hauptgrund, den sie dafür angeben, ist der, daß sie nicht über einen solchen Stab von Lehrern verfügen wie wir. Wenn es selbstverständlich auch eine große Anzahl tüchtiger Lehrer in diesen Ländern gibt, so ist doch es dort bisher nicht gelungen, auch nur annähernd Verhältnisse zu schaffen, die mit den unserigen verglichen werden können. Das deutsche Publikum ist sich gar nicht bewußt, auf welcher Höhe in dieser Beziehung Deutschland steht. Das Resultat in der Schule ist u. a., wie im allgemeinen das Urteil ausgedrückt wird, daß der amerikanische Schüler im Durchschnitt „nicht so viel aus einer Stunde herausbekommt“ als der deutsche. Man hebt dabei auch hervor, daß der deutsche Lehrer infolge seiner besseren wissenschaftlichen und pädagogischen Bildung es besser versteht, die Stoffe mundgerecht zu machen und interessant zu gestalten. Es zeigt sich ferner gerade in Amerika und England, daß eine große Schule ihren Unterricht, ein großes Land sein Unterrichtssystem nicht auf das Interesse des Schülers allein aufbauen kann und daß die Lehrer zur Arbeit anhalten müssen, um auch für eine größere Zahl befriedigende Resultate zu erzielen. Um nur ein Urteil anzuführen, auf einem Gebiete, wo wir Deutschen oft hinter den praktischen Amerikanern zurückzustehen glauben, so sagt der ausgezeichnete amerikanische Pädagoge und Präsident der Carnegie Foundation Dr. Pritchett bei Behandlung der Lehrerfrage

in den amerikanischen Schulen: „Es ist klar, daß der Mangel an erfolgreichem Unterricht eine unserer kostspieligsten nationalen Schwächen ist und daß die geringe Leistungsfähigkeit unseres Schulsystems in hohem Maße diesem Mangel zuzuschreiben ist. Mathematik ist z. B. ein Fach, das von Anfang an ein Musterfach in unseren Schulen gebildet hat. Schüler, die unsere Mittelschulen durchmachen und in das College übergehen, verbringen in den neun Jahren, die der Periode entspricht, die das deutsche Gymnasium umspannt, 75 % mehr der Unterrichtszeit mit Mathematik und empfangen dennoch nur eine Ausbildung, die hinter der auf dem Gymnasium erhaltenen bedeutend zurücksteht.“²⁾

Im Zusammenhange hiermit sei es gestattet, auf eine besondere amerikanische Eigentümlichkeit hinzuweisen, in der viele jetzt das Allheilmittel sehen; wir meinen die freie Wahl der Lehrfächer. Es werden von den Vertretern dieser Richtung zwar die Vorteile, die sich in Amerika ergeben, hervorgehoben, aber meist wird nicht darauf aufmerksam gemacht, daß man sich, wie wir ohne Scheu behaupten dürfen, drüben jetzt in einer Reaktion gegen ein zu weit gehendes System der Wahlfreiheit befindet. Wird dies zugegeben, so sucht man Bedenken abzuschwächen durch den Hinweis auf unser Berechtigungswesen und ähnliche Dinge, die unsere Schüler zur Arbeit zwingen. Man sollte aber ein System, das man an die Stelle bestehender Einrichtungen setzen will, vor allem nach den ihm unabhängig von andern Einrichtungen innewohnenden Vorzügen und Schwächen beurteilen. Daß der Vorzüge eine ganze Reihe sind, ist klar; es wird sich auch hier fragen, für welche Schüler und in welchem Umfange man die Wahlfreiheit benutzen kann. Die Amerikaner haben sie von unserer Universität übernommen und sie allmählich dann von den oberen Jahrgängen des College in die unteren, ja bis in die Mittelschule hinabsinken lassen. Man übersah dabei schon im Anfange, daß auch für den deutschen Studenten die Lernfreiheit durch mancherlei Umstände eingeengt wird, so daß er zu einer gewissen Konzentration und vernünftigen Gruppierung von vornherein gezwungen wird, daß er sich vor allen Dingen darüber entschieden hat, welchen Beruf er ergreifen will. Diese Bedingungen aber fehlen beim amerikanischen College fast völlig. Es läßt sich heute mit Sicherheit feststellen, daß die Einführung des Wahlsystems manche gute Wirkung gezeitigt hat; der alte zu starre Lehrplan des College wurde z. B. gesprengt und Luft und Licht für viele gute und neue Sachen geschaffen. Harvard, die eigentliche Pflanzstätte dieses Systems, ist aber jetzt dabei, das College wieder in festere Formen zu bringen. In Yale und in andern Universitäten, auch in den Mittelschulen, findet man das Bestreben, Gruppenbildungen zu benutzen, was

²⁾ The Carnegie Foundation for the Advancement of Teaching. 3rd Annual Report. 1908. p. 152.

unserem System verschiedenartiger Schulgattungen sich nähert. Ja Dr. Pritchett ist geradezu der Ansicht, daß Amerika in dieser Beziehung von Deutschland lernen muß. Wir müssen auf eine Erörterung der Vorzüge und Nachteile, die damit verbunden sind, verzichten. Unter dem Gesichtspunkt, der uns hier beschäftigt, wollen wir auf einige Erfahrungen hinweisen, die sich in erzieherischer Hinsicht ergeben haben. Wir müssen die Frage stellen: Haben die amerikanischen Kinder — man könnte auch sagen, Eltern — und jungen Leute den richtigen Gebrauch von der Freiheit, die ihnen gegeben ist, gemacht? Darf man sagen, daß das Vertrauen auf die Einsicht und das Interesse sich für die große Menge bewährt hat und zwar so, daß man unsere alt hergebrachte Anschauung, man müsse von einem Knaben ein bestimmtes Maß von Arbeit und Pflichterfüllung, auch wenn es ihm unangenehm ist, verlangen, aufgeben soll? Der Klagen sind dort drüben recht viele, und spürt man ihnen nach, so kommt man wieder einmal zu der Überzeugung, daß die Jugend in ihren wesentlichen Zügen sich in den verschiedenen Ländern gleich und daß überall mit Wasser gekocht wird. Wenn man annimmt, daß die Schüler und jungen Leute sich auf die Arbeit, die sie ja nun nach Geschmack wählen können, mit wahren Heißhunger stürzen, so irrt man. Das trifft nur für eine beschränkte Anzahl zu. Das Problem, wie man die Schüler und auch die Collegestudenten zur richtigen Arbeit bringt, ist in Amerika viel schwerer als bei uns. Zunächst wird die Wahl durch sehr viele äußerliche Umstände beeinflußt, ja es kommt nicht allzu selten vor, daß man die Stunden danach wählt, wie der Sport die Zeit frei läßt; viele wissen nicht, was sie wollen und wofür sie veranlagt sind; am häufigsten aber sucht man, wie der Amerikaner sagt, die „Linie des geringsten Widerstandes“ zu finden, d. h. man sucht die Fächer heraus, die als leicht gelten, und womöglich auch die Professoren, die als nachsichtig bekannt sind. In dem Berichte des Direktors der technischen Schule der Yale University (1909) finden sich z. B. p. 168 sehr interessante Bemerkungen hierüber. Das Kollegium hatte festgestellt, daß eine immer größere Zahl von Studenten von der Vergünstigung Gebrauch machte, unter besonderen Umständen Deutsch durch Spanisch zu ersetzen. „Forscht man nach den Gründen“, heißt es dort, „so erhält man oft die freimütige Antwort, daß Spanisch viel leichter sei wegen der vorhandenen Kenntnis des Französischen. Es erscheint sogar wahrscheinlich, daß mehr und mehr Studenten Französisch beim Aufnahmeexamen anbieten werden, allein in der Absicht, das Studium des Deutschen durch späteren Ersatz durch Spanisch zu vermeiden.“ Das Kollegium empfiehlt dann, in Zukunft schriftliche Gesuche der Studenten um Bewilligung des Ersatzunterrichtes nicht mehr zu gestatten, da ihre Angaben oft unaufrichtig seien, bei einer mündlichen Verhandlung aber ihre wahren Gründe sich leichter erkennen ließen. Die

Collegebehörden sind sich auch sehr wohl bewußt, daß sie dem Mißbrauch der Wahlfreiheit entgegenzuarbeiten haben, und greifen zu sehr findigen Mitteln, die den unbefangenen Fremden in Erstaunen versetzen, bis er sich überzeugt, daß sie nötig sind. Es wird z. B. bei Aufstellung des Stundenplanes darauf Bedacht genommen, den Studenten die Zusammenstellung als leicht geltender Fächer zu erschweren. Man hat ein kompliziertes System der Bewertung der Fächer und der Leistungen ausgebildet, man dehnt die schulmäßige Behandlung des genannten Unterrichts auf ein höheres Alter aus als bei uns usw. Sogar bei Mittelschulen mit ausgesuchtem Schülermaterial, wo die Schüler als Alumnus leben, findet man, daß die Lehrer sehr ihr Augenmerk darauf richten müssen, die Schüler zur Arbeit zu bringen. Jeder deutsche Lehrer, der sich nicht genug tun kann, über die Faulheit und Indolenz unserer Jungen zu klagen, würde in Amerika wahrscheinlich heilsame Beobachtungen machen. Es scheint mir nicht zweifelhaft, daß die amerikanischen Kollegen sehr erfreut sein würden, wenn sie im allgemeinen in das College solche Schüler bekämen, wie es im Durchschnitt unsere Abiturienten sind. Präsident H a d l e y von der Yale-Universität behandelt in seinem Berichte 1909¹⁾ ausführlich das Problem, wie der Arbeitseifer des College-Studenten gestärkt und die Wertschätzung der wissenschaftlichen Arbeit gefördert werden können. Wir möchten auf folgende interessante Äußerungen hinweisen:

„Um seine Arbeit gut zu leisten, muß ein College zwei verschiedene Dinge tun. Es muß sowohl ein Mittelpunkt geistiger Bildung als auch eine Stätte harter Arbeit sein. So lange es diesen beiden Anforderungen genügt, erfüllt es seinen Hauptzweck, ganz gleich, welche Dinge es lehrt oder zu lehren unterläßt. Sobald es aufhört, einer dieser Forderungen zu entsprechen, verfehlt es seinen Zweck.“

„Früher hatten wir unserem Eifer für harte Arbeit gestattet, unsere Aufmerksamkeit von der Notwendigkeit der Bildung abzulenken. Heute haben die vorgeschritteneren Verfechter der Freiheit ihrem Eifer für Bildung gestattet, sie blind zu machen gegen die Notwendigkeit harter Arbeit. Dies Extrem ist ebenso schlimm als das andere, oder schlimmer. Bildung ohne Arbeit ist ein noch demoralisierenderes Ideal als Arbeit ohne Bildung. Glücklicherweise fängt das Publikum an, das zu sehen. Wir sind inmitten einer heilsamen Reaktion gegen die Übertreibungen der Wahlfreiheit.“

Ferner schreibt ein amerikanischer Austauschlehrer u. a.²⁾: „Während die preußischen Schulbehörden das Niveau allmählich heben und das System weise verbessern, haben ungeschickte Versuche mit der Selbstregierung einige amerikanische Colleges beinahe zum Scheitern gebracht, und man hat Kindern mit oder

¹⁾ Yale University. Presidents Report. 1909. p. 9-10.

²⁾ Carnegie Foundation. Presidents Report. 1909. p. 54.

ohne den Rat ihrer Eltern und Lehrer gestattet, die Zügel an sich zu reißen und bei den unreifen Versuchen ihre eigenen Stundenpläne zu machen, mit den Lehrplänen durchzugehen.“

Es mag hierbei erwähnt werden, daß die englischen und amerikanischen Schulen viel mehr mit Examinibus belastet sind als die deutschen. Während man bei uns auf die Beseitigung der Examina hinarbeitet, hält der Amerikaner aus erzieherischen Gründen viel von ihnen, u. a. auch, weil er sie als Mittel gebraucht, um z. B. die Collegestudenten zur Arbeit anzuhalten. Allen, die für die gänzliche Abschaffung der Examina bei uns eintreten, seien die folgenden Worte des Präsidenten *H a d l e y* zum Nachdenken empfohlen¹⁾: „Man sollte nicht gestatten, daß schlechte Examina das Examensystem in Mißkredit bringen. Die Probe, die jemand beim Examen zu bestehen hat, ist bei richtiger Handhabung in gut gewählten Fächern eine außerordentlich gute. Gerade die Einwürfe, die dagegen vorgebracht werden, sprechen meist zu seinen Gunsten. Die Gegner sagen z. B., daß das Examen nicht so sehr die Kenntnisse des Kandidaten erprobt als vielmehr, welchen Gebrauch er von seinen Kenntnissen in einer Notlage machen kann. Aber was wünschen wir denn anders? Was anders ist die Probe für den Erfolg im Leben?“ Nun ist es richtig, daß unsere Examina in ihren Folgen meist eine andere Bedeutung für den Prüfling haben als die englischen und amerikanischen, und es kann sicherlich uns nur heilsam sein, wenn wir von Zeit zu Zeit darüber nachdenken, ob wir sie in der richtigen Weise handhaben und ihnen die richtige Bedeutung beimessen. Aber was würden unsere guten deutschen Kritiker, die mit solcher Heftigkeit gegen unsere Schuleinrichtungen anstürmen, sagen, wenn sie hörten, daß im Staate New York z. B. die Versetzung von Klasse zu Klasse nur durch ein schriftliches Examen möglich ist und nach englischem Muster in der Weise gehandhabt wird, daß ein außerhalb der Schule stehender Examinator schriftliche Fragen einsendet? Doch nicht genug, daß man bei uns die Abschaffung der Examina fordert, man meint jetzt auch, man müßte ohne Zensuren auskommen, den Schülern keinen Klassenplatz geben usw., da durch alle diese Dinge das Streben der Schüler von der eigentlichen Sache, der Wissenschaft, abgelenkt und ein ungesunder, egoistischer Ehrgeiz entfacht würde. Auch hierin glaubt man, sei es bei uns schlecht bestellt, in jenen Ländern aber herrsche bei den Schülern mehr geistiges Streben und mehr Pflichtgefühl, weil die Schuleinrichtungen besser seien. Hätte man diese Einrichtungen, so könnte man auch auf die Mittel äußerer Einwirkung verzichten. Untersucht man hierauf hin aber die englischen und amerikanischen Schulen, so findet man z. B., daß man in englischen Schulen vor Zwangsmaßregeln nicht zurückschreckt, die auch uns kräftig er-

¹⁾ l. c. p. 21.

scheinen, und daß man in beiden Ländern viel mehr als bei uns darauf angewiesen ist, äußere Mittel des Ansporns zu gebrauchen. Man kann sogar bemerken, daß die Lehrer dieser Aufgabe eine große Aufmerksamkeit zuwenden und dabei auf Einfälle kommen, die uns ganz verwunderlich, ja oft schädlich erscheinen. Zeugnisse lassen sich dafür eine Menge anführen, und auch Whitman sagt am Schlusse seines Kapitels über die deutschen Schulen²⁾: „Es ist interessant zu bemerken, daß Preise und Stipendien als Anreizmittel sowohl in deutschen Schulen als auch auf Universitäten unbekannt sind. Die erstaunlichen Erfolge der deutschen Schulen werden erreicht, ohne daß man auch nur an die Instinkte der Rivalität und des Wettbewerbes appelliert: eine sehr lehrreiche Tatsache! Das Pflichtgefühl allein erreicht hier ein Resultat, daß bei uns durch Rivalität und Hoffnung auf Belohnung zustande gebracht werden muß.“ Man kann hier einwenden, daß Schule und Haus auch bei uns nicht ganz auf diese Mittel verzichten, daß unsere sozialen Verhältnisse mit ihrem starken Druck vielleicht von Whitman nicht genügend beachtet werden, aber es bleibt nicht zweifelhaft, daß es ohne äußere Einwirkungen auch in anderen Ländern nicht abgeht, ja der Kundige kann feststellen, daß sie bei uns in vieler Beziehung nicht einmal dieselbe Rolle spielen wie dort und daß das Pflichtgefühl bei uns stärker entwickelt wird. Immer und immer wieder kann man in Amerika die Klage hören, daß die Knaben die Arbeit in der Schule allzu leicht nehmen, sie wie ein Spiel betrachten und überhaupt nicht richtig arbeiten lernen, ja, daß sie noch als Collegestudenten nicht den richtigen Begriff von der Arbeit haben, und man weist stets darauf hin, daß der deutsche Student, wenn ihm eine erstaunlich große Freiheit gewährt wird, vorher durch jahrelange Zucht die Arbeit kennen gelernt hat. Gewiß ist das für unsere Jungen unangenehm, und es erscheint begreiflich, daß der junge Amerikaner allein schon aus diesem Grunde im allgemeinen lieber zur Schule geht als der junge Deutsche. Wir müssen hier von den vielen andern Gründen, die hineinspielen und deren Studium für unsere Schulen wohl von Nutzen sein kann, absehen; nicht übersehen werden aber darf, daß die Amerikaner eine andere Auffassung von Erziehung haben als wir. Es bliebe dann noch zu untersuchen, ob diese Auffassung sich in Amerika so bewährt hat, daß sie nicht auch Kritik und kräftigen Widerstand findet, und ob sie ferner unseren Verhältnissen und damit den Wünschen wenigstens der Mehrzahl der Eltern entsprechen würde.

Der Amerikaner hat unzweifelhaft ein anderes Erziehungsideal als der Deutsche, und die Verhältnisse gestatten ihm dies auch. Wenn in zwei Ländern verschiedene Auffassungen über dieselbe Sache vorherrschend sind, so ist das doch kein Zufall, sondern beruht auf geschichtlich entstandenen Voraussetzungen.

²⁾ l. c. p. 70.

Die Vielgestaltigkeit der Geschichte zeigt sich oft in der Weise, daß die verschiedenen Völker verschiedene, gleichsam typische Auffassungen und Einrichtungen herausbilden, die sich gegenüberstehen und sich erst allmählich etwas ausgleichen. Dem Amerikaner schwebt als Ideal vor allem vor, nicht die Selbständigkeit des Kindes anzutasten. Daraus ergibt sich als wichtiges Element der Erziehung ein *laissez aller, laissez faire*. Das hat seine Berechtigung und sein Gutes, und man kann es vollkommen begreifen, daß man drüben die preußische Zucht nicht eingeführt wissen will. Diese würde auch gar nicht in die Verhältnisse und Anschauungen passen, gewissermaßen eine Anomalie sein. Für uns würde der umgekehrte Fall zutreffen, und unsere Elternschaft würde wahrscheinlich aufs höchste erstaunt sein, welche Wirkungen es hätte, wenn wir ganz so verfahren würden wie die Amerikaner. Der gewaltige Unterschied, der zwischen beiden Ländern besteht, springt einem sehr deutlich in die Augen, wenn man z. B. die Studenten der amerikanischen Staatsuniversitäten ihre militärischen Übungen machen sieht oder aber einer Schulfest oder einer Schülerversammlung dort drüben und hier bei uns beiwohnt. Schon die Jugend hat in beiden Ländern eben verschiedene Auffassungen. Dasselbe gilt für England. Wir legen großen Wert u. a. darauf, unseren Kindern Achtung vor Autorität, vor Gesetz, vor dem Alter beizubringen und nehmen es im allgemeinen wohl als selbstverständlich an, daß dem überall in der Welt so sein müßte. Uns allen steckt etwas Militärisches im Blute, und wir glauben, daß das gut ist. Können nun die Amerikaner und die Reformer, die sich ihnen anschließen, mit Recht auf Auswüchse bei uns hinweisen, so können auch wir nachweisen, daß ihr System oft zu außerordentlichen Mißständen führt. Wollten wir hier die Frage der Disziplin, der Achtung vor dem Gesetz usw. eingehender behandeln, wir könnten von Dingen berichten, die sicherlich unsere Eltern bei uns nicht eingeführt zu sehen wünschten; wir möchten hier auch betonen, daß, ebenso wie bei uns die Kritik geschäftig am Werke ist, sich dort drüben die Stimmen zu mehren scheinen, welche meinen, daß die Art, wie man im allgemeinen die Erziehung in Schule und Haus handhabt, eine nationale Gefahr sei. Man bedauert z. B. mehr und mehr, daß der Einfluß der Lehrer auf die Schüler so außerordentlich gering ist, daß die Vorherrschaft des weiblichen Elementes in der Lehrerschaft zu unnatürlichen Zuständen führt, und man denkt ernstlich darüber nach, wie man einen stärkeren moralischen Einfluß auf die Jugend ausüben kann. Es gibt viele Eltern, die ihre Kinder z. B. aus diesen Gründen nicht in die öffentliche Schule schicken, ja es hat sich sogar eine besondere Art Schulen herausgebildet, die „military academy“, die einen militärischen Anstrich hat und verspricht, die Kinder in schärfere Zucht zu nehmen. Je mehr die Verhältnisse in den Vereinigten Staaten sich denen in unserem alten Kontinent nähern, um so mehr werden sich neben den Lichtseiten

der amerikanischen Erziehung auch ihre Schattenseiten geltend machen. Wie dem auch sein mag, die Verhältnisse gestatten dort drüben, daß man Erziehung und Unterricht auf eine andere Grundlage stellt als bei uns. Es kommt dort nicht so darauf an wie hier, ob für die Erziehung mehr oder weniger Zeit gebraucht und ob sie in mehr oder weniger freier Form geführt wird. In Amerika sind für jeden regen und energischen Knaben größere Berufsmöglichkeiten als bei uns. Die Berufsvorbildung vollzieht sich nicht in so festen Formen und erfordert in der Regel nur kürzere Zeit. Man könnte sagen, daß drüben noch mehr Dilettantismus mit all seinen Schwächen und Vorzügen möglich ist. Bei uns gehört es zu den Ausnahmen oder ist es einfach unmöglich, daß jemand seinen Beruf so oft wechselt, wie es dort drüben alle Augenblicke vorkommt. Beide Zustände haben ihre Licht- und ihre Schattenseiten, die auf die Erziehung der Kinder zurückwirken. Es wäre töricht, solche Dinge einfach außer acht lassen zu wollen und die geschichtliche Entwicklung zu ignorieren. Wenn das Gehorchen, das Pflichtgefühl, das Ausharren bei einer auferlegten Arbeit eine andere Rolle bei uns spielt als drüben, so ist das eben tief in unseren Zuständen begründet und hat auch seine außerordentlichen Vorzüge. Ist der einzelne Amerikaner und Engländer, besonders in praktischen Dingen, sicherlich oft selbständiger und schneller im Handeln als wir, so zeigt sich doch auch oft die Unfähigkeit, Gehorsam zu erzwingen und dadurch mit großen Massen schnell vorwärts zu kommen, als eine gewisse Schwäche. Der preußische Staat hat ein ganz bestimmtes Gepräge, dessen er sich nicht zu schämen braucht. Selbstverständlich muß er dafür auch auf mancherlei wirkliche und vermeintliche Vorzüge verzichten, die sich in anderen Verhältnissen finden. Es ist sicher kein Schade, daß in uns Deutschen, insbesondere in uns Preußen, ein gut Teil militärischen Geistes steckt, daß uns durch Schule, Armee und den Staat mit seinen Berufsbeamten gewisse Anschauungen beigebracht werden, die uns sozusagen zur zweiten Natur geworden sind. Das ist aber auch um so notwendiger, als wir Deutsche unseren Anlagen des Geistes und Charakters nach anders beschaffen sind als Engländer und Amerikaner. Im Grunde sind wir doch individueller; „so viel Köpfe, so viel Meinungen“, heißt es noch immer bei uns, und jeder hat eine instinktive Neigung, sich der Majorität zu widersetzen. Die Amerikaner haben dies auch wohl erkannt, wie man aus den häufig von ihnen gebrauchten Worten schließen darf: „Wo drei Deutsche sind, gibt es vier Meinungen“. Dieser alte Zug des deutschen Wesens, der ihm seine große Mannigfaltigkeit, aber auch seine Zersplitterung und Schwäche gibt, ist doch nicht verschwunden. Wir brauchen eine Erziehung, die zur Erfüllung einer gestellten Aufgabe anhält und auch unter Umständen imstande ist, Unterordnung zu erzwingen. Gewiß wird man da wieder einwenden, daß wir mit einer solchen Ansicht die Deut-

schen zu einer zurückgebliebenen Nation stempeln, daß wir auf diese Weise Leute ohne Initiative erziehen, die nur auf einen Befehl von oben warten, und was dergleichen mehr ist. Dies heißt aber sehr übertreiben, und auch die Ausländer haben oft ein verkehrtes Bild von unseren Zuständen. So nehmen z. B. die Durchschnitts-Engländer und Amerikaner an, daß unsere Soldaten Maschinen seien; den Unterschied zwischen dem Milizsoldaten und dem deutschen Soldaten sehen sie nicht und meinen, daß in unserer langen Dienstzeit alles nur darauf angelegt sei, die Selbständigkeit des einzelnen Mannes zu ertöten. Demgegenüber dürfen wir es mit Genugtuung begrüßen, daß kürzlich die deutsche Felddienstordnung den englischen Offizieren zum gründlichen Studium empfohlen worden ist, mit dem besonderen Hinweis auf die vortreffliche Ausbildung, die der einzelne Mann bei uns erhält und die ihn befähigt, nach den Umständen selbständig zu handeln. Die Vorteile und Nachteile, die wir bei den amerikanischen und englischen Verhältnissen aufführen könnten, würden uns in derselben Weise klarstellen helfen, daß alle diese Dinge viel tiefer greifen, als das große Publikum anzunehmen beliebt. Wir dürfen daher wohl hoffen, daß auch auf dem Gebiete der Erziehung der Geist der Selbständigkeit nicht ganz vertrieben ist oder für ewig verbannt werden soll. Unsere eigene praktische Erfahrung hat uns sogar zu der Ansicht gebracht, daß unsere Abiturienten und jungen Studenten es im allgemeinen viel besser verstehen, eine geistige Arbeit selbständig anzufassen, als die Collegestudenten. Amerikanische Beobachter stellen ebenfalls fest, daß der deutsche Knabe an Kenntnissen und geistiger Durchbildung weit voraus ist — man sagt gewöhnlich, daß der Abiturient einen Vorsprung von zwei Jahren hat —, während der junge Amerikaner auf anderem Gebiete ein Plus aufzuweisen hat.

Alle Vorzüge in demselben Maße auf einmal zu vereinen, ist natürlich unmöglich, und wir Deutschen sind bei unserer Gründlichkeit nur zu leicht geneigt, zuviel auf einmal zu verlangen. Da müssen wir denn nicht aus den Augen verlieren, was für unsere Verhältnisse das Wichtigste ist. Wir können daher hier nicht unterlassen, auch darauf hinzuweisen, daß es auf die Erziehung in Deutschland unbedingt einen Einfluß ausüben muß, wenn unser Staat der erste Beamtenstaat der Welt ist. Die charakteristischen Eigenschaften, die sich daraus ergeben und die tief ins bürgerliche Leben und in unsere Anschauungen eingreifen, sind in jenen Ländern nicht in dem Maße vorhanden. Wir rechnen z. B. beim Durchschnittsmenschen viel mehr auf sein Pflichtgefühl als der Amerikaner. Der Staat, die Gemeinden und auch oft Private stellen bei uns den Beamten für sein ganzes Leben sicher unter der Voraussetzung, daß sein Pflichtgefühl stark genug sein wird, ihn zu einem bestimmten Maß von Arbeit zu veranlassen. Gewiß gebrauchen wir daneben auch Mittel der Disziplin, die von Zeit zu Zeit angewendet werden

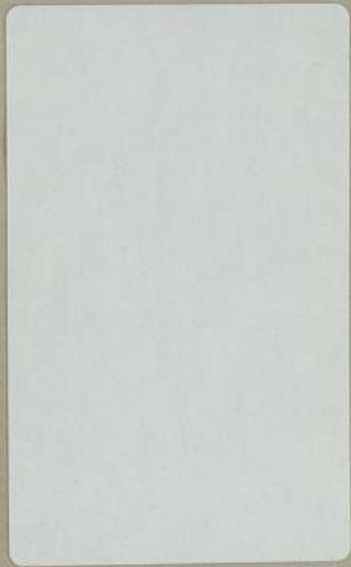
müssen, aber im ganzen dürfen wir mit Stolz sagen, daß der deutsche Beamte die Interessen des ihm anvertrauten Amtes eifrig und in uneigennütziger Weise wahrnimmt. Es gilt bei uns als selbstverständlich, daß man einem Beamten Vertrauen schenkt und nicht daran zweifelt, daß er seiner Pflicht genügen und für sich nicht einen besonderen Vorteil herausschlagen will. Die parlamentarischen Staaten, insbesondere die, welche nur mit einer geringen Zahl von Berufsbeamten arbeiten, haben hier eine große Schwäche. Nicht daß man bei ihnen keine pflicht-treuen Beamten finden könnte und bei uns jeder Beamte untadelhaft wäre — solche Feststellungen haben immer etwas Schematisches an sich —, das Wesentliche ist, daß im allgemeinen die Anschauung des Publikums von dem Pflichtgefühl eines festangestellten Beamten eine ganz andere ist und daß im bürgerlichen Leben der Wettbewerb die Grundlage bildet und alles regelt. Charakteristisch ist z. B., daß in Amerika aus diesen Gründen vielfach die Lehrer nur für 1 Jahr, die Schulinspektoren für 2 Jahre von der Gemeinde gewählt werden. Uns erscheint dies unbegreiflich, den Leuten, die so handeln, aber jedenfalls wohlbegründet. Es dürfte da zum mindesten zweifelhaft erscheinen, auf welcher Seite die höhere Ethik zu finden ist. Viele, die unser Erziehungssystem umwälzen wollen, reden tapfer darauf los und ziehen ausländische Verhältnisse heran, ohne eine Vorstellung davon zu haben, wie verschieden die Verhältnisse in den verschiedenen Ländern sind. Deshalb können wir auch in Ruhe die Einwendungen jener erwarten, die sich darüber empören werden, daß man unsere Schulen mit unserer Beamten-schaft in Zusammenhang bringt. Viele von ihnen fühlen sich als Genie und wollen den Durchschnittsjungen auch als solches behandelt oder dazu erzogen sehen. Sie haben leider nur allzu häufig kein Verständnis für treue Arbeit, Pflichterfüllung und die Opfer, die der einzelne dabei oft im Dienste einer großen allgemeinen Sache bringt; sie wissen dies nicht zu schätzen, weil sie vielleicht selbst zu solcher Entsagung unfähig sind. Es ist doch wohl kein Zufall, daß Preußen Leute wie Friedrich Wilhelm I., Friedrich II., Kant, Wilhelm I., Bismarck, Moltke und wie sie alle heißen mögen, hervorgebracht hat, Leute, die sich auch als Beamte gefühlt und dazu beigetragen haben, dem Staate und der Gesellschaft ein bestimmtes Gepräge zu geben. Sollten nicht auch Schule und Erziehung zu ihrem Teile mitgeholfen haben, den Kantischen Imperativ bei uns hoch zu Ehren zu bringen, und sollten sie nicht fortfahren, ihr Teil dazu beizusteuern?

Die vorstehenden Zeilen werden genügen, so hoffen wir, auch diejenigen, die sich mit Schulfragen nicht eingehend befaßen und im besonderen die Schulsysteme anderer Länder nicht genauer studieren können, darauf hinzuweisen, daß auch unsere alte Schule Kräfte in sich birgt, die für die Erziehung von großer Wichtigkeit sind und die gerade beim Vergleich mit anderen Schulsystemen hell

ins Licht treten. Ja, unsere Schule hat nicht bloß unterrichtet und zum Lernen angetrieben, sie hat auch erzogen, und glücklicherweise ist der alte Geist bis jetzt noch lebendig geblieben. Es dürfte einen nationalen Verlust bedeuten, wollte man diesen Geist völlig vernichten. Wir hoffen auch, daß sich gezeigt haben wird, wie eng scheinbar wenig bedeutende Fragen unserer Erziehung mit einer Fülle von wichtigen Erscheinungen des nationalen Lebens zusammenhängen. Wir möchten daher wünschen, daß niemand daran gehen möge, die Eigenart einer nationalen Institution zu beseitigen, ohne vorher nach allen Seiten hin prüfende Umschau gehalten zu haben. Nicht darum kann es sich bei einem Vergleich unserer Schulen mit denen des Auslandes handeln, alles zu ändern, nach rationalistischer Art ein anderes Erziehungssystem einzuführen, sondern darum, durch beständiges Abwägen und Prüfen Vorteile und Nachteile möglichst klar herauszustellen, Schwächen ständig zu bessern, Einseitigkeiten, die sich im Laufe einer langen Entwicklung herausbilden, einzuschränken, das Maß dessen, was verlangt werden soll, zu bestimmen. Wir sollen dies richtige Augenmaß dadurch gewinnen, nicht es verlieren. Professor R. Tombo jr. von der Columbia-Universität hielt kürzlich in Berlin einen Vortrag über den Einfluß der Deutschen in den Vereinigten Staaten. In außerordentlich lichtvoller, umfassender Darstellung gab er einen Überblick über das, was die Söhne unseres Volkes dort drüben auf den verschiedensten Gebieten geleistet haben. Sehr vielen seiner Zuhörer, die über den Umfang und die Bedeutung dieses Einflusses nicht genügend unterrichtet waren, wird er geradezu Überraschendes geboten haben. Er stellte dann fest, daß das junge amerikanische Kulturvolk jetzt nicht mehr in demselben Maße wie früher von unserer Kultur abhängig sei, ja daß es seine Schuld jetzt abtrage, uns schon mancherlei Wertvolles gegeben habe und in Zukunft noch geben werde. Dankbar wird man dies anerkennen, sich aber auch freuen, daß Prof. Tombo zum Schluß in warmen Worten die Hoffnung aussprach, die Deutschen würden auch in Zukunft einen kulturellen Einfluß in den Vereinigten Staaten behaupten können. Dies würde aber gelingen, so meinte unser amerikanischer Freund, wenn sie fortführen, besonders diejenigen Eigenschaften zu pflegen, durch die sie ihn gewonnen hätten; darunter seien vor allem zu nennen: Gründlichkeit, Gewissenhaftigkeit, Pflichttreue.

Möge das Steglitzer Gymnasium fortfahren, diese Eigenschaften zum Segen unserer Jugend und unseres Volkes zu pflegen!

C. B r i n k m a n n ,
Oberlehrer am Gymnasium zu Zehlendorf.



25.

Universitätsbibliothek Potsdam

Auslehn.



11901432

Druck von Leonhard Simion Nr., Berlin SW 48.